

# Sitzungsberichte

der

## gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

### Dorpat.

1882.

*Acc 58, 1612*



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1883.

(In Commission bei R. F. Köhler in Leipzig).

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.  
Dorpat, den 28. Januar 1883.

Leo Meyer, Präsident.

2t.

TRD Raamatukogu

2407

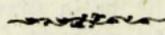
L 45257280



## I n h a l t.

	Seite.
486. Sitzung. Jahresversammlung 18. (30.) Januar 1882	1
487. " 3. (15.) Februar 1882 . . . . .	24
488. " 3. (15.) März 1882 . . . . .	51
489. " 7. (19.) April 1882 . . . . .	81
490. " 5. (17.) Mai 1882 . . . . .	121
491. " 2. (14.) Juni 1882 . . . . .	142
492. " 2. (14.) September 1882 . . . . .	160
493. " 6. (18.) October 1882 . . . . .	183
494. " 3. (15.) November 1882 . . . . .	207
495. " 1. (13.) December 1882 . . . . .	221
Jahresbericht für 1882 . . . . .	251
Verzeichniß der Mitglieder . . . . .	255
Ehrenmitglieder . . . . .	255
Ordentliche Mitglieder . . . . .	257
Correspondirende Mitglieder . . . . .	263
Verzeichniß der Vereine, welche mit der gel. estn. Gesell- schaft einen Schriftenaustausch unterhalten . . . . .	266
Verzeichniß der von der gel. estn. Gesellschaft herausge- gebenen Schriften . . . . .	274
<hr style="width: 20%; margin: 10px auto;"/>	
A m e l n g, F., Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht . . . . .	225
B r a n d s t e t t e r, Prof. in Luzern, Die Legenden der beiden heil. Antonii . . . . .	174
D u h m b e r g, Ueber eine Wladimir-Münze . . . . .	240
E n g e l m a n n, Prof., Ueber Tolstoi's alte Russische Münzen . . . . .	209
G r e w i n g t, C., Prof., Ueber ein geschäftetes Nephritbeil . . . . .	87
— Ueber Bronzenäbnadeln alter Gräber Livlands . . . . .	153
H a s s e l b l a t t, Cand. hist., Mettig's Civl. Geschichts- literatur im J. 1881 . . . . .	84
— Ferrieri's Geschichte der Ostseeprovinzen . . . . .	85
— Das älteste Kirchenbuch der Pfarre zu Gamby . . . . .	192
— Eijen's Sammlung estnischer Lokalsagen . . . . .	223
H a u s m a n n, Prof. Dr. R., Ueber den Vossius'schen Ca- talog der auf der Dorp. Univ.-Bibl. befindlichen Papiere der Familie de la Gardie . . . . .	173
— Дневникъ послѣдняго похода Ст. Баторія . . . . .	191

	Seite.
Jung, J. in Abia, Ueber einige Alterthümer aus dem Kirchspiel Hallist und Umgegend . . . . .	54—66
— Die Sinnhallitu-Bauernburg bei Fellin . . . . .	217
Meyer, Prof. Dr. Leo, Präsident, Ueber gothische Lehnwörter im Estnischen . . . . .	8
— Sprachverhältnisse des finnischen Landtages . . . . .	30
— Bodemann, Vortrag über Herzog Julius von Braunschweig . . . . .	31
— Ueber den Bibliothekar Johannes Vossius † . . . . .	86
— Ueber eine Professur der estnischen Sprache . . . . .	135
— Ueber das Hinscheiden des Dr. Kreuzwald . . . . .	171
— Ueber Genthe's Beziehungen der Griechen u. Römer zum Balticum . . . . .	186
Rühl, Fr. Dr., Einige Bemerkungen über Ibrahim ibn Jakub über Slaven und Preußen . . . . .	136
Schlüter, Dr., Ein estnischer Zauberspruch . . . . .	66
— Das Schachgedicht Meister Stephan's . . . . .	189
Schott, Prof. W., Einige Notizen die über tungusische Sprache . . . . .	136
Sommer, Alfred, Der Rinne-kalns und seine Bedeutung für die ostbaltische Archäologie . . . . .	175
Stieda, Prof. Dr. Wilhelm, Ueber die Herausgabe eines baltischen Schragenbuchs . . . . .	21
Stieda, Prof. Dr. Ludwig, Dr. Kreuzwald-Löwe'sche Märchen im Globus . . . . .	31
— Lit. Mittheilungen . . . . .	31, 32, 80, 86 u.
— Estnisches Volkslied in der „Deutschen Rundschau“ . . . . .	78
— Buch's Arbeiten über Wotjaken . . . . .	79
— Der V. arch. Congreß in Eiflis . . . . .	80
— Otto Magnus v. Stackelberg's Biographie . . . . .	88
— Die medicinische Literatur der Armenier . . . . .	155
— Ferrieri's Geschichte der Ostseeprovinzen . . . . .	158
— Die Ausgrabungen des Frä. Sophie v. Torma in Siebenbürgen . . . . .	159
— Ueber seine im Sommer ausgeführte Reise durch Kurland, Livland und Witebsk . . . . .	173
— Ueber einen Kalender: Angebinde der drei Doctoren . . . . .	244
Weske, Dr., Ueber Unganmie . . . . .	32
— Zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern . . . . .	33
-- Ueber Opferstellen . . . . .	141



## Jahresversammlung

der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat  
am 18. (30.) Januar 1882.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Jahresversammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Als wir uns heute vor einem Jahre in diesem Raume versammelt hatten, um in altgewohnter Weise das Andenken an den Stiftungstag unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die heute auf eine schon vier- undvierzigjährige Geschichte zurückblickt, zu feiern, da waren unser Aller Herzen noch von frischestem Schmerz über den schweren Verlust erfüllt, der unsere Gesellschaft wenige Wochen vorher betroffen hatte, ich meine über den Tod unseres unvergeßlichen Hartmann, der durch eine lange Reihe von Jahren eigentlich die Seele unseres gelehrten Vereins gewesen war, der das Amt eines Conservators bei uns bis zu seinem Tode mit einer solchen Treue und Hingebung verwaltet hatte, daß wir sagen dürfen, er, den dazu die anspruchloseste Bescheidenheit auszeichnete, konnte ein leuchtendes Vorbild sein für jeden, der ein Amt zu verwalten, der Berufspflichten zu erfüllen hat. Ja, man kann wohl aussprechen, ein Gemeinwesen,

das noch solche reine, pflichttreue, edle Persönlichkeiten in sich schließt, wie Hartmann eine war, das muß noch immer auf ganz gutem Grunde stehen. Nun haben wir schon über ein Jahr ohne seine treue Hülfe leben müssen und vermiffen ihn aller Enden und werden ihn stets vermiffen. Aber unerseßlich soll kein Mensch sein und auch da, wo die Besten und Tüchtigsten ausscheiden, müssen neue Kräfte einrücken; und neue Kräfte werden gerade bei besonders tüchtiger Vorgängerschaft auch immer leichter sich gefördert und getrieben fühlen, leichter in neue Bahnen eintreten. Und so freuen wir uns, daß, wie wir einerseits das Amt unseres Conservators in verwandte Hände unseres verehrten Hartmanns legen konnten und solche, die mit seiner ganzen Art schon längst vertraut waren, sich andererseits gerade der in unserem Kreise, der der eigentlich wissenschaftliche Vertreter der Alterthumskunde für uns ist, mit erneuter Sorgfalt und Liebe all unsrer werthvollen Sammlungen angenommen und den lebhaftesten Dank unserer Gesellschaft sich verdient hat. Wer hätte unbeachtet lassen können, wie unsere Räume nach allen Richtungen als neugepflegte und neugeordnete sich darstellen? Und ein freundliches und schmuckes Äußere wird immer auch einem weitergreifenden Interesse den Eintritt erleichtern.

So wollen wir uns denn auch nicht in hoffnungsmatter Weise zu sehr den Klagen über das Verlorne hingeben, sondern mit freudigem Vertrauen auf das Hinblicken, das wir noch haben. Und wir haben im Allgemeinen auch gar keinen Grund, auf das Leben

und Birken unserer Gesellschaft mit trüben Augen zu blicken. Wir dürfen hoffen, auf den eingeschlagenen Wegen in unseren Arbeiten immer weiter zu kommen und das wissenschaftliche Interesse für unsere baltische Welt auch in immer weitere Kreise hineinzutragen. So mögen wir auch mit Befriedigung und Hoffnung unser neues Jahr heute eröffnen und getrost der Zukunft entgegen gehen.

Wie aber wird uns, wenn wir aus unsern Räumen stiller Arbeit heute hinausblicken in die nahe, uns umgebende Welt? Da muß uns Bangen und Entsetzen erfüllen. Wenn man sich jetzt zu Ruhe begiebt, schaut man noch aus, ob nicht irgendwo die Flammen gen Himmel schlagen und horcht ängstlich, ob nicht schon wieder die Brandglocke erklingt und die Signalthörner ihre unheimlichen Töne durch die Straßen erschallen lassen, und wenn der Morgen dämmert, quält die Sorge, ob nicht hie oder da eine verschlossene Thür von frechen Eindringlingen zu übelster Einkehr erbrochen ist; Mordanfälle und Raubanfälle auf offener Straße gesellen sich dem hinzu, Androhungen gemeinster Niederträchtigkeit erfüllen die Gemüther mit Schrecken, bisher verehrteste Persönlichkeiten sind plötzlich den abscheulichsten Angriffen und Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt und werden mit Noth beworfen, und was sich weiter an Widrigem noch würde anführen lassen. Wo hinaus soll das führen? Woher stammt solche von Niederträchtigkeit strotzende Bewegung? Ist die Bevölkerung, die uns umgiebt, aus einer friedlich arbeitenden plötzlich so umheimlich verwandelt? Und

..

das zu einer Zeit, wo nach allen Seiten der Wohlstand zunimmt und alten Schäden und drückenden Verhältnissen Abhülfe geschafft wird? Wir haben kein Recht, eine ganze Bevölkerung mit so schweren Vorwürfen zu brandmarken. Aber das sieht auch der Blinde, daß sich's bei all solcher verbrecherischer Erregtheit um einzelne verbrecherische Agitatoren handelt, die ohne die ernsteste Zügelung unter den urtheilsunfähigen Massen leicht die allergefährlichste Erschütterung hervorzurufen im Stande sind.

Und sollen wir dabei noch nach besonderen Motiven suchen? Sind neue drückende Verhältnisse eingetreten, die den Unmuth wach rufen konnten, und nehmen die Bedrängnisse der niederen Volksklassen in unserer Welt auf besonders unbequeme Weise zu? Ganz und gar nicht. So haben wir nichts, als Wirkungen jenes weit verbreiteten socialdemokratischen Geistes in seiner gemeinsten Form, der unbekümmert um alles rechtlich Gewordene und Bestehende mit roher Faust drein schlägt, der im Unwillen über eigenen geringeren Besitz gegen alle Besitzenden feindlich losbricht, der in unmittelbarstem Zusammenhang damit alle Ungebildeten in den Kampf gegen die Gebildeten drängen will. Denn alle Bildung, das wird sich überall fühlbar machen, hat für ihre Umgebung etwas Unbequemes und auch vielleicht Drückendes. Alle möglichen anderen Güter des Lebens lassen sich in rascherer, hie und da in raschester Weise erwerben, das aber, was wir Bildung nennen, nicht. Sie läßt sich auch mit großen Geldsummen nicht einkaufen und auch mit allem Bemühen nicht im

Sturme erringen. Vielmehr verlangt sie ernste anhaltende geduldige Arbeit, die sich oft erst durch Generationen hinziehen muß. Den wesentlichsten Bestandtheil aber der Bildung schafft immer die Wissenschaft, der zu dienen wir ja auch in unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft die Aufgabe uns stellen: Unmittelbar hinausgreifen in das nah umgebende äußere Leben, unmittelbar dort helfen und fördern und zum Guten leiten können wir nicht, unser Einfluß ins Weite und Große kann nur ein ganz allmählicher sein. Wohl aber könnten wir einmal von außen unmittelbar gestört werden. Und wenn dazu vor der Hand auch keine Aussicht zu sein scheint, so wird doch schon der Arbeitsfrieden und der Arbeitsmuth des Einzelnen durch alle widrige Bewegung und Aufregung der gegenwärtigen Zeit in mannigfachster Weise gestört. Wir können nur auf das Lebhafteste wünschen, daß bald wieder ruhige und normale Zustände zurückkehren, und das kann nur dadurch geschehen, daß die besseren Elemente des Volkes ihren Einfluß wieder mehr zur Geltung bringen. Gelegenheit dazu bietet sich nach allen Richtungen. Hat doch gerade in jüngster Zeit auch die Tagesliteratur für das estnische Volk an Umfang bedeutend gewonnen und damit der Boden für die Möglichkeit, gutes und gesundes Urtheil auszubreiten und dem ungesunden und unreifen Denken entgegen zu treten.

Wir Alle können hier nur das lebhafteste Interesse an dem Gedeihen des estnischen Volkes nehmen, da ja sein ganzes Leben und seine Geschichte einen sehr wesentlichen Bestandtheil des Stoffes bilden, mit

dem wir uns hier beschäftigen. Darin wendet sich unser Blick aber auch immer über die engere Gegenwart hinaus. Wir wenden unsere Forschungen in die Vergangenheit zurück, um auf ihrem Grunde auch die Gegenwart zu verstehen und so ruhig und friedlich in die Zukunft hinüber zu leiten. Was diese Zukunft selbst bringen kann und bringen soll, das zu ermessen ist unsere Aufgabe nicht, ebenso wenig, als die, den vorübergehenden Tagesinteressen zu dienen. Ja wir dürfen uns auf dem uns gefesteten Boden auch einmal hoch erheben und sagen, daß unsere Arbeiten, wenn sie überhaupt Werth haben, diesen Werth auch für alle Zeit behalten sollen, wenn manche Wünsche und Bestrebungen, die zur Zeit noch viele Gemüther aufregen, vielleicht in ein vollständiges Nichts sich aufgelöst haben.

Dem Forschungsgebiet der Geschichte gehört die Zukunft nicht und auf ihm ist nichts widerlicher, als Prophezeiungen es sind, in denen sich oft diejenigen einen unsicheren Trost suchen, denen die Gegenwart Berstimmung schafft. Aber gerade die hiesige eigenthümlich zusammengesetzte Welt drängt doch mannichfache Fragen in die Seele, die manches beängstete Gemüth beantwortet haben möchte und auf die doch keine Gegenwart die Antwort zu geben vermag. Was soll noch einst aus den deutschen Elementen der baltischen Welt werden, hat schon mancher ängstlich gefragt, und unfreundlich hat schon mancher darauf zu antworten sich unterfangen, die werden noch alle zertreten oder verdrängt werden. Wir können die Antwort, die nur die Geschichte geben kann und wird,

ganz ruhig abwarten. Deutsche Art ist fest und zäh, sie hat Boden gefaßt in allen Welttheilen, wo überhaupt Cultur eingedrungen ist, sie hat überall Ordnung geschafft und Gesetzmäßigkeit und gute Sitte und darin ihre Kraft gefunden. Wie weit aber das Estenthum in seiner Besonderheit dem gewaltigen Andringen des mächtigen Slavenreiches, dem wir hier angehören, Widerstand leisten will oder kann, das ist eine ganz andere Frage, der wir hier aber nicht weiter nachgehen können.

Wenden wir lieber sogleich wieder unsern Blick weit in die Vergangenheit zurück und zwar einmal wieder in die Vergangenheit, die noch weit vor der eigentlich sogenannten Geschichte liegt und über die in einer früher auch nicht einmal geahnten Art in neuerer Zeit die Sprachwissenschaft so wunderbares Licht ausgebreitet hat, die daher genauerer Betrachtung zu unterziehen, gerade mir immer nahe liegen muß. Genauer zu messen und scharfe Grenzen zu ziehen in dieser weit, weit zurückliegenden Zeit haben wir freilich noch keinen einiger Maßen sicheren Maßstab gefunden, aber doch ist ein eigenthümliches Licht auf diesem wissenschaftlichen Gebiet aufgegangen, das wie eine ferne Flamme durch die Nacht leuchtet, deren Abstand von uns wir genauer anzugeben nicht vermögen. X Ich möchte in meinem Vortrage heute noch einmal anknüpfen an Ausführungen, die ich schon vor einigen Jahren an eben dieser Stelle und auch bei Gelegenheit der Feier der Erinnerung an unseren Stiftungstag vorgetragen habe, dabei heute aber vor Allem das Estnische etwas mehr betonen, als ich's früher gethan.

Zur Orientirung muß ich zunächst einige Resultate, von denen ich früher bereits gesprochen, in Kürze wieder vorlegen. Die estnische Sprache steht bekanntlich in dem Verhältniß sehr naher Verwandtschaft zu der finnischen Sprache. Mit diesen beiden aber hängen sehr eng auch noch ein paar kleinere Sprachgruppen zusammen, von denen die der Wepsen in der Nähe des Onegasees ausgebreitet ist und eine Bevölkerung von ungefähr sechzehntausend Köpfen umfassen soll. Näher zu uns her in einigen Dörfern des nordwestlichen Ingermanlands wohnen die Woten und im wesentlich lettischen Gebiet, in Kurland sowohl als in einem Theile Livlands, wohnen die geringen Reste der Liven, über deren gegenwärtigen Bestand die kürzlich ausgeführte Volkszählung uns wohl in nächster Zeit genauere Mittheilungen schaffen wird. Die aufgeführten fünf Völkerschaften und kleineren Völkergruppen, also Finnen, Esten, Liven, Woten und Wepsen, zeigen in ihren Sprachen einen besonders nahen verwandtschaftlichen Zusammenhang unter einander, durch den sie sich zum Beispiel auch schon von den ihnen sonst verwandtschaftlich zunächst stehenden Mordwinen und Tscheremissen an der Wolga deutlich abheben. Der nähere verwandtschaftliche Zusammenhang, der sie zusammenschließt, erweist, daß die Zeit, in der sie noch eine Einheit bildeten — das liegt ja eben in dem Begriff der Verwandtschaft, denn alle wirkliche Verwandtschaft führt auf eine frühere Einheit zurück — verhältnißmäßig nicht sehr fern zurückliegt. Ich sage „verhältnißmäßig“, denn

die Zeit, wo jene finnische Völker, wie wir sie kurz zusammenfassend nennen können, auch mit Tschere-  
missen und Nordwinen noch eine Einheit bildeten  
— wie es auch wieder aus ihrem Verwandtschafts-  
verhältniß sich mit Sicherheit ergibt — muß jeden-  
falls viel weiter zurückliegen. Ob wir nun aber bei  
dem Abmessen jener Zeit uralter Spracheinheit der  
erstgenannten fünf finnischen Völker thatsächlich nur  
nach Jahrhunderten oder etwa auch nach Jahrtau-  
senden zu rechnen haben, das können wir, wenn wir  
ehrlieh sein wollen, ganz und gar noch nicht genauer  
bestimmen.

Der nähere verwandtschaftliche Zusammenhang der  
genannten fünf finnischen Völkerschaften ergibt sich  
aus weit reichenden Uebereinstimmungen in der Bil-  
dung ihrer Sprachen und ihrem Wortschatz. In  
Bezug auf den letzteren ist aber auch eins noch be-  
sonders hervorzuheben. Ihr Wortschatz zeigt diese  
große Uebereinstimmung nicht bloß in den eigentlich  
finnischen Wörtern, sondern namentlich auch darin,  
daß er eine große Menge entlehnter und zwar aus  
dem germanischen Sprachgebiet entlehnter Wörter ge-  
meinsam enthält. Die Uebereinstimmung in der Ent-  
lehnung dieser Wörter läßt nun aber mit Sicherheit  
schließen, daß jene finnischen Völker, als sie no. 4 ihre  
ursprüngliche Einheit bildeten, in unmittelbarer Nach-  
barschaft germanischer Bevölkerung wohnten und mit  
ihr lebhaft verkehrten.

Was diese germanische Bevölkerung selbst anbe-  
trifft, so können wir nach der Form jener in das  
Finnische aufgenommenen Wörter schließen, daß es

gothische oder nordgermanische oder doch diesen ganz nah stehende germanische Stämme waren. Das Gothische steht dem Nordgermanischen oder nach Jakob Grimms Bezeichnung Altnordischen oder, wie wir auch sagen könnten, scandinavischen — denn es ist die alte, dem Schwedischen, Norwegischen, Isländischen und Dänischen zu Grunde liegende alte Sprache — außerordentlich nah, führt also mit ihm in verhältnißmäßig nicht sehr großer Zeitferne auf eine einheitliche Sprache zurück, die wir etwa Gothisch-Nordisch nennen könnten.

Aus dem Kreise jener finnischen Sprachen interessiert uns hier am Meisten das Estnische, aus dem Kreise jener gothisch-nordischen Sprachen aber, wie überhaupt aus dem Gesamtgebiet der älteren germanischen Sprachen, ist's immer das Gothische, das unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen kann, da in ihm die weitaus ältesten Denkmäler deutscher Sprache, die wir überhaupt haben, die Bruchstücke der Bibelübersetzung Wulfila's, der vor nun schon mehr als anderthalb Jahrtausenden starb, abgefaßt sind und daher die gothischen Wortformen im Allgemeinen immer die alterthümlichsten germanischen sind, die wir kennen. So mag es mir erlaubt sein, aus der Fülle jener dem finnischen vom deutschen Sprachgebiet zugeströmten Wörter einmal übersichtlich alle die herauszuheben, die sich im Gothischen und Estnischen begegnen. Ich beschränke mich dabei so gut wie ganz auf das Buch unseres correspondirenden Mitgliedes, des ausgezeichneten Kopenhagener Professors Wilhelm Thomsen, von dem ich auch

früher hier schon gesprochen habe, das ursprünglich dänisch erschienen, bald aber auch unter dem Titel „Ueber den Einfluß der germanischen Sprache auf die Finnisch-Lappischen (Halle 1870)“ ins Deutsche übersetzt worden ist.

Wir zählen bei Thomsen gegen sechzig Wörter, die speciell zwischen dem Gothischen und Estnischen übereinstimmen, ohne Zweifel aber würde ihre wenn auch so schon auffallend große Zahl noch viel beträchtlicher sein, wenn sich nicht unsere Kenntniß des Gothischen auf einen verhältnißmäßig nur kleinen Theil von erhaltenen Denkmälern beschränkte.

Ohne strenge Ordnung im Folgenden nenne ich zunächst ein paar Thiernamen. Das estnische *kana* „Huhn“, das ebenso im Finnischen, Livischen, Wotischen und Wepfischen lautet, stimmt mit dem gothischen *hana* „Hahn“ überein, mit dem auch unser *Huhn* und *Henne* im engsten Zusammenhange stehen. Das deutsche *h*, das in alter Zeit ohne Zweifel stärker guttural gesprochen wurde, vielleicht ganz ähnlich wie man es oft aus russischem Munde hört, entspricht darin dem finnischen *k* ganz, wie zum Beispiel auch im goth. *harjis*, unserm *Heer*, neben estnischem *kari* „Heerde“ oder auch in unserm *Horn* neben lateinischem *cornu*. — Das estnische *lamma*s, wepfische *lambas* „Schaf“ ist das gothische *lamb*, unser *Lamm*. — Dann gehört hieher noch das estn. *madu* „Wurm, Schlange“, mit dem goth. *matha* „Wurm“ und unser *Made* übereinstimmt.

In den Verwandtschaftsnamen *Vater*, *Mutter*, *Bruder*, *Schwester* pflegt man Sprach=

verwandtschaften immer besonders leicht zu erkennen, wie zum Beispiel in dem auffälligen Zusammenklinden des lateinischen *mâter* mit dem altindischen *mâtara* „Mutter“ und ähnlichen Formen, aber doch kommen gerade in ihrem Gebiet auch wunderbare Abweichungen vor. So heißt „die Mutter“ im Gothischen nicht, wie man hätte erwarten mögen, *môdar*, sondern *aithai* und damit stimmt das finnische *äiti*, estnische *eit*, „Mutter“ überein, zu dem auch das Deminutiv *eidekene* „Mütterchen“ gebildet wurde.

Das estnische *kaza* oder auch *kaz* „Genosse, Gefährte, Gatte, Gattin“ ist das finnische *kansa* „Volk, Gesellschaft“, und das ist das gothische *hansa* „Schaar“, das später nur in der besonderen Bedeutung der bekannten großen kaufmännischen Gesellschaft, der *Hansa*, lebendig geblieben ist. Ganz eigenthümlich ist seine Entwicklung zur sogenannten Postposition, wie im estn. *minuga* „mit mir“, älter *minukâ*, noch älter *minu-kâz*, eigentlich „in meiner Gesellschaft“. — Wir nennen daneben estn. *wardija* „Aufseher, Hochzeitsmarschall“, das dem gothischen *vardja* „Wärter, Hüter“ entspricht, mit dem unser *warten* eng zusammenhängt; — estn. *waras* „Dieb“ nebst *warastan* „ich stehle“, die sich an ein goth. *vargs* „geächteter, verdammter Missethäter“ anschließen, von dem unter Anderem das abstracte *vargitha* „Verdammniß“ abgeleitet wurde. — Das estn. *hôr* „Hure“ begegnet gothisch nur als männliches *hørs* „Ehebrecher“, ganz ähnlich wie zum Beispiel unser neuhochdeutsches *Frau*,

das eigentlich „Herrin“ bedeutet, in unsern gothischen Denkmälern nur in der entsprechenden männlichen Form *frauja* „Herr“ auftritt. — Das estn. *hallias* oder *haldias* wird „Schutzgeist“ erklärt, Wiedemann übersetzt „Elf, Naturgottheit“, und schließt sich an unser *halten*, das in gothischer Form *haldan* lautet und so nur vom „Hüten, Weiden“, des *Whees* gebraucht wird, wie in den Worten *thai haldandans thô sveina* „die, welche die Schweine hüteten“ (Markus 5, 14).

Sehr frappant ist die Uebereinstimmung des finnischen und estnischen *meri* mit dem goth. *marei*, unserm Meer. — Auch das estn. *muld* „Erde“ ist deutscher Herkunft, es entspricht dem goth. *mulda* „Staub“, das bei uns nur in dem ganz unkenntlich gemachten *Maulwurf* erhalten ist, der eigentlich *Multwerf* „Erdwerfer“ lauten sollte. — Das estn. *kalju* „Fels, Klippe“ hängt eng mit dem goth. *hallus* „Fels, Stein“ zusammen. — Minder einleuchtend erscheint wohl die Uebereinstimmung des estn. *lõe* „Hochwasser, Fluth“ mit dem goth. *flodus*, unserm Fluth, aber bei mehrconsonantischem Anlaut wird im Estnischen bekanntlich gern der erste Consonant abgeworfen; weiter aber vermittelt hier deutlich die finnische Form *luode* und auch die estnische Genetivform *lõde*, in denen das alte *d* erhalten blieb. — Das estnische *wah* „Schaum“ entspricht dem gleichbedeutenden gothischen *hvathô*; — das estn. *hagan* und finnische *akana* dem goth. *ahana* „Spren“; — das estn. *lina* „Flachs“ dem goth. *lein* „Leinwand“. — Das estn.

kuld, finnische kulta „Gold“ stimmt mit dem gothischen gult h überein; die neuhochdeutsche Form lautet Gold, das alte u ist aber daneben unverfehrt erhalten in dem Münznamen G u l d e n, der eigentlich „der goldene“ bedeutet.

Das estn. taigen oder taigas „Teig“ hat seine Quelle im gleichbedeutenden goth. daigs. Daß das aber ein echt germanisches und weiter auch echt indogermanisches Wort ist, folgt unter Anderem daraus, daß im Gothischen ein unabgeleitetes Zeitwort daigan „kneten, aus weicher Masse bilden“ daneben liegt, dessen Zusammenhang wir bis in das Altindische zurück verfolgen können. Hier heißt nämlich dih „streichen, schmieren“ und dazu gehört zum Beispiel das Substantiv daihi „der Damm, der Wall“, eigentlich „die glatt gestrichene (Erdmasse)“. Weiter schließt sich daran auch unser aus dem Niederdeutschen genommenes Deich „Schutzdamm gegen Wasser“ und außerdem auch unser Teich, bei dem wir aber jetzt wohl immer nur an das eingeschlossene Wasser und nicht mehr an den ursprünglich damit bezeichneten umgebenden Damm denken. Neben dem „Teig“ nennen wir das „Brot“; das estn. und zum Beispiel auch wessische leib, finnische leipä „Brot“ entspricht dem gleichbedeutenden goth. hlaifs, wie es zum Beispiel in Christi Worten (Johannes 6, 35) heißt ik im sa hlaifs libainais „ich bin das Brot des Lebens“. Auch im Neuhochdeutschen ist das entsprechende Laib für „Brot“ noch erhalten. — Das estn. win bezeichnet vornehmlich „Brantwein“, aber auch „Wein“ und stimmt mit

dem goth. vein, unserm Wein überein. — Daneben nennen wir estn. wara oder waru „Vorrath, Vermögen, Reichthum“, das zusammenhängt mit goth. vareî, das seiner Herkunft nach „Vorsicht, Behutsamkeit“ bedeutet, aber Korinther 2, 4, 2 für „Verschlagenheit, Schalkheit“ gebraucht ist.

Einige Bezeichnungen für Geräthe und ähnliches mögen sich anreihen. Das estn. nól „Nadel“ ist das gothische nêthla, unser Nadel, eigentlich „Nähwerkzeug“, da es unmittelbar mit näh en zusammenhängt und das del darin das Werkzeug bezeichnet, eben so wie zum Beispiel das trum im lateinischen arâtrum „Pflug“, eigentlich „Pflügewerkzeug“. — Das estn. nael oder nagl „Nagel“ klingt in der letzteren Form noch ganz mit der gothischen Form zusammen, die als seine Grundlage aus dem goth. ga-nagljan „festnageln“ entnommen werden kann. — Das estn. mók „Schwert“ hat sein Urbild im Gothischen mêkja- „Schwert“; — das estn. katel oder katal im goth. katils „Kessel“; — das estn. pung „Beutel, Tasche“ im goth. puggs, das nur einmal (Luk. 10, 4) begegnet in den Worten ni bairaiþ pugg „traget keinen Beutel“. — Bei dem estnischen nôr oder nör „Schnur“ ist wieder der Verlust des ersten von zwei ursprünglich anlautenden Consonanten zu bemerken, das Wort entspricht unserm hochdeutschen Schnur, das in gothischer Form snôrs lauten würde, aber so nur noch aus dem abgeleiteten goth. snôrjô „Flechtwerk, Korb“ erschlossen werden kann. — Auch das estnische hame oder ame „Hemd“

findet sich im Gothischen nicht in genau entsprechender Form wieder, es schließt sich aber eng an goth. *g a - h a m ò n* „sich anziehen, sich womit bekleiden“, mit dem auch unser *H e m d* ganz eng zusammenhängt. — Das estn. *p a d i* „Kissen, Polster“ mit dem Genetiv *p a d j a* stimmt mit dem goth. *b a d i*, unserm *B e t t*, genau überein, dessen Grundform *b a d j a* lautet.

Noch stelle ich eine Anzahl von Wörtern zusammen, die mehr abstracteren Inhalts sind, an erster Stelle das estn. *a e g* oder *a i g* „Zeit“, das im Finnischen und Wotischen *a i k a* lautet und übereinstimmt mit dem goth. *a i v s* „Zeit, Ewigkeit“, von dem das goth. *a i v e i n s* und auch unser der Bedeutung nach ganz damit übereinstimmendes *e w i g* abgeleitet worden ist. — Das estn. *t i l a* in seiner eigenthümlich eingeschränkten Bedeutung „Zeit des schlechten Weges“ bedeutet im Wotischen „Winterweg“ und im Finnischen, wo es auch in derselben Form auftritt, „Gelegenheit, Zustand, Bequemlichkeit des Winterweges“; im Gothischen entspricht *t i l* „Gelegenheit, occasio“, das nur einmal (Lukas 6, 7) begegnet und etymologisch mit unserem *Z i e l* übereinstimmt. — Das estn. *a m m e t* „Amt, Geschäft, Dienst“ gehört ebenso wie unser ihm entsprechendes *A m t* zu einer Anzahl von Wörtern, deren etymologisches Verständniß ohne die zu Grunde liegende gothische Form wohl schwerlich je gewonnen wäre. Im Gothischen heißt *a n d - b a h t s* „der Diener“, eigentlich „der Anhänger, der sich Anschließende“; es ist zusammengesetzt mit dem Praefix *a n d* „entgegen,

an“, das wir zum Beispiel noch in Antwort haben, und das Abstractum dazu lautet and b a h t i „Dienst, Amt“, ebenso gebildet wie zum Beispiel t h i u b i „Diebstahl“ von t h i u b s „Dieb“; auf dies abgeleitet and b a h t i aber führen das e s t n. a m m e t und unser Amt unmittelbar zurück.

Das e s t n. m a h t „Macht, Gewalt, Vermögen“, finnisch m a h t i, stimmt genau mit dem goth. m a h t i, unserem M a c h t, dem Abstractum zum goth. m a g a n „können, vermögen“ überein — wie e s t n. w a l d „Macht, Gewalt“ sich an unser G e = w a l t und mit ihm an das goth. v a l d a n „walten, herrschen“ anschließt. — Das e s t n. w ö r s „Werth, Betrag“, finnisch v e r t a „gleichwerthig“, ruht auf dem gothischen v a i r t h s „Werth“; — das e s t n. h ö i m „Verwandtschaft“ entstammt dem goth. h a i m s „Dorf“ an das unser H e i m und H e i m a t h sich eng anschließt, denen der Begriff des „Wohnsitzes“ zu Grunde liegt; weiterhin gehört auch unser h e i r a t h e n dazu, als dessen erste Bedeutung vielleicht „sich ein Heim, ein Haus begründen“ zu denken ist.

Eigenthümlich ist die Bedeutungsentwicklung von e s t n. k o n d oder k u n d „Gesamtheit, Zusammengehöriges“, das auch in zahlreichen Zusammensetzungen auftritt wie k i h l - k o n d oder k i r i k - k o n d „Kirchspiel“, k a r i - k o n d „Heerde“ und anderen, wenn man es nämlich wirklich richtig beurtheilt. Es wird mit dem Schlußtheil von gothischen Zusammensetzungen wie a i r t h a - k u n d s „irdischer Abkunft“, h i m i n a - k u n d s „himmlischer Abkunft“, g u m a - k u n d s „männlichen Geschlechts“ verglichen,

der nicht selbstständig vorkommt, in seiner Selbstständigkeit aber wohl „Art, Geschlecht“ bedeutete. — Das estn. *taud* „schwere Krankheit“ hat man gemeint im goth. *dauthus*, unserm *Loth*, wieder zu finden. — Zweifelloser ist die Uebereinstimmung von estn. *tarw* und *tarwis* „Bedarf, Bedürfniß“ mit goth. *thaurban* „bedürfen, nöthig haben“; unser zugehöriges *dürfen* hat die Bedeutung „Erlaubniß haben“ angenommen, in *bedürfen* hat sich die ältere Bedeutung erhalten. — Das estn. *wae w* oder *waiw* „Mühe, Beschwerde, Plage“, gehört zu unserm *Weh*, dem ein goth. *vai*, zum Beispiel in *vai-dêdja* „Uebelthäter“, entspricht. — Auch estn. *luba*, finnisch und wotisch *lupa* „Erlaubniß“ und estn. *lubama* „versprechen“ sind germanischen Ursprungs; im Gothischen stehen *lubains* „Hoffnung“ und *us-laubjan* „erlauben“ zur Seite. — Weiter sind hier noch zu nennen *mõt* „Maß“, das zu goth. *mitan* „messen“ gehört, — estn. *pund* „Eiespfund“ neben goth. *pund* „Pfund“, das selbst den lateinischen *pondus* „Gewicht“ und dem ablativischen *pondô* „an Gewicht“ entlehnt wurde; — und *pâst* „das Fasten“, welches letztere zu goth. *fastan* „fasten“ gehört. — Das estn. *kaup* „Kauf, Handel“ wird im Gothischen *kaups* gelaute haben; es ist uns aber nur das daraus abgeleitete goth. *kaupôn* „handeln, Geldgeschäfte treiben“ erhalten, dem unser *kaufen* entspricht.

Ein paar estnische Adjective, die auch auf germanischem Boden gewachsen sind, stellen wir noch besonders zusammen, an erster Stelle *armas* „lieb,

werth“, das in dieser Form auch finnisch, wepfisch und wotisch ist. Seine Bedeutung „lieb“ hat sich aus „bemitleidenswerth“ entwickelt, wie sie dem entsprechenden goth. *arms* innewohnt, das zum Beispiel Korinther 1, 15, 19 gebraucht ist in dem Satze *arm ôstai sium allaizê mannê* „wir sind die bemitleidenswerthesten“ (Luther sagt „elendesten“) aller Menschen“. Auch unser entsprechendes neuhochdeutsches *arm* wird noch oft in der Bedeutung „bemitleidenswerth, unglücklich“, in der Regel allerdings für „vermögenslos“ gebraucht, ist also dem estn. *armas* „lieb“, das doch im Grunde dasselbe mit ihm ist, seiner Bedeutung nach recht entfremdet.

— Das estnische, finnische und wotische *kaunis* „schön“, von dem auch schon bei anderer Gelegenheit in unserem Kreise die Rede gewesen ist, verlor ebenso wie das oben schon erwähnte estn. *nôr* oder *nör* „Schnur“ vor seinem anlautenden Consonanten ein altes *s* und stimmt mit unserm *schön* überein, die entsprechende gothische Form heißt *skauns* (für älteres *skaunis*) und bedeutete wahrscheinlich zunächst „schauenswerth, sehenswerth“. — Das estnische *palju* „viel“ ist das gothische *filu*, unser *viel*; — das estn. *rikas* „reich“ entspricht dem goth. *reiks* „angesehen, vornehm“, das mit dem lateinischen *rêx* „König“ in nahem verwandtschaftlichem Zusammenhang steht, aber doch sehr früh auch schon die specielle Bedeutung „mit Reichtum versehen“ entwickelt haben muß, da dieselbe außer im estn. *rikas* und unserm zugehörigen neuhochdeutschen *reich* zum Beispiel auch im französischen *riche*,

das auch deutschen Ursprungs ist, vorliegt. — Das estn. wizas „weise, klug, verschlagen“ lautet im Gothischen veis, ist hier aber nur in Zusammenstellungen wie un-veis „unwissend, unfundig“ erhalten. — Noch ist hier zu nennen das estn. ainus „einzig“, das aus dem gothischen ains „einer“ stammt. — Die estnischen mõni und mõnikas „mancher, einige“ gehören zu dem, seinem Ursprung nach noch immer unaufgehellten goth. manags „viel“, zu dem managei „Menge“ das nächste Abstractum ist, wie zum Beispiel goth. diupeī „Tiefe“ zu diups „tief“. Die genau entsprechenden neuhochdeutschen mancher und Menge sind formell einander etwas entfremdet. — Noch ist hier anzuführen das estnische, finnische, wepsische und wotische sama „der selbe“, das wir nach Form und Bedeutung ebenso im Gothischen wiederfinden.

Außer einigen im Vorausgehenden bereits namhaft gemachten Verbalformen nenne ich an solchen hier noch das estnische kiuzama „versuchen, prüfen, verlocken“, das wir im Gothischen als kiusan „prüfen, wählen“ wieder finden, an das von neuhochdeutschen Formen sich kiesen, führen, Willfür und anderes anlehnt; — ferner estn. walitsema „wählen“, das sich eng an goth. valjan, unser wählen, anschließt — und lainama oder laenama „leihen, borgen“, das vom goth. leihvan, dem unser leihen entspricht, ausging, sich aber zunächst an eine mit unserm substantivischen Lehen übereinstimmende alte Form angeschlossen, die im Gothischen nicht erhalten ist.

Als besonders bemerkenswerth hebe ich zum Schluß meiner Uebersicht noch hervor, daß auch im Gebiet der Adverbia zwei sehr geläufige Formen aus dem germanischen Gebiet in das Finnische hinübergeflossen sind. Das estnische, finnische, wepfische und wotische jo „schon“, das im Estnischen sehr gewöhnlich auch in der Form ju auftritt, ist das gothische ju „schon“, — und das estnische, finnische, wotische und livische ja „und“, das vom Finnischen auch in das Lappische hinüberdrang, stimmt genau überein mit dem sehr geläufigen gothischen ja h „und“.

Das ist eine bunte Fülle lebensvoller Wortformen, vielleicht zu bunt und reich für einen mündlichen Vortrag, aber ich mochte doch gern in den oben angegebenen Grenzen einiger Maßen vollständig sein, und da Ihnen allen, meine Herren, das Estnische zum Theil ganz vertraut, anderen Theils doch nicht ganz fremd ist, so werden Sie, hoffe ich, doch dem Vorgetragenen nicht ganz ohne Interesse gefolgt sein.

Einiges Interesse aber wird immer die Thatsache beanspruchen dürfen, daß von dem ältesten germanischen Idiom, das uns in schriftlichen Denkmälern bewahrt ist, das als lebendige Sprache aber schon seit weit länger als einem Jahrtausend ganz erloschen ist, von der Gothischen Sprache, noch so manches Wort, wenn auch meist in etwas veränderter Form, uns rings um uns her aus estnischem Munde entgegenklingt.

Prof. W. Stieda sprach über ein von ihm herauszugebendes Baltisches Schragenbuch. Bis jetzt sind

durch Bunge und Napierſky nur erſt wenige Schra-  
gen des 14. und 15. Jahrhunderts aus Riga und  
Reval veröffentlicht worden. Gleichwohl ſind in  
den Archiven ſowohl wie in den Laden der Hand-  
werksämter noch eine Reihe wichtiger und intereſſanter  
Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert vorhanden.  
Dieſelben ſollen herausgegeben und zu einer Dar-  
ſtellung der Geſchichte des Gewerbefleiſes von Liv-,  
Eſt- und Kurland benutzt werden. In Riga laſſen  
ſich während des 16. Jahrhunderts 23 neben einander  
beſtehende, in Reval 15, in Dorpat 3, in Mitau 2  
nachweiſen. Daß wir in dieſen Schragen die von  
allen Aemtern haben, welche je exiſtirten, muß be-  
zweifelt werden. Es iſt offenbar manche werthvolle  
Urkunde unwiederbringlich verloren gegangen. Na-  
mentlich werden in Dorpat während des 15. Jahr-  
hunderts Handwerker-Corporationen exiſtirt haben,  
von denen freilich jede Spur ſich verloren hat. Um  
ſo wahrſcheinlicher wird dieſe Annahme, als wir mit  
wenigen Ausnahmen keine Originale ſondern nur  
Abſchriften vor uns haben. In den ſogen. „Schragen-  
büchern“ hat man ſchon früh begonnen, die Zunft-  
ſtatuten der einzelnen Aemter zu ſammeln. Der-  
artige Sammelbände ſind für Riga 8, für Reval 2,  
für Dorpat und Mitau je 1 vorhanden. Sie ſind es  
im Weſentlichen geweſen, welche den Stoff hergegeben  
haben. Ueber das 16. Jahrhundert ſoll zunächſt  
nicht hieraus gegangen werden. Die Schragen des  
17. und 18. Jahrhunderts, die zu unförmlicher  
Breite anſchwellen, ſowie die Fortſetzung der geſchicht-  
lichen Darſtellung bis zur Einführung der Gewerbe-

freiheit bleibe einem andern Bande vorbehalten, dessen Veröffentlichung von dem Interesse abhängen wird, welches man dem ersten Bande schenken wird. Eine Herausgabe der Schragen bis 1600 und die Veröffentlichung der älteren Gewerbegeschichte gerade jetzt vorzunehmen, erscheint im Hinblick auf die bevorstehende erste baltische Gewerbe-Ausstellung besonders zeitgemäß. Wo wir uns zur ersten gemeinsamen Ausstellung baltischer Industrie-Producte vorbereiten, hat es einen guten Sinn, auch rückwärts in die bisher nur zu sehr vernachlässigte Vergangenheit zu schauen. Da nun aber die Veröffentlichung eines derart umfangreichen Werkes nicht ohne buchhändlerisches Risiko ist, so wird zur Subscription aufgefordert werden. Von dem üblichen Modus der Unterstützung durch die städtischen Corporationen, die schon so viel für die Förderung der vaterländischen Geschichtsforschung gethan haben und noch thun, soll abgesehen werden. Redner schließt mit der Hoffnung, daß auch in Dorpat sich einige Theilnahme für den angeregten Gedanken finden werde.

---

## 487. Sitzung

### der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) Februar 1882.

Zuschriften hatten geschickt: der historische Verein für Ermland zu Frauenburg in Ostpr.; der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg; die R. Gesellschaft der Naturforscher und die R. Ges. der Freunde der Anthropologie in Moskau; das statistische Bureau der Stadt Altona.

Für die Bibliothek waren eingelaufen:

Aus dem Inlande:

Von dem Directorium der Universität zu Dorpat: Einladungsschrift zum Actus am 12. December 1881. Dorpat, Schnakenburg 1881. — Von dem estnischen literarischen Verein zu Dorpat: Eesti kirjameeste seltsi aastaraamat. 1881. Dorpat, Schnakenburg 1881. — Vom Naturforscher-Verein zu Riga: Correspondenzblatt, Bd. XIV, Riga 1881. — Von der kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881, Bd. III, S. 4 und Jg. 1882, Bd. I, S. 1. St. Petersburg 1882. — Von dem Directorium des Haupt-Archivs des Ministerium des Auswärtigen in Moskau: Сборникъ Московскаго главнаго архива министерства

иностранныхъ дѣлъ. Тіеф. 2. Moskau 1881. — Von der kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Tg. 1881. — Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Observations météorologiques. Vol. VII, Tg. 1879. — Von der kaukasischen Abtheilung der kais. russischen technischen Gesellschaft in Tiflis: Записки, Bd. XIII, Tg. 1880—1881. Tiflis 1882.

Aus dem Auslande:

Von dem historischen Verein für Ermland: Zeitschrift, Tg. 1881. Braunsberg 1881. — Vom Verein für mecklenburgische Geschichte: Jahrbücher und Jahresbericht. Tg. 46. Schwerin 1881. — Von dem historischen Verein in Magdeburg: Geschichtsblätter, Tg. 1881, S. 4. Magdeburg 1881. — Vom historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Tg. 1881. Hannover 1881. — Von dem kgl. Commerz-Collegium zu Altona: Jahresbericht für 1879 und 1880. Altona, 1880 und 1881. — Von dem statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Tg. IV, S. 1—4. Stuttgart, 1881. — Von der kgl. bairischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-phil. Classe, Tg. 1881, S. 2. München 1881. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen Bd. XI, Neue Folge Bd. I, S. 1 und 2. Wien 1881. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Tg. 4, S. 1. Agram 1882. — Vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen, S. III, nebst Jahresbericht pro 1880, Nürnberg 1881.

Von Hrn. Dr. G. Mattiejen: Rigasche Stadtblätter, Jg. 1865—1867. „Inland“, Jg. 1860 und (Rigaer) „Börsen- u. Handels-Nachrichten“, Jg. 1866. — Von Hrn. Lehrer J. Jung in Abia: Läti Hendriku Liiwi maa kroonika. Ties. 2, Dorpat, H. Laafmann, 1881. — Von dem Directorium der Landesschule zu Fellin: Einladungsprogramm zu dem am 19. Dec. 1881 im livländischen Landesgymnasium zu Fellin stattfindenden Redeacte. Fellin 1881. — Von Hrn. Professor Dr. R. Lohmeyer in Königsberg dessen: Ueber den Namen der Stadt Danzig. Danzig, A. Rasemann. — Von Hrn. Dr. Lubelski in Paris dessen: La rage et l'hydrophobie dans le royaume de Pologne. Paris 1881. — Von Hr. Pastor G. Mickwitz in Pillistfer: Bulletin des lois de la république. Paris 1801. Anweisung, wie die sog. Goldene Stunde — — solle vernichtet werden. Einsiedeln 1829. Französische Thronrede vom Jahre 1829. — Von Hrn. J. v. Stein in Pernaу: L. Christoph v. Hellwig, Neuvermehrter, auf hundert Jahr gestellter curiöser Haußkalender nämlich von 1701—1801. Chemnitz 1770.

Für das Museum waren eingelaufen:

Von Herrn J. von Stein in Pernaу:

1. Ein bearbeitetes Stück Thonschiefer, gefunden in Pernaу beim Ausgraben des Fundaments zum Speicher des Kaufmann Boström 11' tief. Länge 87 mm. Höhe 56 mm. Dicke 27 mm.

2. Dasselbst, auch 11' tief gefunden: Sprosse eines Elengeweihes, zugespitzt und mit einem Loch für eine Schnur zum Anhängen versehen.

Nach Angabe des Lootsen-Commandeuren soll es dazu gedient haben, die Tau-Enden der Stricke auf den Schiffen zu befestigen. Die Breite des unteren dicken Endes beträgt circa 1 Zoll. Die Länge etwa 6 Zoll.

3. Eine Fußangel, Eisen, ähnl. Hartmann, vaterl. Museum Tb. XIV Fig. 45, etwa 54 mm. hoch, gefunden 6' tief beim Ausgraben des Leiches auf dem Grundstücke des Töpfermeisters Schwarz, in einer Entfernung von  $\frac{1}{2}$  Werst vom äußersten Walle Pernau's.

4. Ein altes Siegel (Petschaft) der Familie Gripenberg (vide v. Notbeck's Siegel- und Wappenammlung der Revaler Rathsfamilien, Siegel Nr. 5'), nur sind bei diesem Siegel die beiden oberen Querhölzer nach unten geneigt, in den Abbildungen aber nach rechts und links und gerade in einer Linie. Durchmesser 24 mm. Gefunden in Pernau beim Fundamentgraben zum neuen Hause des Kaufmanns Heinrich Puls Erben 5' tief.

Vom Realschüler Hermann:

1. Ein Theil eines Bronze-Armringes, von welchem beide Enden abgebrochen sind, die Länge des Reifes beträgt 97 mm., die Dicke 6 mm.

2. Fingerring, Bronze. Vier Spiralen, in welche die Enden des Ringes ausgehen, sind gut erhalten, ähnlich Hartmann, vaterl. Museum Tb. XI Fig. 11. Durchmesser 20 mm.

3. Armring, Bronze, etwa 3 mm. dicker Reif, an dem ein Ende abgebrochen scheint, der Durchmesser beträgt 59—66 mm.

4. Eine Schelle aus Bronze ähnlich Hartmann, vaterl. Museum Tb. II, Fig. 19. Höhe 30 mm.

5. Bronze = Schnalle, aus gewundenem Draht, mit Knöpfen wie Hartmann, vaterl. Museum Tb. VII. Fig. 23. Der Dorn ist nicht vorhanden. Innerer Durchmesser 34—40 mm.

1, 2, 3, 4, 5, gefunden in Kockora, beim Dorfe Sawastfer, woselbst schon ein Halsring gefunden worden ist (Siehe den Sitzungsbericht vom Oct. 1881).

6. Gewandnadel aus Bronze, der 54 mm. breite Kopf mit Anhängsel. An diesem befinden sich Vorrichtungen zum Einhängen von Ringen, in denen noch 3 Kettenstränge aus Doppelringen hängen. Die Länge der Nadel bis zum Ende des Dornes beträgt 173 mm.

7. Gewandnadel aus Bronze, ähnl. Hartmann, vaterl. Museum Tb. IX Fig. 5. Breite am Kopf 27 mm. Vom Dorn die Spitze abgebrochen, der noch vorhandene Theil ist 80 mm. lang. — 6 und 7 ebenfalls in Kockora beim Dorfe Sawastfer gefunden.

Von Frau Dr. Westberg:

Ein russisches Heiligenbild, den heiligen Sergius darstellend, aus dem Troitzki Sergijewschen Kloster bei Moskau. — Höhe 92 mm. Breite des Bildes 66 mm.

Von Herrn Stud. K.:

1. Ein Kästchen mit Freimaurerabzeichen, früher im Besitz eines Herrn Bathé.

2. Ein Gedicht, dem hochverehrten Polizeimeister, Herrn Oberst-Lieutenant und Ritter Ch. von

Gefinsky. Gesungen von seinen Verehrern und Freunden am 11. Mai 1828.

3. Befehl Ihrer Kaiserlichen Majestät Catharina Alexejewna, betreffend die für die Häfen zu St. Petersburg, Riga und Archangel nachgegebene Verlängerung des Termins, zur Einführung der mittelst des Allerhöchsten Befehls vom 8. April verbotenen Waaren. Riga, den 20. Juni 1793.

Von Herrn Dr. Brasche, in Mitau:

Drei eiserne Lanzenspitzen, gefunden an der Kowno-Kurischen Grenze.

a) ähnlich Hartmann, vaterl. Museum Tb. XIV Fig. 20a, mit rundem Schaftloch, in welchem noch einige Holzreste sichtbar. Die Länge beträgt 170 mm. Die Breite des Blattes 27 mm. Durchmesser am Schaftloch 21 mm.

b) ähnlich Hartmann, vaterl. Museum Tb. XIV Fig. 9, Länge 196 mm., Breite des Blattes 24 mm., Durchmesser am Schaftloch 25 mm.

c) Länge 288 mm. Breite des Blattes (an der breitesten Stelle) 38 mm. Durchmesser am Schaftloch 20 mm.

Der Präsident Prof. Leo Meyer überreichte mehrere von Herrn Pastor Mickwitz in Pillistfer als Geschenk dargebrachte ältere Drucksachen, darunter eine Nummer (127) des Bulletin des lois de la république aus dem zehnten Jahre der französischen Republik, und legte das für das Centralmuseum angeschaffte neueste Heft von Lindenschmit: die Alterthümer unserer heid-

nischen Vorzeit (Band 3, Heft 12; Mainz 1881) vor.

Bezüglich des Druckes der Verhandlungen empfahl der Präsident die Inangriffnahme eines neuen Heftes, für das schon seit längerer Zeit die durch Herrn Professor Dr. Suphan aus Herder's Nachlaß ans Licht geholten estnischen Volkslieder bereit liegen.

Weiter empfahl er zeitig Sorge zu tragen für die Erwerbung vollständiger Exemplare der in unserer baltischen Welt neu begründeten Zeitungen für unsere Bibliothek, namentlich des *Dlewif* (Gegenwart) und der *Heimath*.

In Bezug auf den neulich eröffneten Finniſchen Landtag theilte der Präsident zur Illustration der dort bestehenden Sprachverhältnisse mit, daß der Generalgouverneur Graf Heyden die Thronrede, die dann ins Schwedische und Finnische übersetzt worden sei, in russischer Sprache verlesen habe, daß der Marschall Freiherr von Troil in französischer Sprache geantwortet habe, daß weiter der Präsident des Predigerstandes finnisch, der des Bürgerstandes schwedisch und der des Bauerstandes finnisch gesprochen habe.

Weiter lenkte der Präsident die Aufmerksamkeit der Gesellschaft noch auf einen zu Anfang December vorigen Jahres im historischen Verein für Niedersachsen in Hannover von Herrn Bibliothekar Bode mann über „Herzog Julius von Braunschweig (1568—1589) als deutschen Reichsfürsten“ gehaltenen Vortrag, in dem unter Ande-

rem ausgeführt worden sei, daß Herzog Julius außer anderen dem Deutschen Reiche entrissenen Gebieten namentlich auch Livland dem Reiche habe gerettet wissen wollen, worüber noch näheres aus der Instruction mitgetheilt worden sei, die Herzog Julius seinen Gesandten für den Augsburger Reichstag mitgegeben.

Anknüpfend an die lezt übermittelte Erklärung des Austritts eines Mitgliedes der gelehrten estnischen Gesellschaft sprach der Präsident sein lebhaftestes Bedauern darüber aus, daß das Interesse an den Bestrebungen unserer Gesellschaft und damit an der Geschichte und dem Leben unserer baltischen Welt überhaupt sich noch immer als ein so geringes und wenig ausgebreitetes erweise. In Deutschland bestehen unserer gelehrten estnischen Gesellschaft ganz ähnliche historische Vereine zu vielen Duzenden und unter ihnen seien gar nicht wenige, deren Mitglieder nach vielen Hunderten zählen.

Der Secretär berichtete, daß im Globus Bd. XLI N. 4 S. 61—64 unter dem Titel „Estnische Märchen in Deutscher Uebersetzung“ eine Anzeige der Kreuzwald = Loeweschen Märchen-Sammlung erschienen sei. Zur Probe seien daselbst abgedruckt die Märchen „Baumling und Borkling“, der Emmujärw und Würtsjärw und das Mädchen von Wasfjalasild.

Ferner legte er vor: Ausdrücke und Redensarten der Elbing'schen Mundarten, ges. und erklärt von August Schemionek. Danzig 1881. 53 S. V. Sem und Sapheth. Die hebräischen Worte

der jüdisch = deutschen Umgangssprache, zusgef. und erklärt nebst einer Vorrede von J. H. M. Leipzig 1882.

Dr. K r o p a t j e k , Das Fächer-Album Elias von der Recke (Programm der Saldernschen Realschule in Brandenburg a. d. H. 1881. 31 S. 4<sup>o</sup>. — Die interessante Schrift enthält eine ausführliche Beschreibung des Fächers. Derselbe besteht aus 21 Stäben braungebeizten Eichenholzes, die obere Hälfte aus grünem, zweifach gefalteten Papier, so daß sich 42 Flächen ergeben. Beide Seiten des Fächers sind von Bekannten Elisa's beschrieben während einer Reise durch Deutschland 1784—1876. Die sämtlichen Fächerinschriften nebst sorgfältig gesammelten biographischen Daten über die Verfasser der Inschriften sind mitgetheilt.

Ferner macht der Secretär darauf aufmerksam, daß in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte, Bd. 4. Heft 2. 1881 S. 118 enthalten sei: Beiträge zur Lübeckischen Geschichte von Dr. W. B r e h m e r. 7 Mitglieder des Rathes aus Riga, Reval und Dorpat, welche in Lübeck geboren sind. Außer den bei B ö t h f ü h r (Riga) und bei Bunge (Reval) genannten Namen sind zur Ergänzung beigefügt die Namen derjenigen Personen, welche in den Lübecker Niederstadtbüchern als Rathsmitglieder livländischer Städte genannt werden, desgleichen die Namen derjenigen Lübeckischer Rathsherrn, welche in Riga, Reval und Dorpat geboren sind.

Hr. Dr. Weste sprach über das Wort „Ungauie“.

Ferner. reichte derselbe nachfolgenden Beitrag zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern (Fortsetzung und Schluß cf. Sitzbr. 1881. S. 212 u.) ein:

Beispiele des Potentialis aus dem Finni-  
schen. -ta, -tta, sind Zeichen des Passivs,  
-ne- Zeichen des Potentialis, -he oder -hen  
der dritten Person.

Kalevala, 31. Rune, 141 etc.:

Untamo ajattelevi:

Mihin poika pantanehe,

Kunne tuo tuhottanehe,

Kusta surma saatanehe?

Untamo überlegt:

Wohin soll man den Knaben legen,

Wohin ihn ins Verderben versetzen,

Woher mag man ihm den Tod bekommen?

Kalevala, 45. Rune, 1881:

Mistä naulat saatanehe?

Woher mag man Nägel bekommen?

Kalevala, 32. Rune, 531:

Vaan jos rauan ratkaisnehe,

Vielä mennehe vioille.

Aber wenn das Eisenband zerreißen sollte;

Noch zu Schäden gehen mag.

Mennehe aus men-nehe, Stamm mene  
gehen.

Kalevala, 42 Rune, 347:

Kun ei tuosta küllin tulle,

Wenn daraus vielleicht nicht genug wird (kommt).

Tulle für tulne, daß n dem l geschlich affi-  
milirt, nach der Negation kein Personalzeichen.

Kalevala, 44 Rune, 164 :

Sanoi vanha Wäinämöinen :

Elä itke, puu vihanta . . .

Kohta itkenet ilosta,

Riemusta remahutellet.

Es sprach der alte Wäinämöinen :

Weine nicht, grüner Baum . . .

Bald wirst du wohl vor (aus) Freude weinen,  
aus Lust (Freude) magst du jauchzen.

Remahutellet für remahuteln et :

Loitsu - runoja, Zaubersprüche von Dr. G.

Lönnrot :

Kuin silloin sanottanehen,

Miten tutkaeltanehen

Kun aika tosin tulevi,

Hätä-päivä päälle saapi?

Wie soll (mag) man dann sprechen,

Wie mag man dann erforschen,

Wenn die Zeit ernst wird (kommt),

Der Tag der Noth beginnt?

Ebendasselbst Seite 158 :

Noin silloin sanottanehen,

Tosin tutkaeltanehen.

So dann mag gesprochen werden,

Wahrlich mag man erforschen.

Im **W o t i s c h e n** (in Ingermannland) ist das  
Zeichen des Potentialis, wie im Finnischen, n e, das  
aber bei einsylbigen Verben verdoppelt wird, z. B.  
w ö t t a n e n, ich (mag) dürfte nehmen, finn. o t t a -

nen, tullen (tulenen, tulnen), finn. tullen, ich mag kommen, söönenen (söö-  
ne-ne-n), ich mag essen, ich esse wohl, ich werde  
wohl essen, joonenen, ich trinke wohl, 3. Person  
Praes. jooneneb, 3. Pers. Praes. Plur. joone-  
nevat.

Im Passiv ist das Zeichen des Potentialis nes  
(ne-s), das impersonell gebraucht wird, eigentlich aber  
wohl die dritte Person ist. Folgende Beispiele fin-  
den sich in den Tabellen der „Wotisch Grammatik“  
von Prof. A. Ahlqvist: jootanes, finn. juota-  
nehe oder juotanehen (in der Schriftsprache  
juotaneen); koorittanes, finn. kuorittanehen,  
kuorin ich schäle; ihottanes, ihon ich wege.  
ujuttanes, ujun ich schwimme, finn. uin, estn.  
ujun; äülüttānes, äülütān bewege auf und ab,  
hin und her; allettanes, algan ich beginne;  
wöttettanes, wötān ich nehme, estn. wötān,  
finn. otān; niitettānes, ich schere; nället-  
tānes, nüllen ich ziehe die Haut ab; surta-  
nes, suren ich sterbe; juteltanes oder juel-  
tanes, juttelen, estn. ütlen, vergl. estn. jutlus  
Predigt; õltanes, õlen ich bin, vergl. estn. olda-  
nesse; suwattanes, suwaan ich liebe; upot-  
tanes, finn. upottanehen, wot. uppoon ich er-  
trinke, finn. upoan, estn. uppun, infin. finn. upota.

Diese Endung -nes im Passiv des wotischen  
Potentialis oder Indefinitivs, wie ihn Professor  
Ahlqvist bezeichnet, gab mir die erste Veranlassung  
zur Untersuchung der estnischen Verbalformen auf  
-nesse, -nessa. Diese Endung des Wotischen

ist bemerkenswerth, weil auch im Werroschen der Potentialis in der dritten Person auf -nes endigt, sowohl im Passiv als auch im Activ. Die dritte Person des Plurals endigt im Werroschen auf -nesse. In Werroschen Volksliedern endigt auch der Singular auf -nesse oder -nessa, sobald das Versmaaß es verlangt. Siehe die Beispiele aus den Werro-estnischen Volksliedern.

Wie die ältere Form von -nes war, ist nicht leicht zu beweisen. In wotischen Volksliedern von Ahlqvist und Schiefner, wo ich sie zu finden hoffte, kommt der Potentialis des Passivs überhaupt nicht vor. Die Endung des Praesens im Passiv ist im Wotischen -s, für älteres -sse, für älteres -hse; estn. -kse. Die ältere Form -hs im Wotischen statt des späteren ks im Estnischen und Finnischen ist eine alte Eigenthümlichkeit des Wotischen. (Vergl. Ahlqvist „Wotisch Grammatik“ Seite 55.). Beispiele: mahsa (zahle), finn. maksa; ühsi (ein, Jemand), finn. yksi.

In den „Liedern der Woten“ von A. Schiefner (Mélanges Russes, tome III, 1856—1859) Seite 231 findet sich die ältere Form -sse neben der neueren -s:

Sise witsoi' winggutellas,

Terwa-rozgaä tömmitasse.

Wird man mit der Gerte schlagen,

Mit getheerter Peitsche wird man gepeinigt.

Ob nun auch die ältere Form von -nes einst -nesse war, läßt sich nicht beweisen, weil Belege mangeln, aber da die Verkürzung des älteren -sse

zu -s im Präsens des Passivs analog dem Werro-  
schen vor sich gegangen, so ist es annehmbar, daß  
dem -s im passiven Potential des Botischen ein  
-s se vorausgegangen sei, welches einst so wie das  
-s im Präsens des Passivs, -h se (estu. -kse) ge-  
lautet haben mag.

Weitere Beispiele des Potentials aus dem  
Estnischen.

H. Neus, I; Nr. 12, Seite 54:

Kuda wõin mina awita?

Minust wihta wiidaneksi,

Sinu siita leitaneksi!

Wie kann ich Dir helfen?

Von mir wird man wohl Badequäste bringen,

Dich wird man wohl hier finden. \*)

H. Neus, I. Nr. 13, S. 57:

Mis sealt kasest tehtanekse?

Was wird wohl aus der Birke gemacht?

Tehtanekse, in der Kalewala tehtänehe.

H. Neus, I, Nr. 17, S. 64:

Kus se kurn siis kukkunese?

Wohin fällt wohl denn das Kurn hin?

Ob -nese hier richtig mit einem s geschrieben,  
wage ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

H. Neus, I, Nr. 24, S. 81 und 82:

Kus mu ääle kuuluneksi,

Sinna metsi murduneksi.

---

\*) Die Uebersetzung der Verse mit dem Potential des  
Passivs bei Neus und Anderen nicht richtig, die des Activs  
selten richtig, weil die erstere Form den Uebersetzern gar nicht,  
die letztere selten bekannt war.

Wo meine Stimme hörbar ist,  
Da brechen wohl die Wälder.  
Kuhu heali kuuluneksi,  
Sinna metsa murdunesse.  
Wo die Stimme hörbar ist,  
Da mag wohl der Wald brechen.

In diesem Liede ist auch die alte Form des  
Translativ-casus -ksi (wie im Finnischen) statt  
-ksa oder -ssa rein erhalten.

H. Neus, II., Nr. 45, Seite 155:

Läksin ise otsimaie,  
Kus mu weli jäädanessa.  
Ging ich selbst zu suchen,  
Wo wohl mein Bruder geblieben.

Jäädanessa Potentialis des Passivs, finn.  
jäätänehen.

H. Neus, III., Nr. 91, Vers 7:

Mis mull wastu wankonessa?  
Was da wankt (schwankt) wohl mir entgegen?

In diesem alten Kriegsliede, das auch in den  
„Kalewipoeg“ (Gej. IX, 769—925) aufgenommen  
worden, wird dieser Vers mehre Mal wiederholt.

Meine „Eesti rahwalaulud“ (estn. Volkslieder),  
Nr. 10:

Mis sest dunast sündinekse?  
Was wird wohl aus dem Apfel geboren?  
Sündinekse, finn. syntynehe.

In einem Volksliede aus dem Kirchspiel Halsjal  
(Selfs):

Ei tea kodused rahwas,  
Mis seal teul tehtaneie,

Abi-waimul annetane (oder -nne).

Es wissen nicht die Leute zu Hause,  
Was wohl da bei der Frohnarbeit gemacht wird,  
Bei dem Hilfsgehorch gegeben wird.

Tehtaneie, finn. tehtänehe, annetane,  
finn. annettaneen, in der Kalewala annet-  
tanehe; annetane aus der Form annetta-  
nee verkürzt. Die Erhaltung der älteren Form  
auf -neie war bei der letzteren Form (annettane)  
in Bezug auf die metrischen Gesetze nicht nöthig.

In einem Volksliede aus dem Kirchspiel Luggen-  
husen:

Mis sie illeb, mi me juome?

Was ist das, was wir trinken?

Illeb für ilneb (ile-ne-b).

In einem anderen Liede aus dem Kirchspiel  
Luggenhusen:

Ei meil illes herra kurja,

Ei meil illes proua kurja,

Meil on nie kubijad kurjad.

Es wäre bei uns nicht der Herr böse (schlecht),

Es wäre bei uns nicht die Frau böse,

Bei uns sind die Aufseher böse.

Illes für ilnes (olnes), Berro-estnisch  
olnes.

Meine „Eesti rahwalaulud“, Nr. 82, Seite 78:

Kesse meist magada tahneb,

Kesse armas haigutelles?

Maie meist magada tahneb,

Maie armas haigutelles.

Wer von uns will wohl schlafen,

Welche Geliebte gähnt etwa wohl?  
Die Maie von uns wohl schlafen will,  
Maie, die Liebe, wohl gähnet.

Haigutelles für haiguternes (haiguteln-e-s), haigutelen ich gähne oft.

Kirchspiel Luggenhusen, Dorf Kestla:

Kui sie õrsi õilastelle,  
Parrekene paugastelle,  
Ukse linki liigastelle  
Siis on orjad ulkumassa.

Wenn die Stange vielleicht schwankt,  
Die Stange (Sparre) etwa kracht,  
Die Thürklinke vielleicht sich bewegt,  
Dann sind gleich die Slaven in Bewegung.

-lle hier sehr wahrscheinlich für -lne; neben -telle auch -telleb gebräuchlich.

J. Hurt, Vana Kannel (alte Harfe), Werroestnische Volkslieder, Seite 40:

Kui su viha veerinessa,  
Paha üles paisunessa  
Mine usse, pure puid. . . .  
Sis su viha veerines,  
Paha alla paisunes.

Wenn Dein Zorn sollte erglühen (sich rollen),  
Dein Aerger aufschwellen,  
Gehe hinaus, beiße Hölzer an. . . .

Dann wird wohl dein Zorn stillen (abrollen),  
Wird wohl legen sich (abschwellen) dein Aerger.

Die Endung -nessa schreibt Pastor Hurt -nessa, was daher kommt, daß er das schwache s mit z bezeichnet.

Das Präsens und wohl auch der Potential hat zugleich die Bedeutung des Futurum im Estnischen.

S. Hurt, I. Seite 18:

Tule kodo, kulla sõsar. . . .

Sinno kotoh müüdānes,

Kallist kaupa tettānes.

Komm nach Hause, holde Schwester. . .

Du wirst wohl zu Hause verkauft werden,

Theuren Handel schließt man wohl ab (macht man).

Müüdānes = wot. müütānes oder möötānes, finn. myytänehe oder myötänehe, estn. müün (müin) ich verkaufe, wot. müün oder möön, finn. müün oder myön; tettānes = wot. tehtānes, finn. tehtänehe. Das ht hat sich hier wie auch sonst im Werroschen und Dörptschen in t verwandelt.

Tettānesse kommt mehre Mal in einem von mir im Meskauschen aufgezeichneten Volksliede vor:

Midä sääl töödä tettānesse?

Was für eine Arbeit wird dort wohl verrichtet?

S. Hurt, II. S. 160, Vers 132—135:

Mis siin kotoh kuulunessa,

Kas siin käsi käünes häste,

Esä imä elānes,

Veli kotoh kōndines?

Was verlautet wohl (kuulunessa) hier zu Hause,  
Ob es hier wohl ergeheth (ob die Hand wohl hier wohl  
ergeheth),

Der Vater, die Mutter leben mag,

Der Bruder daheim wandeln mag?

J. Hurt, II. S. 166, Vers 15—19:

Kes sääl kotoh kōndinesse,

Keä liiku liivakul?

Emä mull kotoh kōndinesse,

Veli mull liiku liivakul.

Wer mag dort daheim wohl wandeln,

Wer bewegt sich auf dem Sande?

Die Mutter mir daheim wohl wandelt,

Der Bruder bewegt sich auf dem Sande,

(Vers 35 und Seite 168 kōndines).

J. Hurt, I. S. 22, Nr. 19:

Jummal tied, kos mino osa,

Mino osa ollenes,

Jago jalga nōstenes.

Gott weiß, wo mein Theil,

Mein Theil sein mag,

Mein Antheil den Fuß heben mag.

Ollenes steht nach meiner Ansicht für \*olne-  
nes; das Zeichen des Potentialis mag doppelt ge-  
setzt sein, wie im Botischen bei den einjylbigen  
Verbalstämmen.

J. Hurt, II. S. 186, Vers 47, 48:

Mis sääl kambreh ollenessa?

Ēsä kambreh ollenessa.

Wer mag wohl dort in der Kammer sein?

Der Vater mag wohl in der Kammer sein.

Seite 188:

Kes sääl tallih tallitanes?

Veli tallih tallitanes.

Wer wohl schafft dort im Stalle?

Der Bruder wohl schafft im Stalle.

Der Potentialis wird von Werro-Esten noch gegenwärtig gebraucht und findet sich nicht selten im Neuen Testament Dörptschen Dialectes. Im Werro-estnischen hat er im Singular die Endungen -ne, -net, -nes, im Plural -neme, -nete, -newa (newä) oder -nesse, (-nese). Daneben wird die Endung -nes der dritten Person für alle Personen gebraucht. 3. B. saane (ich mag oder kann bekommen, saanet (du magst x.), saanes (er mag x.), saaneme, saanete, saanewa oder saanessa. Siehe „Versuch über den Werro-estnischen Dialect“ von Akademiker Dr. Wiedemann, Seite 39.

Eine passive Form des Potentialis führt Akademiker Wiedemann in seinem „Versuch über den Werro-estnischen Dialect“ nicht an.

Kalewipoeg, V, 207.

Mis mull põlwi puutunessa?

Kala mull põlwi puutunessa!

Was berührt wohl mir die Kniee?

Ein Fische berührt wohl mir die Kniee.

Kalewip. VI, 884:

Mis sest tammest tehtanessa?

Was wird wohl von der Eiche gemacht?

Kalewip. XI, 403:

Kas ei mööka kerkinessa.

Laentest raske liikunessa!

Ob das Schwert wohl sich nicht erhebt,

Aus den Bogen das Schwere sich bewegt!

Kalewip. XII, 953:

Mis sest kassist kaswanessa,

Suuremada sündinessa?

Was erwächst wohl aus der Rahe,  
Größeres geboren werden mag?

In Kalewipoeg sind viele Formen auf -nessa an unrichtiger Stelle, wie es scheint, die meisten. Namentlich stehen sie da an Stelle des zweiten Verbalnomens; z. B. käidanessa gej. VII, 810:

Weeres üksi noorem wenda,

Kurwal sammul käidanessa

Kadund isa haua peale.

Bewegte sich allein der jüngste Bruder,

Im traurigen Schritt gehend

Auf das Grab seines Vaters.

Die richtige Form wäre hier käiessa, die alte Form der gegenwärtigen käies, oder des Vermaages wegen mit dem Passivsuffix -na: käiessana. —

In wierländischen Volksliedern findet sich an den Verbalstämmen die Endung -neesta oder -nesta. Diese Endung entspricht genau der finnischen -neheksi, oder ohne h, -neeksi, d. i. dem Translativ-Casus von dem activen Verbaladjectiv -nut (nyt), Genitiv -nehen oder neen, Stamm -nehe (nee). Die Endung des Translativs (Factivs) -ks, in den Volksliedern ksa oder ksi, ist nämlich im Norden und Osten Wierlands und im Nordosten Livlands weit und breit, in den Volksliedern sta; z. B. weest, lumest saama zu Wasser, zum Schnee werden, orjast, in Volksliedern orjasta zum Slav (werden), surnust, surnest pidama, für todt

halten, surnust, surnest lööma, todt schlagen, im Mittelestländischen weeks, lumeks, orjaks, surnuks. Der Translativ lautet also in örtlichen Kirchspielen des Reval-estnischen Sprachgebiets eben so wie der Glativ-Casus. Auch im Osten des Südestnischen hat der Translativ st neben ss, der gewöhnlichen Endung des Translativs im Südestnischen.

Kalevala, 43 Rune, 244:

Vaka vanha Väinämöinen  
Tunsi hetken tulleheksi,

Der alte fromme Väinämöinen

Erkannte die Stunde für gekommen, (oder:) daß die  
Stunde gekommen.

Tulleheksi steht für tulneheksi, von tulnut gekommen, Gen. tullehen für tulnehen des gekommenen.

Kalevala, 38. Rune, 13:

Sai päivän ajaneheksi,  
Tuosta toisen vierneheksi,  
Päivällä kolmannella  
Tuli Pohjolan pühälle.

Hatte er einen Tag gefahren (wörtl. bekam er einen  
Tag zum Gefahren),

Von dort einen anderen gewandert (einen anderen  
zum Gewanderten).

Kalevala, 36. Rune, 83:

Jää hyvästi veikkoseni!  
Itketkö sinä minua,  
Koskas kuulet kuolleheksi,

Kansasta kaonneheksi,

Sortuneheksi su'usta?

Lebewohl, mein Bruder!

Beweineft Du mich,

Wenn Du hörest, daß ich gestorben (wörtl. für ge-  
storben, als Gestorbenen),

Vom Volke verloren,

Verderbt worden von dem Geschlechte?

En itke minä sinua,

Josko kuulen kuolleheksi;

Veli toinen saatanehe (Potential),

Veli paljoa parempi.

Nicht beweine ich dich,

Wenn ich höre, daß du gestorben (dich gestorben);

Einen anderen Bruder wird man wohl bekommen,

Einen Bruder viel besseren.

Kuolleheksi für kuolneheksi.

In einem estnischen Volksliede aus dem Kirch-  
spiel Euggenhusen:

Sain mina Salme kaswanesta

Ja imme üleneesta,

Ward ich Salme erwachsen (zum Erwachsenen)

Und Jungfrau höher geworden.

In demselben Liede:

Sai sie tähte süöneesta,

Süöneesta, juoneesta,

Tähte möökada teristi. . . .

Hatte der Stern gegessen (wörtl. Ward der Stern  
zum Gegeßen-Habenden),

Gegeßen, getrunken,

Der Stern das Schwert erklimmen ließ. . .

In einem Liede aus dem Dorfe Kestla (Euggen-  
hufen):

Tien mina tūödä muie wōrra . . .

Kōnnin maada teiste kōrwa

Kie minu ütleb tehneesta,

Kumb siis kulla käineesta,

Arbeite ich so viel wie die Andern,

Gehe ich neben den Andern,

Wer sagt (aber), daß ich (etwas) gemacht,

Wer, daß ich Goldener gegangen

(Wer nennt mich einen etwas Gethanhabenden,

Wer einen Gegangenenhabenden).

In einem Volksliede aus dem Kirchspiel Euggen-  
hufen (nahe bei der Kirche):

Kui õli emä minulla,

Ei maksand emä midagi. . . .

Kui sai emä surneesta

Nüüd maksab emä emändä.

Als ich noch Mutter hatte,

Galt die Mutter nichts. . . .

Als die Mutter gestorben ward

(Zu einer Gestorbenen wurde),

Nun kostet sie eine Frau (höher stehende Frau).

Zu einem Volksliede aus demselben Kirchspiel  
auch der Allativ-Casus von surnud:

Suuda kui surnelle siale,

Einen Fuß (gebe ich) wie dem todten Schwein.

In einem Volksliede aus Kunda (?):

Sain mina kuu olle'esta. . .

Sai minu rüüdi rojatsesta,

Sai minu tanu tahmatsesta.

War ich einen Monat (dort) gewesen,  
Wurde mein Rock schmutzig,  
Meine Haube ruffig.

Im Mittelestländischen würde es lauten, wenn dort das -n u d auch in der Weise wie in Finnland, im Genit. -n e- statt -n u-, declinirt würde:

Sain mina kuu olneeksa,  
Sai minu rüüdi rojaseksa,  
Sai minu tanu tähmaseksa.

In einem Volksliede aus dem Dorfe Restla:

Madu musta maa-alene. . .  
Luulid puuda purresta,  
Paju juurda pannesta,  
Ebäd puuda purrudgi,  
Paju juurd ei pannudgi.  
Schlange schwarze unterirdische,  
Glaubtest, daß du das Holz gebissen,  
Weidenwurzel berührt (gestochen),  
Nicht hast du das Holz gebissen,  
Weidenwurzel berührt.

Purresta für purreesta, für purneesta für purneeksa oder purneksi von purren, inf. purra oder pureda; pannesta für pan-neesta u. Die Nominative dieser Formen sind Purrud, pannud.

Das -ne- in den Zeitwörtern der alten estnischen Volkslieder ist also — abgesehen von dem -ne- des inchoativen Verbums (z. B. alanema, paranema) — entweder der Potentialis des Activums, der Potentialis des Passivums oder ein Bestandtheil des activen Verbaladjectivs auf -n u d (im

Gen. *ne-*, im Translativ *ne-ksi*, *ne-kse*, *-ne-sse*, *ne-ssa*). Wenn man diese drei Fälle der Bedeutung des *-ne-* als Basis zur Erklärung dieser häufig vorkommenden Endung nimmt, so ist die Bedeutung des Verses klar oder man erkennt, daß die Form falsch angewandt worden.

Akademiker Dr. Wiedemann hat den Potential des Passivs und den Translativ von dem Verbaladjectiv *-nud* nicht gekannt; die erstere Form erscheint in Verbindung mit gewissen Veränderungen der Sylbente und die Erklärung dieser macht ihm oft große Schwierigkeiten. Dem *ne* des Inchoativs räumt er daher einen zu großen Platz ein. (Siehe seine Gramm. der estn. Sprache, Seite 70—73). Außerdem hat er dadurch, daß er Beispiele aus dem Kalewipoeg genommen, seinen Erklärungen eine unrichtige Grundlage gesetzt, denn die große Mehrzahl der Verse dieses inhaltlich ausgezeichneten Epos ist von Dr. Kreuzwald nach in ungebundener Rede überlieferten Mittheilungen gemacht; Dr. Kreuzwald hat aber niemals beansprucht ein Grammatiker zu sein. Er hat offenbar viele Formen in den Volksliedern nicht verstanden, wie auch alle anderen dieselben bis auf den heutigen Tag nicht haben erklären können, aber alte Formen für die uralte Sage wollte er in seinen Versen doch anwenden.

Die Verse der estnischen Volkslieder sind sehr oft ein paar Tausend Jahre alt; denn nicht gar zu selten stimmen sie mit den Versen der finnischen Volkslieder überein, müssen also einst gemeinsam cretirt worden sein. Die Trennung der Finnen und

Ersten hat sich aber doch wohl vor tausend und einigen hundert Jahren vollzogen. Dies ist unbedingt zu berücksichtigen. Die alten Verse haben die jüngeren Generationen von den früheren auswendig gelernt, nicht selten mit sonst in Vergessenheit gerathenen Formen. Mit der Zeit schlichen sich auch von selbst Irthümer in der Anwendung der Formen ein. Es ist aber auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß in denjenigen Versen, welche in den jüngsten Jahrhunderten entstanden, unverstandene Formen eingesetzt wurden, um nur das gesetzliche Versmaaß zu erhalten.

Die Revidenten berichteten, daß sie die Cassé in guter Ordnung getroffen hätten.

Seinen Austritt zeigte an Hr. Altermann Rech.

Zu ordentl. Mitgliedern wurden aufgenommen:

der Herr Stud. med. D u h m b e r g

„ „ Cand. v. K o e h l e r

„ „ Carl M a s i n g, Privatlehrer

„ „ Georg K a t h l e f, Oberlehrer.

488. Sitzung  
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) März 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die Gesellschaft für niederländische Literatur in Leiden, der Alterthums-Verein in Frankfurt a. M., die k. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, der historische Verein der fünf Orte in Luzern, das Conseil d. k. Universität zu Dorpat, der Geschichts Verein zu Leisnig in Sachsen.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von dem estnischen literarischen Verein in Dorpat: A. F. Randkepp, Tarkuse ja wooruse pildid ajaluoost. Wesenberg, G. Kuhs. 1881. — Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVII, Nr. 4. St. Petersburg 1881.

Aus dem Auslande:

Von der Alterthums-Gesellschaft Preussia in Königsberg: Sitzungsberichte pro 1880/81 und Alt-preussische Monatschrift, Bd. XVIII, S. 1—8. Königsberg 1881. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Tg. IV, Ham-

\*\*

TRD Raamatukogu

burg 1882. — Von dem Altethumsverein zu Leisnig: Mittheilungen, Heft VI, Leisnig 1881. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 57. Görlitz 1882. — Von dem kgl. Sächsischen Alterthumsverein in Dresden: Neues Archiv für sächsische Geschichte, Bd. II, S. 1—4. Dresden 1881 nebst Jahresbericht pro 1880/81. Dresden 1881. — Von dem historischen Verein für Schwaben und Neuburg; Zeitschrift, Jg. VII, Augsburg 1881. — Von der kgl. bairischen Akademie der Wissenschaft in München: Sitzungsberichte der hist.-phil. Classe, Bd. II, S. 3 und der math.-phys. Classe, S. 1. München 1881 u. 1882. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. X, S. 1 u. 2, Wien 1882. — Von der kgl. Bibliothek zu Stockholm: Aersberätelse för år 1881. Stockholm 1882. — Von der niederländischen Literatur-Gesellschaft zu Leiden: Handelingen en medelingen, Jg. 1881 nebst Lebensberichten und Verzeichniß der Mitglieder. — Von der Akademie der Wissenschaften in New-York: Transactions, 1881/82.

Für das Museum sind angekauft worden: 23 Schillinge aus der Unabhängigkeitzeit Rigas (1562—1581); 3 revalsche Schillinge des Heermeisters Bernd v. d. Borg; 2 rigasche Schillinge Herm. v. Brüggenev"; 4 revalsche Schillinge Herm. Brüggenev"; 1 rigascher Schilling Walt. v. Plettenberg; 1 Schillinge des Herzogthums Kurland von 1576; 1 in Kirchholm geprägter Schilling des Herzogthums Livland; 1 ungarischer halber Groschen

von 1571; 39 polnische halbe Groschen von Alexander I, Sigismund I und Sigismund August; 23 rigasche Schillinge von Sigismund III; 1 schwedischer Schilling von Johann III; 1 Groschen Alberts von Neußen (1532).

Für das Museum sind geschenkt worden:

Von Herrn Dr. Rautenfeld: 2 Silberdengas Swan's des Schrecklichen.

Von Herrn stud. R.  $\frac{1}{12}$  Reichsthaler Johann Georg IV. von Sachsen, von 1693, 1 schwedisches Viertelörstück von 1675, 1 ungarischer Kreuzer Maria Theresias und mehrere Kupfermünzen Katharinas II.

Von Herrn stud. S: 5 Papiermarken der Arensburger Stadt-Cassa und Ressource.

Von Herrn Nikolai Schwarz: 3 maroccanische Kupfermünzen, 500 Reis Ludwig I. von Portugal, drei Silbermünzen à 50, 100 und 200 Reis desselben Königs und 3 portugiesische Kupfermünzen aus den Jahren 1795, 1813 u. 1842.

Von Herrn Cancellisten Thomson: 3 Assignaten à 5, 10 u. 50 Rubel aus den Jahren 1842, 1841 u. 1835.

Von einem Ungenannten: mehre russische Silberdengas und polnische halbe Groschen.

Von dem Sextaner Carl Haag, Septimaner Leo Maritz und Vorshüler N. Ganiow:

1) Ein in Hong-Kong geprägter englischer Cent vom J. 1865.

2) Zwei Rechnungsmünzen der ostindischen Compagnie aus den J. 1835 u. 1857.

3) Eine englische Rechnungsmünze für Indien von 1875.

4) Eine japanesische Rechnungsmünze (1 Sen).

5) Ein Bajocco Pius IX. von 1851.

6) Eine Denga von 1707 u. ein Kopeken von 1728.

7) Mehre Dengas der Kaiserin Anna.

8) Drei schwedische Ststücke.

9) Ein Groschen von Stanislaus Poniatowsky. (Die Jahreszahl ist nicht mehr zu erkennen).

10) Eine Denkmünze auf das tausendjährige Bestehen Rußlands (1862).

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Sitzung mit Hinweis auf die ausgelegten Sitzungsberichte des Jahres 1881, die denen der vorausgehenden Jahren an Umfang genau gleich seien und so zu den bis jetzt reichhaltigsten gehöre.

Als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer angeschafft, legte er einen Theil der zeitgenössischen Berichte zur Geschichte Rußlands vor: „Peter der Große und der Zarewitsch Alexei“. Vornehmlich nach und aus den gesandtschaftlichen Correspondenzen Friedrich Christian Webers, herausgegeben von Dr. Ernst Herrmann. (Leipzig 1880).

Professor Grewingl übergiebt einen von Herrn S. Jung (Albia) corresp. Mitglied, eingeschickten Bericht. Es wird beschlossen denselben in den Sitzungsberichten abzudrucken.

**Ueber einige Alterthümer aus dem Kirchspiel Hallist und der Umgegend im Bernanschen Kreise Livlands.**

Von S. Jung (Albia.).

Im Folgenden will ich einige Alterthümer auf-

zählen, von welchen ich ganz genau weiß, daß sie gefunden worden, jedoch nur noch zum Theil vorhanden sind.

I. Steinwerkzeuge fand man:

- a. Unter Abia auf dem Lohu Gefändesfelde, vor etwa 32 Jahren, ein Doppelspitzhammer mit Schaftloch, von dessen Form in unseren Provinzen bisher nur eine Hälfte aus dem Villistferschen im Kreise Fellin (s. Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat, 1865. Nr. 112, Tb. II, Fig. 12) bekannt war. Leider haben ihn Hüterknaben zertrümmert.
- b. Unter Abia auf dem Felde des Buukli-Gefändes, vor 4 Jahren einen halben Steinhammer, den ich der estnischen Gesellschaft geschickt habe. (Im Schaftloch gesprungene Hälfte mit Bahn; Länge des Schaftloches 45, Durchmesser 25, Entfernung seiner Mitte von der Bahn 65 mm.; Bahnfläche mit 15 und 20 mm. Seite. Material, filzartiger Diabas. Grewingl).
- c. Unter Abia im Gebiete des Gwesti-Gefändes, vor 18 Jahren; ein halbes, mit Schaftloch versehenes Steinbeil, das verloren gegangen.
- d. Unter Abia einen sorgfältig bearbeiteten Weberschiffsförmigen Schleifstein des älteren Eisenalters, wie dergleichen schon von Kockora und Allagkiwi im Dörptschen, Panten im Salisburgschen, Pajamois auf Desel u. bekannt sind; in meinem Besitze.

e. Unter Alt-Karishof vor einigen Jahren ein halbfertiges Steinbeil mit Schaftloch; in meinem Besitze.

II. Broncesachen wurden gefunden:

a. Unter Abia in dem Gehöft des Suka-Gesinde vor ca. 32 Jahren, beim Pflügen, eine größere Anzahl verschiedener zusammenliegender Schmucksachen, insbesondere Halsringe, Fingerringe, Armringe, Ketten, Spirale, Perlen und Hufeisensibel, ohne Anzeichen einer Begräbnisstelle. Diese Sachen sollen zum größten Theil eingeschmolzen sein.

b. Unter Abia im Hofsfelde, im vergangenen Sommer ein broncener Armring, welcher mit dem Runenzeichen B verziert ist und im Uebrigen den nicht selten bei uns vorkommenden Formen, wie sie bei Hartmann, Vaterld. Museum, Th. X., 13, 16 zc. abgebildet sind, entsprechen; gegenwärtig in meinem Besitze.

c. Unter Penniküll ein Pettschaft, dessen Stein herausgefallen; in meinem Besitze.

d. Unter Neu-Karishof, vor etwa 20 Jahren beim Pflügen neuen Landes, ein kleiner 3füßiger gußeiserner Kessel, worin mehrere broncene Münzen (nach der Schilderung scheinen es Bracteaten gewesen zu sein), Fingerringe, Ketten, silberne Perlen und eine große Hufeisensibel. Der Kessel und die Sibel sind gegenwärtig im Immaferschen, die übrigen Sachen wurden verkauft.

e. Unter Neu-Karishof, beim Keintze-

Dorfe, vor 2 Jahren im Flußufer, mehrere Broncesachen, die nach der Schilderung Brustspangen, Hesteln und Hufeisenstiebeln zu sein scheinen. Ob sie noch vorhanden, weiß ich nicht.

f. Unter Neu-Karrishof, auf einer Wiese ein bronzenes Pferdegebiß, das verloren ging.

g. Unter Neu-Karrishof. Auf einem Felde ein halber Halsring; jetzt verloren.

h. Unter Karfus vor 4 Jahren ein vollständiger Bronze-Halsring, der später eingeschmolzen wurde.

i. Unter Karfus. Vor 8 Jahren daselbst ein silberner Halsring, den man verkauft hat.

j. Unter Karfus. Vor 6 Jahren, beim Anti-Gesinde, 2 Armringe; gegenwärtig im Ditmar-Museum zu Fellin.

k. Unter Karfus. Aus der Steinsetzung Tauga halu in Hohenlinden, im Jahre 1879 hat der Graf Sievers mehrere Armringe, Fingerringe, Ketten und Halsringfragmente ausgegraben, die aus dem X. und XI. Jahrhundert stammen sollen; wohin sie gekommen ist mir unbekannt.

l. Unter Karfus. Aus derselben Steinsetzung habe ich mit dem Herrn Professor Aspelin im Sommer 1880 gleichfalls mehrere Fingerringe, ein paar Armringe, Ketten- und Halsring-Fragmente ausgegraben, die gegenwärtig im Helsingforsker Museum sind.

m. Unter Cabbal, aus dem Määro-Schiffe

nachträglich ausgegraben: 2 Armringe (der eine demolirt und verloren), 2 breite Finger-  
ringe, ähnlich dem in Hartmann Vaterl. Mu-  
seum, Taf. XI., Nr. 9, aber ohne Verzierung;  
einer derselben ist zerbrochen und in meinem  
Besitze; der andere wurde nebst 2 einfachen  
Spiralringen verkauft. Außerdem sind noch in  
meinem Besitze: 2 einfache Fingerringe, 1  
Bronce-Perle und einige kleine Glasperlen.  
Die Fingerringe aus der Tauga Steinsetzung  
sub. 1. stimmen mit dem oben erwähnten,  
breiten Ringe aus dem Määro-Schiffe überein.

### III. Münzfunde.

- a. Unter Pollenhof im Jahre 1869 im  
Kemsi-Morast ein Topf voll silberner Mün-  
zen, der dort wahrscheinlich um das Jahr 1601  
vergraben worden. Von diesen Münzen sind  
in meinem Besitze: ein 16 Derstück von Erik,  
1565; eine Rigasche Münze vom Jahre 1565;  
eine dito vom Jahre 1591, aus der Zeit Si-  
gismund des III; eine ebensolche aber ohne  
Jahreszahl, wahrscheinlich aus etwas früherer  
Zeit; eine Revalsche Münze von Heinrich von  
Galen, 1553.
- b. Im Dörrptschen, vor 12 Jahren, am Bo-  
den eines ausgetrockneten Teiches, eine Blech-  
dose voll silberner Münzen, von welchen 5 in  
meinen Händen: Kaiser Maximilianus, 1617;  
1 Kaiser Ferdinand II., 1623; 1 von einem  
Salzburgischen Erzbischof: Sanctus Rubertus  
Eps. Salisb., 1626; 1 belgischer Concordien-

Thaler ohne Jahreszahl; 1 von dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, ohne Jahreszahl.

- c. Unter Alt-Bornhusen, im Sommer 1880, 3—400 silberne Henkel-Münzen, größtentheils Polnische und Rigische, und auch einige Revalsche, von Heinrich von Galen. In meinem Besitze sind von diesen: 16 Polnische Münzen, 1 Revalscher und 1 Rigascher Solidus. Außerdem wurden dort auch mehrere Bernstein-, Glas- und 2 große silberne Perlen gefunden, von welchen nur eine Bernsteinperle in meinen Besitz gelangte, während die übrigen in den Händen der Finder blieben. — Die Münzen sind aus den Jahren 1543—1566.
- d. Unter Wooroküll, im Sommer 1880, ebensolche Münzen, deren Zahl über 100 betrug und die gleichfalls als Schmuck gedient haben. Zu dem Funde gehörten noch 4 große und mit Buckeln verzierte Hals schmuckbleche aus schlechtem Silber. Ich habe sie im Januar 1881 in Dorpat gesehen; wo sie später verblieben, weiß ich nicht.
- e. Unter Groß-Röppo sollen im Jahre 1880 ebensolche Münzen ca. 2 Stoof gefunden worden sein, deren Verbleib mir unbekannt ist.
- f. Unter Lehowa im Sommer 1880 durch 4 Herren aus Fellin gemachter Fund von ebensolchen Münzen ist aus den Zeitungen hinlänglich bekannt.

- g. Unter Arras sind im Sommer 1880 7 Pfund Münzen gefunden worden, über deren Verbleib nichts zu meiner Kenntniß gelangt ist.
- h. Unter Moiseküll, beim Kumpmanni-Gesinde, im Sommer 1881 verschiedene Silbermünzen; Verbleib mir unbekannt.
- i. Unter Gudmannsbach oder Sarri soll Jemand im Sommer 1880 ein ganzes Küllmit voll verschiedener Silbermünzen gefunden haben, von welchen ich einige gesehen habe; es waren hauptsächlich schwedische Münzen und mehre von Carl dem XII. Diese Münzen sollen in verschiedene Hände gelangt sein.
- j. Unter Guseküll 1881 beim Reinigen einer Flachsweiche mehre Münzen, darunter einige aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert und auch einige Goldmünzen. Wo sie geblieben, ist mir unbekannt.
- IV. Eiserne Sachen wurden gefunden:
- a. Unter Abia auf dem Gehöft des Ruukli-Gesindes, vor etwa 43 Jahren, unter einem großen Stein, durch Hüterkinder, 8 große eiserne Beile, ähnlich dem in Hartmann's Vaterl. Museum, Tafel XIV, Nr. 3. Sie sind alle von Schmieden verarbeitet worden.
- b. Unter Abia. In der Grenze des Lopa-Gesindes, vor ca. 23 Jahren, beim Graben neuer Flachsweichen am Ufer des Küli-Baches in 6—7 Fuß Tiefe, 3—4 breite Beile, wahrscheinlich Hellebarden. Sie sind verloren gegangen.

- c. Unter Abia. Vom Heuschlage des Lohu-  
Gefindes, vor 14 Jahren, bei einem Erdbrand,  
verschiedene große Gabeln, Ringe und Ketten;  
ebenfalls verloren gegangen.
- d. Unter Abia. In der Grenze des Tamme-  
kanno-Gefindes, vor ca. 18 Jahren, eine  
schwere Gefangenkette, an beiden Enden mit  
starken Handschellen und einem Schlosse ver-  
sehen, von welchem letzteren ich nur einen  
Theil erhalten konnte. Diese Kette soll we-  
nigstens 10 Pfund gewogen haben und ist  
gleichfalls von Schmieden verarbeitet worden.
- e. Unter Abia. Im Suka-Felde, im Sommer  
1881, aus einer kleinen ca. 20 Fuß langen  
und 15 Fuß breiten Steinsetzung ein eisernes  
Beil, ähnlich einem von Ananjina im Gouv.  
Perm (Aspelin's Antiquites du Nord Finno-  
Augrien, II. Theil, S. 108, Nr. 412) doch  
ist die Bahn etwas niedriger. Außerdem  
wurde daselbst noch eine Doppelperle von  
Glas und ein verziertes Armband aus Bronze  
gefunden. Das Beil und die Perle sind in  
meinem Besitze, das Armband ging aber ver-  
loren.
- f. Unter Neu-Karishof vor 20 Jahren,  
der im 2. Punkte sub. d. erwähnte mit massi-  
ven Füßen versehene gußeiserne Kessel, ähn-  
lich dem in Hartmann Vaterl. Museum,  
Tafel XVI, Nr. 25, welcher nebst dem schnur-  
artig gedrehten Henkel 13 Pfund wiegt.  
Gegenwärtig im Immaserschen.

- g. Unter Alt-Karris hof im Hendriku Hantjugesinde befindet sich gegenwärtig ein schwedischer Helm von Eisenblech, an beiden Seiten mit eingepreßtem erhabenen Adler versehen. Eine Hellebarde, ein Schwert und ein Spieß, sind von Schmieden verarbeitet worden; ebenso soll auch ein fadenstockartiges Instrument von Holz daselbst vorhanden gewesen und verloren gegangen sein. Diese Sachen sind nach der Sage von einem flüchtenden schwedischen Könige in diesem Gesinde zurückgelassen worden.
- h. Unter Guseküll in Sammast habe ich im Sommer 1880 mit dem Herrn Professor Aspelin aus dem Taru Steinlager ausgegraben: 2 eiserne Celte von welchen der eine mit Dehse, einen ebenfalls eisernen von Delaud (Stockholmer Museum Nr. 4115 Vitrine 41) entspricht man ähnlich gestaltete, nicht seltene bronzene Formen erinnert; das andere Exemplar hat statt des Schaftrohres Lappen, wie und an sie ebenfalls an gewissen bronzenen Faalstäben oft bemerkt. Außerdem noch mehre krumme eiserne Messer und Ringe, und 3 oder 4 eiserne Pfeilspitzen, sowie einen bronzenen Fingerring. Diese Gegenstände befinden sich gegenwärtig im Helsingforsker Museum.
- i. Unter Karfus hat der Graf Sievers im Sommer 1879 aus der Tauga salu Steinsetzung bei Hohenlinden eine schöne Speer-

spitze mit Schaftrohr, ca. 2 Fuß lang, ausgegraben, deren Verbleib mir unbekannt ist. Ebenso hat Professor Aspelin im Sommer 1880 in derselben Steinsetzung eine 1½ Fuß lange eiserne Speerspitze gefunden, die sich von der erstbezeichneten dadurch unterscheidet, daß sie mittelst eines Dornes an den Stiel befestigt wurde. Gegenwärtig im Helsingforsker Museum.

- k. Im Dörptchen (unter welchem Gute, ist mir entfallen) sind im Sommer 1881 beim Graben einer Flachsweiche in einem Morast aus 5 Fuß Tiefe, 7 solcher eiserner Beile, wie die hier selbst sub a erwähnten, ausgegraben worden. Diese Beile soll der Finder gegenwärtig noch besitzen.

#### V. Perlenfunde.

- a. Unter Neu-Karrishof, vor einigen Jahren, beim Grabenziehen mehrere Bernsteinperlen, unter welchen eine genau die Form eines Miniatur-Steinbeiles hat, die man vermuthlich als Ersatz für die eigentlichen schwer anzufertigenden Steinbeile den Todten mitgegeben hat. Es seien zwar kleine Todtengebeine dabei gewesen, aber man glaubt Todtenasche dort bemerkt zu haben. Im Besitze des Carl Savas daselbst.
- b. Unter Alt-Bornhusen 1880 zugleich mit dem oben Punkt III. sub c. erwähnten Münzfunde mehre Glas-, Bernstein- und Silberperlen. Die großen geschliffenen Glas-

perlen, ebenso die Silberperlen und Bernsteinperlen sind in den Händen der Finder geblieben; nur eine Bernsteinperle ist in meine Hände gelangt.

- c. Unter Friedrichsheim, vor 26 Jahren, an der Paluschen Gesindesgrenze eine gute Menge Silber-, Glas- und Bernsteinperlen, silberne Ketten und Hefelmünzen, die aber alle Silberarbeitern verkauft worden. Es existiren auch noch mehrere Tabackspfeifen, deren Beschlag aus diesem Silber angefertigt wurden.

#### VI. Topfscherben u.

- a. Im vergangenen Sommer habe ich auf dem Annenberge unter Pollenhof eine große Leichenverbrennungsstätte entdeckt, in deren Nähe ziemlich oberflächlich einige Topfscherben lagen, die wahrscheinlich von den bei den Leichenmahlen gebrauchten und zer Schlagenen Töpfen herrührten.
- b. In dem Cabalischen Mär-Schiffe sind im Sommer 1881 auch einige Topfscherben gefunden, die in meinem Besitze sind.
- c. Unter Neu-Bornhusen habe ich bei dem dortigen Schulhause ein Leichenbrandlager gefunden, ohne auf Culturartikel zu stoßen. Ebenda fanden sich auch einige kleine Steinsehnungen.

#### VII. Verschiedenes.

- a. Vor etwa 32 Jahren hat man unter Kürbelschhof im Felde des Lufschin-Gesindes ein kleines verfallenes Grabgewölbe, mit 2 mu-

mienartigen Leichen gefunden, die daselbst in der freien Erde vergraben wurden.

- b. Unter Penniküll befindet sich bei der Mühle ein alter Kirchhof, wo noch vor ca. 30 Jahren Leichensteine und Grabstätten sichtbar waren. Doch weiß keine Urkunde etwas davon zu erzählen, wann dieser Kirchhof in Gebrauch gewesen.
- c. Eine ebensolche alte Begräbnißstätte findet sich unter Tuhalane, dicht an der Straße nach Anikatsi und Kerstenschhof. Dieser Platz ist mit einem kleinen Steinzaun umgeben, und es liegen dort 2 hohe Steine, mit eingehauenen Kreuzen. Wahrscheinlich ein alter Schlachtplatz.
- d. An der Straße zwischen Köppu und Kanaküll befindet sich in dem Walde gleichfalls ein alter Begräbnißplatz, welcher mit einer Steinreihe umgeben ist.
- e. Bemerkenswerth ist noch das Neu-Karris-hoffsche Dorf Reintje und dessen Umgebung. Es liegt ca. 20 Werst tief im Walde, ist von dem großen Hallist'schen Morast umgeben und bildet einen schmalen hügeligen Landstrich, dessen letztes Ende Saksa kammer = Deutsche Kammer, genannt wird. Dieser Ort soll stets die Zufluchtstätte des hiesigen Volkes gewesen sein, wenn es sein Vieh und seine ganze Habe vor den verheerenden Kriegen und Räubereien retten wollte, wie auch noch viele Erdhöhlen beweisen sollen. Die Benennung Saksa kammer,

deutet aber an, daß diese Stätte auch vielen Deutschen als Zufluchtsort gedient haben muß, und sollen sich daselbst auch viele Gräber finden.

Ueberhaupt birgt unsere Gegend so viel Menschengebeine, daß man sie mit einem großen Kirchhof vergleichen könnte.

Die in meinem Besitze befindlichen Alterthümer werde ich bei Gelegenheit der gelehrten estnischen Gesellschaft zur Ansicht zustellen.

### **Ein estnischer Zauberpruch.**

Von Dr. W. Schlüter.

In der deutschen Rundschau 1882, VIII. Band, Heft 4, S. 115 ff., findet sich unter dem Titel „aus dem esthnischen Volksleben“ ein Aufsatz von ungenanntem Verfasser, in dem unter andern abergläubischen Meinungen und Bräuchen der Esten auch eine Reihe von Zaubersegen mitgetheilt wird. Einer dieser Sprüche scheint wegen seines mit dem ältesten deutschen Segen in unverkennbarer Weise übereinstimmenden Wortlautes einer besonderen Beachtung werth.

Um Verrenkungen zu curiren, streichen nämlich die Esten die betreffende Stelle und murmeln dabei die Worte:

„Jesus und Petrus wandelten selbender auf dem Kirchwege, ihr Esel verstauchte seinen Fuß. Jesus sagte: warte, warte! ich will die Verrenkung heilen. Knochen an Stelle des Knochens, Sehne an Stelle der Sehne, Fleisch an Stelle des Fleisches, Wunde an Stelle der Wunde. Amen, Amen, Amen“. So weit die Mittheilung in der Rundschau.

Wir haben es hier mit einem Zauberspruche zu thun, der, wie eine Menge ähnlicher, bei den verschiedensten Völkern überlieferter Segensformeln, in epischer Weise die durch ein Wunder erfolgte Heilung irgend eines körperlichen Gebrechens erzählt, und dessen geheimnißvolle Wiederholung aus dem Munde eines Kundigen unter gleichzeitiger Vornahme irgend welcher Handgriffe, besonders leichten Bestreichens der beschädigten Stelle, in jedem einzelnen Falle wiederum Heilung schaffen soll. Die Wunderthäter sind entweder der Heiland selbst oder seine Mutter oder irgend ein Heiliger, deren jeder wieder ein besonderes Gebiet der Chirurgie vertritt. Daß diese Heiligen aber, sowie auch Christus und Maria, nur christliche Umformungen altheidnischer Gottheiten sind, geht deutlich aus folgenden drei deutschen Segensformeln hervor, die zugleich uns ein interessanter Beleg dafür sind, wie zäh das Volk an solchem eingewurzelten Aberglauben und den dabei üblichen Formeln festgehalten hat. Der erste dieser Sprüche stammt seiner Aufzeichnung nach zwar aus christlicher Zeit, aus dem 10. Jahrh. (In Merseburg vom Historiker Waitz aufgefunden und von Jac. Grimm 1842 herausgegeben, nimmt er unter dem Namen „Merseburger Zauberspruch“ eine wichtige Stelle unter den ältesten deutschen Literaturdenkmälern ein). Dennoch verräth er durch die Nennung mehrerer heidnischer Götter und Göttinnen ein viel höheres Alter. Der Spruch lautet:

Phol ende Wodan fuoren zi holza.

Dû wart demo Balderes folon sîn fuoz birenkit.

Thû biguol en Sinthgunt, Sunna erâ suister,

Thû biguol en Folla, Frija erâ suister :  
Thû biguol en Wodan, sô hê wola conda,  
sôse bânrenkî, sôse blutrenkî  
sôse lidirenkî:

bân zi bâna, blut zi bluoda,  
lid zi geliden, sôse gelimida sîn.

In unser neun Jahrhunderte jüngerer Deutsch  
übertragen :

Phol und Wodan fuhren zu Holze.

Da ward dem Fohlen Balders sein Fuß verrenkt.

Da besprach (besang) ihn Sinthgunt, Sunna ihre  
Schwester,

Da besprach ihn Folla, Frija ihre Schwester:

Da besprach ihn Wodan, wie er wohl wußte,

So Beinrenkung, so Blutrenkung

So Gliedrenkung:

Bein zu Beine, Blut zu Blute,

Glied zu Giedern, als ob sie geleimt seien.

Jacob Grimm führt in seiner deutschen Mythologie (3. A.) S. 1181 noch eine norwegische und (S. 1182) eine schottische Ueberlieferung dieses Spruches aus unserm Jahrhundert an, zum Beweise der tausendjährigen Fortpflanzung solcher Formeln durch mündliche Tradition mit fast wörtlicher Erhaltung des Ausdrucks.

Die erste lautet:

Jesus reed sig til hede,

Da reed han sônder sit folebeen,

Jesus stigede af og l agte det:

Jesus lagde marv i marv,

been i been, kj od i kj od,

Jesus lagde derpaa et blad,  
at det skulde blive i samme stad.

S. ritt zur Haide,

Da ritt er entzwei sein Fohlenbein,

S. stieg ab und heilte (?) das :

S. legte Mark in Mark (?),

Bein in Bein, Fleisch in Fleisch,

S. legte darauf ein Blatt,

Daß das sollte sein in demselben Stande.

Die schottische Wendung lautet:

The lord rade,

and the foal slade ;

he lighted,

and he righted.

set joint to joint,

bone to bone,

and sinew to sinew.

heal in the holy ghosts name !

Der Herr ritt,

Und das Fohlen glitt ;

Er stieg ab

Und er richtete es ein.

Setzte Gelenk zu Gelenk

Bein zu Bein

Und Sehne zu Sehne.

Heil in d. hlg. Geistes Namen !

Die Uebereinstimmung dieser drei auf weit auseinander liegendem germanischen Sprachboden durch einen etwa 1000jähr. Zwischenraum getrennt überlieferten Versionen unseres Zauberspruches, dessen Vorkommen auch in Dänemark bezeugt ist (s. Müllen-

hoff-Scherer, Denkmäler, 2. A. S. 277 u. Kuhns Zeitschrift XIII, 52 ff.), beweist unumstößlich das Vorhandensein dieser Formel in urgermanischer, vorgegeschichtlicher Zeit. Denn eine Uebertragung etwa der deutschen oder schottischen Version nach Norwegen in christlicher Zeit scheint ausgeschlossen, wenn man bedenkt, wie geheim solche von Staat und Kirche verbotene, ans Heidenthum erinnernde Sprüche von den Wissenden gehalten wurden und bis auf den heutigen Tag gehalten werden.

Woher stammt nun aber der oben angeführte, offenbar mit den deutschen Wendungen in Inhalt und Form stimmende estnische Spruch? Der anonyme Verfasser des Rundschauartikels sagt nicht, woher er ihn bekommen hat, ob aus einer Sammlung oder aus dem Volksmunde. In der von Kreuzwald und Neus herausgegebenen Sammlung von „mythischen und magischen Lieder der Esten“ St. Petersburg. 1854 werden (S. 97—99) mehrere hierhergehörige Zauberformeln, nach dem Munde des Volkes aufgezeichnet, in estnischer Sprache und Uebersetzung angeführt. Es sind zwei vollständige Sprüche und ein Bruchstück. Schon darin besteht eine eigenthümliche Uebereinstimmung mit den deutschen Formeln, daß auch diese estnischen einen episch-erzählenden Eingang bieten, so daß die Beschwörung gewissermaßen nur als eine Nachahmung dieser von dem Gotte (bez. Jesus) vollzogenen Heilung erscheint, während in den übrigen estnischen und finnischen Zauberformeln „der Zauberer sich in seinem Wissen als Herrn und Gebieter fühlt selbst über die Geister“ (s. Kreuzw.-Neus,

§. 5). Daraus scheinen die Verfasser der Sammlung den Schluß zu ziehen, daß diese estnischen Formeln aus der deutschen entstanden seien, wenn der Ausdruck auch nicht ganz klar werden läßt, wie sie sich die Entstehung denken. So heißt es §. 5 unten: „Da das eine dieser merseburger Gebete (das oben citirte) auch ins Estnische nur christlich gefärbt und weiter ausgeführt übergegangen ist, (es ist die §. 97 ff. angeführte Formel), zeigt sie die germanische . . . Auffassung“, und §. 99: „A. B. und C. (die 3 zum Schluß angeführten estn. Versionen) sind nur die estnische Nachbildung und breitere Ausführung des zweiten der berühmten merseburger Gebete.“

An eine Aufnahme des deutschen Spruches durch Uebertragung in die estnische Sprache in christlicher Zeit kann nun trotz der großen Aehnlichkeit nicht gedacht werden. Dagegen spricht — abgesehen von der einen Unwahrscheinlichkeit, daß das unterworfene, dem Christenthum gegenüber sich grollend in seinen heidnischen Aberglauben zurückziehende Volk von den Siegern einen solchen Zauberspruch hätte annehmen mögen, — ganz besonders der Umstand, daß in Finnland sich ein der estnischen Version B ziemlich genau entsprechender Zauberspruch erhalten hat, den Kreuzwald-Neus selbst in einem Nachtrage (a. a. D. S. 123) mittheilen. Will man nun nicht wieder finnische Entlehnung aus dem estnischen Spruche oder umgekehrt annehmen, wozu doch gar kein Anhaltspunkt vorliegt, so bleibt kein anderer Ausweg, als entweder selbständige Ausbildung des

Spruches bei den Finnen und Esten einer- und den Germanen andererseits anzunehmen, oder Entlehnung Seitens des finnisch-estnischen Volkes von den Germanen oder umgekehrt.

Die Annahme selbständiger Ausbildung der Sprüche bei beiden Völkergruppen ist durch die große Uebereinstimmung in Inhalt und Form ausgeschlossen, es bleibt also nur die Annahme von Entlehnung übrig. Wer ist nun in diesem Falle der Geber, wer der Nehmer gewesen? Mit dem Hinweis auf so manche Lehnwörter im Finnischen und Estnischen, die dem urgermanischen Sprachgute entnommen sind, würde die Frage nicht entschieden sein. Aber der Umstand, daß im alten, weitentfernten Indien, dessen Bewohner räumlich und zeitlich viel zu weit von Finnen und Germanen getrennt sind, um an einseitige Entlehnung denken zu können, ein Spruch im Atharveda (aus d. 2. Jahrtausend vor Chr. Geb.) erhalten ist, der wieder die auffallendste wörtliche Uebereinstimmung mit den deutschen Sprüchen zeigt, dieser Umstand beweist uns, daß die Formel als indogermanisch Gemeingut zu betrachten ist.

Der altindische Spruch (Ath. V. IV, 12) lautet in A. Kuhns Uebersetzung (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XIII, 58):

Aufrichtend bist du Rohanî, aufrichtend das gebrochne Bein! (Knochen)

richte dies auf Arundhati.

Was dir verlegt, was dir gebrochen, was dir gequetscht an deinem Leib,

das richte glücklich wieder ein der Schöpfer dir mit  
Glied an Glied.

Zusammen werde Mark mit Mark, - und auch zu-  
sammen Glied an Glied,

Was dir an Fleisch vergangen ist, und auch der  
Knochen wachse dir.

Mark mit Marke sei vereinigt, Haut mit Haut er-  
hebe sich,

Blut erheb' sich dir am Knochen, Fleisch erhebe sich  
am Fleisch.

Haar mit Haar, füg es zusammen, füge mit der  
Haut die Haut,

Blut erheb' sich dir am Knochen! Was da zerbrach,  
richt ein, o Kraut.

Steh auf, geh hin, du, eile fort!

(Wie) schön an Rad, Felge und Nab' ein Wagen (läuft).

Steh aufrecht fest!

Wenn in die Grube stürzend es zerbrach, oder ein  
Stein, geworfen, hat getroffen,

Zusammen wie des Wagens Theile, so füge Ribhu  
Glied an Glied!

Fehlt auch dem indischen Spruch der den estni-  
schen und deutschen Fassungen gemeinsame episch-  
erzählende Eingang, der sich demnach erst nach der  
Trennung der Germanen von den übrigen Indo-  
germanen ausgebildet hat, oder den Indern verloren  
gegangen ist, so leuchtet doch der Zusammenhang der  
durch zwei Jahrtausende getrennten Sprüche auf den  
ersten Blick ein. Der Spruch erweist sich demnach  
als indogermanisch. Weniger Gewicht für den  
indogerm. Ursprung der Formel haben die gleichfalls

von Ruhn (XIII, 151) angeführten russischen und lettischen Wendungen: *сротася тѣло съ тѣломъ, кость съ костію, жила съ жилою* (es wuchs zusammen Leib mit Leib, Knochen mit Knochen, Ader mit Ader); *Кaulin pī Kaulin, affintin pī affintin, mīsin pī mīsin* (Knöchlein zu Knöchlein, Blutchen zu Blutchen, Fleischchen zu Fleischchen); da hier bei der örtlichen Berührung und mannigfaltigen Culturbeeinflussung die Möglichkeit der Entlehnung auf irgend einer Seite zugestanden werden muß. — Das Vorhandensein einer Zauberformel zur Heilung von Verrenkungen in der indogermanischen Urzeit kann also wegen der Uebereinstimmung des altindischen und germanischen Spruches nicht angezweifelt werden, und bleibt für die finnisch-estnischen Formeln nur die Erklärung durch Entlehnung übrig. Diese Entlehnung muß aber in praehistorischer Zeit vor sich gegangen sein, in jener Zeit, wo überhaupt ein ziemlich inniger Verkehr zwischen finnischen und germanischen Völkerschaften stattgefunden hat, von dem uns ja die große Menge von Lehnwörtern einen sichern Beweis liefern. Der aus vorstehenden Bemerkungen sich ergebende Austausch von Erzeugnissen der religiösen Poesie zwischen Germanen und Finnen-Esten ist jedenfalls für die Beurtheilung der Mythologie beider Völkergruppen sowie für die gesammte Alterthumskunde von höchster Wichtigkeit, und eine sorgfältige Untersuchung der finnisch-estnischen Sprüche in Bezug auf ihre Sprache würde gewiß noch interessante Aufschlüsse in der angeedeuteten Richtung ergeben. Dazu möchten diese Zeilen für Berufene eine Veranlassung sein.

Um aber auch denen, welchen die Kreuzwald-  
Neus'sche Sammlung nicht zur Hand ist, Gelegen-  
heit zum Vergleich zu geben, füge ich die estnischen  
Sprüche und die finnische Version hier zum Schlusse  
im Wortlaut und in der Uebersetzung bei:

A.

- (S. 97) Nikastuse wasto.  
Jeesus kiriko mineksi  
Eeruselle, aaruselle,  
Lõhe musta mooruselle  
Kala iirikarwaselle.  
Nikastas obuse jala.  
Jeesus maha rattaalla  
Obo jalga lausemaie:  
„Siit on liige nikastanud,  
Siit on soone songatanud,  
Siit on joose jongatanud.  
Mingo liige liigete wasto,  
Mingo sooni soonte wasto,  
Mingo joose joosete wasto,  
Mingo luu luude wasto,  
Liha lihade wasto:  
Maarja mää'go märga peale!“  
Isa meie etc.

Wider Verrenkung.

Jesus ging dahin zur Kirche  
Mit dem Rothroß, mit dem Rappen,  
Mit dem lachsichwarz mohrenköpfigen,  
Mit dem fischfarb mausfahlen.  
Da verrenkte das Pferd den Fuß  
Nieder bei dem Rade Jesus

Zu besprechen des Pferdes Fuß:  
„Hier ist ein Gelenk verrenket,  
Hier die Sehn' übergesprungen,  
Hier ein Sprungbein ausgestemmet.  
Geh' Gelenk an Gelenk hinwieder,  
Gehe Sehn' an Sehn' hin wieder,  
Gehe Sprung an Sprung hinwieder,  
Geh' Bein an Bein hinwieder,  
Gehe Fleisch an Fleisch hinwieder:  
Streiche Maß darauf Maria!“  
Vater unser 2c.

B.

Lauso sõnad nikastamise wasto.  
Jeesus kiriko minnija  
Iljuselle, aljuselle,  
Moa musta mudasella  
Sohwia ei soowitamaie;  
Maarja jäi maale rattaalla:  
„Koko nahk, koko liha,  
Koko sooned, koko luud,  
Koko liikmed, koko jäkkud!“  
Siis niksus, siis naksus.  
Abi, keel, abi, meel,  
Abi armas Jumalalta!  
Aita, Maarjat!  
Tagane waenlased ja wastosed!  
Isa meie etc.

Zauberspruch wieder Verrenkung.  
Jesús war ein Kirchengänger  
Mit der Scheffe, mit dem Schimmel,  
Durch des Schlammes schwarzen Moder.

Nicht zu wünschen (fügen?) wußte Sophia;  
Nieder bei dem Rad Maria:

„Haut zusammen, Fleisch zusammen,  
Sehnen zusammen, Bein zusammen,  
Glieder zusammen, Fugen zusammen!“

Da knickte, da knackt' es.

Hülfe, Kehl', Hülfe, Seel',  
Liebe Hülfe her vom Herren!

Hilf Maria!

Weichet hinweg, ihr Feind' und Gegner!

Vater unser &c.

C.

Luu luu asemele,  
Liige liikme ligemale,  
Weri were asemele,  
Soon soone asemele!

Bein du, an des Beines Stelle,  
Näher, du Gelenk, Gelenke,  
Blut du, an des Blutes Stelle,  
Sehne, an der Sehne Stelle!

D.

S. 123 (Finnischer Zauberspruch)

Kiesus kirkkohon menepi  
Maria messuhun matapi,  
Hewoisella hirwisellä,  
Kala hauwin karwaisella,  
Lohen mustan muotoisella.  
Ajoit sildoa kiwistä;  
Nousit wuorta korkiata:  
Hiwelyti hewoisen jalka.  
Maria maahan rattahilta

Suonia sowittamahan,  
Paboja parontamahan.  
Jost' on liha liipahtunut,  
Siihen liha liittyy köhön.  
Jost' on suonet sortunehet  
Siihen suonet solmikkohon  
Ehommaksi ennellistä  
Paremmaksi muinasistä.

Zu der Kirche wandert Jesus  
In die Messe führt Maria  
Mit dem elennfarbnen Rosse,  
Das an Farbe gleich dem Hechte,  
Aehnlich ist dem schwarzen Lachse.  
Führen über Steinesbrücken  
Einen hohen Berg hinan sie:  
Es verstaucht' den Fuß das Roß sich.  
Von dem Wagen steigt Maria  
Um die Sehnen fest zu fügen,  
Um dem Uebel abzuhelfen.  
Wo das Fleisch herabgeglitten,  
Werd' das Fleisch nun angefüget!  
Wo die Sehnen abgetrennet,  
Mögen sich die Sehnen binden!  
Daß sie schöner als in frühern Zeiten  
Besser als zuvor sie werden.

Der Secretär Prof. E. Stieda fügt hinzu:

In der „Deutschen Rundschau“ des laufenden Jahres (Januar- und Februarheft) ist ein Aufsatz enthalten: Aus dem estnischen Volksleben. Der Verfasser ist nicht genannt. Der unbekannte

Auton schildert die Behauptungen der Esten, ihre Kleidung, ihr Essen und Trinken, sagt auch Einiges über ihren Charakter, welcher nicht gerade sehr gelobt wird. Deshalb soll es auch hier nicht wiederholt werden. — Weiter ist vom Aberglauben der Esten die Rede, darunter auch von dem Hausgeist „Tonn“ (soll wol heißen „Tönn“), doch weiß der Verfasser nicht, daß das eigentlich der heil. Antonius ist. Verschiedene Sitten und Gebräuche bei festlichen Gelegenheiten, bei Kindtaufen, bei Todesfällen, bei Hochzeiten werden geschildert, dabei werden ziemlich viel Volkslieder, meist in der Uebersetzung, einige auch im estnischen Text angeführt. Zum Schluß wird Einiges über die Kalewipoeg-Sage mitgetheilt.

Es scheint, daß der ungenannte Verfasser die Esten nicht aus eigener Anschauung kennt, oder vielleicht nur sehr wenig mit ihnen zu schaffen gehabt hat. Daß der Verfasser nicht hier in Dorpat zu suchen ist, geht aus einigen Einzelheiten hervor; es liegt offenbar eine nicht ungeschickte Compilation einer älteren gedruckter Quellen und mündlicher Mittheilungen vor. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein gründlicher Kenner unseres Landvolkes den Aufsatz kritisch untersuchte.

Ein anwesendes Mitglied fügt hiezu, das in der „Zeitung für Stadt und Land“ eine Besprechung des betreffenden Aufsatzes von Herrn Oberlehrer Birgensohn in Riga zu finden sei. Der Aufsatz wird nicht günstig beurtheilt.

Ferner legte der Secretär eine Reihe ethnographischer Abhandlungen vor, welche die *Wotjaken*

betreffen. Die zu Theil im „Ausland“, zum Theil im „Globus“ veröffentlichten Abhandlungen haben den Dr. *Mar Buch* (aus Dorpat) zum Verfasser. Dr. *Buch* weilte als Arzt mehre Jahre im *Sj h e w s k i S a w o d* unter den *Wotjaken* und hatte Gelegenheit viele interessante Beobachtungen zu machen und viel bemerkenswerthes Material zu sammeln. Eine eingehende Silderung der *Wotjaken* wird Dr. *Buch* demnächst in der „Acta societatis litterarum fennorum“ in *Helsingfors* erscheinen lassen.

Ferner legte der Secretär vor: *Wilibald* von „*Schulenburg*“, *Wendisches Volksthum* in Sagen, Brauch und Sitte. Berlin, 1882, 208 ff. 8<sup>o</sup>.; dann berichtete er in Kürze über den Inhalt eines Aufsatzes in der *Preussischen Monatschrift* XVIII Bd., 1881, S. 538—605. Von „*Keltisch = Stein*“, die Nationalität der *Alisten* in Preußen. Nach der Ansicht des Herrn v. *Keltisch* sind die ältesten Bewohner Preußens die *Alistier*, von *Keltischem* Stamm gewesen.

Zum Schluß machte der Secretär einige Mittheilungen über den Inhalt der Verhandlungen des V. archäologischen Congresses in *Tiflis*.

---

## 489. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 7. (19.) April 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die öffentliche Bibliothek in Dresden, der historische Verein der fünf Orte in Luzern, die Akademie der Wissenschaften in Krakau, der Verein für thüringische Geschichte in Jena, der historische Verein von Niederbayern in Landsbut, das k. k. stat. topogr. Bureau in Stuttgart, der hist. Verein in Würzburg, die Kais. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau und die Herren Laakmann in Dorpat und Stiftrath Beyer in Stuttgart.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat: Sitzungsberichte, Bd. VI, S. 1. Dorpat 1881 und Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Ser. II, Bd. IX, Lief. 3 u. 4. Dorpat 1881. — Von der Gesellschaft für Geschichte der Ostseeprovinzen in Riga: Mittheilungen aus der livl. Geschichte, Bd. XIII, S. 1. Riga 1881. — Von der finnländischen literarischen Gesellschaft in Helsingfors: Skakerpeare'n dramoja, Bd. II, K. J. Lindeqvist, Kreikan kieli oppi und Suomi, toinen jakso, Bd. 14 u. 15. Helsingfors 1881—1882. — Von der

Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Bd. I, S. 2 u. 3. St. Petersburg 1882. — Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVIII, Nr. 1. St. Petersburg 1882. — Von der technologischen Gesellschaft in Tiflis: Техническая беседа vom 18. November, 25. November und 9. December 1881. Tiflis 1881. — Von der kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1881, Nr. 3. Moskau 1882. — Von der kais. mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg: Записки (Verhandlungen), Ser. II, Bd. XVII. St. Petersburg 1882.

Aus dem A u s l a n d e:

Von dem Thüringischen Geschichtsverein in Jena: Zeitschrift, Bd. X, S. 4. Jena 1882. — Von dem Harz-Verein für Geschichte in Wernigerode: Zeitschrift, Jg. 14. Wernigerode 1882. — Von der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit: Mittheilungen, S. 5. Heidelberg 1882. — Von dem Verein für Geschichte der Stadt Meissen: Mittheilungen, Heft 1. Meissen 1882. — Von dem Directorium der Universität zu Göttingen: F. Frensdorff, C. F. Eichhorn, Festrede, und Index scholarum pro 1. Sem. 1882. Göttingen 1882. — Von dem Museum für Völkerkunde in Leipzig: 9. Bericht. Leipzig 1881. — Von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher, Jg. 1881, Bd. I, S. 1 u. 2 und Bd. II, S. 1 u. 2. Stuttgart 1881. — Von dem historischen Verein für Niederbayern: Verhandlungen, Bd. XX, S. 3—4 und Bd. XXI, S. 1—2. Landshut

1880 u. 1881. — Von der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Mittheilungen, Jg. 1881. Brünn 1881. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Scriptorum rerum Polonicarum, tom. VI u. VII, Krakau 1881. Rozprawy i sprawozdania, Bd. XIV, Krakau 1881 und Dr. B. Wisłocki, Katalog rekopisow bibl. univ. Jagiellońskiego, Lief. 7 u. 8. Krakau 1881. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Biesznik, Jg. IV, S. 2. Agram 1882.

Von Hrn. v. Köhler in Müttä: F. Goebel, Reise in die Steppen des südlichen Rußlands. Theil I u. II. Dorpat, 1838. (ohne die lith. Tafeln). — Von Hrn. Verlagsbuchhändler H. Laakmannsen.: fünf neuere estnische Schriften. — Von Hrn. Oberlehrer B. Schneider in Dorpat: Mittheilungen der estländischen literarischen Gesellschaft, S. 1 u. 2. Reval 1860 u. 1861. — Von Hrn. stud. F. Meßler, Dr. F. Münter, Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen, Theil II, Abth. 1. Leipzig 1831. — Von Hrn. Oberlehrer C. Mettig in Riga: dessen, die livländische Geschichtsliteratur i. J. 1882. Riga 1882. — Von Hrn. Professor C. Schirren in Kiel: dessen, Nachtrag zu Bd. XIII, S. 1 der „Mittheilungen der Gesellschaft für Geschichte der Ostseeprovinzen Rußlands“. Kiel 1882.

An Manuscripten waren eingegangen:

Aus dem Nachlasse des weil. Directors C. v. Ferrieri in Oberpahlen von Fr. H. und D. v. Ferrieri in Riga: Geschichte der Ostseeprovinzen.

Gebunden, 843 S. in 4<sup>o</sup>. Von Hrn. v. Köhler in Mütta: drei vom Vater des Darbringenden, Dr. H. S. v. Köhler, in den Jahren 1812—1815 nach dem Vortrage der Dorpater Professoren M. G. Stry und G. D. Balk geführte medicinische Collegien-Hefte.

Im Anschluß an die Vorlage der eingegangenen Drucksachen und Manuscripte lenkte der Bibliothekar, cand. hist. A. Hasselblatt, die besondere Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die von dem rühri- gen Historiker, Oberlehrer cand. C. Mettigi in Riga, auch in diesem Jahre zu ammengestellte „Liv- ländische Geschichtsliteratur im Jahre 1881.“ Dieser in der letzten Jahresversammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen verlesene und gleichwie sein Vor- gänger im verflossenen Jahre in einem Separat- Abzuge veröffentlichte Bericht giebt in sehr lesbarer Form eine überaus dankenswerthe Uebersicht über die im verflossenen Jahre erschienene, reiche baltische Historiographie. Ohne auf absolute Vollständigkeit Anspruch zu erheben, dürfte doch keine einzige wichtige baltisch = historische Erscheinung auf dem Büchermarkte übergangen worden sein, vielmehr sind selbst in Zeitschriften und Zeitungen versprengte kleinere Aufsätze sorgfältig daselbst berücksichtigt wor- den. Als orientirender Führer wird dieses Büchlein den einheimischen Geschichtsfreunden um so willkomme- ner und unentbehrlicher werden, je weiter sein Er- scheinen von Jahr zu Jahr fortschreitet.

Ferner begleitete der Bibliothekar die Vorlage des Manuscripts der von dem weil. Director C. v.

Ferrieri verfaßten „Geschichte der Ostseeprovinzen“ mit einigen erläuternden Bemerkungen. Es ist eine saubere Handschrift, welche mit einigen Anhängen nicht weniger als 843 Seiten in Quarto umfaßt. Das Manuscript, welches sich längere Zeit, wie auch aus den beigefügten Randglossen hervorgeht, in der Hand des verstorbenen Conservators der Gesellschaft, H. E. Hartmann, befunden hat, behandelt die Geschichte von Liv-, Est- und Kurland bis zum Untergange der livländischen Selbständigkeit und führt dann die Geschichte Liv- und Estlands bis zum Nystädter Frieden fort. An diesen, 722 Seiten umfassenden Theil des Werkes schließt sich als Schlußcapitel eine Geschichte Kurlands unter den Herzögen vom Jahre 1561 bis zum Jahre 1795. — Weitere Mittheilungen über Anlagen und Bedeutung dieser Geschichte der Ostseeprovinzen mußten vorläufig unterbleiben.

Für das Museum war eingegangen:

Durch Herrn Professor Grewingt: Die Silhouette des Oberlehrers Dr. August Heinrich Hansen, geb. 1813 Januar 14. (26.), gest. 1849 Mai 3. (15.), Vicepräsident der estn. Gesellschaft 1842.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, überreichte mehre von Herrn Gymnasiallehrer Wolde-  
mar Schneider dargebrachte Geschenke: zwei Hefte der Mittheilungen der Estländischen literarischen Gesellschaft (Reval 1880 und 1881), einen militärischen Plan der Belagerung von Sewastopol und eine alte Karte von Deutschland.

Dann gedachte derselbe noch des vor Kurzem

verstorbenen Beamten der Universitätsbibliothek Johannes Lössius, durch dessen Tod auch die gelehrte estnische Gesellschaft noch schmerzlich berührt worden sei. Lössius gehörte früher auch zu ihren Mitgliedern und war insbesondere im Jahre 1872 ihr Bibliothekar, als welcher er mit dem lebhaftesten Interesse und in wahrhaft ausgezeichnete Weise gewirkt hat. Leider aber ließ er sich bei seiner warmen Hingabe an sein Amt durch die unordentliche und völlig reglementswidrige Benutzung der Bibliothek von Seiten einiger Mitglieder so sehr verstimmen, daß er nicht bloß sein Bibliothekariat niederlegte, sondern sich nun auch von der Gesellschaft selbst, der er wohl noch große Dienste hätte leisten mögen, zu deren lebhaftestem Bedauern ganz zurückzog.

Auf Antrag des Secretärs wurde beschlossen: alle Mitglieder zu verpflichten, die aus der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft entliehenen Bücher am Ende eines jeden Semesters abzuliefern.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden erwähnt:

Reinhold von Staëlberg, stud. der vergleichenden Sprachkunde,

Gottfried Michelson, stud. der vergleichenden Sprachkunde.

Der Secretär, Professor Ludwig Stieda legte der Gesellschaft folgende Bücher vor: И. Василевъ (corresp. Mitglied der gelehrten estn. Gesellschaft): Положеніе крестьянъ Псково-градской волости какъ землѣдѣльцевъ въ 1881 г. Псковъ, 1882 г. 13 S. mit einigen Beilagen 4<sup>o</sup>. Ferner von demselben Verfasser: Опытъ статистическаго геогра-

фического словаря псковскаго уѣзда Псковской губ. Псковъ, 1882 г. V. 353 С. und Судьба Пскова съ половины XVII-го вѣка. Псковъ, 1882 г. 69 С. (Abdruck aus der in Pleskau erscheinenden Russischen Zeitung Псковской Городской Листокъ). August Meitzen: Das deutsche Haus in seinen volksthümlichen Formen. Berlin, 1882. 39 С. 8<sup>o</sup>. mit einer Kartenskizze und 6 Tafeln Abbildungen. Dr. Joh. Ranke: Anleitung zu anthropologisch = vorgehichtlichen Beobachtungen (Als Beilage zur Zeitschrift des Deutsch=Oesterreichischen Alpenvereins 1881). Weiter machte der Secretär darauf aufmerksam, daß im VII. Bande des Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels abgedruckt sei: die Entwicklung des Buch-Gewerbes in Dorpat, von Prof. Wilhelm Stieda.

Professor Grewingk machte nachfolgende Bemerkung über das geschäftete Nephritbeil der Sammlung der estnischen Gesellschaft. Im Sitzungsberichte vom 3. Juni 1881, theilte ich mit, daß dieses anziehende Beil von den aleutischen Inseln kommen könne. Jetzt finde ich eine Angabe, die mich darin bestärkt, daß es von der amerikanischen Seite des Beringmeeres stamme. Eduard Knight erwähnt nämlich in seiner Abhandlung: A study of the saavage weapons at the centennial exhibition. Philadelphia 1876. (Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian instit. for the year 1879. p. 240. Holzschnittfig. 45) eines Querbeils aus Walroß-Zahn, das an den, mit zwei Löchern versehenen Stiel aus Fichtenholz gerade so befestigt ist, wie das erwähnte

Nephritbeil (Holzschnitt S. 126 des Sitzungsber. d. estn. Ges. 1877). Jenes Beil kommt von den Magemut Eskimos der Insel Nunivak, die durch die Cook-Straße vom amerikanischen Continent getrennt ist, und wird als Eishacke bezeichnet. Eine entsprechende Schäftung meißelförmiger Eisenstücke war auch bei den Eskimos des Anderson River (Knight a. a. D. p. 244 Fig. 53) im Gebrauch und giebt Nau (the archaeological collection of the United States National Museum. Washington 1876, in Smithsonian Contributions to Knowledge Vol. XXII. 1880 p. 95 Fig. 332) ein Querbeil aus Wal-fischknochen, mit Fichtenholz-Stiel, vom Mackenzie River District an, das ganz in dieselbe Kategorie gehört. Von nicht geringem Interesse ist endlich, daß auch bei den Grönländern des dänischen Main Building Districtes (Knight a. a. D. S. 244 Fig. 54) eine Eisenbeilschäftung vorkommt, die mit der obenerwähnten vom Anderson River übereinstimmt.

Zum Schluß referirt der Secretär wie folgt:

### **Otto Magnus von Stadelberg.**

Von Prof. Dr. L. Stieda.

Otto Magnus von Stadelberg. Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Nach Tagebüchern und Briefen dargestellt von N. v. Stadelberg. Mit einer Vorrede von Kuno Fischer. Heidelberg. Carl Winter 1882. 8°. 444 pp.

Vor Kurzem ist ein Buch erschienen, welches wohl verdient, in höherem Grade die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicum und der Presse in den baltischen Landen auf sich zu ziehen, als bis jetzt geschehen

ist: die Biographie des Freiherrn Otto Magnus von Stackelberg. Abgesehen davon, daß das Buch in fesselnder Weise das Lebensbild eines edlen, der Kunst und Wissenschaft ergebener Mannes schildert, und insofern schon jedem Gebildeten von Interesse sein muß, so sollte das baltische Publicum um so mehr das Buch berücksichtigen, als es sich dabei um das Leben eines baltischen Edelmanns handelt, welcher sich in völlig anderen Kreisen und Gegenden bewegt hat, als wir es im Allgemeinen von den Vertretern des baltischen Adels zu sehen gewohnt sind. — Wegen des vielfachen Interesses, das das genannte Buch beanspruchen darf, sei es gestattet, hier in Kürze Einiges aus demselben mitzutheilen, in der Hoffnung, daß dadurch Viele sich veranlaßt finden, die Biographie selbst in die Hand zu nehmen.

Die Lebensschilderung des Freiherrn Otto Magnus von Stackelberg ist verfaßt von seiner Nichte, Natalie v. Stackelberg, der Tochter eines seiner Brüder, im Wesentlichen auf Grundlage von Tagebüchern und Briefen; dem Buche ist die Photographie Stackelberg's nach einem Bilde Vogel von Vogelstein's beigegeben. Professor Runo Fischer in Heidelberg hat sich veranlaßt gesehen, einige einleitende Worte der Biographie vorauszuschicken. Er sagt darin von Stackelberg Folgendes:

Mit seiner ganzen Empfindungsweise, seiner Gemüths- und Bildungart war D. M. v. Stackelberg ein Sohn unserer romantischen Zeit; nur daß nicht die mittelalterliche und kirchliche Welt, sondern die klassische mit ihrer Natur und Kunst die Gegenstände

waren, die seine Phantasie erfüllten, nicht krankhaft, denn sie haben auch sein Leben erfüllt. In dem Künstler und Forscher sehen wir den Mann, der in seiner Arbeit weniger Aufgaben der Gelehrsamkeit zu lösen, als die Bedürfnisse seiner Phantasie zu befriedigen sucht; daher auch sein Aufenthalt in Griechenland nicht als der reichste Ort gelehrter Ausbeute, sondern als der Schauplatz des wünschenswerthesten phantasiegemäßen Lebens ihn anzog und fesselte.

„Reisen ist Leben, darum will ich reisen, weil ich Leben will“, so hat Stackelberg oft in seinen Jünglingsjahren gesagt. So ist denn eine Schilderung des Lebens Stackelberg's eine Schilderung seiner Reisen.

Otto Magnus von Stackelberg wurde am 25. Juli (6. August) 1787 in Reval geboren — ein Sohn einer alten, ursprünglich aus Deutschland stammenden, aber sehr lange in den Ostseeprovinzen ansässigen Familie. Sein Vater war Otto Christian, früher Officier, seine Mutter Anna Katharina, geb. v. Dücker; Otto Magnus war das 16. Kind seiner Aeltern. Seinen Vater verlor er früh; seine häusliche Erziehung wurde von der Mutter geleitet, an welcher der Sohn mit zarter Innigkeit und schwärmerischer Verehrung hing. Otto Magnus zeigte schon als Kind derartige Neigungen, wie sie später sein ganzes Leben erfüllten. Während seine Brüder im Reiten und Jagen sich übten, saß er muscirend am Flügel oder beschäftigte sich im Kreise seiner Schwestern mit Zeichnen und Lesen. Durch reiche Kupferstichsammlungen und durch die Bildergalerien des älterlichen Hauses erhielt seine

für Formenschönheit begabte Seele unbewußt den ersten Eindruck vom Zauber der Kunst, welche später sein Leben beherrschte. Die Mutter ließ, um das Zeichner-Talent des Sohnes zu pflegen und auszubilden, einen Maler Neus aus Deutschland kommen; doch war für Otto Magnus die diplomatische Laufbahn als die einzig passende auserkoren.

Bierzehn Jahre alt (1801) wurde Otto Magnus nach Halle in das damals hoch berühmte Pädagogium gebracht und schon nach 2 Jahren (1803) war er so weit in der Wissenschaft vorgeschritten, daß er die Universität Göttingen beziehen konnte. Hier blieb er nicht lange. Heimweh befiel ihn, und als seine Brüder Carl und Christoph, auf einer Reise in die Schweiz begriffen, ihn besuchten und zur Mitreise aufforderten, war er schnell bereit. Ein ausführliches Tagebuch mit dem griechischen Motto *Ἐν τῷ ἀγαθῷ — καλῶν*. (In dem Guten — das Schöne) berichtet von dem Eindruck dieser Reise auf das empfängliche Gemüth des noch nicht siebzehnjährigen Jünglings. Mit den Worten: „Drei war ihre Zahl, und es waren liebende Brüder, die hinausgezogen in die Welt,“ beginnt das Tagebuch.

Von Göttingen aus ging es über Cassel durch Süd-Deutschland in die Schweiz. Von den Trümmern des Schlosses Hohentwiel — später durch Schefel's Eckhard besonders bekannt geworden — aus sah der Jüngling zum ersten Male die Alpen in ihrer „schneebehlängten Majestät.“ Da bricht der jugendliche Schwärmer in die Worte aus: „O hätte ich Flügel des Ikarus! Käme ich auch der Sonne zu nahe —

denn Jünglingsgeist strebt hoch, in die unabsehbarsten Räume — so hätte ich doch die höchste Wonne genossen und stürbe am Himmel!“ In der Schweiz besuchten sie Salomon Geßner und Lavater in Zürich, Pestalozzi in Burgdorf — damals war es üblicher als heute, daß berühmte Gelehrte zufällig Reisende bei sich ohne Weiteres empfangen. Den Winter verlebten die jungen Leute in Genf, und im Frühjahr begann wieder das Reisen — über den Gotthard ging es nach Ober-Italien. In Como trennten sich die Brüder. Otto Magnus ging allein nach Mailand und kehrte dann voll von den erhabensten Eindrücken nach Deutschland zurück, um vor der Hand in Dresden sich niederzulassen. Des Jünglings künstlerische Anlagen hatten sich auf diesem ersten Ausfluge in die Welt so reich und schön entfaltet, daß der Gedanke an die Kunst ihn vollkommen beherrschte. Der Kunst wollte er fortan sein Leben weihen: in Dresden malte er fleißig.

Allein damit war die Mutter nicht zufrieden: sie rief den Sohn in die Heimath zurück und nöthigte ihn, in Moskau die Universität zu beziehen. Gehorsam, dem mütterlichen Wunsche folgend, ging Otto Magnus nach Moskau — aber daß es ihm dort nicht gefiel, ist leicht verständlich. Er sehnte sich bald fort, zurück nach Göttingen — die Mutter gab den Bitten nach, und im Sommer 1806 ist Otto Magnus wieder in Göttingen um die vielfach unterbrochenen Studien fortzusetzen.

In Göttingen, im Hause des Professors Neuß wohnend, verbrachte Stackelberg zwei Jahre fleißig

und ernst arbeitend; er hörte juristische, staatswissenschaftliche und philosophische Vorlesungen, bei Fiorillo Archäologie und Kunstgeschichte, bei Diesjen las er Homer und Pindar. Daneben malte er und spielte am Klavier in freien Stunden. Unter den vielen damals in Göttingen studirenden Balten, welche als „Kurländer“ einen „russischen Klub“ hatten, fanden sich eine Anzahl Jünglinge, mit denen Stackelberg viel und gern verkehrte. In Professorenkreisen war Stackelberg in Folge seines liebenswürdigen Wesens und seines bedeutenden musikalischen Talents wegen wohl ein gern gesehener Gast. Von dem unruhigen Getriebe der Welt zu jener Zeit wurde Stackelberg wenig berührt, auch nur vorübergehend. Am 1. Januar 1808 wohnte er dem feierlichen Einzuge des Königs Jerome von Westphalen in Kassel bei und schilderte das Fest in einem Briefe.

Allein auf die Dauer behagte dem Jünglinge die Beschäftigung mit der Wissenschaft allein nicht: es zog ihn mächtig zur Kunst — die vorgezeichnete diplomatische Laufbahn lockte ihn gar nicht. — Mit Bitten bestürmte Otto Magnus die Mutter, sie möge ihm gestatten, sich frei seinen Beruf zu wählen. Endlich gab die Mutter ihre Einwilligung zu dem veränderten Lebensplane ihres Lieblings. Wunderlich war es ihr, daß der Sprößling eines alten Geschlechts so freudig mit den angestammten Standesvorurtheilen brach.

Mit dem Schlusse des Wintersemesters 1808 verließ Otto Magnus die Stadt Göttingen und wandte sich nach Dresden, um zu malen. Hier traf er mit Heinrich Dölke, dem später vielgenannten Archäo-

logen, zusammen, und in schöner Uebereinstimmung ihres künstlerischen Ideales beschlossen sie, g e m e i n s a m zu Fuß nach Rom zu pilgern.

„Auf nach Rom!“ Mit diesem frohen Jubelrufe verließen die beiden Jünglinge am 29. August 1808 Dresden. — Auch über diese Reise liegt ein sorgfältig geführtes Tagebuch vor, aus welchem die Verfasserin der Biographie Einiges mittheilt. „Als zögen wir den Sonnenwagen und alle Musen darin, so flog ich mit Heinrich über Berg und Thal! Auch er ist voll Jugendlust, wie ich selbst es bin! Allein und ohne ein volles begeistertes Herz sollte Niemand auf Reisen gehen! Denn wo der Mensch sich nicht zum Menschen findet, scheint einsam die Natur — und ohne Liebe gleicht sie dem Farrenkraute, ist blüthenloses Leben!“

Ueber Baireuth, wo Jean Paul besucht wird, über Regensburg und Landshut ging es nach München; dann weiter nach Innsbruck und über den Brenner nach Verona, Modena — nach beinahe sechswochentlicher Fußwanderung war das ersehnte Ziel, Rom, erreicht. Die Erzählung der überstandenen Abenteuer der Reise können wir hier nicht wiedergeben.

Zwei Jahre fast verweilte Stackelberg in Rom in angenehmer, anregender Gesellschaft, deren Sammel-punct die classische Kneipe Café gréco war. Hier in Rom machte Stackelberg Bekanntschaft mit Dehlenschläger, Zacharias Werner, dem Maler Koch, dem weltberühmten Bildhauer Thorwaldsen; hier lernte er auch den Freiherrn Haller von Hallerstein kennen, der ihm ein treubewährter Freund und später auch sein Lebensretter wurde. Hier in Rom

fand sich für Stackelberg Gelegenheit, für eine Reise nach Griechenland, wonach er sich lange gesehnt, die nothwendige Gesellschaft zu finden. Dr. Bröndstedt und Dr. Koës aus Dänemark, Haller v. Hallerstein und der Landschaft-Maler Linkh aus Canstatt, dazu Stackelberg als „Mecklenburgischer Historien-Maler Schulz“ traten im Sommer 1810 ihre Reise nach Griechenland an. Vielerlei Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen — Rußland und Türkei mit einander im Kriege, deshalb durfte Stackelberg nicht unter eigenem Namen als russischer Unterthan reisen. Seiner Mutter verhehlte er fürs Erste alles; hoffte er doch in 6—8 Monaten wieder nach Italien zurückzukehren — aber aus den Monaten wurden Jahre.

Am 13. Juni 1810 verließen Stackelberg, Haller und Linkh die Stadt Rom, ihre dänischen Reisegefährten sollten sie in Neapel treffen, um dann gemeinsam nach Griechenland zu ziehen.

Die griechische Reise Stackelberg's, welche von 1810—1814 dauerte, also 4 volle Jahre umfaßte, ist sowohl für die Kunst, als auch für die Alterthumskunde eine sehr ergiebige und bedeutende gewesen: sie ist in Stackelberg's Leben entschieden der wichtigste Abschnitt. In Griechenland reifte der Jüngling zum Manne; hier gewann er durch seine Thätigkeit und seine Arbeiten wissenschaftliche Bedeutung. Die Schilderung der griechischen Reise bildet auch in der vorliegenden Biographie den weitest aus größten Theil (S. 40—306); diesem Abschnitte liegen insbesondere Mittheilungen aus Stackelberg's griechischem Tagebuche zu Grunde. Dem Archäologen

und Künstler wird dieser Theil der Biographie unbedingt der anziehendste sein; aber auch den Laien fesselt die Frische und Lebhaftigkeit der Beschreibung, die jugendliche Begeisterung, welche, alles Ungemach, Krankheit und Gefangenschaft überwindend, den unermüdlischen Forscher befeelte.

Wir können hier nur in großen Zügen den Gang der Reise durch Griechenland andeuten und werden nur bei einzelnen Episoden etwas verweilen.

In Neapel traf Stackelberg mit seinem dänischen Freunde zusammen, bestieg den Vesuv, besuchte Paestum mit den Tempelruinen. Der dänische Consul Heigelin rieth von der Reise nach Griechenland ab, wegen der daselbst herrschenden Unsicherheit, — Stackelberg antwortete: „Die Gefahr will gewagt, das Glück will errungen werden.“ Am 4. Juli fuhren die Reisenden mit einem Betturin über Barletta nach Otranto, erlitten unmittelbar nach dem Verlassen des Hafens von Otranto Schiffbruch und mußten in Folge dessen einige Tage in Otranto verweilen. — Schon zögerte man die gefährliche Reise zum zweiten Male zu beginnen. — Bröndstedt bestand energisch auf Ausführung des einmal gefaßten Planes und auf einer griechischen, mit Knoblauch geladenen Barke verließen die Reisenden endlich Otranto und erreichten am 28. Juli glücklich die Insel Korfu. Hier erkrankte Stackelberg und erst nach 4wöchentlichem Aufenthalte konnte von Korfu geschieden werden. Zu Schiffe fuhren die Reisenden hinüber nach Prevesa (Albanien), dann ging es weiter theils zu Pferde, theils zu Fuß über

das Akarnaische Gebirge nach Missolonghi, und von hier zu Schiffe nach Patras. Wiederum erkrankte Stackelberg am Fieber und mußte krank zur Barke getragen werden, welche ihn und seine Freunde nach Korinth führen sollte. Im Hafen von Solona wurde Halt gemacht und Delphi, der heiligste Ort des alten Griechenlandes besucht. Am 12. September waren sie in Korinth. Nach 10tägigem Aufenthalte ging es weiter nach Konchirai und dann zu Schiff nach Athen, wohin die dänischen Freunde bereits vorausgeeilt waren. Kaum in Athen angelangt, eilten die Freunde hinauf auf die Höhen des Lykabetos, um einen Ueberblick über die Gegend zu gewinnen — doch leider wurde Stackelberg auf dem Gipfel des Berges abermals vom Fieber ergriffen. Er mußte ins Bett, und wochenlang schwebte er in Lebensgefahr — trotz aller aufopfernden Pflege von Seiten der Freunde und seiner griechischen Hausgenossen — Alles schien umsonst. Die Aerzte hielten Stackelberg für unrettbar verloren! Nur ein Mittel war noch unversucht geblieben — dem Patienten wurde eine starke Dosis Arsenik gegeben.

„Die Pulse stockten — das Leben wich! Trostlos und wehklagend umstanden die Gefährten den geliebten Todten. Dann hoben sie ihn, in Leintücher gehüllt, auf ein Lager und stellten dieses zur Nacht in die offene Halle des Hauses. Sie selbst aber saßen wachend in dem anstoßenden Gemache und sprachen von dem heute Dahingeshiedenen, der ein so hoffnungsvoller Jüngling und ihnen ein so hingebender Freund gewesen sei. — Da beim Grauen des Mor-

gens — kehrte das Leben wieder zurück in die durch des Scheintodes Starrheit gebundenen Glieder. Stadelberg schlug die Augen auf; blickte erstaunt um sich — denn über ihm leuchteten die Sterne. Er begriff nicht, was mit ihm geschehen und rief nach seinen Freunden.“ — Haller eilte hinzu und Stadelberg sagte: „Mir war so wohl und leicht zu Muth während des Schlafes! Schön ist's, daß ich in Athen erwacht bin!“

Die Genesung schritt langsam aber sicher vorwärts, doch erst nach 2 Monaten war Stadelberg so weit, daß er Athens Umgebung durchstreifen konnte.

In der Neujahrsnacht (1811) traten die Freunde ihre Weiterreise an — besuchten noch einmal Delphi und die berühmte Korykische Grotte, gingen dann nach Talanto und zu Schiffe über Tricheri nach Konstantinopel. Die Schilderung der in Konstantinopel verlebten Zeit — auch hier hatte Stadelberg durch Kranksein zu leiden — ist besonders anziehend (S. 102—119), interessant sind seine Mittheilungen über die Lady Stanhope. — Drei Monate lang dauerte der Aufenthalt — der den Reisenden wie ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht erschien.

Am 25. Mai 1811 schiffte sich die kleine Reisegesellschaft auf einer Smyrnaer Barke ein, um nach Kleinasien hinüberzufegeln: Troja und Pergamos, Smyrna und Ephesus wurden besucht und überall wurde, so viel als möglich, gezeichnet. — Aber ohne Störung ging es nicht ab, in Smyrna wurde Stadelberg von einem Lungenkrampfe ergriffen und litt schwer: 3 Aerzte, ein Engländer, ein Franzose und ein Deutscher (Zimmermann aus Riga) behandelten

ihn. Auch Bröndstedt war am Fieber erkrankt. Während der Genesung erlebten die Freunde ein kleines Erdbeben.

Ende August kehrte Stackelberg mit seinen Gefährten nach Tricheri zurück und erfuhr hier, daß die zurückgebliebenen Freunde nicht unthätig gewesen waren, insofern als sie unterdeß die sog. „Aegineten“ (15 Statuen des Giebelfeldes des Minervatempels in Aegina) aufgefunden hatten. — Ein Ausflug in das liebliche Thal von Tempe bis nach Larissa wurde unternommen und herrliche Tage im Hause von Gropius in Tricheri verlebt. Kurz vor ihrem Abschiede vernahm Stackelberg die Kunde vom Tode seines Freundes Koës, der ganz unerwartet an einem heftigen Entzündungsfieber dahingegangen war, als er gerade im Begriffe stand, nach der Heimath zurückzueiln, wo seine Braut ihn erwartete. —

Mitte October war Stackelberg wieder in Athen. Studien, Ausflüge und allerlei Lustbarkeiten wechselten ab; Anfangs December gaben Stackelberg und seine Freunde den Athenern ein glänzendes Ballfest; eine dauernde, über die Zeit des zufälligen Beisammenseins hinausreichende Verbindung wurde gestiftet; die englischen Freunde gingen nach Aegypten und Stackelberg schwankte, was er thun sollte — bleiben oder heimkehren? Kopf und Herz stritten lange in ihm. Zur Heimkehr rieth die Gefahr der Reise; die Mutter war in großer Sorge und wünschte den Sohn zurück; zur Fortsetzung der Reise lockte die eigene Lust, die Liebe zur Kunst — das entschied. Stackelberg blieb und faßte den Entschluß, seine Reise auf ganz Griechenland auszudehnen, allein oder in Ge-

gesellschaft, wie die Verhältnisse es mit sich bringen würden.

Der Winter sollte in Athen verbracht werden, gemeinschaftlich mit den Freunden. „Es war ein göttlicher Augenblick, als die begeisternden Gedanken in unserer Seele neue Funken schlugen und sich wiederum in jugendlicher Thatkraft zum gemeinsamen Werke vereinigten. Vielversprechend leuchteten in der Zukunft die Ausgrabungen beim Tempel von „Phigalia“ — schreibt Städelberg (S. 168).

Hier in Athen hatte Städelberg ein kleines unschuldiges Liebeabenteuer (S. 169). Alle die verschiedenen Ausflüge von Athen aus können nicht aufgezählt werden; Aegina und Salamis wurden besucht; im Sommer 1812 eine Reise in den nördlichen Pelopones gemacht und schließlich die Hauptsache, die Ausgrabung des Apollotempels in Phigalia in Angriff genommen (Seite 188—233).

An Eleusis und Megara vorbei zogen Städelberg und Bröndstedt nach Korinth und Trikala, sahen den stymphalischen See, tranken aus dem Styx (Mavroner oder das schwarze Wasser jetzt genannt) und wanderten weiter über Tripolizza nach Andriena. „Was die schaffende Phantasie von einem arkadischen Wohnsitze uns träumend zu bilden wagt“, schreibt Städelberg (S. 186), „das fand man hier in Wirklichkeit erfüllt. Weit vorragende Höhen waren mit immergrünen Bäumen geschmückt, die für den sonnigen Süden eigens erschaffen, zu jeder Jahreszeit dichten Schatten bieten. Dunkle Cypressen flammten auf zwischen hellbelaubten Obst-

pflanzungen, und riesenhafte Plantanen, wahre Wunder der Vegetation, hatten ihre Aeste weit ausbreitet. Aus dieser grünen Umgebung blickten die Häuser des reizenden Städtchens halb versteckt hervor, und zogen sich den Bergesabhang tief hinab, ländlich verbunden durch schattig geschlungene Pfade und leichte Stege, die über rieselnde Bäche führten. Von der Höhe überschaute der weite Blick eine nebelige Tiefe, wo sich das Gebirge mit den labyrinthischen Windungen der Schluchten hinabsenkte, wo wieder Bergreihen mit den Zwischenthälern des Alpheios, Ladon und Erymanthos sich verzweigten und allmählig wieder zu den fernen Zacken der Pholoë und der Aroanischen Berge hinaufschichteten.“

In Andrikena wurde die Erlaubniß des Beli Pascha eingeholt, um am Tempel von Phigalia graben zu dürfen.

Am 7. Juli begannen die Kunstgenossen ihre Wanderungen zum Tempel von Phigalia — ein mühevoller Weg, denn der Tempel liegt mitten im Gebirge bis 3500 Fuß über dem Meerespiegel.

Hier mitten im Gebirge unter Hirten und Bauern, mit deren Hilfe gegraben wurde, verlebte der Künstler 2 Monate — eine glücklich sorgenlose Zeit arkadischen Lebens!

Als man im Begriffe war, den Ort zu verlassen, ergriff Feuer die Hütte, in welcher die Freunde gehaust, und alle Hütten flackerten in lustigen Flammen empor und waren bald verschwunden. „Der Spruch, welcher unseren Keneion gegründet“, ruft Stackelberg aus, „sei mir ein Trost! Die Freude ist nur beständig, wenn sie gestorben in der Erinnerung fortlebt.“

Die Resultate der am Tempel gemachten Untersuchungen, Zeichnungen und Beschreibungen veröffentlichte Stackelberg später in seinem berühmten Werke: „Der Apollo-Tempel zu Phigalia.“

Von Busi aus wurden die ausgegrabenen Bildwerke nach Zante hinübergeschafft und daselbst untergebracht. Stackelberg zeichnete fleißig an dem Fries des Tempels. Der Freundeskreis lichtete sich: Bröndstedt kehrte zurück in sein Vaterland, ebenso waren Gropius und Linkh fortzogen. Haller schiffte sich nach Patras ein, hatte einen furchtbaren Sturm zu bestehen und büßte alle seine Effecten dabei ein; der Verlust aller Zeichnungen war besonders zu beklagen. Stackelberg dagegen fuhr nach Kephalonis, besichtigte die fränkischen Städtchen Argostoli, Kranaeae, Aenos, Samos und ließ sich von hier in einem kleinen Boote nach St h a k a hinüberrudern, woselbst B a t h y in idyllisch schöner Lage am Hafen der Phorkys ihn gastlich aufnahm. Nach einigen herrlichen und geistreichen Tagen kehrte Stackelberg über Patras und Korinth nach Athen zurück, um nach kurzem Verweilen im Anfange Mai des 1813 abermals eine Reise in den Pelopones — in Begleitung seines griechischen Dieners Demetrio — zu unternehmen.

Zuerst wird noch einmal Theben und Delphi aufgesucht, dann nach Patras übergesetzt und von hier der Pelopones betreten. Ueber Kalawryta ging es nach Pyrgos und Olympia am Alpheios. Der englische Consul in Patras, S h a w e, hatte Stackelberg aufgefordert, in Olympia zu graben, eine Erlaubniß dazu war bereits ausgewirkt: Mangel an Geld und die

Pflicht der Heimkehr nöthigten Stackelberg, das vortheilhafte Anerbieten abzulehnen. Dann ging es über Karytaena und durch die Ebene von Megalopolis nach Messene, der alten von Spaminondas erbauten Stadt. Vom Mauromati als Standquartier aus wurde die Gegend durchstreift und schöne Tage verlebt. Nun weiter nach Kalamata, einem interessanten Orte, weil hier die Bewohner der freien Maina zusammenströmen und namentlich an Markttagen dem Künstler das interessanteste Bild charakteristischer Physiognomien darbieten. — Derartige Bilder zogen Stackelberg ungemein an, und fesselten ihn. Das europäische Leben „in fränkischen Häusern“ behagte ihm gar nicht mehr. „Wie selten“ — sagt er — „bietet sich dort dem Blicke eine charakteristisch-unverzerrte Gestalt; mächtig wuchs in mir die Sehnsucht nach jenen lebendigen Gegenständen, die Auge und Sinn stets fördernd und erhebend beschäftigen. Gern entsage ich allen Vortheilen europäischer Bequemlichkeit und wünsche mich zurück in die rohen Länder, um wieder, versetzt in schöne Vergangenheit, träumend weiter zu leben.“

Mit einem Empfehlungsbriege an den Capitän Murzino machte sich Stackelberg auf, um das Land der Mainoten zu durchziehen. Glücklicherweise entkam er drohenden Gefahren; die ursprüngliche Absicht, den Neptuntempel aufzusuchen, konnte doch nicht ausgeführt werden. Stackelberg's Freund Brondstedt war hier geplündert worden — es glückte Stackelberg einen Ring Brondstedts zurückzuerhalten. Die Schilderungen der Mainoten sind sehr anziehend. (Seite 248—261)

Ungefährdet gelangte Stackelberg über den Taygeton nach Mistra in die fruchtbare Ebene von Sparta: ein beglückender Anblick nach all der Mühsal in öden Steingebirgen.

„Wie ein böser Traum gar bald entflieht, wenn man beim Erwachen in eine sonnenbeglänzte Landschaft blickt, so lösten sich auch in meiner Seele alle Gedanken von Raub und Mord in hellen Jubel auf, als wir endlich aus dem Gebirge heraustraten. Jetzt sah ich nur, was schön war, und staunend weideten sich meine Augen an Lakedaemoniens Fluren.“ So begrüßte Stackelberg seinen Eintritt in die Gefilde des alten Sparta. Nach 9tägigem Aufenthalte ging es weiter nach Argos und nach Mykene, mit seinem wunderbaren, berühmten Löwenthore, dem ältesten Skulptur-Neste Griechenlands, und nach Nemea mit den vielen Höhlen. Dann zurück nach Argos und weiter nach der Kyklopenstadt Tiryn, nach Figurio, woselbst ein schönes Theater, und nach der Hafenstadt Epidaurus an jaronischen Golfe und über Trözen nach Poros und weiter zu Schiff nach Aegina und nach Athen.

Am 25. Juli erreichte Stackelberg die geliebte Stadt — nach langer Abwesenheit war er wieder im fränkischen Kloster mit dem theuren Freunde vereint.

Aber des Bleibens sollte nicht lange sein. Auf Mitte August hatte Stackelberg seine Heimreise festgesetzt. Die Krankheit Cockerell's verzögerte die Abreise; endlich riß sich Stackelberg los — am 21. September 1813 geleitete ihn der treue Haller aus der Stadt — dann zog er allein gegen Norden mit seinem griechi-

ſchen Diener Dimitri; „das Herz war mir voll von trüben Ahnungen, als hätte die Seele ſchon alle Schmerzen und ſchweren Stunden vorempfunden, die meiner in kürzeſter Zeit warteten“, ſchreibt Stackelberg (S. 275).

Glücklich gelangte unſer Reiſender durch Boeotien, glücklich durchritt er Euboea und kam nach Xerochori; hier ſchiffte er ſich am 1. October ein, um nach Saloniki zu kommen. — Allein 4 Stunden ſpäter mußte in einem kleinen Hafen unterhalb Tisaro gelandet werden — in der Nacht wurde der Hafen verlaſſen und Morgens beim Erwachen war das Schiff in den Händen der Piraten.

Was Stackelberg hier erlebte und erduldet, wie ihn ſchließlich der Edelmuth und die unerſchütterliche Treue ſeines Freundes Haller, welcher 10,000 Piaſter Lösegeld bezahlte, rettete — das läßt ſich nicht in den kurzen Worten dieſes Auszuges wiedergeben — das muß mit Stackelberg's eigener beredter Sprache geleſen werden (S. 274—278). — Geſchwächt und krank, aber doch frei und gerettet, kehrte Stackelberg wieder nach Athen zurück. „Glück und Heil!“ jubelten ihm die guten Athener beim Einzuge entgegen, und bis in das fränkiſche Kloſter begleitete ihn der fröhliche Zuruf „Wunderbar hat Dich Gott beſchützt!“

Die heftigen Gemüthsbewegungen der letzten Zeit, der grelle Wechſel des Geſchickes warfen unſeren Reiſenden abermals auf das Krankenlager, welches ihn lange feſſelte. Die Sorge um Beſchaffung der 14,500 Piaſter Lösegeld und anderweitige Ausgaben drückten auch ſchwer. Endlich ſchickte der ruſſiſche Ge-

sandte Chevalier d'Italinsky in Konstantinopel einen Wechsel von 18,000 Piaſtern, und nun wurde mit Entſchiedenheit die Rückreiſe geplant.

Anfangs April 1814 verließ Stackelberg mit ſeinen Freunden, Foſſiers und Linkh, das ihm ſo lieb gewordene Athen und reiſte über Korinth und Patras nach Zante. Am 1. Mai fand hier die Auktion der Frieſe des Apollo-Tempels ſtatt, für 60,000 ſpaniſche Piaſter erwarb ſie der Prinz Regent von Großbritannien: der Frieſe iſt eine Zierde des britiſchen Muſeum in London.

Zwei Tage darauf ſagte Stackelberg ſeinen Freunden das letzte Lebewohl, um ſich einzuschiffen. „Mit vollen Segeln entführte mich das Boot vom klaſſiſchen Lande, von meinen beſten Freunden, von der 4 Jahre lang tief empfundenen Poeſie des Lebens.“ (S. 295).

Wir können es uns nicht verſagen, Stackelberg's tiefgefühlte Abſchiedsworte an Hellas hier anzuführen. (S. 295). „Nur wenigen Menſchen unſerer Zeit iſt es vergönnt, nach Griechenland zu ziehen, noch weniger, es öfter als einmal zu ſchauen. Unendlich ſchwer ward es mir, dieſes Land zu verlaſſen, von deſſen tief erkannter und erforschter Schönheit ich mein ganzes Weſen durchdrungen fühlte. Wie gehoben und befriedigt war dort mein Gemüth beim Anblicke der Natur; wie ſtörte mich der Wechsel im Charakter der Gegend, als Griechenland dem Auge entſchwand. Farblos und matt ſchien mir jede andere Landſchaft. Eine unausſprechliche Sehnsucht zog mich zurück zu dem Lande, das durch den dichterischen

Geist seines Volkes so herrlich belebt ist. Für mich hat es die Ferne wohl auf ewig entrückt!"

Ueber Kephalaria ging es dann nach Spaleto, Zara, Pola, bis in den Hafen von Triest.

"So hatte ich denn endlich das treulose, wechselvolle Meer verlassen und stand auf fester, auf deutscher Erde. Mit meinen Armen hätte ich sie umfassen, hätte sie vor Entzücken küssen mögen, doch die Furcht hielt mich zurück." (S. 299). "Die Herren an der Dozana würden mich gewiß für krank gehalten und die civilisirte europäische Welt mich wohl gar einen Wahnsinnigen gescholten haben. Denn solche Gefühle übersteigen die Schranken des Anstandes. Statt dessen mußte ich mich mit meinem, vor Freude hoch klopfenden Herzen befragen und untersuchen lassen, mußte von einem Polizeibureau in das andere wandern, und tüchtig gehudelt und geärgert, sogar mein Zimmer im Albergo noch zuvor bedingen. Lebt wohl, ihr poetischen Lebenstage. In dem barbarischen Lande fühlte ich mich unaussprechlich glücklich!"

So begrüßte Stackelberg in charakteristischer Weise den civilisirten Westen. Triest gefällt ihm nicht; belebte Handelsstädte sind ihm stets die allerlangweiligsten gewesen. Unbezwingliche Lust am Gewinne ergreift hier den Menschen. Sein Geist kriecht an der Erde.

Stackelberg besuchte die Stalaktitgrotte von Corniale und verließ dann am 12. Juni Triest, um auf der Poststraße nach Wien zu reisen. Er schildert das mit folgenden Worten (S. 300): "Es war ein ganz eigenes Gefühl, jetzt so bequem durch

schön bebautes Land dahin zu fahren, nachdem ich seit etlichen Jahren auf dem Maulthiere nur mühsam und ermüdend schmale Felsensteige erklettert hatte. — Freudiges Wiedersehen vaterländischer Gebräuche, süßer Klang vaterländischer Sprache! Wie weckte sie mir nun das Gefühl vergangener Jugendzeit! — Doch der Nebel, die hohen, ungeschickten Strohdächer, die Tannenwälder und das tölpische Volk wollte mir nicht wieder behagen. — — Als wir in Steiermark durch tiefe Bergschluchten die Höhen hinauffuhren, als Regen, Nebel und düsterer Himmel uns umgaben, da seufzten wir wohl nach dem immer gleich blauen Himmel des schönen Griechenlandes.“

In Wien erhielt Stackelberg die Nachricht, daß vorläufig seine Mutter die Loskauf-Summe von 18,000 Piaſtern hatte erlegen müssen, daß aber in besseren Zeiten von des Kaisers väterlichen Gnade eine Rückerstattung noch zu erwarten sei. Beruhigt reiste Stackelberg weiter in die nordische Heimath.

Sieben Jahre hatte Stackelberg fern von seinem Vaterland zugebracht! (1806—1814). Während er in Griechenland ein wahrhaft romanhaftes Leben geführt, wurden alte Throne gestürzt und neue errichtet, Schlachten geschlagen und gewonnen, in jener Zeit war Napoleon in Rußland gewesen — alle diese weltgeschichtlichen und welterschütternden Thatfachen waren an dem kleinen Freundeskreise, ohne besonderen Eindruck zu hinterlassen, vorübergegangen, denn nur selten brachten ihnen Briefe sichere Kunde. — Auch in den baltischen Provinzen war eine Wandelung in mancher Hinsicht eingetreten.

Stackelberg's Rückkehr erregte großes Aufsehen in Reval. Daß Söhne der baltischen Provinzen zum Studium ins Ausland gingen, war nicht selten, dagegen eine Reise in den Orient gehörte zu den ganz außergewöhnlichen Ereignissen. Dazu kamen die Gefahren und die Romantik der Reise. Von Räubern und Piraten hatte man wohl in Büchern gelesen, daß aber ein gutes baltisches Landeskind selbst in Gefangenschaft von Seeräubern gerathen war, das war bisher nicht vorgekommen, und Stackelberg war der Held des Tages.

Allein auf die Dauer wollte es dem Reisenden zu Hause doch nicht gefallen. Nach längerer Abwesenheit von der Heimath findet man Land und Leute selten so unverändert, als man sie verlassen: in Stackelberg's Familie waren allerlei Veränderungen vor sich gegangen. Den estländischen Landesinteressen konnte Otto Magnus kein tieferes Interesse abgewinnen; die damals seine Landsleute so aufregende Discussion über Bauernfreiheit, Schulwesen, Privilegien u. s. w. konnte seine Theilnahme nicht dauernd gewinnen. Unter dem ewig grauen Himmel wollte kein fröhliches Schaffen gedeihen: wohl malte und musicirte er fleißig — aber schließlich litt er es nicht länger. Er fand keine Befriedigung: in Petersburg nannte man ihn, „l'interessant malheureux“; man zeichnete ihn in der vornehmen Welt aus, aber die Auszeichnungen galten dem Edelmann, dem Reisenden. Tieferes Verständniß für seine gelehrten und künstlerischen Bestrebungen fand Stackelberg nur bei wenigen seiner Landsleute.

Er beschloß abermals nach Italien zu reisen, die Mutter ließ den schon berühmten Sohn fast ungehindert ziehen; sie theilte sein Interesse und wünschte die Ausführung seiner wissenschaftlich-künstlerischen Pläne. Am 20. Juli 1816, nach kaum einjährigem Aufenthalte in der Heimath, wandte sich Stackelberg wieder dem Auslande zu; seine Mutter sah er nicht wieder.

„Armes Vaterland!“ ruft Stackelberg in seinem Reisetagebuche aus. „Wie einförmig sind deine Ebenen voll Saatsfelder, Wiesen, Moräste und Wälder! Und wenn das Land auch einmal zu Hügeln aufwogt, so sieht man von ihren mäßigen Höhen nur den schwarzen, borstigen Tannenwald, welchen die sparsame Sonne nicht erhellen kann. Es giebt doch nichts Unmalersischeres als solch' einen Wald, starrzweigig, gradstämmig, gleichförmig. Und neben der Tanne steht hier, von dem frostigen Nordwinde durchschauert, die zitternde Espe. Lebe wohl mein Vaterland! Ewig schweigst du dem Dichter und Maler! Nur unter südlichem Himmel entfaltet sich die schönste Blüthe der Kunst, die hier als Knospe schon welket.“

Ueber Riga, Memel, die kurlische Mehrung, Königsberg, eilte Stackelberg nach Dresden, Wien und über Klagenfurt und Villach nach Italien, besuchte Venedig und Oberitalien, Mailand, Florenz und ließ sich dann in Rom zu längerem Verweilen nieder.

Zu den alten Freunden Thorwaldsen und den Gebrüdern Niepenhausen kamen neue hinzu: ein überaus anregendes künstlerisches Leben erfüllte damals die Stadt Rom. Wir können hier den Einzelheiten des Aufenthaltes nicht folgen. Interessant sind aber die

Worte, mit denen ein baltischer Landsmann Boris von Uerküll, den Künstler Stackelberg in Rom 1817 schildert: (S. 323).

„Als Mensch und als Charakter war Stackelberg überall geachtet und gern gesehen. In seiner Erscheinung lag ungemein viel Einnehmendes. Bei einer gewissen Bornehmheit im Wesen war er doch stets gutmüthig und menschenfreundlich. Seine Rede war elegant und gediegen zugleich, sein Gedächtniß reich ausgestattet. Bei seinen gelehrten Erörterungen wurde er aber nicht selten trocken und zu systematisch. Um so farbenvoller und formenreicher gestalteten sich seine Darstellungen über die Kunst. Noch sehe ich sein schönes blaues Auge leuchten, wenn er von den großen Vorzügen der alten Griechen sprach, von ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Tapferkeit, ihrem geistvollen Verstande erzählte und dazu den lebendigen Commentar vorführte. Dann ward ihm Wort und Wesen wie durchgeistigt, und wir begriffen, daß Byron diesem Volke und seinem Streben nach Freiheit seine besten Kräfte und Mußestunden widmen konnte. Stackelberg admirte Byron und citirte ihn oft. Wenn er auch der christlichen Kunst volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, so stellte er doch das griechische Schönheitideal viel höher und wollte durchaus nicht gelten lassen, daß die Selbstverleugnung und der opferfreundige Schmerz christlicher Heilslehre gottgefälliger sei, als die Heiterkeit olympischer Spiele. In der Kunst- und Künstlergeschichte war er ausnehmend bewandert und wußte besonders schön den Stil eines Künstlers, seine eigenthümliche Art und Weise, den Charakter seiner

Production aufzufassen und zum Verständnisse zu bringen. — Wenn er in Worten zeichnete, dann feierte der Meister mit seinen Schülern, seinen Werken und seiner Zeit für die Zuhörer eine Art Auferstehung. Von Stackelberg habe ich mancherlei Geschriebenes und Gedrucktes gelesen; ihn verstanden, mit ihm empfunden habe ich nur, wenn er sprach. Er war kein eigentliches schöpferisches Genie, aber unerreichbar in der Reproduction des Aufgefaßten.“

Im Herbst 1817 machte Stackelberg mit seinem Freunde Linkh einen Ausflug nach Florenz und Lucca; im Sommer 1818 reiste er mit Linkh und Rauch, dem Bildhauer, nach Neapel; auf dieser Reise erkrankte er abermals und konnte daher erst im Spätherbste nach Rom zurückkehren.

Einen schweren Schicksalschlag erlitt Stackelberg durch den Tod seines bewährten Freundes und Lebensretters Haller, welcher am 5. November 1817 in Umbelakia am Fuß des Ossa gestorben war — ein Opfer des levantinischen Fiebers. Eine tiefe melancholische Stimmung bemächtigte sich Stackelberg's nach dem Tode dieses seines Freundes; der Glaube an Träume, Ahnungen und an andere mystische Erscheinungen war ihm seit seiner frühesten Jugend eigen gewesen; es gehörte das zu seiner Romantik. Stackelberg meinte, in unerklärlicher physischer Verbindung mit entfernten Freunden und Verwandten zu stehen. Von jedem ernstern Familienereigniß wollte er ahnungsvolle Zeichen gehabt haben, welche ihn auf die kommende Nachricht gleichsam vorbereiten sollten. Im Sommer 1820 fand er das in einem goldenen

Ringe eingeschlossene Haar seiner Mutter in Staub gefallen — er vermuthete ihren Tod. In diesem Zustande wurde ihm die literarische Arbeit zur Last. — Er schreibt am 23. September 1820 an seine Schwester Charlotte (S. 349):

„D laßt nur die Mutter nicht allein! Ein neues ungewohntes Leben ist Nichts für sie, der es zum Genusse wird, Alles nach alter Art zu leiten und zu lenken. Jetzt hat sie keins mehr von den zehn Kindern, die ihr am Leben blieben. Jedes hat sich schon ein eigenes Haus gegründet. Ich bin der Einzige, welcher sein Loos noch unabhängig erhalten hat von einem anderen Menschen, aber auch ich bin nicht unabhängig, obgleich nichts Lebendes mich fesselt. Ich weiß ja, daß kein äußerer Eindruck mich in der Heimath bereichern wird. Wie könnte ich wohl in Rußland glücklich sein, bevor in mir selbst ein Schatz angesammelt ist, von dem sich den langen Winter über zehren läßt. — Mit südlichen Gaben ward ich im Norden geboren! Zwischen Herz und Geist ist dadurch ein Streit in mir entstanden, den ich vermitteln muß, so gut es geht. „Les artes et les sciences sont une mer à boire, so klingt die alte Vitanei. Aus diesem Meere habe ich getrunken und bei dem Durste, der zu einem gewissen Grade gestillt ist, kann das Wasser der Ostsee mir nicht munden“.

Am 1. (13.) November 1820 starb die geliebte Mutter und erst am 8. Januar 1821 gelangte die Todeskunde nach Rom; damit hatte den Sohn der

härteste Schlag getroffen. Der Schmerz um ihren Verlust begleitete ihn durch sein ganzes Leben.

„Wer zweifelt noch daran“, schreibt er seiner Schwester Charlotte, „daß wir durch den Sinn der Ahnung mit den Entfernten und Abgeschiedenen in Verbindung stehen? Warum bin ich dem sehn-suchtvollen Rufe nach Wiedersehen nicht gefolgt, als ihr Haar in Staub zerfiel? Damals wäre eine Reise in die Heimath ausführbar gewesen. Mit der Mutter ist mir auch des Lebens bester Glanz geschwunden. Von dem Augenblicke an, wo ich das aelterliche Haus verließ, war es der heiligste Wunsch meines Herzens, daß sie an mir Freude haben sollte. Jetzt fehlt im Kreise meiner Bestimmung die eigentliche Triebfeder zur Wirksamkeit. Mich quält es, daß ich Arbeiten unternommen, die mich so lange von ihr entfernt hielten. Glücklich zu preisen, wer in ihrer Nähe war. Er braucht das Schicksal nicht anzuklagen und hat kein unbefriedigtes Sehnen. — Von ihm (Restner) begleitet, feierte ich den Geburtstag der verewigten Mutter d. 27. Februar (13. März) in der Villa Pamphili, ganz ihrem Andenken geweiht. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Die Anemonen-Wiese stand voll farbig schöner Blumen, die Luft war erfüllt vom Dufte der Veilchen und Mandelblüthen. Es kam mir vor, als hätten alle diese Erscheinungen für mich eine Sprache erhalten, die aus der unsichtbaren Welt dieser Erde, die alle aufnimmt, wer auf ihr gewandelt hat, sich in die sichtbare Welt hervordrängt“. —

An eine Reise in die Heimath dachte Staele-

Berg nicht mehr. Auf einen Vorschlag der Schwester zu ihr nach Ingermanland zu ziehen, antwortete er ausweichend: „Dir kann ich es vertrauen, daß der Gedanke vielleicht auf immer Abschied zu nehmen vom Süden und den hiesigen Freunden, mir so unendlich schwer wird, fast so schwer, wie von den Geliebten im Vaterlande getrennt zu leben. Was aus mir bei Euch werden soll, weiß ich nicht.“

Was ich bei Euch treiben soll, sehe ich nicht klar ein: so viel steht fest, daß ich von Kunst und Wissenschaft, als der Nahrung meiner Seele, nicht ablassen kann. Was soll aber ein Gärtner unter Ackerleuten? Wie werden sie ihn empfangen, wenn er mit seinen Rosen auf ihre Kartoffelfelder kommt? Wird für mich bei Euch ein Bleiben sein?“

Er blieb in Rom im trauten Freundeskreise, zu denen Kestner, Keden und Baudisson gehörten. Im Sommer 1823 machte Stackelberg die Festlichkeit einer Papstwahl mit, welche er anziehend schildert (S. 354—366), das Jahr 1824 benutzte er zu einer ausgedehnten Reise durch Sicilien, leider sind aber die Aufzeichnungen Stackelberg's in seinem Tagebuche hierüber sehr lückenhaft.

Das Jahr 1826 brachte in den Freundeskreis Stackelberg's in Rom tief eingreifende Veränderungen: die Freunde zerstreuten sich — das Gespenst der Vereinsamung trat vor seine Seele; die neuen Bekanntschaften befriedigten ihn nicht vollständig. Er faßte den Entschluß, Rom zu verlassen, in Deutschland seine Werke drucken zu lassen, und dann

die nordische Heimath aufzusuchen. — Aber er kam nicht so schnell zur Ausführung dieses Planes.

In Corneto wurden Wandmalereien in den sog. Hypogäen von Tarquino entdeckt; Stackelberg und Kestner wurden aufgefordert, dieselben zu untersuchen. Die Heimreise wurde verschoben, und die beiden Freunde eilten in Begleitung des Architekten Thürmer dahin; Stackelberg zeichnete alles Bemerkenswerthe. Allein der Aufenthalt in jenen feuchten ungesunden Grabgewölben hatte verderblich gewirkt: nach Vollendung der Zeichnungen wurde Stackelberg von einem schweren typhösen Leiden befallen. Vier Monate vergingen in quälender Unthätigkeit. Als er sich wieder erholte, war es bereits tiefer Winter. Die Reise in den Norden mußte daher auf das nächste Jahr verschoben werden.

Im April 1826 unternahm Stackelberg mit Kestner und Gerhard den letzten Ausflug durch Strurien, Umbrien und das Sabinerland. Dann packte er monatelang seine Kunstschätze zusammen, wobei Thorwaldsen treulich Beistand leistete. Schwer trennte er sich von Rom. „Es ist nicht leicht“, schreibt er, „sich von einem Orte loszureißen, wo man seit 12 Jahren mit all seinem geistigen Interesse Wurzel gefaßt hat, wo selbst die Sprache des Landes mit ihren wohlklingenden Klängen uns geläufiger geworden ist, als die früh erlernte der Kindheit. Hart ist Beides, auf immer gehen und nimmer kommen. Wird der trübe Himmel des Nordens mir jemals erträglich werden? Es erfordert viel, um den schweren Riß zu versöhnen, den die Trennung von Kunst und

Natur meinem Herzen bereiten wird. Wer weiß, wie meine Kunstwerke noch in das Vaterland gelangen, und ob mir da Genüge wird, mein kleines Museum dort aufgestellt zu sehen. Und doch mag ich es nirgends anders wissen, als in der Nähe der Meinen, zu ihrer und meiner Landsleute Freude und Nutzen. Ein Andenken an mich, wenn dieses Daseins Ende erreicht ist. Soll denn aber mein Leben immer nur eine Reise sein? nirgends sich ein Hafen, ein ganz befriedigender Ruheort finden, bis zu jenem, von mir oft im Sinne erwogenen, der Keinem fehlen kann. Und selbst für jenen Ort ist es mir nicht gleichgiltig, in welchem Lande er mir wird. Am liebsten dort, wo ich geboren bin“. — Diese Wünsche sollten in Erfüllung gehen.

Am 25. Juli (6. August) feierte er noch seinen Geburtstag im Kreise seiner Freunde, am 26. Juli (7. August) 1828 verließ er Rom; von Verona aus sandte er den letzten Blick auf das zurückgebliebene Land seiner Lebensfreude. Mit diesem Blicke war eine große bedeutungsvolle Vergangenheit für ihn abgeschlossen.

Aber in die nordische Heimath kehrte Stackelberg noch lange nicht zurück. Er begab sich zunächst nach Paris, dann im Mai 1829 nach London, ließ sich in Göttingen eine Professur anbieten, wies aber hier wie später alle derartigen Propositionen bescheiden zurück und richtete sich allendlich in Dresden zu längerem Aufenthalte ein. Einige kleinere Reisen in Deutschland abgerechnet, blieb er da=

selbst bis zum Jahre 1835, in dem letzten Jahre wiederholt von Krankheit betroffen und dadurch vielfach am Abschlusse seiner literarischen Arbeiten gehindert.

Im Jahre 1835 gebot Kaiser Nikolaus allen seinen Unterthanen nach Rußland zurückzukehren. — Stackelberg gehorchte und trat am 10. Juli, nur halb genesen, die Rückreise an. Ueber Hamburg ging er mit dem Schiffe nach Riga und traf am 27. Juli in Narva bei seinem Bruder Carl ein, um im Schooß seiner Familie der Ruhe zu pflegen.

Den Winter verbrachte er in St. Petersburg; den Sommer 1836 in Lilienbach bei Narva. Als er sich zum Winter wieder nach St. Petersburg begeben, blieb die schädliche Wirkung des Klimas nicht aus. Am 27. März 1837 traf ihn ein letzter Schlaganfall, der seinem Leben ein Ende machte. — Seine sehnlichsten Wünsche gingen in Erfüllung: Auf heimathlichem Boden hat er seine Pilgerreise vollendet. In heimathlicher Erde ist er neben der heiß geliebten Mutter zur Ruhe bestattet worden.

Was die wissenschaftlichen Arbeiten Stackelberg's betrifft, so hat er mit der Herausgabe seiner so mühevoll angefertigten Arbeiten schwer zu kämpfen gehabt — seine Biographie schildert das eingehend; die damaligen Zeitverhältnisse waren derartigen Arbeiten nicht günstig.

Erschienen sind: *Trachten und Gebräuche der Neugriechen*. Rom, im Selbstverlag, 1825. I. Abtheil. 30 Tafeln. Die zweite Abtheilung sollte 20 Tafeln enthalten — nur 10 wurden vollendet und 1835 bei Reimer in Berlin herausgegeben.

Der Apollo-Tempel zu Bassae in Arkadien, 1826 Royal Folio, 31 Kupfertaf. 147 Seiten Text enthält die Beschreibung des Phigalischen Tempels.

La Grées. Vues pittoresques et topographiques. Paris bei Ofterwald, 1834, wurde nicht vollendet.

Gräber der Hellenen. Meiner, Berlin 1837. 80 Kupfertafeln und Text. Ein in Hexametern durchweg allegorisch gehaltenes Lehrgedicht „Albunea“ wurde nicht beendigt.

Stackelberg hegte den Wunsch, seine gesammelten Kunstschätze seiner Familie, seiner engen Heimath zu erhalten — fast wäre dieser Wunsch unerfüllt geblieben. Seine Schätze waren alle in Dresden zurückgeblieben, und hier wurde beschloffen, die Kunstschätze in öffentlicher Auction zu verkaufen. Die Familie Stackelberg in Lilienbach (bei Narva) erhielt die Anzeige so spät — auf privatem Wege, vier Tage vor der Versteigerung, daß nur unter großer Anstrengung, durch gerichtliche Verwahrung, der Verkauf inhibirt werden konnte. Ein Theil war schon verkauft. — Was die Dresdener Freunde im Bewußtsein des Rechts und Nützlichen beschloffen, ergab als Resultat nur eine Zerstückelung der werthvollen zusammengehängten Kunstsachen. Nur ein Theil der Nachlassenschaft konnte den Verwandten gerettet werden. In Faehna (Estland) bewahrt man alle Gemälde aus Stackelbergs kleiner Galerie, ferner seine Handzeichnungen der Vues pittoresques, die griechischen Trachten und viele andere werthvolle Dinge. Alle Gegenstände gehören jetzt zu dem Kunst-Sidei-Commiss der Familie Stackelberg in Faehna.

Der Haupt-Inhalt von dem Leben des Freiherrn Otto Magnus v. Stackelberg — so schließt der Biograph — läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: „Seine zweite Heimath war Hellas und Rom, sein Beruf die Kunst im Dienste des Alterthums, sein Ruhm die Werke über Griechenland“.

## 490. Sitzung

### der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 5. (17.) Mai 1882.

Zuschriften hatten gesandt: Die historisch-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft in Brunn, die naturforschende Gesellschaft zu Danzig, das römisch-germanische Museum in Mainz, die k. Universität und Landesbibliothek in Straßburg i. G., die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen, die historische Gesellschaft des Kantons Argau in Aarau, die k. naturforschende Gesellschaft in Moskau und die Herren Professor Fr. Nühl in Königsberg, Prof. W. Schott in Berlin und Pastor em. M. Körber in Arensburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jahrg. 1882, Bd. I, S. 4. St. Petersburg 1882. — Von der kaukasischen Abtheilung der russ. technischen Gesellschaft: Записки, Bd. XIV, Tiflis 1882 und Техническая беседа vom 13. Januar und 17. Februar c. Tiflis 1882.

Aus dem Auslande:

Von dem Verein für Hanfische Geschichte: Hanfische Geschichtsblätter. Jahrg. 1880/81. Leipzig 1882. — Vom historischen Verein in Magdeburg. Geschichtsblätter, Jg. 1882, H. 1. Magdeburg 1882. Von der Verwaltung der kgl. Bibliothek zu Dresden: Mittheilungen aus dem miner.-geologischen und prähistorischen Museum. H. 4. Cassel 1881. Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Jg. 3. Dresden 1880. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. X. H. 1—4. Leipzig 1880. Verzeichniß der neuen Werke der kgl. Bibliothek pro 1880 und Mittheilungen aus der Verwaltung der kgl. Bibliothek von 1876/80. Dresden 1881. — Von dem Germanischen Museum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jg. 28, Nr. 1—12, Nürnberg 1881. — Von der baier. Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte, math.-phys. Classe Jg. 1882, H. 2, histor.-phil. Classe Jg. 1881, Bd. II, H. 4 und 5. München 1881 und 1882. — Von der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Natur- und Landeskunde in Brünn: Schriften der hist.-statistischen Section. Bd. XXV, Brünn 1881.

Von der Redaction des „Bulletin d'histoire ecclésiastique“ in Romans: Bulletin, Jg. X, Lief. 3—4, Montbeliard 1882. — Von dem Smithsonian-Institut in Washington: Contributions to knowledge, Vol. XXII—XXIII. Washington 1880 und 1881. Miscellaneous collections. Vol. XVI—XXI. Washington 1880—1881. Report, Jg. 1878 und 1879. Memorial of J. Henry. Washington 1880.

Annual report of the Comptroller of the Currency. Washington 1880 und Report of the board of public charities. — Von der Akademie der Wissenschaften in New-York: Annals, Vol. I, 9—14 und Vol. II, 1—6. New-York 1879—1881. — Von der Naturforscher-Gesellschaft in Boston: Anniversary memoirs, Fg. 1880, Boston 1880.

Von dem Herrn Professor B. Stieda: dessen, Beiträge zur Geschichte des Buchhandels in Riga und Dorpat. (Aus „Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. VI und VII). — Von Hrn. Verlagsbuchhändler G. Edlund in Helsingfors: Kantalar, die Volkshyrik der Finnen. In's Deutsche übertragen v. H. Paul. Helsingfors 1882, dazu ein Erinnerungsblatt an die Lönnrot-Feier in Helsingfors. — Von Hrn. Pastor emer. Koerber in Arensburg: Sanumid Kuresaarest. Arensburg 1881 und „Arensburger Wochenblatt“, Fg. 1881, Nr. 10—12. — Von Hrn. Kreisrichter A. v. Dehn: Drei Leipziger juristische Doctor-Dissertationen (von G. Westermann, G. Haenel und M. Kind) aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. F. v. Raumer, Ueber die Begriffe von Recht, Staat und Pflicht und Dr. W. S. Niehl, Ueber den Begriff der bürgerlichen Gesellschaft.

Im Anschluß an die Vorlage der eingegangenen Druckfachen erstattete der Bibliothekar, Cand. hist. A. Hasselblatt, einen kurzen Bericht über die seit längerer Zeit ausstehenden, der Bibliothek der Gesellschaft entliehenen Bücher. Danach sind bis zum Jahre 1880 im Ganzen 99 entliehene Werke

bisher noch nicht zurückerstattet worden, darunter ein in dem Jahre 1868 entnommenes und zwei im Jahre 1869 entnommene. Ueber die Hälfte aller dieser Bücher, nämlich 59, stehen im Ausgabe-Buche auf den Namen eines Mitgliedes verzeichnet.

Für das Museum waren eingegangen:

Von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft folgende durch Herrn stud. med. A. Sommer in den Gräbern des R i n n e - K a l n s gefundene Gegenstände:

1. Ein stark verrostetes Messer, an dessen Stiele noch einige Holzreste haften. Länge 157 mm.

2. a, b, c. a) Stark verrostete Messer = Klinge. Länge 103 mm; b) stark verrostetes Messer, Eisen. Länge 152 mm.; c) ovales Stückchen Messingblech von 19 mm. Länge und 8 mm. Breite. Hat wahrscheinlich als Verzierung eines Messergriffes gedient.

3. Hufeisenförmige Bronze = Schnalle aus gewundenem Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 11. Der gerade Dorn ist 53 mm. lang. Der Ring am Dorn 9 mm. breit. Die inneren Durchmesser 38—47 mm.

4. Fragment einer Messerklinge, welches am unteren Ende von einem 16 mm. breiten Blech umgeben ist, unter dem sich ein Lederstück und Holzreste befinden. Länge 113 mm.

5. Ringförmige Bronze = Schnalle aus gewundenem Draht, wie bei Hartm. vaterl. Mus. Tb. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe ähnl. Tb. VII Fig. 10. Der 76 mm. lange Dorn ist Tb. VIIa

Fig. 26 ähnlich, doch mit anderer Gravirung versehen. Der Ring ist am Dorn 27 mm. breit. Die inneren Durchm. 42—51 mm.

6. Schilling des Erzbischofs zu Riga, Wilhelm von Brandenburg (1539—1563).

7. Zwei revalische Schillinge Herman's von Brüggeney (1537).

8. Ringförmige Schnalle, Bronze, sehr stark gewundener Draht. Der ganz gerade, 57 mm lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 43. Die Knöpfe ähnl. Ib. VII Fig. 10. Innerer Durchmesser 42—46 mm.

9. Schilling Wilhelm v. Brandenburg, Erzbischofs zu Riga (1563).

10. Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden, abgeplatteten Knöpfen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 12, jedoch mit anderer Gravirung. Der abgebrochene gerade Dorn 59 mm. lang. Der innere Durchm. 47—50 mm.

11. Ringförmige Schnalle, Bronze, mit runden, abgeplatteten Knöpfen und einfach geradem, 45 mm. langem Dorn. Innerer Durchm. 30—33 mm.

12. Stark verrostetes Messer. Ein Theil des Stieles ist abgebrochen. Länge 126 mm.

13. Revalischer Schilling Bernd's von d. Borg.

14. Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht. Der gerade Dorn 63 mm.

lang. Die runden, abgeplatteten Knöpfe mit Gravirung versehen. Innerer Durchm. 45 mm.

15. Stark verrostetes Messer. Ein Theil des Stieles ist abgebrochen. Länge 145 mm.

16. Ringförmige Schnalle, Bronze, aus gewundenem Draht, mit Knöpfen ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 14. Der 85 mm. lange Dorn ähnl. Ib. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 25 mm. breit und ähnl. Ib. VIIa Fig. 26. Die inneren Durchm. 50—53 mm.

17. Ringförmige Bronze-Schnalle aus glattem, 4 mm. dicken Draht. Die ursprünglich aufgerollten Knöpfe sind gewaltsam zusammengequetscht. Der Dorn fehlt gänzlich. Innerer Durchm. 34—43 mm.

18. Kreisrunde Schnalle aus Messingblech, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 50. Das 10 mm. breite Blech mit Verzierungen versehen. Der Dorn ist mit einem Stück der Schnalle ausgebrochen, seine Länge beträgt 36 mm. Innerer Durchm. 21 mm.

19. Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden Knöpfen. Der Dorn fehlt. Die inneren Durchm. 47—49 mm.

20. a u. b. a) Stark verrostete Messerflinge, Länge 117 mm. b) Fragment eines Messers. Am Stiele einige Holzreste. Länge 124 mm.

21. Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht. Der Dorn und die Knöpfe roh verziert und in der Form ähnlich wie Nr. 5.

Der Dorn 85 mm. lang. Der Ring am Dorn 30 mm. breit. Die inneren Durchm. 48—56 mm.

22. Fingerring aus Bronze, ähnlich Hartm. vaterl. Mus. Eb. XI Fig. 31. Innere Weite 21 mm. Auf dem runden Schilde sind in ziemlich roher Weise Linien eingravirt.

23. Schilling des Bischofs Magnus von Desel.

24. a, b, c. a) Artiger Johannes VIII. Gellinghausen, Bischofs zu Dorpat (1528—42) b) Revalscher Artiger Bernd's v. d. Borg. c) Artiger Dietrichs IV. Hake, Bischofs zu Dorpat (1486—1496).

25. a u. b. a) Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Eb. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe rund und abgeplattet, mit Verzierung, ähnl. Eb. VII Fig. 12. Der 70 mm. lange Dorn ebenfalls verziert, in der Form ähnl. Hartm. Eb. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 23 mm. breit. Die inneren Durchm. 42—48 mm. b) Fingerring aus Messing, ähnl. Hartm. vaterl. Museum Eb. XI Fig. 27. Innerer Durchm. 20 mm. Auf dem ovalen Schilde roh eingravirte Linien.

26. Verrostetes, aber ziemlich gut erhaltenes Messer, dessen Griff aus Eisen geschmiedet ist. Breite der Klinge 16 mm. Länge des Messers 205 mm.

27. Stark verrostetes Messer, mit sehr breitem Stiel, in welchem noch 2 eiserne Stifte stecken. Aus der Klinge ein Stück ausgebrochen. Länge 168 mm.

28. Artiger Walters von Plettenberg (in Riga geprägt).

29. Stücker Messingblech, welches kegelförmig zusammengerollt ist. Im Innern dieses Kegels findet sich ein ebenfalls kegelförmig zusammengerolltes Stück Leder. Höhe 25 mm.

30. Stark verrostetes Messer. Länge 142 mm.

31. Ringförmige Schnalle, Bronze, gewundener Draht. Der gerade Dorn 48 mm. lang. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 22a. Die inneren Durchm. 35—39 mm.

32. a u. b. a) Stark verrostetes Messer, Eisen. Die Klinge ist abgeschliffen, aus dem Rücken ein Stück ausgebrochen. Länge 153 mm. b) Schilling des Erz. v. Riga Thomas Schöning (1527—1539).

33. Zwei Schillinge Bernd's von der Borg.

34. Ringförmige Schnalle, Bronze, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe fehlen. Der gerade Dorn 62 mm. lang. Die inneren Durchm. 40—42. mm.

35. Gemeinschaftlicher Artiger W. v. Plettenberg's und Gaspar Linde's, Erz. von Riga.

36. Ringförmige Bronze=Schnalle. Die Knöpfe aufgerollt wie bei Nr. 31. Der Dorn 43 mm. lang. Innerer Durchm. 28—29 mm.

37. Schelle aus Messing, ähnl. Hartm. vaterl. Museum Ib. II Fig. 18. Höhe 29 mm.

38. Ringförmige Bronze=Schnalle aus sehr stark gewundenem Draht. Der Dorn und

die Knöpfe verziert ähnl. wie Nr. 21. Der Dorn 65 mm. lang. Der Ring am Dorn 26 mm. breit. Die inneren Durchm. je 40 mm.

39. Scherbe eines eisernen Topfes, scheint dem oberen Theile des Kessels angehört zu haben. 27 mm. vom oberen Rande entfernt läuft ein Reifen von 7 mm. Breite. Höhe der Scherbe 111 mm. Die Breite der Scherbe am oberen Rande 100 mm.

40. a, b, c. a) Artiger des Bischofs Helmich v. Dorpat. b) Artiger Johann VI. Blankenfeld, Bischofs zu Dorpat. c) Fragment eines Meßers. Am Griff Holzreste durch einen eisernen Stift zusammengehalten. Länge 100 mm.

41. Stark verrostetes Meßer. Länge 153 mm. Dem Eisenstiele haften Reste des Holzgriffes an.

42. Rigascher Schilling von 1577.

43. Stark verrostete und verbogene Meßerflinge, die in der Mitte gebrochen ist. Länge 130 mm.

44. Zwei Fragmente einer Meßerflinge, von je 24 mm.

45. Ringförmige Bronze-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden abgeplatteten Knöpfen, welche roh verziert sind. Der Dorn 50 mm. lang. Die inneren Durchm. 23—26 mm. lang.

46. Stark verrostetes, aber ziemlich gut erhaltenes Meßer. Länge 150 mm.

47. a, b, c, d. a) Fragment eines Wirbelknochens. b) Schlüsselbein.

c) Muschelreste. d) Unbestimmbarer Gegenstand.

48. Fragment einer Messer Klinge, sehr verrostet, Länge 90 mm.

49. Fragmente eines Unterkiefers.

50. Rigascher Schilling (1577).

51. Verrostetes Messer, aus dessen Klinge ein Stück ausgebrochen ist. Am Stiele Spuren eines Holzgriffes bemerkbar. Länge 165 mm.

52. Ringförmige Schnalle, Bronze, aus gewundenem Draht, welcher an seiner dicksten Stelle eine Stärke von 6 mm. hat, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 41. Der reich verzierte Dorn, ähnl. Hartm. Ib. VII Fig. 48, ist 78 mm. lang. Der Ring am Dorn 35 mm. breit, ähnl. Hartm. Ib. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe ähnl. Ib. VII. Fig. 14, mit ähnlichen Verzierungen wie Hartm. vaterl. Mus. Ib. VII Fig. 12. Die inneren Durchm. 42—47 mm.

53. Fragmente hölzerner Messergriffe.

54. Fragment eines Messer-Holzgriffes. Dasselbe hat die Form einer Pfeilspitze und findet sich darin ein Stück eines eisernen Messerstieles eingeschlossen. Länge 54 mm.

55. Schilling Johann's v. Bischofen, Bischofs v. Dorpat.

56. Ringförmige Schnalle, Bronze, der mittlere, gewundene Theil 19 mm. dick. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. VIIa Fig. 2. Der nach oben und unten gewölbte, an den Seiten abge-

plattete, stark gebogene Dorn ist 59 mm. lang. Der Ring am Dorn 14 mm. breit. Der innere Durchm. 37—39 mm.

57. Ringförmige Bronze = Schnalle aus gewundenem Draht. Die Knöpfe, von denen der eine zur Hälfte abgebrochen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Eb. VII Fig. 11. Der Dorn 59 mm. lang. Der Ring am Dorn 13 mm. breit. Die inneren Durchm. je 38 mm.

58. Messer Klinge, der Stiel abgebrochen. Länge der Klinge 82 mm.

59. Fragment eines Sporns, Eisen. Nur der rechte Arm und ein 32 mm. langer Theil des Stachels sind erhalten, doch sehr verrostet.

60. Fragment eines Brustbeins.

61. Fragment einer Messer Klinge, Eisen. Länge 82 mm. Breite 15 mm.

62. Eine Kaurimuschel.

63. Gut erhaltener Wirbelknochen (Epistropheus).

64. Hölzerner, zieml. gut erhaltener Messergriff, in dem der eiserne Stiel steckt. Länge 85 mm.

65. Viereckige, leicht gekrümmte Platte, aus 2 mm. dickem Eisenblech. Breite 80 resp. 81 mm. Länge 121 mm. Die Bestimmung der Platte nicht erkennbar.

66. Fragment eines Unterkiefers mit 3 Zähnen.

67. Stark verrostetes Messer, Eisen, 140 mm. lang. Die Klinge sehr abgeschliffen. Ein Theil des eisernen Griffes abgebrochen.

68. Fragmente von Messerstielen, an denen Holzreste haften.

69. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen. Länge 187 mm.

70. a u. b. a) Ringförmige Schnalle, Bronze, aus stark gewundenem Draht. Die runden Köpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 11. Der gerade Dorn 51 mm. lang. Der Ring am Dorn 7 mm. breit. Innere Durchm. je 34 mm. b) Fragmente einer Rippe (der 1. Rippe).

71. Acht Kaurimuscheln.

72. Stark verrostetes und abgeschliffenes Messer, von sichelförmiger Gestalt. Am Stiel ein Theil des Holzgriffes vorhanden. Länge 138 mm.

73. a u. b. a) Artiger Johann's III. Bertlow v. Dorpat. b) Rigajcher Schilling 1575.

74. Rigajcher Schilling 1575.

75. Horngriff, in welchem das Fragment eines Messers steckt. Er besteht aus 2 Theilen, die durch eiserne Stifte zusammengehalten werden. Am unteren Ende des Griffes 2, in Form eines Kreuzes gemachte Einkerbungen. Länge 86 mm.

76. Ringförmige Bronze = Schnalle aus gewundenem Draht. Der Dorn 63 mm. lang. Der Ring am Dorn 11 mm. breit. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 12; aus dem einen ein Stückchen ausgebrochen. Die inneren Durchm. 41—42 mm.

77. a u. b. a) Ringförmige Schnalle,

Bronce, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. Tb. VIIa Fig. 2. Der 58mm. lange, mit Verzierung versehene Dorn ist in der Form ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 19 mm. breit. Die inneren Durchm. 36—39 mm. b) Fragment eines Brustbeins.

78. Stark verrostetes Messer, die Spitze der Klinge abgebrochen. Länge 174 mm.

79. Eine 55 mm. lange Nähnadel aus Bronce.

80. Stüchchen Messingblech, sehr verbogen und an mehreren Stellen eingeschnitten.

81. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen, 170 mm. lang.

82. Ringförmige Schnalle, Bronce, gewundener Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 10. Der Dorn fehlt, dagegen der stark verrostete Ring zum Dorn noch vorhanden. Die inneren Durchm. 40—41 mm.

83. a. b Knochenfragmente. a) Fragm. eines Brustbeins. b) Fragm. einer Rippe.

84. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus oben und unten abgeplattetem Draht. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 22a. Der glatte Dorn 36 mm. lang. Die inneren Durchm. 23—24 mm.

85. Ringförmige Bronce = Schnalle aus gewundenem, 3 mm. dickem Draht, ist an einer Seite stark verwittert. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 24. Der Dorn, ähnl. Hartm.

Tb. VII Fig. 43, ist 36 mm. lang. Innere Durchm. 33—34 mm.

86. Sehr stark abgeschliffenes Messer, Eisen. Die Länge des Stieles 96 mm, die der Klinge 78 mm.

87. Eisernes Messer, an dem noch Spuren einer Scheide und eines Holzgriffes zu bemerken sind. Länge 148 mm.

88. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen. Die Spitze der Klinge ist abgebrochen. Länge 147 mm.

89. Stark verrostetes eisernes Messer. Länge 210 mm.

90. a. u. b. a) Stark verrostetes Messer, Länge 152 mm. b) Stark verrostetes Messer. Im Stiele finden sich 3 Löcher zur Aufnahme von Holzstiften.

91. Fragmente einer Messerklinge, von 98 und 48 mm. Länge. Geschenk von Frd. Sigwald.

92. Ringförmige Schnalle, Bronze, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe aufgerollt wie bei Nr. 84. Vom Dorn, welcher abgebrochen, nur noch der Ring und ein 6 mm. langer Theil erhalten. Innere Durchm. 30—33 mm. Geschenk von Frd. Sigwald.

93. Stark verrostetes Messer. Die Klinge etwas abgeschliffen und am oberen Ende gelappt. Länge 208 mm. Geschenk von Frd. Sigwald.

94. Stark verrostete Messerklinge. Länge 135 mm. Ein Theil des Stieles ist abgebrochen.

95. Fünf durchlöcherete Reichspfeennige.

Von Herrn Professor Grewingf:

In seinem Hofe (?) gefunden: Pfeilspitzenförmiges Eisenstück, hat vielleicht irgendwo als Zierrath gedient.

Von Herrn B. 1) Ein Mauritius-Thaler von 1553.

2) Ein Zweisou-Stück Ludwigs XVI.

3) Eine Denkmünze auf die Stiftung der Warschauer medicinischen Akademie im Jahre 1857.

Angekauft für das Central-Museum ein Goldgulden des Herzogs Petrus von Kurland 1780.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer angeschafft vor:

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte: Bilder und Züge aus dem Leben des deutschen Volkes, herausgegeben von Dr. Johannes Müller und Johannes Falke. Jahrgang 1856—1859. Nürnberg (4 Bände);

Ernst Götzinger: Realexikon der deutschen Alterthümer. Heft 10.

Dann wies derselbe darauf hin, daß nach einer Mittheilung der Neuen Dörptischen Zeitung aus jüngster Zeit estnische Blätter unter verschiedenen Wünschen des estnischen Volkes auch den nach Errichtung von „Professuren für estnische Sprache“ ausgesprochen haben, für den er bekennen müsse, sich aufs Lebhafteste zu interessiren, da er denselben für einen durchaus natürlichen und berech-

tigten halte. Er halte es dabei für selbstverständlich, daß man zunächst nur von einer Professur der bezeichneten Art sprechen wolle. Leider aber verhindere zur Zeit den Gedanken an jene gewünschte Professur ernstlicher zu verfolgen die unüberwindliche Schwierigkeit, daß Niemand vorhanden sei, der sie zu bekleiden würde im Stande sein.

An die angeregte Frage knüpfte sich eine weitere Discussion, an der sich namentlich Herr Doctor Weste, Herr Doctor Kreuzwald, Herr Secretär Professor Stieda und Herr Lehrer Karl Masing betheiligten.

Der Secretär legte die nachfolgende Zuschrift des Herrn Professor Dr. W. Schott vor.

Professor Schott schreibt: Ich erlaube mir, mit Beziehung auf S. 111 der Sitzungsberichte der Gelehrten Gesellschaft für 1881, einen Auszug aus der den verneinenden Modus betreffenden Stelle des vierten Heftes meiner als akademische Abhandlungen erschienenen Altaischen Studien hier abschriftlich folgen zu lassen. Das betreffende Heft (dem nur noch ein fünftes und zwar 1872 gefolgt ist) dürfte vielleicht in Dorpat unbekannt und die Mittheilung nicht ohne Interesse sein.

Ich sage also auf S. 8—9 (274—275): „Die den modus negativus vorzugsweise bildende Verbalform besitzt der Tunguse, so weit man sie verfolgen kann, in den Gestaltungen aschi, äschi, otschi, ata, eta, ähi, welche uns einerseits an das ebenfalls vorgesezte, obwohl keinen modus negat. bildende eso (äsä) der mongolischen Schriftsprache lebhaft erinnern, andererseits, d. h. in ihrer stärksten Er-

weichung an das ei der Kamassin-Samojeden und unserer Ostseefinnen — ich übersah hier das estnische es neben ej! — welches in den übrigen finnischen Sprachen meist einfacher Vocal (i, ä, a) wird, wie schon im Ostsee-Finnischen das i von ej vor Suffixen untergeht. Die Ostjak-Samojeden haben, dem mongolischen ese und den tungun. Formen mit Zischen oder h analog, assa, asa, as, aha, â“. „Zeugen nun nicht das ähi der Tungusen und ei der Kamassin-Samojeden nachdrücklich genug von der turanischen Selbständigkeit des suomi-finnischen ei, obgleich es dem ej der Scandinaven (aus nej) vollkommen gleich lautet?“

In demselben vierten (also vorletzten) Hefte behandle ich mit Ausführlichkeit die verkleinern = den Anfügungen und in beiden letzten Heften die sogenannten Casuspartikeln der Altai-sprachen, zum Theil mit Nachweisung verwandtschaftlichen Zusammenhangs.

Ferner legte der Secretär die nachfolgende Zuschrift des Herrn Professor Dr. Fr. Rühl in Rönigsberg (d. d. 3. Mai) vor:

In der 483. Sitzung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft hat Herr Prof. Grewingk über den von de Goeje entdeckten Bericht des Ibrahim ibn Jakub über Slaven und Preußen gesprochen und einige weitere Bemerkungen daran geknüpft. Zu dem auf Preußen bezüglichen Theil — ich nehme nämlich mit de Goeje an, daß Ibrahim in der That von den Preußen reden wollte, nicht, wie ihn sein Excerptor

sagen läßt, von den Russen — glaube ich einige Zusätze machen zu sollen.

Bereits Haag in den „Baltischen Studien“ 31. Jahrg. S. 76 hat mit Recht die Vermuthung de Goeje's zurückgewiesen, daß Frauenburg am friischen Haff mit der „Stadt der Frauen“ bei Ibrahim in Verbindung zu bringen sei. Die Stadt hat ihren Namen von Unserer Lieben Frau und es ist dabei nicht einmal an jene altpreussische hohe Frau (Domina) zu denken, der einst jenes ganze Gebiet gehörte und die es später dem Bischof zur Gründung der Stadt und der Domkirche überwies. Es ist dafür ganz gleichgiltig, ob das heutige Frauenburg etwa auf einer alten Tempelstätte erbaut worden ist oder nicht. Von vornherein war anzunehmen, daß es sich mit dem von Grewingf erwähnten Frauen-dorf ebenso verhalte. Das wird mir durch ein Schreiben des Herrn Prof. Dittrich in Braunsberg bestätigt. In demselben heißt es: „An der Stelle, wo das jetzige Dorf Frauendorf bei Mehlsack (früher Amt Mehlsack) liegt, gab es früher nur „solitudines, silvae ac nemora“. Im Jahre 1342 gründete das Kapitel von Ermeland durch Urkunde vom 17. Juli ein deutsches Dorf und legte ihm den Namen „Browendorf“ bei. „Locacionem villae teuthunice, quam vrowendorf nominari volumus“ heißt es in der Urkunde. Ofr. Cod. dipl. Warm. II, 17. Es ist also zweifellos, daß der Name durchaus nicht, wie bei andern Dörfern, mit irgend welchen lokalen Verhältnissen, alten Landschaftsnamen u. dgl. in Beziehung steht, sondern einfach vom Ka-

pitel gegeben worden ist, das dabei gewiß an nichts Anderes gedacht hat, als an „unsere liebe Frau“. So war's mit Marienwerder, Marienburg, Frauenburg, so auch mit Frauendorf. Man braucht ja auch nur an die Beziehungen des deutschen Ordens zu „unseren lieben Frauen“ zu denken, um die Menge der nach ihr benannten Orte erklärlich zu finden.“ Also auch Frauendorf hat nichts mit irgend einem fabelhaften Amazonenvolke zu thun.

Die Amazonen werden bei den verschiedenen Autoren, wie des Alterthums so des Mittelalters, immer weiter in halb oder kaum bekannte Gegenden gerückt; und im Mittelalter verschmolzen mit lebendigen Sagen die analogen Fabeln des Alterthums zu einem wirren Gemisch, aus dem es häufig schwer ist, die ursprünglichen Bestandtheile wieder auszufondern. Was unserem Ibrahim aber von Otto I. erzählt worden ist, beruht auf einer Vermischung zweier Stellen des Justinus, deren Kenntniß der Kaiser vermuthlich irgend einem Gelehrten seiner Kapelle verdankte. Es wird dadurch aufs Neue bewiesen, welcher Popularität sich dieser Autor im Mittelalter erfreute. Die Stellen lauten :

II, 5, 12: *Scythae autem tertia expeditione Asiana cum annis octo a coniugibus et liberis afuissent, seruili bello domi excipiuntur: quippe coniuges eorum longa expeditione virorum fessae nec iam teneri bello, sed deletos ratae servis ad custodiam pecorum relictis nubunt.*

II, 4, 10, 11: *Si qui mares nascerentur interficiebant. Virgines in eundem ipsis morem, non*

otio neque lanificio, sed armis, equis, venationibus exercebant.

Daß Justinus von dem Gewährsmann Otto's direct benutzt worden sei, nicht durch Vermittelung des Drossius, lehrt eine Vergleichung mit Drossius I. c. 14 und 15, wo gerade die entscheidenden Stellen zusammengezogen und zum Theil willkürlich verändert sind.

Justinus leitet die Amazonen von den Skythen ab und das mag, auch abgesehen von den nordischen Sagen, dazu beigetragen haben, sie im Preußenlande, von dem man erst seit kurzer Zeit gehört hatte, zu localisiren.

Wie nahe das lag, zeigt Adam von Bremen IV, 20: Haec habui quae de sinu Baltico dicerem, cuius nullam mentionem audivi quempiam fecisse doctorum, nisi solum, de quo supra diximus, Einhardum. Et fortasse mutatis nominibus arbitror illud fretum ab antiquis vocari paludes Scithicas vel Meoticas, sive deserta Getarum, rutlitus Scithicum. Was Adam selbst (IV, 19. 25) über die „terra feminarum“ an der Ostsee vorbringt, ist ein Gemisch von Sagen, nationalisirenden Vermuthungen und thörichter Gelehrsamkeit. Gerade in Bremen finden wir derartige Fabeln bereits im 9. Jahrhunderte heimisch (vgl. Wuttke's Ausgabe des Aethicus S. XX. ff). Von älteren Schriftstellern scheint Adam, nicht bloß wie Lappenberg annahm, Marcianus Capella und Solinus, sondern insbesondere auch Aethicus zugezogen zu haben. Wenigstens scheinen mir das die folgenden beiden Stellen zu beweisen. Sollte

Jemand sie auf eine gemeinsame Quelle zurückführen können, so wäre das auch für die Kritik des Aethicus von großer Wichtigkeit. Bei Aethicus c. 28 S. 15 Z. 29 ff. Wuttke heißt es folgendermaßen: *Homines cenocfalos nimis famosa indagatione scrutans capite canino habere similitudinem, reliqua membra humana specie, manus et pedes sicut reliquum hominum genus, procera statura, truculenta specie, monstra quoque inaudita inter eos. Quos vicinae gentes circa eos Cananeos appellant. Nam feminae eorum non praeferunt tantum horum similitudinem. Damit vergleiche man die Angabe Adam's (IV, 19): Sunt etiam qui referant eas fieri praegnantes ab hiis qui praetereunt negociatoribus, vel ab hiis quos inter se habent captivos, sive ab aliis monstris, quae ibi non rara habentur. . . . Cumque peruenerint ad partum siquid masculini generis est, fiunt cynocephali, si quid feminini, speciosissimae uulieres.*

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß nach den schlagenden Ausführungen von Wigger in den Jahressbüchern für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, 45. Jahrgang S. 5 f. der Aufenthalt Ibrahims in Merseburg in das Jahr 973 fällt.

Dr. Westke sprach über Opferstellen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren Professor Dr. E. Löning und Stud. theol. Erwin v. Dehn.

---

## 491. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) Juni 1882.

Zu s c h r i f t e n hatten gesandt: der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau, d. Smithsonian Institution in Washington, die K. Russische Archäologische Gesellschaft in St Petersburg, die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg, die Buchhandlung von Theodor Hoppe in Dorpat und Herr Ch. Sternberg in Stralsund.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Von der großherzogl. Bad Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg eine Anzahl akademischer Gelegenheitsschriften. — Vom l'Institute de Luxembourg: Publication de la Section historique. Année 1881. XXXV (XIII) Luxembourg 1882. — Von der K. R. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg: Известіи Томъ IX 4 и 5. X. 1. — Von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier: Jahresbericht von 1878—1881. Trier 1882. — Von der K. Russ. Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg: Отчетъ за 1881 г. Известія 1882 вып. 2. — Von d. K. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, 1882. Т. II. вып. I. Май.

— Vom historischen Verein des Cantons Bern: Archiv, X. Bd., 31. Heft 1882. — Vom Directorium der Universität zu Dorpat, eine Anzahl akadem. Gelegenheitschriften. — Vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau: Zeitschrift, Bd. XVI. Nfgt. zu Bd. XI—XV. Codex diplomaticus Selesiae. I. Bd. Breslauer Stadtbuch. — Von d. K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen 1880. Bd. XXIII. — Von der Neurussischen Universität in Odeffa: Записки, Т. 32. Odeffa 1881. — Von d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XI. 3. u. 4. Heft. — Vom Alterthums-Verein zu Wien: Mittheilungen, Bd. XIX. u. XX. — Vom Gesti Kirjameeste Selts: G. R. Jakobsoni kirjad Nr. 1. Kolm isamaa kõnet. Teine trüff. Tartus 1882. — Von Hrn. K. K. Görz in Moskau: Генрихъ Шлиманъ. Extra-Abzug aus dem Русскій Вѣстникъ 1882. — Von Hrn. Professor Handelsmann in Kiel: dessen „Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1873, 75, 77 u. 1880.“ Kiel, 1882. — Von Hrn. Dr. Dybowski in Minsk: Margier poemat z. dziejów Litwy przez Wladyskawa Syrokomte. (Ludwik Kondratowicz) Wilna 1855. 8°. Von Hrn. Prof. Wilhelm Stieda: Eine Anzahl Collegienhefte des weiland Professor der National = Oekonomie Dr. Grass. 27. Hefte Collectanea betreffend verschiedene „Aemter- und Wohlthätigkeits-Anstalten der Ostseeprovinzen, speciell Riga's aus dem Nachlaß des verst. Syndicus Dr. Beise. 3 alte Bilder: Russen. 2 alte die Schuhmacher-Zunft in Dorpat betreffende Handschriften aus

dem vorigen Jahrhundert. — Von Hrn. Gynn. Fr. Gernhardt: Bienenstamm, Kleine Schul-Geographie. Riga 1826. Von Hrn. Cand. Köhler: Einige Jahrgänge des „Cesti Postimees“ und anderer estnischen Zeitungen.

Für das Museum waren eingegangen:  
Von Herrn . . . . .

Bierzig kleine Kreuze und zwei Medaillons, wie die Angehörigen der orth. griech. Kirche sie um den Hals zu tragen pflegen.

1. a u. b. Zwei kleine Kreuze, Messing, Höhe ohne Henkel je 24 mm. Breite je 15 mm. ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VI, a. Fig. 1.

2. a, b, c, d, e. Fünf kleine Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VIa. Fig. 6, nur ist № 2 e auf der Rückseite nicht mit Schrift, sondern kreuzförmiger Verzierung versehen. Höhe ohne Henkel 29, 28, 29, 30 und 29 mm. Breite 19, 17, 19, 18 und 18 mm.

3. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VI a. Fig. 3. Höhe ohne Henkel 30, 26, 27, 26, 31 und 26 mm. Breite 20, 18, 18, 17, 18 und 17 mm. № 2 e. ist auf der oberen Seite mit dem Bildniß des Gekreuzigten, auf der Rückseite mit dem einer Mutter-Gottes versehen.

4. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze. Höhe ohne Henkel 33, 33, 31, 33, 33 und 30 mm. Breite 20, 21, 20, 21, 20 und 18 mm. a, b, c, d, e, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VI a. Fig. 2. f. in der Form den vorigen ähnl., doch auf der oberen Seite mit einem Crucifix versehen.

5. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VI, Fig. 4. Höhe ohne Henkel 29, 30, 29, 32, 37 und 22 mm. Breite 20, 20, 22, 20, 23 und 15 mm.

6. a und b. Zwei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 68 a. Höhe ohne Henkel 24 und 33 mm. Breite 23 und 22 mm.

7. a, b, c. Drei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 68 a, Höhe ohne Henkel 37, 42 und 36 mm. Breite 24, 38 und 24 mm.

8. a und b. Zwei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VIa Fig. 8. Höhe ohne Henkel 30 u. 31 mm. Breite 22 u. 23 mm.

9. a, b, c. Drei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VI Fig. 6. Höhe ohne Henkel 30, 28 und 29 mm. Breite 21, 20 und 21 mm.

10. Ein Kreuz, Form ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tab. VIa Fig. 5. Auf der oberen Seite, ein erhaben gearbeitetes Crucifix. Die Rückseite mit mehrzeiliger Schrift versehen. Höhe ohne Henkel 31 mm. Breite 21 mm.

11. Ein Kreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 68a, nur sind die vier Enden des Kreuzes, je dreimal gezackt. Das auf der oberen Seite befestigt gewesene, erhaben gearbeitete Crucifix, ist zur Hälfte abgebrochen. Höhe ohne Henkel 36 mm. Breite 26 mm.

12. Kreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VIa Fig. 5, doch nicht wie dieses, am Fuße des Kreuzes, abgerundet, sondern herzförmig zugespitzt und hat in den vier Winkeln strahlenförmige Striche

Reich verziert durch das Bildniß des Gekreuzigten und verschiedener Heiliger. Höhe ohne Henkel 45 mm. Breite 32 mm.

13. Crucifix, ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tab. VI Fig. 2. Das Bildniß des Gekreuzigten ist jedoch abgebrochen und nicht mehr vorhanden. Höhe ohne Henkel 58 mm. Breite 39 mm.

14. Holzkreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. VIa Fig. 7, nur ist das obere Ende am Henkel gerade, oben abgeplattet, nicht wie bei Abbildung 7, abgerundet. Höhe ohne Henkel 33 mm. Breite 20 mm.

15. Medaillon, Porzellan, ovale Form mit messingener Einfassung. Auf der oberen Seite Malerei, die Mutter Gottes mit dem Kinde darstellend, auf der Rückseite russische Schrift, jedoch fast ganz verwischt. Höhe 25 mm. Breite 19 mm.

16. Medaillon, aus roth, transparenter unbestimmbarer Masse, in länglich, achteckiger Form, auf beiden Seiten mit Reliefs versehen. Höhe ohne Henkel 20 mm. Breite 16 mm. Dicke 5 mm.

17. Drei Kettenfragmente von 15 bis 18 mm. Länge.

Vom Gymnastisten Victor Gernhardt:

1. Ein Stück einer steinernen Kanonenkugel, Granit etwa 220 mm. breit und 148 mm. Wanddicke 47 mm. Gefunden in Kamby.

2. Karte von Europa, nebst den Angrenzungen von Asien und Afrika, entworfen von D. G. Reymann, Königl. Preuß. Manufaktur-Inspector Ingenieur Geograph. 1809. Höhe 120 cm. Breite 125 cm.

Von Herrn Dr. B. Dubowski, corresp. Mitglied d. G. G. G. Einige musikalische Instrumente, wie dieselben unter den weißrussischen Bauern des Gouvernement Minsk, Kreis Nowogrodek in Gebrauch sind:

1. Дудка. Flöte aus Fichtenholz, gearbeitet vom 16 jährigen Knaben Pietrus Makarewicz, wohnh. im Dorfe Rabiewieze, Gmt. Minsk, Kreis Nowogrodek 1880. Länge 356 mm. Durchm. des Rohres 20 mm.

2. a u. b. a) Дудка. Flöte aus Weidenrinde, gearbeitet von einem 10 jährigen Knaben aus dem Dorfe Bierchjenicze, Gmt. Minsk, Kreis Nowogrod. d. h. 23/IV 1881. Länge 276 mm. Durchm. 18 mm. b) Kernholz d. Дудка. Miankow 1881 d. h. 23/IV.

3. Drei Lockpfeifen für Reb- und Haselhühner, gearbt. von einem Bauern aus Plissa (Minsk Nowogrod.). Alle drei aus den Armknochen einer Gans (Hausgans). Länge 76, 90 u. 106 mm. Durchm. am Rohr 6 und 7 mm.

4. Jagdhorn, Holz, besteht aus zwei ganz gleichen Hälften, welche durch 6 Holzbänder, an verschiedenen Stellen zusammengehalten werden. Die Oeffnung des Horns, welches am Mundstück 18 mm. Durchm. hat, erweitert sich am Ende desselben bis zu 45 mm. Durchmesser. Das Rohr ist, ungefähr von der Mitte an, bis zum Ausgang stark gebogen. Ueberzogen mit grünlich schwarzem Lack, welcher theilweise schon abzusplintern beginnt. Außere Länge 560 mm. Innere Länge 435 mm.

Von einem Bauern aus Plissa (Minsk. Nowogrod.)

5. Großes Hirtenhorn, Holz, in ähnlicher Weise gefertigt wie das Borige, doch viel weniger stark gebogen. Das Mundstück und der untere Rand des breiten Endes, sind mit schwarzem Leder, der übrige Theil des Rohres mit grobem Hanflein überzogen, an welchem ein Messingring zum Anhängen bestimmt, befestigt ist. Durchm. am schmalen Ende 22 mm. am breiten Ende 78 mm. Äußere Länge 546 mm. Innere Länge 475 mm. Gearbeitet von Hriszho Kazyra, wohnh. im Dorfe Podzabozze Gmt. Minsk. Kreis Nowogrod. 1880.

Von Herrn stud. Birkenbaum:

1. Zwei Bronze-Armringe aus gewundenem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tab. X Fig. 44. Die inneren Durchm. 49,59 mm. und 45,65 mm.

2. a u. b. Zwei Thonscherben von beinahe viereckiger Form. a) Mit blätterartiger, erhabener Verzierung und grünlicher Glasur versehen, ist 35 mm. hoch, 39 mm. breit und 6 mm. dick. b) Mit erhabener Sternchen- und Quadratverzierung, ist unglasirt. Höhe 45 mm. Breite 40 mm. Dicke 10 mm.

Alterthümer, gefunden bei Kislowodsk im September 1881. (Siehe „Neue Dörptsche Zeitung“ № 219. 1881.) Uebergeben durch Herrn Prof. v. Wisnowatow welcher darüber folgendermaßen berichtet:

Wir gruben mit Prof. Samokwasow. Er eröffnete über 40 Gräber, ich gegen zehn. Einige

Grabstätten enthielten zwei bis drei und sogar vier übereinander liegende Gräber verschiedener Perioden. In der Tiefe eines Hügels von 120 Arschin im Umkreise, fanden wir ein rohes, Sarcophagartiges Grab, darin ein Gerippe von 2 Arschin 6 Versch., ein irdener Topf von rohem Lehm und ein Keil aus Knochen, welcher nur mühsam in den Hauptbestandtheilen zusammengehalten werden konnte, Bruchstück davon № 1. In einem andern Grabe bloß eine Lehmperle № 2. — In anderen Gräbern fanden sich Gegenstände der Stein- und Bronzeperiode, oder der Steinperiode allein № 3, 4, 5. — Auch Bronze und Eisen № 6. (Es waren im Grabe 130 Pfeilspitzen und zwei aus Eisen.) — Einzelne Perlen № 7 u. 8 (bei 8a einem irdenem Topfe).

1. Zwei Fragmente eines Knochenfeils, von 10 resp. 17 mm. Länge und 9 u. 14 mm. Breite.

2. Große Lehmperle, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. III. Fig. 28. Länge 26 mm. Breite 24 mm.

3. a, b, c. a) Bronze-Fingerring, spiralförmig,  $1\frac{1}{2}$  Umgänge, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XIa. Fig. 2. innerer Durchm. 20 mm. b) Zwei Bronze-Perlen, in der Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. IIIa. Fig. 4. Länge 5 mm. Breite je 6 mm. c) Armring, Bronze, glatter Reif, Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. Xa, Fig. 3, mit Enden wie Tb. X Fig. 34. Die inneren Durchm. 50 mm.

4. a u. b. a) Pfeilspitze aus Bronze, mit

dreiseitiger Spitze und rundem Schaftloch, an welchem an der einen Seite, ein zum Stiel hinuntergehender, 18 mm. langer Dorn angebracht ist. Länge der ganzen Pfeilspitze 35 mm. Breite des Blattes 9 mm. Durchm. am Schaftloch 6 mm. b) Pfeilspitze aus Bronze, in deren Schaftloch noch Holzreste sichtbar. Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 135 Fig. c, jedoch an einer Seite des Schaftes mit einem 6 mm. langen Dorn versehen. Länge der ganzen Spitze 42 mm. Breite des Blattes 15 mm. Durchm. am Schaftloch 7 mm.

5. Fingerring, aus Bronze, spiralförmig, mit 6 Umgängen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XI. Fig. 2. Durchm. 18 mm. Breite 33 mm.

6. a, b, c. a u. b) Zwei Pfeilspitzen aus Bronze, mit dreiseitiger Spitze und rundem Schaftloch, worin bei a noch einige Holzreste enthalten sind, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 135 Fig. g. Länge 29 u. 25 mm. Breite 9 u. 10 mm. Durchm. am Schaftloch 4 mm. c) Pfeilspitze aus Eisen, stark verwittert, mit rundem Schaftloch, aus welchem aber ein Stück ausgebrochen ist. Länge 26 mm. Breite 18 mm.

7. Kugelförmige Bernsteinperle, Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. III. Fig. 2. Länge 13 mm. Breite 15 mm.

8. a, b, c. a) Kleine blaue Glasperle, 4 mm. im Durchm. b) Erdener Topf aus rohem Lehm, in welchem sich noch Erde befindet, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XV. Fig. 23. Der Henkel ist abgebrochen und nicht vorhanden. Der

obere Rand am Halse ist an mehreren Stellen ausgebrockelt. Höhe der Urne 107 mm. größte Weite 123 mm. Dicke der Wandung 6 mm. c) Sechs Knochenfragmente, welche neben dem Topfe lagen, von 12, 15, 25, 35, 44 u. 50 mm. Länge.

Ferner übergab Herr Professor Wislowatow der Gesellschaft noch folgende Gegenstände, gefunden bei der Deutschen Colonie Carras (unweit Pjatigorst): Diese Gräber sind neueren Ursprungs, jünger wie die von Kislowodsk und enthielten (150 sind geöffnet) Bronze, Eisen, auch Gold und Silber, so wie Ueberreste von mit Silber durchwebten Stoffen. Eine Sammlung von Schädeln ist dem Anatomischen Institut der Universität übergeben worden.

1. Pfeilspitze aus Eisen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. XIVa. Fig. 2. Länge 51 mm. Breite des Blattes 15 mm.

2. Messerklinge aus Eisen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Ib. XVI. Fig. 3. Stark verrostet, in der Mitte, an der Schneide ein Stück ausgebrochen. Länge der Klinge 140 mm. Breite 17 mm. Länge des Angels 35 mm.

3. Ueberreste eines mit Silber durchwirkten Stoffes.

4. Ein offener Ring aus Silber. Ein 1 mm. dicker runder Draht, ist zu einem Ringe, dessen Durchm. 16 mm. beträgt, leicht zusammengebogen. Das eine, 10 mm. lange senkrecht hinuntergehende, mit feinem Silberdraht umwundene Ende, läuft schließlich in einen 7 mm. langen Haken aus, welcher an einer Seite mit einer kleinen, 3 mm.

großen, runden Platte verziert ist. Der Ring selbst ist in der Mitte durchgebrochen.

5. a, b, c. a) Drei Knopffragmente. An der Dese des einen Fragments haftet noch ein Zeugrest. b) Runder, wohlerhaltener Knopf mit Dese. Höhe des Knopfes mit der Dese 10 mm. Durchm. des Knopfes allein 6 mm. c) Kleine viereckige mit Verzierung versehene Metallplatte von 9 mm. Höhe und 8 mm. Breite. Dicke 1 mm.

6. Thonscherbe, Höhe 36 mm. Breite 38 mm. Dicke 7 mm. mit Verzierung ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XIa. Fig. 1.

Von Herrn Stud. Schwarz:

Eine höchst originelle Kopfbedeckung der Bauern in Madeira, aus dunkelblauem Tuch, mit rothem Futter. Der Rand ist 45 mm. hoch. Der Boden, welcher aus vier Theilen besteht, läuft in der Mitte, in ein aufrechtstehendes 130 mm. langes und 10 mm. dickes Ende aus.

Von Herrn Professor Wilhelm Stieda:

Drei Steindruckbilder: a. Bildniß unjeres Herrn Jesus Christus.

b. Bildniß des Erzbischofs Stephan Stratumirowitsch von Karlowitschki, gezeichnet und gestochen von Ziegler im Jahre 1822.

c. Bildniß des Bischofs Moses.

Von Herrn stud. G. v. Dehn:

1) Fünfspeken=Stück von 1758.

2) Ein Zweisou=Stück Ludwigs XVI. von 1792.

3) Ein österreichisches Sechskreuzer=Stück von 1800.

4) Ein Dr Carls XI. von Schweden (1667).

5) Ein schleswig-holsteinscher Dreiling v. 1787.

6) Eine Pappmarke der Nevaler Stadt=Cassa zu 50 Kopelen.

7) Eine Denkmünze auf die zweite Ausgabe der Description de l'Égypte, welche auf Befehl Ludwigs XVIII. durch den berühmten Buchhändler und Verleger Panckoncke in den Jahren 1821—1830 erfolgte.

Von Herrn stud. Pöffler:

Eine chinesische Münze.

Von Herrn Dr. Wikszemski:

1) Eine makedonische Silbermünze.

2) Eine kufische Münze.

3) Eine russische Kupferdenga von 1732 (?).

Von Herrn Prof. Dr. E. Stieda:

Eine große Anzahl verschiedener Siegelabdrücke.

Professor Grewingk sprach über Bronze = Nähnadeln alter Gräber Livlands.

Zu dem heute vorgelegten, im vorigen Herbst von H. Sommer, aus dem Rinnekalan aus Tageslicht gebrachten thymnologischen Inventar, gehört auch eine 55 mm. lange Nähnadel aus Bronzedraht, mit kegelförmiger Spitze und oblongem Dehr von 2 mm. Länge. Sie unterscheidet sich nur wenig von einer bereits früher, im gegenüberliegenden Kaulerkalan (Knochen Hügel) gefundenen und von mir im Sitzungsberichte der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft vom April 1875 (B. IV. 69.) beschriebenen Nadel. Letztere war 53 mm. lang und 1,5 dick, hatte eine dreiflächige und dreikantige Spitze und ein Dehr von 2,5 mm. Länge und 1 mm. Weite. Ihre Analyse

ergab in Procenten: 80,5 Kupfer, 16,5 Zink, 2,1 Zinn, 1,1 Eisen nebst Spuren von Blei und Nickel. Sie wurde mit einer Münze Carl d. X. Gustav, vom J. 1655 zusammen gefunden, während die Münzen der Rinnefalu-Gräber nach C. Duhmberg's Bestimmung, von der Mitte des XV. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts reichen.

Ueber eine dritte ähnliche Nadel berichtet Dr. Bornhaupt, in dem Sitzungsberichte der Gesellschaft für Alterthumskunde in Riga vom November 1877. Diese, nicht genauer beschriebene Nadel fand man in einem Sandgrabe des, zu Schloß Ronneburg im Kreise Wenden, gehörigen Kappusils (Gräberforst) nebst Wollenzeug mit eingewirkten, kurzen, feindrächtigen Spiralrollen, Schellen und Ketten aus Bronze und Kaurimuscheln. Nach dem Nadelvorkommen werden die Gräber des Kappusils ins XVI. oder XVII. Jahrh. zu stellen sein.

Entsprechende Broncenadeln lieferten auch die ins IX. bis XII. Jahrh. fallenden ugrischen Meren-Gräber der Gouv. Wladimir und Moskau (Arbeiten des I. arch. Congresses zu Moskau 1874. 4<sup>o</sup>. S. 734) u. zeigen sie sich bereits im Bronzealter Schwedens. Hier fand man bei Beng in Schonen (Nilsson. Ureinwohner d. scandin. Nordens I. Hamburg 1863. S. 148. Th. V. Fig. 74) eine Bronzenadel, die nicht weit von einem Bronceschwert lag. Diese Nadel wird indessen aus Zinnbronze bestehen, während unsere obenerwähnte ostbaltische Zinnbronze sich in derselben Zusammensetzung bis in die ältere oder erste Eisenzeit zurück verfolgen läßt, wie

die armbrustförmige Fibel eines, in die ersten Jahrh. n. Chr. zu stellenden Grabes von Kammin in Pommern (Archiv f. Anthrop. X. 301. Nr. 12) lehrte.

Der Secretär Professor L. Stieda berichtete über die medicinische Literatur der Armenier.

Bei meinem vorizjährigen Besuch in Armenien war ich äußerst überrascht, zu finden, daß die Armenier auch über Medicin in ihrer Muttersprache schreiben. Diese Thatsache war mir und dürfte auch vielen Anderen völlig unbekannt sein. Die armenische Literatur im Allgemeinen ist ja im Vergleiche mit vielen anderen kleinen Literaturen eine sehr reichhaltige zu nennen; ich erinnere an die ältere historische und die kirchliche Literatur. Neuerdings nun erscheinen einige „Revue“ in armenischer Sprache, welche sich würdig denen anderer Völker an die Seite stellen können. Daß eine Anzahl Zeitungen in armenischer Sprache herausgegeben wird, ist bekannt. Ich würde hier es gar nicht wagen, mit einigen Worten der medicinischen Literatur der armenischen Sprache zu gedenken, wenn es nicht das Verdienst eines früheren Zöglings der Dorpater Hochschule wäre, die medicinische Literatur zu pflegen. Herr Lewon Tigraneanz, Stadtarzt in Erivan, welcher hier in Dorpat am Ende der sechziger Jahre das medicinische Studium absolvirte, hat in der letzten Zeit einige medicinische Bücher in armenischer Sprache erscheinen lassen, ja er giebt sogar ein medicinisches Journal in Erivan heraus. Ich lege die Bücher, so wie die beiden ersten Hefte des Journals hier vor.

1) Anatomisches Wörterbuch :

Lateinisch = Armenisch und Russisch = Armenisch von Lewon Tigraneanz, Tiflis 1879. 82 pp. 8°. Nach einer Einleitung, in welcher der Verfasser die benutzten lexikalischen Quellen angiebt, folgt das Lateinisch = armenische Vocabularium — S. 1—34., dann das russisch = armenisch = e Vocabularium 36—70. Bei der Zusammenstellung der Wörterverzeichnisse erwies sich, daß es für viele anatomische Begriffe keine entsprechenden armenischen Worte giebt. Da nun die Anwendung von Fremdwörtern im Armenischen großen Schwierigkeiten begegnet, so war der Verfasser in die Nothwendigkeit versetzt, neue armenische Worte zu componiren oder wie er sich ausdrückt, gewissen Worten einen anatomisch-physiologischen Sinn zu geben. Das Armenische soll sich zu derartigen Umformungen und Neuschöpfungen besser eignen als irgend eine andere Sprache. Eine Erklärung dieser neuen Worte steht S. 73—83. Es haben, wie man mir mittheilt, diese Worte bereits Eingang gefunden und werden von den Lehrern der Naturwissenschaft gebraucht.

2) Anatomie für armenische Schulen von Lewon Tigraneanz, Stadtarzt in Erivan. Erivan 1881. 123 pp. 8°.

Nach einigen einleitenden Worten wird die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers — natürlich in ganz kurzer Uebersicht in 75 Paragraphen abgehandelt. S. 3—95.

Im Anhang findet sich ein armenisch =

russisches Wörter-Verzeichniß, zur Erklärung der im Text gebrauchten medicinischen Ausdrücke.

Der Verfasser hat sich zur Ausarbeitung dieses kurzen Lehrbuches veranlaßt gefunden dadurch, daß er beim Unterricht in der Stadtschule von Griwan — woselbst ein kurzer Kursus der Lehre vom Bau des menschlichen Körpers gegeben wird — seinen Schülern ein kurzes Compendium in die Hand zu geben wünschte.

3) Hygienisches Blatt, monatlich ein Heft von 1—2 Druckbogen. Dem Volke gewidmet. — Das erste Heft ist im Juli des vorigen Jahres erschienen.

Als Motto dient der Satz: „Die Medicin wird auch unter Wilden ausgeübt, die Hygiene aber nur unter civilisirten Völkern.“

Das Journal erscheint in Griwan. Als Mitarbeiter sind genannt die Herren Joannisani, Babajan, Ter-Grigoreanz, Kalantarean, Schachassjean, Kotcharean, Nawasartean. Den Inhalt bilden:

Anordnungen der Regierung, welche auf die Gesundheitspflege der Volkes Bezug nehmen.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Hygiene — mit besonderer Berücksichtigung der hygienischen Verhältnisse des armenischen Volkes. Mittheilungen über Volksmedicin. Populär-medicinische Notizen.

Besprechung neuer medicinischen Schriften. Vermischtes. Anzeigen.

Das Jahres-Abonnement beträgt drei Rubel.

Mir liegen die beiden ersten Hefte vor, davon enthält das I. Heft:

1. Die Nothwendigkeit der Hygienie.
2. Ueber die Pflege der neugeborenen Kinder.
3. Das Küssen ist eine schlechte Gewohnheit.
4. Ueber Volksmedicin.
5. Ueber Beleuchtung der Schulzimmer.
6. Ueber die Sanitäts-Commissionen im Allgemeinen und über die in Griwan im Besonderen.
7. Aus dem Tagebuche des Stadtarztes.
8. Ueber die Temperatur in Griwan.

Das II. Heft enthält unter Anderem :

1. Ueber das Verhüten von Krankheiten.
2. Ueber die öffentliche Hygienie in Griwan u.

Man muß dem Unternehmen jedenfalls einen guten Fortgang wünschen.

Der Secretär verlas ein Privatschreiben, welches in Anlaß der Ueberreichung der „Geschichte der Ostseeprovinzen von Ferrieri“ hergesandt war. In Betreff der Entstehung der Geschichte ist daraus Folgendes zu entnehmen:

Die interessantesten und anregenden Vorlesungen des Prof. Rathlef, welche C. Ferrieri mit großem Fleiß hörte, ließen schon damals bei ihm den Gedanken aufkommen, eine Geschichte der Ostseeprovinzen zu schreiben. An Material fehlte es ihm nicht. An die eigentliche Arbeit mag er indeß erst im Jahre 1860 gegangen sein, mit seinem Eintritt als Lehrer der Geschichte und Geographie in die Erziehungs-Anstalt Karlsdorf bei Oberpahlen. — Als er nach zwei Jahren die Stellung des Directors (nach Gaicke's Tode) übernahm, blieb ihm bei seiner

aufreibenden Thätigkeit, wobei er mit Stundengeben überhäuft war, nur wenig Zeit, an eine rasche Förderung des Unternehmens zu gehen. Dazu kamen Krankheitsanfalle, Sorgen mancherlei Art, welche der Vollendung des Werkes sich hindernd in den Weg stellten. Zur Ausführung und Vollendung sollte er aber dennoch, wenn auch spät, kommen. Sein Lieblingswunsch war es freilich dabei, die Arbeit nicht umsonst gethan zu haben, sondern dieselbe gedruckt zu sehen. Diese Freude war ihm nicht beschieden. Obgleich das Werk bereits einige Jahre vor dem Tode Ferrieri's fertig war, so war es dem Verfasser nicht möglich gewesen, die Druckkosten für das Werk zu erschwingen und ein Verleger fand sich nicht. Auch die Bemühungen Hartmann's, das Werk zum Druck zu befördern, blieben ohne Erfolg.

Zum Schluß machte der Secretär einige Mittheilungen über die Ausgrabungen des Fräulein Sophie v. Torma in Siebenbürgen.

Professor Dr. Wilhelm Stieda wurde zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

---

**492. Sitzung**  
**der Gelehrten Estnischen Gesellschaft**  
am 2. (14.) September 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die Connecticut-Academiye of Arts and Sciences in New Haven, der historische Verein für das württembergische Franken in Halle, der Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz, der Verein für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, die Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie in Kasan, die R. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, die Buchhandlungen Kymmel in Riga, Kluge und Ströhm in Reval, Laakmann in Dorpat, der Herr Dirigirende des Postwesens in Livland, Wirkl. Staatsrath Swjätsky und Herr Professor S. L. Brandstetter in Luzern.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der lettisch-literarischen Gesellschaft in Mitau: Magazin, Bd. XII, Stück 2., Mitau 1881. —  
Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Bidrag till kannedom af Finlands natur och folk. H. 36. Helsingfors 1881. Finska

fornminnes föreningens Tidskrift, Bd. V, Helsingfors 1882. Oefversicht af Förhandlingar, Bd XXIII. und Katalog öfer bibliothek pro 1881. Helsingfors 1881. — Von der kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882, Bd. II, S. 2 u. 3 — Von der kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1881, Nr. 4. Moskau 1882. — Von der Neurußischen Universität in Odessa: Записки, Bd. 33. Odessa 1882. — Von der kaukasischen Abtheilung der kais. russischen geographischen Abtheilung in Tiflis: Извѣстія, Том. VII, Jg. 1881. — Von der ostsibirischen Abtheilung der kais. russischen geographischen Gesellschaft in Irkutsk: Извѣстія, Том. XII, Nr. 4—5, Jg. 1881. Irkutsk 1882.

Aus dem A u s l a n d e:

Von der Gesellschaft für Pommerische Geschichte: Baltische Studien, Jg. 32, S. 1 u. 2. Stettin 1882. — Von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig: Schriften. Neue Folge, Bd. V, S. 3. Danzig 1882. — Von dem Magdeburger historischen Verein: Geschichtsblätter, Jg. 1882, S. 2. Magdeburg 1882. — Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift, Bd. XI. Kiel 1881. — Von dem Verein für Chemnitzer Geschichte: Mittheilungen, III, 1879/81. Chemnitz 1882. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 58, S. 1. Görlitz 1882. — Von dem Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen, Jg. 1881, S. 18. Freiberg 1882. — Vom Verein von Alterthums-

freunden im Rheinlande: Jahrbücher, Heft 70—73 mit zahlreichen Tafeln und Holzschnitten. Bonn 1881—1882. Von dem thüringisch-sächsischen Verein in Halle: Neue Mittheilungen, Bd. XV, 2. Halle 1882. — Von dem historischen Verein für das württembergische Franken: Württembergisch Franken. Neue Folge I. Schwäbisch Hall 1882. — Von der bairischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-phil. Classe, Jg. 1882. S. 1 u. 2 und der math.-phys. Classe S. 3. München 1882 und 5 Monographien aus den Abhandlungen der Akademie. — Von dem Verein für Geschichte des Bodensee's: Schriften, S. 11, Lindau 1882. — Von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Mittheilungen, S. 46. Zürich 1882. — Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. VIII, Zürich 1882. — Vom historischen Verein des Cantons St. Gallen: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Th. III. (1359—1360) St. Gallen 1882 und „Antistes Scherer und seine Vorfahren“ St. Gallen 1882. — Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen, Jg. XX, Nr. 1—4. Prag 1881—1882. 19. Jahresbericht pro 1880/81. und Dr. L. Schlesinger, Simon Hüttels Chronik der Stadt Trautenau. Prag 1881. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Jg. VI, S. 3. — Von der Akademie in New Haven: Transactions, Vol. IV, Th. 2. New Haven 1882.

Von dem Herrn Baron L. Rossillon in Dorpat: Goethe's Schriften, Leipzig bey G. J. Göschen,

1790, Bd. 1—4 u. 6—8. Goethe's neue Schrif-  
ten, Berlin bey S. F. Unger, 1794, Bd. 2—6. 8<sup>o</sup>.  
Dr. Miſes, „Vergleichende Anatomie der Engel“,  
Leipzig 1825 und „Inländiſches Muſeum“, Bd. 1.  
S. 2. Dorpat 1820. — Von Herrn Profeſſor L.  
Stieda: Püwa Matteus Ewangeliſium Iihbiſchi  
(Matthäus-Ewangeliſium in Iivifcher Sprache) St. Pe-  
tersburg 1880. Erinnerungen an die Hanſiſche  
Wiſchfahrt. (Aus der „Rig. Zeitung“, Jg. 1881)  
und R. Auning, Wer iſt Uþþing? (Mitau, 1882).  
— Von Hrn. Seminar-Director F. Hollmann:  
deſſen, Ueber nationale Erziehung. Dorpat, 1882  
und deſſen, Sumala arm nink töte. Dorpat, 1882.  
— Von Hrn. M. de Tillo: deſſen, Notice sur  
le congrès des géographes allemands a Halle  
(12.—14. april 1882) C. Naumann, Leipzig, 1882.  
— Von Hrn. W. v. Gutzeit in Riga: deſſen,  
Warägen und Warangen. Riga, W. Häcker 1882.  
— Von Hrn. Profeſſor D. Sjamokwaſſow in  
Warſchau: deſſen, Могилиныя древности Пять-  
горскаго округа. Warſchau, 1882.

Für das Muſeum waren eingegangen:

Durch Herrn Profeſſor L. Stieda wurden der  
Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft in der Sitzung am  
1. September 1882 folgende Gegenſtände überreicht:

1. Ein Fingerring aus Bronze, ähnl.  
Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI Fig. 8. Breite am  
mittleren Theile 6, an den Enden 4 mm. Innerer  
Durchmeſſer 21 mm. Gefunden am Ufer der Win-  
dau, beim Pflügen eines zum Gute Paſſerten (6

Werst von Windau) gehörigen Feldes. Von Herrn Pastor Berndt in Windau.

2. Drei Stücke einer steinernen Kugel, gefunden in Schwegen. Höhe 38, 30 und 35 mm. Aeußere Weite 38, 13 und 12 mm. Von Herrn Baron Campenhausen.

3. Ein Stück Bernstein von eigenthümlicher Form, gefunden am Strande bei Memel. Höhe 38 mm. Breite bis 30 mm. Von Dr. Braatz in Libau.

4. a, b, c, d, e. a) Runder, flacher Metallknopf mit Dehse, hat 32 mm. im Durchmesser. Auf der oberen Seite in schwachem Relief mit einem Stern verziert. b) Runder Metallknopf, flach, mit Dehse, 43 mm. im Durchmesser. Ist, außer einer schmalen, durch kleine punctirte Vertiefungen versehene Randverzierung, in der Mitte noch mit einem Kranz, aus eingeschlagenen Blättchen und Ranken bestehend, verziert. c) Ein Fingerring in der Form eines Trauringes, scheint silber vergoldet zu sein. Breite 4 mm. Innerer Durchmesser 24 mm. d) Kleine Schnalle, kreisförmig aus Gold, sehr gut erhalten. Der Dorn mit dem Ringe 15 mm. lang. Die inneren Durchmesser 9 mm. e) Anhängsel von runder Form, wie die Angehörigen der orth. griech. Kirche sie um den Hals zu tragen pflegen. Auf der oberen Seite ähnl. verziert wie Hartm. vaterl. Mus. Eb. VI. Fig. 5. Auf der Rückseite mit dreizeiliger Schrift versehen. Durchmesser des Medaillon 14 mm. des Henkels 4 mm. gefunden in Candau. Von Stud. med. Jakobowski.

5. Thierknochen a. u. b. Stuppeli-Kalns, gefunden im Juni 1882. a) 64 mm. lang, bis 20 mm. breit. b) 55 mm. lang, 6—15 mm. breit.

6. a, b, c, d, e, f, g. Gefunden beim Dorf Pihsen (an der Nordküste von Kurland) auf einer alten Begräbnisstätte. a) Zwei stark verrostete Nägel, von 25—27 mm. Länge, die Spitze des einen krumm gebogen. Die Köpfe haben je 11—15 und 13—15 mm. im Durchm. An dem Kopf des einen haften noch Holzreste. b) Runder, flacher Kieselstein, von 15 mm. Durchm. und 3 mm. Dicke. c) Ein kleiner Knochen von 22 mm. Länge und 9 bis 10 mm. Durchmesser. d) Kleiner Kalkstein 12 mm. lang, 9 mm. breit und 5 mm. dick. e) Ein Stückchen Perlmutter oder Muschel von 13 mm. Länge. f) Verwitterter Zahn, 16 mm. lang, an welchem die Krone zum Theil abgebrochen ist. g) Recht gut erhaltener Zahn, 18 mm. lang, hat oben an der Krone 6 mm. Durchm.

7. Ein Stempel, runde Platte mit kurzem Ansatz als Handhabe, die Zeichnung erhaben (also nicht zum Abdruck in Wachs oder Siegellack, sondern mit Farbe bestimmt), zeigt in der Mitte einen Stern, um denselben einen Ring und um diesen herum die fünf russischen Buchstaben: M. X. H. A. P. Durchm. 22 mm. Gefunden in Reval. Von Herrn Drechow in Windau.

8. Pettschaft, gefunden auf dem Drachenfels. Ovale Form, mit kurzem, mit einem Loch versehenen Ansatz als Handhabe. Der Abdruck zeigt ein zweiseitiges Wappenschild, in welchem auf einer Seite

drei Rosen, auf der anderen 2 Schlangen sichtbar. Ueber dem Schilde die Buchstaben R. C. Durchm. 13—16 mm. Von Herrn von Mlenzner in Sissei.

9. Petschaft, gefunden in Kurland (Sissei Forstei) Messing, ovale Platte mit Rohransatz und gedrechselten Holzgriff, der Abdruck ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Seite 303 Fig. f. Nur befindet sich in der Mitte kein Wappenschild, (wie Fig. f. es aufweist), sondern ein Anker, über welchem die Buchstaben J. E. R. sichtbar sind. Durchm. 20—23 mm. Von Herrn von Mlenzner.

10. a, b, c, d, e, f, g. Gef. im Gesinde Matzeneek, Sissei-Forstei d. a) Schalle, hufeisenförmig, Bronze, aus oben schwach gewölbten bis 15 mm. breitem Draht, der mit Reifen versehen ist, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII. Fig. 35, ohne Dorn. Der eine noch erhaltene Knopf ähnl. verziert wie Hartm. vaterl. Mus. Seite 87 Fig. b. Am zweiten stark verbogenen Ende ist der Knopf abgebrochen und nicht vorhanden. Innere Durchm. 70—75 mm. b) Schalle, ringförmig, Bronze, aus gereiftem 6 mm. breitem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII. Fig. 34. Der 51 mm. lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII. Fig. 1, nur ist der Ring am Dorn ebenfalls gereift. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII. Fig. 18. Die inneren Durchm. 30—31 mm. c) Schalle, Bronze, auf der oberen Seite durch Reifen verziert wie Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII. Fig. 37. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VIIa. Fig. 2. Der 31 mm. lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb.

VII. Fig. 43. Die inneren Durchm. 20—25 mm.

d) Ein Fingerring aus Bronze sehr ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XI. Fig. 7. Durchm. 18 bis 20 mm. e) Fingerring, feiner glatter Reif aus Bronze-Draht, ein gordischer Knoten nimmt die Stelle des Schildes ein, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XI. Fig. 13. Durchm. 20—22 mm. f) Gürtelschnalle, Messing, 195 mm. lang, 68 mm. breit und 4 mm. dick, mit fast genau derselben Verzierung wie Hartm. vaterl. Mus. Tb. IX. Fig. 21. g) Ein bearbeitetes Stück Thonschiefer, 75 mm. lang, 35 mm. breit und 30 mm. dick.

11. a, b, c, d, e, f. Gefunden auf dem Burgberge bei Seßwegen: a) Fragment eines prähistorischen Frauenschmuckes. Ein Biberzahn, dessen durchgebohrtes Ende anzeigt, daß der Zahn zum Umhängen bestimmt gewesen war. Äußere Länge 75 mm. Innere Länge 53 mm. Breite 8 mm. Dicke 5 mm. b) Zwei Stücke Holzbohle, von 35 resp. 45 mm. Länge, 25 mm. Breite und 9 resp. 12 mm. Dicke. c) Eine eiserne Klammer. Äußere Länge 145 mm. Breite 4—25 mm. d) Verschiedene Knochen und Knochenfragmente. e) Fünf Topfscherben aus gebranntem Thon von 37, 37, 63, 76 und 67 mm. Breite und 24, 42, 37, 86 und 60 mm. Höhe. Dicke von 5—15 mm. f) Vier Fragmente von Thon (Ziegelstein?) von 20—50 mm. Breite und 15—45 mm. Höhe. g) Ein Stück Kalkstein, 35 mm. hoch, 25 mm. breit und 7 mm. dick.

12. a. u. b. Gefunden auf dem Burgberge bei Lasdohn: a) Urnenfragmente (17 Stück) verschiedener Größe von 4—20 mm. Dicke. Das größte Stück ist 70 mm. lang und 50 mm. breit. b) Ein Stein (Granit), 36 mm. lang, 24 mm. breit und 17 mm. dick.

13. a, b, c. Gefunden im Walde von Mikropi, nahe bei Swirdsin, durch Stachowski, den Pächter von Dholniki am 1. Juli 1882. a) Ein steinerner Hammer mit Schaftloch, (Material?) ähnl. Grewingf Steinalter d. Ostseeprovinzen Tb. I. Fig. 6. Länge 97 mm. Höhe an der Schneide 40 mm. Breite 41 mm. Mittelpunkt des Schaftlochs 45—52, Durchm. desselben 18 und 22 mm. b) Beil mit Schaftloch, nur in einer Hälfte (das Rückenstück) erhalten. Länge des Bruchstückes 36 mm. Höhe 37 mm. Dicke 50 mm. c) Fragment eines Steinwerkzeuges. Höhe 30 mm. Breite 35 mm. Dicke 10 mm. — Erhalten von Herrn von Pruzinsky in Swirdsin. (Gouv. Witebsk Kreis Ludsin).

Zwei Schnallen, gefunden auf dem Domberge in Dorpat im Juli 1882 a) Kreisförmige Schnalle aus Zinn, geschlossener 5 mm. breiter, unten flach, auf der oberen Seite leicht gewölbter Ring. Der Dorn zur Hälfte durchgebrochen. Der noch an der Schnalle haftende Theil beträgt 12 mm. Länge, der abgebrochene aber noch vorhandene Theil des Dornes 13 mm. Länge. Innerer Durchm. 16 mm. b) Kreisförmige Schnalle, Bronze, glatter 3 mm. dicker Reif. Der 19 mm. lange und

3 mm. breite Dorn ist abgebrochen, noch vorhanden. Der Ring am Dorn fehlt. Innerer Durchm. 15 mm.

Ein Bombenfragment, Eisen, etwa 150 mm. lang, 90 mm. breit und 40 mm. dick. Gefunden in 2 Faden Tiefe bei Anlage des neuen Rohrbrunnens auf dem Pferdemarkt an der Petersburger Straße in Dorpat 1882.

Durch Herrn Rosenpflanger, ein Hufeisen, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XIII. Fig. 3. Länge 117 mm. Breite 108 mm. Gefunden in 2—4 Fuß Tiefe des zu Rathshof gehörigen Dorfstiches an der linken Seite des Embachs oberhalb Dorpat. 1882. September.

Von Herrn Stud. C. Mickwitz, aus dem Nachlaß des weiland Inspector Mickwitz, 4 Blatt Zeichnungen von Trachten des estnischen Volkes.

Für das Museum waren an Münzen eingegangen:

Von Herrn Prof. Dr. E. Stieda 5 Münzen, gefunden im Garten des Gefindes Puhde (Kirchspiel Sonnact, Kurland):

1) 2 revalsche Artiger;

2) 1 Artiger des Bischofs Bartholomäus Sarijerwe von Dorpat (1443—1461);

3) 1 Artiger des Bischofs Andreas von Dorpat (1471—1472);

4) 1 Solidus Johann Kasimirs von Polen 1663.

Durch Herrn Prof. Dr. E. Stieda von Herrn Krausen in Windau 2 Münzen, gefunden beim Pflastern einer Straße in Windau:

1)  $\frac{1}{6}$  Dr Carl's XII. von 1708;

2) 1 russische Kupferdenga von 1739.

Von Herrn v. Roth ein rigascher Schilling von 1571, gefunden auf dem Gute Langensee.

Von Herrn Baron Budberg:

1) Ein Zehnkopfenstück von 1770;

2) Eine Zinnmedaille auf den Tod Zithens im J. 1786;

3) Fünfkopfenstück von 1724;

4) 1 Dr von Gustav Adolph (16?);

5) 1 Kopfenstück von 1709;

6) Zweikopfenstück (1757);

7) 1 Dr von 1750;

8) 1 österreichischer Kreuzer von 1772;

9)  $\frac{1}{6}$  Dr von 1676;

10) Saalfelder Heller von 1753;

11) Ein Dr von 1690;

12) Ein rigascher Schilling Herm. v. Brüggeney (1537):

13) Zwei rigasche Ferdinge Hein. v. Galen von 1555;

14) 3 revalsche Ferdinge Gotth. Kettelers von 1560;

15)  $\frac{1}{6}$  braunschweiger Thaler von 1767.

Von Herrn Ingenieur Wilde eine Spielmarke, gefunden im Veterinär-Institut.

Von Frä. Bierck ein Nürnberger Rechenpfennig von Hans Schultes, gefunden in Koik (Estland).

Angekauft 102 Zinnabgüsse verschiedener russischer Denkmünzen.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den schweren und

schmerzlichen Verlust, der die Gesellschaft durch den am 13. August erfolgten Tod des Herrn Doctors Friedrich Reinhold Kreuzwald betroffen. Kreuzwald war seit vielen Jahren Ehrenmitglied der gelehrten estnischen Gesellschaft und gehört überhaupt zu ihren ältesten Mitgliedern; sein Name ist mit denen ihrer Stifter noch unmittelbar verknüpft. Dazu aber gehört er auch zu den verdientesten und verehrtesten Mitgliedern unseres gelehrten Vereines, ihm verdanken unsere Versammlungen ihrem werthvollsten Beitrag, die Zusammenstellung der Kalewipoeg=Dichtung, die den estnischen Namen weit über sein engeres Gebiet hinausgetragen und auch im Auslande lebhaftestes Interesse für ihn erweckt hat. Kreuzwald's Name wird in unserer Gesellschaft als einer der glänzendsten stets unvergessen bleiben und so dürfen wir es auch gradezu als unsere Pflicht bezeichnen, seinem Lebensgange noch einmal in ausgedehnterem Maaße unsere Aufmerksamkeit zu widmen, dazu aber ist heute noch nicht der Tag. Es bedarf zu einer reichhaltigeren Darstellung des Kreuzwald'schen Lebens noch sorgfältigerer Vorbereitung und namentlich umfassenderer Sammlung des einschlägigen Materials, als es uns schon zur Verfügung steht. Wir dürfen aber die zuverlässige Erwartung aussprechen, daß es namentlich aus der Hand der dem Verstorbenen zunächst Stehenden noch in reicher Weise beschafft werden wird, und dazu haben wir auch gegründete Hoffnung noch manches Werthvolle aus dem Nachlaß des Verstorbenen zu erhalten.

Für heute mag genügen, nur wenig hervorzuz-

heben. Unter nicht ganz leichten Verhältnissen hat Kreuzwald sich zum Universitätsstudium tüchtig gemacht und dann in ernstester Weise an unserer Universität sich dem Studium der Medicin hingegeben. So hat er sich eine hervorragende Berufsstellung erworben und zwar wurde er als fast dreißigjähriger junger Mann Arzt in Werro, wo er, später als Stadtarzt, im Ganzen beinahe vierundvierzig Jahre gelebt und gewirkt hat, und sich durch sein Leben und seine Wirksamkeit die allgemeinste Achtung und Verehrung erworben hat.

Wie sehr ihn aber sein Beruf auch stets in Anspruch genommen, er hat daneben noch in glücklichster Weise verstanden eine ausgebreitete wissenschaftliche Thätigkeit zu entfalten, die von wärmster Liebe zu seinem Volke getragen worden ist, das ihn so auch zu seinen werthesten und liebsten Schriftstellern zählt. Seine weitaus bedeutendste Schöpfung aber ist der schon oben genannte *Kalewipoeg*. Während man in neuerer Zeit in überaus eifriger Weise sich um die Sammlung von Volksliedern überhaupt bemüht hat und dabei oft ganz außer Acht gelassen hat, daß es unter sehr vielen Volksliedern oder oft auch nur sogenannten Volksliedern auch viele schlechte und ganz elende und ganz werthlose geben kann, so hat Kreuzwald mit feinem Tact und vollem poetischen Verständniß einer bald als zusammengehörig erkannter Gruppe werthvollerer meist epischer Volkslieder nachgespürt, die er nicht bloß mit sorgsamstem Bemühen zusammengetragen, sondern dann auch einem alten epischen Sänger gleich, als selbstschöpfer

rischer Dichter aus vielfach durch die Zeit geschädigtem Baustein zu einem stolzen Ganzen wieder zusammen gebaut hat.

Vor etwa über fünf Jahren hat Kreuzwald seinen fast halbhundertjährigen Aufenthalt in Berro abbrochen und ist zu uns her nach Dorpat übergesiedelt, wo wir in dankbarster Gesinnung stets dessen eingedenk bleiben werden, mit welcher treuem lebhaften Interesse er sich als Zugehöriger unserer Gesellschaft bethätigt und so manche der von ihm regelmäßig besuchten Sitzungen durch interessenvolles Eingreifen belebt hat.

Der Präsident überreichte denn noch mehrere von Herrn Baron Budberg und eine vom Herrn Stadtgenieur Wilde dargebrachte Münzen und dankte im Namen der Gesellschaft dem anwesenden Herrn Baron Rossillon für eine von demselben geschenkte größere Anzahl von Druckwerken.

Professor Hausmann sprach über den Vossius'schen Katalog der auf der Dorpater Universitäts-Bibliothek befindlichen Papiere der Familie de la Gardie.

Der Secretär Professor L. Stieda machte einige Mittheilungen über seine im Laufe der verfloffenen Sommerferien ausgeführte Reise durch Kurland, Livland und Witebsk.

Mit Berücksichtigung der Notiz in Betreff des heil. Antonius in dem Sitzungs = Berichte der Gel. Estn. Ges. vom Jahre 1881 S. 19 ist fol-

gende Zuschrift des Herrn Prof. Jos. Leop. Brand-  
stetter in Luzern eingelaufen:

### Die Legenden der beiden heiligen Antonii.

Es sind hier die Legenden von 2 heiligen Anto-  
nien unter einandergemengt, nämlich ein Anto-  
nius der Abt oder Eremit, Stifter des  
Mönchswesens, indem er den in der Christenverfol-  
gung in die Wüste Aegyptens geflohenen Christen  
eine bestimmte Regel und Lebensordnung gab. Er  
starb um 356. Fest am 17. Januar. Antonius  
von Padua, ein Franziskaner gest. 1231. Sein  
Fest fällt auf den 13. Juni. Antonius der  
Eremit wird in den katholischen Kirchen in Be-  
gleitung eines Schweines abgebildet. In der Hand  
hält er einen Stab mit 2 Glöcklein, die an einen  
kurzen Querstabe befestigt sind. Diese Glöcklein  
dienten ihm die Eremiten zusammen zu rufen. Die  
Legenden des hl. Antonius, wie sie bei den Bollan-  
disten zusammengestellt sind, wissen nichts davon, daß  
er etwa Schweinehirt gewesen sei. Dagegen wird  
erzählt, daß derselbe in der Wüste auf eine sehr  
arge Weise von den Teufeln versucht wurde, daß  
diese ihm in der Gestalt von unreinen Thieren, be-  
sonders von Schweinen, erschienen. Deshalb wird er  
in Begleitung eines Schweines abgebildet. Das gab  
dem Volke Anlaß, ihn als Patron der Schweinehirten  
und der Schweinezucht aufzufassen und gerade wie  
in Ostland, so heißt er auch bei uns scherzweise  
Seu-toni oder Seu-töni (Seu=Schwein).

Herr stud. Sommer gab nachträglich folgendes Referat seines am 15. October 1881 gehaltenen Vortrages zu Protokoll:

Der Rinne=kalns und seine Bedeutung für die ostbaltische Archäologie.

Meine Herren!

Im Sommer 1881 habe ich auf Aufforderung unserer Gesellschaft auf dem noch restingenden Theil des Thnen aus den Mittheilungen des Grafen Sievers<sup>1)</sup>, sowie aus den Vorträgen des Herrn Prof. Grewingk<sup>2)</sup> und aus dem Bericht des Herrn Prof. Rud. Virchow<sup>3)</sup> über eine „archäologische Reise nach Livland“ wohl noch bekannten Rinne=kalns Ausgrabungen veranstaltet. Da es mir bis jetzt nicht möglich gewesen ist, das reiche dabei erbeutete Material gehörig zu bearbeiten, so muß ich zunächst auf eine detaillirte Beschreibung desselben verzichten und erlaube mir, Ihnen in Form eines kurzen Berichts die von mir eingeschlagene Untersuchungsmethode zu skizziren und die gewonnenen Resultate vorzuführen.

Die Ausgrabungen auf dem Rinne=kalns wurden in den letzten Tagen des Juni 1881 begonnen und

---

1) Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthrop. 1874 pag. 182. —  
Sitz.-Ber. der gel. estn. Ges. zu Dorpat 1875 pag. 29. —  
Sitz.-Ber. der Dorp. Nat.-Ges. 1875 pag. 117—131. 1877  
pag. 406—417, 539—543.

2) Sitz.-Ber. der Dorp. Nat.-Ges. 1875 pag. 71. 1876 pag.  
206—225. 1877 pag. 534—539.

3) Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthrop. Oct. 1877.  
pag. 2—88.

dauerten ca. 14 Tage. Am ersten Tage stand mir nur 1 Arbeiter, in den nächstfolgenden aber 2 und endlich 3 Arbeiter zur Verfügung. Bei dieser geringen Anzahl von Kräften ging die Arbeit zwar langsam von Statten, jedoch war es mir dabei möglich, die eigenthümliche Structur des Hügels genau zu beobachten, und die Lage der Skelete, sowie ihre Beziehungen zu den Thierknochen und Geräthschaften aus Stein, Knochen und Eisen sicher festzustellen. Nachdem mit Hilfe des Herrn Arrendator Sigwald zu Alt-Ottenhof, welcher bei den früheren Ausgrabungen zugegen gewesen war, der von den bisherigen Untersuchungen unberührte Theil des Hügels genau umgrenzt und in Quadrate von 8' Seitenlänge eingetheilt war, begann ich mit dem Graben an der Westseite des Hügels, und drang längs der deutlich sichtbaren Grenze des bereits durchgrabenen Abschnitts gegen Osten vor. In jedem der Quadrate wurde zunächst eine ca. 1' mächtige Schicht der oberen, hier und da mit kleinen Muscheltrümmern durchsetzten schwarzen Erde mit großen Schaufeln zur Oberfläche abgetragen und auf das Terrain geworfen, welches nicht untersucht werden sollte resp. bereits umgraben war. Hierauf wurden die sich darbietenden Schichten mit kleinen sogenannten Kinderschaufeln vorsichtig und zwar stets in horizontaler Richtung entfernt. Die gefundenen Knochen, Geräthschaften u. wurden sofort mit Nummern versehen, in ein Verzeichniß mit Angabe der Tiefe u. eingetragen und ihr Fundort auf einem Situationsplan vermerkt. Zeigten sich die Merkmale

eines Grabes — meist enge, kurze, senkrechte Gänge in den das Skelet bedeckenden Schichten — so wurden die Schaufeln fortgelegt und zu hölzernen und eisernen messerartigen Instrumenten gegriffen, um die das Skelet umgebende Erde resp. Muschellager vorsichtig entfernen zu können. Erst wenn sämtliche Theile des Skelets völlig sichtbar waren, wurde dasselbe herausgenommen und mit einer Nummer versehen, sowie genaue Angaben über Lage und Beziehung derselben zu etwaigen Geräthschaften im Verzeichniß und Situationsplan notirt.

Bevor ich Sie mit den Ergebnissen meiner Untersuchungen bekannt mache, muß ich hervorheben, daß ich, um mich möglichst kurz zu fassen, auf eine Aufzählung und Beschreibung der gefundenen Thierknochen und Geräthschaften verzichte, zumal ich in dieser Richtung auch wenig Neues erbeutet habe, und wende mich daher gleich zur Schilderung der Structur des Hügels und der von mir eröffneten Gräber.

Nach meinen Beobachtungen muß man an dem Rinne-kalns, so wie er jetzt sich darbietet, zwei Abschnitte unterscheiden: einen peripheren Abschnitt, in welchem die Bodenschichten von denen des benachbarten Erdreiches nicht abweichen, und einen zweiten centralen, in welchem Muschelschichten, Aschenpläze, Massen von Fischschuppen und Fischgräthen sich finden. Der periphere Theil umgiebt, so weit ich beobachten konnte, nur von der Landseite her den centralen Theil. In dem peripheren Abschnitte folgte von oben nach unten: eine ca. 1—2' mächtige Schicht von schwarzer Erde,

\*

dann gelber Lehm, und unter demselben grober graubrauner Sand. In dem centralen Theil dagegen sind die Verhältnisse complicirter. Hier stößt man nach Abtragung der oberflächlichen ca. 1' mächtigen schwarzen Erde auf ein Muschel-lager, das eine Mächtigkeit von ca. 4—5' besitzt; darauf folgt wieder eine ca. 1' mächtige Schicht schwarzer Erde, unter welcher sich gelber Lehm, und schließlich in der Tiefe grober graubrauner Sand befindet. Ich muß ausdrücklich betonen, daß wir es, wie schon Herr Prof. Grewingk richtig erkannte, und Herr Prof. Virchow mehrfach hervorhebt, am Rinne-kalns nicht mit durchgehenden, zusammenhängenden Schichten im Sinne des Grafen Sievers zu thun haben. Der centrale Abschnitt, auf welchen Graf Sievers seine Ausgrabungen beschränkte und den Prof. Virchow zum Theil untersucht hat, besteht vielmehr nach des Letzteren Angaben, die ich bestätigen kann, „ganz aus einer Anhäufung von Unioschalen, in welche nur nesterweise Fischreste und vereinzelt Knochen und Artefacte eingeschoben sind.“ An den Grenzen der beiden Abschnitte konnte, wenn auch nicht überall, so doch an vielen Stellen, der Zusammenhang zwischen der schwarzen Erde des peripheren Abschnitts und der zweiten, unter dem Muschellager befindlichen Schicht schwarzer Erde im centralen Theile deutlich nachgewiesen werden.

Nach diesen Mittheilungen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß an der Stelle des jetzigen Rinne-kalns vor Zeiten eine nur wenig ausgedehnte Vertiefung des Bodens bestanden haben muß, eine

Bodensenkung, wie wir sie häufig beobachteten. Dieselbe war nach der Flußseite offen und von den Landseiten von einem 3—4' hohen Erdwall umgeben. Hier wurden von den Menschen, die diesen Ort zum Zwecke der Fischerei, der Jagd und des Biberfanges besuchten, die Nester ihrer Mahlzeiten, Knochen, Fischschuppen und Fischgräthen und Muscheln aufgehäuft, und auch manche Geräthschaften verloren resp. als nicht mehr brauchbar hingeworfen. Der Rinne = kanal ist mithin ein alter Speiseabfallhaufen im Sinne der dänischen Kjökkenmøddinger.

Die von mir eröffneten 70 Gräber vertheilen sich zu ungefähr gleichen Theilen auf den peripheren und centralen Abschnitt des Hügels. Die in ersterem versenkten Leichen waren meist 1—1 $\frac{1}{2}$ , tief in schwarzer Erde gelagert und gehören, wie sich aus den bei denselben gefundenen Münzen ermitteln läßt, dem XVI.—XVIII. Jahrhundert an. In dem centralen Theile des Hügels, in welchem Graf Sievers „unter regelmäßiger Schichtung“ Skelete gefunden haben will, die er mit den Artefacten aus Knochen und Stein in Beziehung bringt, lagen die Leichen meist 2—3', nur einige ca. 4' tief unter der Erdoberfläche, und dann fast unmittelbar auf der zweiten Schicht schwarzer Erde gelagert, innerhalb der Muschelschichten. Bei der minutiösesten Sorgfalt, deren ich mich bei der Untersuchung befleißigte, gelang es mir stets nachzuweisen, daß die Gräber in das bereits vorhandene Muschellager hineingegraben worden sind: während nämlich das Muschellager in der Umgebung

eines Grabes zumeist aus intacten Unioschalen bestand, waren im Bereich desselben nur große und kleine Trümmer der genannten Muscheln der schwarzen Erde beigemischt. Die Grenzen eines Grabes verliefen ziemlich senkrecht und ließen sich meist leicht an einem Durchschnitte erkennen. Freilich darf ich nicht unerwähnt lassen, daß nicht an allen Gräbern dieser Befund so deutlich hervortrat, daß ich vielmehr bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck gewann, als seien die Leichen „unter regelmäßiger Schichtung“ bestattet. Aber auch in diesen Fällen konnte nach Untersuchung der Beigaben — bei den einen Skeleten fanden sich Kaurimuscheln, bei den anderen Münzen und eiserne Messer — über das Alter der Leichen kein Zweifel aufkommen. Sämtliche, im centralen Abschnitte von mir ausgegrabenen Skelete gehören ebenfalls ausschließlich dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert an.

Fasse ich die von mir gemachten Beobachtungen zusammen, so glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß Vertreter der Menschen, welche hier die Abfälle ihrer Mahlzeiten hinterließen, im Rinne-kalns nicht bestattet worden sind. Graf Sievers muß sich somit bei seinen Untersuchungen geirrt haben. Er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Reihenfolge und die Zusammensetzung der Schichten, und so können ihm sehr leicht die oft schwer erkennbaren Abgrenzungen eines Grabes entgangen sein. Ferner ist auch die Angabe, daß über diesen „älteren“ Leichen „ungerührte Muschelschichten“ verliefen, während allerdings die untersten Muschel-

lagen durchgraben zu sein schienen“, wohl kaum anders zu verstehen, als wenn man annimmt, die betreffenden Leichen seien in den schon vorhandenen Muschelhügel versenkt worden, im Laufe der Zeit hätten sich aber die Grenzen der Gräber mehr und mehr verwischt, so daß sie auf den ersten Blick nicht zu erkennen waren.

Gegen diese Auslegungen läßt sich der gewiß gerechte Einwand erheben, daß es dem Herrn Grafen Sievers gelungen ist, Beziehungen der Knochen geräthe zu den „unter regelmäßiger Schichtung“ bestatteten Leichen nachzuweisen. Dem gegenüber kann ich anführen, daß auch ich Geräthschaften aus Knochen in unmittelbarer Nähe der Skelete, oft den Knochen aufliegend, gefunden habe, daß ich aber regelmäßig den Gedanken, ich hätte es mit alten Gräbern zu thun, aufgeben mußte, weil es mir einerseits stets gelang, zu constatiren, daß sie in den bereits bestehenden Muschelhügel gegraben worden sind, andererseits die gleichzeitigen Beigaben von Münzen und eisernen Messern das Alter der Leichen außer Frage stellte. Will man nun annehmen, daß die Leute, welche hier ihre Todten bestatteten, beim Graben der Gräber die Artefacte aus Knochen und Stein fanden und sie aus irgend einem Grunde den Leichen mitgaben, oder will man die nach meiner Ansicht nur scheinbaren Beziehungen der Artefacte zu den Leichen als mehr zufällige betrachten, in jedem Falle müssen wir behaupten, daß sämtliche im Rinne = kalns bestatteten Leichen einer Zeit-

periode angehören, welche das XVI.—XVIII. Jahrhundert umfaßt.

Zum Schluß erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich den lebenswürdigen Anwohnern des Burtneefees, welche theils durch kostenfreie Stellung der Arbeitkräfte, theils durch herzliche Gastfreundschaft meine Arbeiten wesentlich gefördert haben, auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche. Derselbe gebührt in vollem Maaße den Herren: Consul v. Schröder = Schloß = Burtneef, Inspector Friedenstein, Pastor Girgensohn und Arrendator Sigwald = Alt-Dttenhof.

---

**493. Sitzung**  
**der Gelehrten Estnischen Gesellschaft**  
am 6. (18.) October 1882.

Zuschriften hatten geschickt: Das Comité für die Rigasche cultur-historische Ausstellung; die Buchhandlung von N. Kymmel in Riga, die Direction der Gewerbeschule in Bistritz in Siebenbürgen und das Ehrenmitglied Herr Geheimrath Wiedemann in St. Petersburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande: Von dem Gesti Kirj. Selts in Dorpat: J. Kurrik, Kirjutamise õpetus und Stenografia õpetus, Dorpat, Schnakenburg, 1882. — Von der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, Bd. III, S. 1. Reval 1882. — Von der kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882, Bd. II, S. 4 und Bd. III, S. 1. — Von der kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1882, Nr. 1. Moskau 1882.

Aus dem Auslande: Von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: Baltische Studien, Jg. 32, S. 3 und 4. Stettin

1882. — Von dem historischen Verein zu Stade: Archiv, Bd. VIII u. IX, Stade 1881 und 1882 und „Das älteste Stader Stadtbuch von 1286, S. 1, Stade 1882. — Von dem Museumverein in Lüneburg: 3. und 4. Jahresbericht pro 1880 u. 1881. Lüneburg 1882. — Von dem Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück: Mittheilungen, Bd. XII, Osnabrück 1882 nebst II. Nachtrag zum Verzeichniß der Bibliothek des Vereins. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XII, S. 1. Wien 1882. — Von der geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XXIV, Jg. 1881. Wien 1881. — Von dem Vorstande der Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenbürgen: VII. und VIII. Jahresbericht der Gewerbeschule. Bistritz 1882. Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest: Ungarische Revue, Jg. 1881, S. V—XII, und Jg. 1882, S. I—VI. Leipzig, 1881—1882. J. Budenz, Magyar-Ugor Szótar, Th. V. Budapest 1881. Magyar tud. akademiai almanach für 1882. Nyelvtudomnayı Közlemenyek, Tizenhetedik kötet, 1—3. Budapest 1881. Ertesítője, Jg. 1881, 1—8. Ertekezések, IX, Lief. 6—12. Budapest, 1881 und A. Mag. tud. akademia evkönyvei, Bd. XII, Lief. 7. Budapest 1881.

Von Hrn. Professor J. Engelmann in Dorpat: J. Lossius, die Urkunden der Grafen de Lagardie in der Universitätsbibliothek zu Dorpat. Dorpat 1882. — Von Hrn. Prof. E. Stieda: Mehre neuere Kalender und Gelegenheitschriften, darunter

zwei Vibausche Kalender aus den Jahren 1876 und 1877 (Vibau, B. Niemann, 1875 und 1876) und „Ein Führer durch Rigas Magazine“. Riga, L. Wepde, 1878. — Von Hrn. stud. E. v. Dehn: Die Kaiserliche Universität zu Dorpat 25 Jahre nach ihrer Gründung. Dorpat 1827 und die Festschrift zum Actus der Universität Dorpat am 12. Dec. 1852. Dorpat 1852.

Für das M u s e u m waren an Münzen eingegangen:

Von Herrn Mag. K l i n g e:

- 1) Medaille auf die Ausstellung in Moskau 1882.
- 2) Ein Fünfrubelschein von 1804.
- 3) Ein Zehnkopfenstück von 1837.

Von Herrn Dr. B r a u n:

1) Eine türkische und eine spanische Kupfermünze.

Von Herrn v. R o t h - L a n g e n s e e: Ein Fünfkopfenstück von 1786.

Durch Herrn Prof. E. M e y e r: Ein Rubel von 1865.

Von Herrn Prof. E. S t i e d a eine angelsächsische Silbermünze, gefunden mit vielen andern in Dondangen.

Von Herrn Dr. W i s z e m s k i: 1) 6 Braunschweiger Mariengroschen. 2) Ein halber Albertusthaler. 3) Drei Bierörstücke Carl's X von Schweden. 4) Ein rigasches Dreigroschenstück Sigismund's III. von Polen von 1597. 5) Ein wendischer Schilling Freitags von Loringhoven. 6) Ein

rigascher Schilling von 1563. 7) Zwei schwedische Dr von 1665. 8) 4 rigasche Solidi Sigismund August's von Polen. 9) Ein rigascher Schilling von 1575. 10) Eine mittelalterliche deutsche Silbermünze.

Der Präsident Professor Leo Meyer theilte mit, daß der Conservator der Gesellschaft, Fräulein Marie Sturm, auf ärztlichen Rath leider für mehre Monate ins Ausland gereist sei, und sprach dabei die Ansicht aus, daß sich's dabei im Interesse der Gesellschaft nur um eine Beurlaubung handeln könne, keineswegs aber eine Neuwahl erforderlich scheine, worin man ihm zustimmte.

Sodann lenkte er die Aufmerksamkeit der Gesellschaft mit einigen Worten auf die eingehenden Studien und Untersuchungen des Herrn Universitäts-Architekten Guleke über die Domruine und empfahl, demselben alles im Besitz der Gesellschaft befindliche betreffende Material zur Verfügung zu stellen, wobei er hinzufügte, daß Herr Guleke für die nächste Sitzung einen Vortrag über seine Untersuchungen in Aussicht gestellt habe.

Alsdann verlas der Präsident noch den folgenden Bericht über einen Vortrag des Herrn Directors Dr. Genthe aus Hamburg über die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum, den derselbe vor Kurzem auf der Philologenversammlung in Karlsruhe gehalten (Hannoverscher Courier, Nr. 11784, Seite 6): „In anderthalbstündiger, interessanter und an Stofffülle reicher Rede wurde zunächst der Schriften und der

Männer gedacht, welche dieses Thema bis heute behandelt haben. Es wurde hingewiesen auf die mannigfachen Irrthümer, die dabei unterlaufen sind, wie auf die absichtlichen Fälschungen alterthümlicher Geräthe, Münzen, Idole. Die griechischen, lange für echt gehaltenen Inschriften auf Statuen wurden später als Falsificate erkannt; man ermittelte die Fabricanten der Götzenbilder und die Goldschmiede, welche die Runen eingegraben. Daß die Griechen und Römer schon in vorchristlicher Zeit Beziehungen mit der Ostsee gehabt, ist durch Münzfunde constatirt. Daß der Weg dieser Völker zur Ostsee nicht der See-, sondern der Landweg gewesen, wies der Redner aus den verschiedenen an Hellas und Rom erinnernden Gegenständen nach, die auf diesem Wege gefunden wurden. Zuerst sind die Griechen diesen Weg gewandert, und zwar die Donau hinauf; Siebenbürgen, Ungarn, Polen, Samland sind die Stationen ihrer Handelswege gewesen. Auf diesen Stationen werden griechische und macedonische Münzen gefunden. Mehr nach Westen, gegen Jütland und Holstein, hören die Funde fast auf, ein Beweis, daß kein Handelsfahrer von Westen her zum Meer in die Ostsee kam. Auf einer zweiten Straße kamen Griechen vom Schwarzen Meer her über Dniestr und Weichsel nach der baltischen See, doch nicht über die Dnieprlinie. Im heutigen Polen holten sie den in griechischen Gräbern, z. B. in Mycenä, gefundenen „gegrabenem“ Bernstein, den „anziehenden Safran der Karavane“, wie er in einer assyrischen Inschrift heißt, und brachten dorthin das Seesalz

von den Sümpfen am Schwarzen Meer. — Erst unter Kaiser Augustus segelte ein Befehlshaber seiner Flotte bis in die Ostsee. Ein großartiger Landverkehr bewegte sich, namentlich seit des Kaisers Nero Handelsexpedition, nach diesen nordischen Küsten. Ganz fabelhaft ist die Menge der römischen Münzen im nordöstlichen Deutschland. Enorm muß auch die Masse des fortgeschleppten Bernsteins gewesen sein. Das Römerreich ging unter. Die Byzantiner nahmen den Handel auf. Ihnen folgten die Araber vom Schwarzen Meere aus. Ungemein verbreitet sind in Preußen und Posen und so bis zur Donau herab die arabischen Münzen und Schmucksachen. Lange war die Ostsee ein arabisches Handelsmeer. Die zu Hunderten und Tausenden gefundenen Bronzegeräthe aber stammten wohl aus den römisch-deutschen Gegenden am Rhein. Das alte Märchen von Seefahrten nach der Ostsee, die man um des Bernsteins willen unternommen, muß also fallen.“

In Anknüpfung an eine Stelle in der eben im Erscheinen begriffenen „Geschichte der Deutschen Literatur von Dr. Wilhelm Scherer, Berlin 1881“ lenkte Dr. W. Sch l ü t e r aufs Neue die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf einen verschollenen, fast unbekanntem Dichter der haltischen Vorzeit.

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat ein Dominicaner aus der Lombardei, Jacobus a Cessolis, eine lateinische Schrift über das Schachspiel verfaßt, in der er an die Beschreibung der einzelnen Figuren und ihre Verwendung im Spiel allerlet

Lebensregeln für die verschiedenen Stände vom Könige bis zum Bauer anschloß.

„Von diesem Werke“, sagt Scherer, „sind in der Zeit etwa von 1300 bis 1375 nicht weniger als vier poetische deutsche Uebersetzungen erschienen: zwei in Alemannien, eine in Mitteldeutschland und eine in Dorpat.“

Die eine der allemanischen Bearbeitungen, von einem Priester Namens Konrad von Ammenhausen verfaßt, ist im Auszuge von W. Bäckernagel mitgetheilt; die zweite, deren Verfasser Heinrich von Berngen, vermuthlich auch ein Geistlicher, ist, wird in nächster Zeit in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart durch Dr. P. Zimmermann herausgegeben werden, der bereits vor 7 Jahren eine kleine Schrift über „das Schachgedicht Heinrichs von Berngen. Wolfenbüttel 1875“ veröffentlicht hat.

Die dritte Bearbeitung, gleichfalls von einem Pfarrer gefertigt, ist im 17. Bande der Zeitschrift für deutsches Alterthum bekannt gemacht.

Die vierte ist die „in Dorpat erschienene.“

Bisher wußte man nur, daß sie in niederdeutscher Sprache von einem „Meister Stephan“ verfaßt und in einem einzigen alten, aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts stammenden Drucke erhalten sei. In der vorhin erwähnten Schrift von Zimmermann werden auf S. 38 f. einige Verse angeführt, aus denen hervorgeht, daß Stephan sein

Gedicht vollbracht hat „zu Lob und Ehren seinem lieben werthen Herrn von Dorpat, dem Fürsten Herrn Johannes von Eyffhusen.“ Diese Verse sind schon vom Präsidenten d. Ges. mitgetheilt in den Sitzungsberichten v. J. 1876 S. 66 und schon damals wurde auf Stephans Werk als von großem Interesse für uns hingewiesen.

Aus brieflicher Mittheilung kann der Berichtserstatter weiter noch die erfreuliche Thatsache zur Kenntniß bringen, daß außer dem Lübecker Exemplar noch ein wenn auch nicht ganz vollständiger Druck sich in Grenoble befindet; ferner geht über die Persönlichkeit des Dichters aus einer gleichfalls brieflich vermittelten Stelle des Buches hervor, daß er Schulmeister war. Die Verse lauten (B. 5867 ff.):

Mer der scholen arbeyt  
unde ander sorchuoldicheyt  
sekerliken dat is war  
maken my dat dichten swar.

Vielleicht enthält das Gedicht bei der ganzen allegorisch = moralischen Art der Behandlung des Stoffes auch Anspielungen auf die baltischen Verhältnisse des 14. Jahrhunderts.

Das Gedicht Stephans soll sehr gut sein; der Dichter behandelt den Stoff frei, schreibt in markiger, treffender Sprache, hat eine sehr gesunde Lebensanschauung und trägt seinen Stoff mit einer sehr praktischen Moralanwendung vor. Eine Ausgabe der alten Gedichte scheint demnach nach vielen Seiten hin erwünscht. Vielleicht unterzieht sich Dr.

Zimmermann der dankbaren Aufgabe, der gewiß auch hier zu Lande eine allgemeinere Theilnahme nicht fehlen wird. Jedenfalls aber dürfte der Versuch, das Lübecker Exemplar auf kurze Zeit hierherzubekommen, um es auszugsweise oder ganz abzuschreiben und daraus Mittheilungen zu machen, als ein im Interesse der Gesellschaft liegendes Unternehmen bezeichnet werden.

Herr Professor Hausmann sprach über das jüngst erschienene Werk: ДНЕВНИКЪ ПОСЛѢДНЯГО ПОХОДА Степана Баторія на Россію. Осада Пскова. Переводъ съ польскаго О. Н. Милевскаго. Псковъ. 1882. 271 Seiten und 2 Karten. Das sehr wichtige, reiche Tagebuch des königlichen Secretärs Stanislaus Piotrowski, der den dritten Feldzug Stephans 1581 und besonders die Belagerung Pleskaus als Augenzeuge schildert, liegt hier in russischer Uebersetzung vor, während es ursprünglich polnisch abgefaßt ist. Die pleskausche archäologische Gesellschaft hat dadurch eine der wichtigsten und interessantesten Quellen für die Geschichte der Stadt auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Zwei beigegebene zeitgenössische Karten erleichtern den Ueberblick über die geschilderten Vorgänge. Die wissenschaftliche Forschung wird natürlich immer zu der Edition des Originals von Кояловичъ (1867) zurückgreifen, die außerdem durch reiche Beilagen noch besonderen Werth hat. Eine ältere handschriftliche russische Uebersetzung befindet sich übrigens in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

## Das älteste Kirchenbuch der Pfarre zu Camby 1719—1759.

Beschrieben und copirt von Arnold Hasselblatt im Sept. 1882.

Das älteste Kirchenbuch der Pfarre zu Camby ist ein in Leder gebundener Foliant, welcher 884 paginirte Seiten enthält. Von denselben sind jedoch viele Seiten garnicht ausgefüllt, einzelne der im Plane des Kirchenbuches vorgesehenen Rubriken sind nicht einmal angefangen worden. Nach dem auf dem zweiten Blatte aufgezeichneten „Index Titulorum“ sollte das Kirchenbuch enthalten: 1) Inventaria der Kirche; 2) Kirchen-Einkünfte; 3) Inventaria des Pfarrhofes, Bauren und Länderey; 4) das Register der Kirchen-Gestühle; 5) die Kirchen-Rechnungen; 6) Was in der Kirchspiels-Versammlung von der Kirchen Nothturft beschloßen; 7) Was sich im Kirchspiel ungemeines zugetragen: Phoenomina et Extraordinaria; 8) Visitationis Acta; 9) der Copulirten Rahmen; 10) der Getauften Rahmen (Deutsche Kinder à part); 11) der Verstorbener Rahmen; 12) Rahmen derer, so öffentliche Kirchen-Busen gethan; 13) die Rahmen derer, so unsere Kirche beschenket — item legata in genere; 14) Patenta. — Diesem „Index“ folgen 16 kurze chronikalische Daten aus der liv- und estländischen Geschichte, beginnend mit: „Anno 1095 Ericus Rex Daniae jecit Revaliae fundamenta“ und schließend mit der Notiz: „1710 Fames, pestis et Rigae, Parnoviae [atque] Revaliae expugnatio.“

Begonnen ist das Kirchenbuch von dem bekannten Dorpater Pastor Johann Heinrich Grot-

Jan, welcher etwa bis zum Mai 1719 interimistisch die Gamby'sche Gemeinde bedient hatte. \*) Der erste ordnungsmäßig gewählte Pastor zu Gamby nach dem Nordischen Kriege war Albrecht Sutor aus Pommern. Ueber seinen Dienstantritt belehrt uns folgende Aufzeichnung auf dem dritten Blatte: „Omnibus meis conatibus adspiret Deus, Spiritus Sancti gratia, quo fiant in Christo!“ „Ich Albrecht Sutor Wolgasto-Pomeranus bin den 28. Junii 1719, nachdem in Gegenwart sämtlicher Herren Eingepfarten eine Probe = Predigt gehalten, zum öffentlichen Lehrer der Gamby'schen Gemeinde vociret, welche Vocation von dem Hochwohlgeborenen Herrn Patrone Georges von Stackelberg eigenhändig unterschrieben. — Den 17. Julii 1719 bin in Riga von dem Herrn General = Superintendenten Brüning, praevio examine, ordiniret und einige Wochen darnach von Herrn Praeposito Grotjan introduciret. — Anno 1721 dominica XXV post Trinitatis. Bey Beschluß des alten Kirchen-Jahres habe die erste Predigt in der neu reparirten Kirche gehalten, bis dahin in der Riegen mit Gefahr meiner Gesundheit den Gottesdienst verrichtet.“

\*) Nach den im Gamby'schen Kirchen-Archive befindlichen Visitation-Protocollen wurde am 15. Februar 1720 in Gamby eine Visitation abgehalten, und zwar fungirte dabei der „praepositus Schwenske [Swenske] in Stelle des Hrn. Probstes Grot Johann, welcher hieselbst vor  $\frac{3}{4}$  Jahr interimsweyße aufgewartet.“ Während seines interimistischen Aufenthaltes in Gamby hat nun Grotjan das Kirchenbuch eingerichtet und begonnen. Von seiner Hand ist auch der oben erwähnte „Index Titulorum.“

Diesen Aufzeichnungen vorausgeschickt ist die Ausfüllung der ersten Rubrik „Inventaria der Kirche“; das Verzeichniß geht nur wenig über eine Seite hinüber und umfaßt etwa ein Duzend meist geschenkter Kirchengerräthe; das letzte Datum, welches wir für die Acquisition der betreffenden Gegenstände vorgeführt finden, bezieht sich auf das Jahr 1776. Die sodann im „Index“ angekündigten Rubriken 2—4 (Kirchen-Einkünfte, Inventar des Pfarrhofes und Register der Kirchenstühle) sind garnicht begonnen worden und erst auf p. 88 nehmen die Eintragungen zu den Kirchen-Rechnungen ihren Anfang. Die häufigsten Einnahme-Posten bilden die Klingbeutel- und Glocken-Gelder, von denen erstere sich meist auf 10—40 Kopelen an jedem Sonntage belaufen; freilich kommen auch Sonntage vor, die noch weniger eintragen, wie der 27. December 1719, wo der Klingbeutel nicht einen einzigen Kopeken ergiebt. Die höchsten Einnahme-Beträge repräsentiren die „Straf-Gelder“, die freilich nicht sehr häufig anzutreffen sind: am 26. April 1719 hat Märki Hanso Hindriks Sohn Hans 4 Reichsthaler 32 Kop. an Strafe zu erlegen. Die „Kirchen-Rechnungen“ sind, hin und wieder von andersartigen Mittheilungen unterbrochen, in der ganzen Periode fortgeführt worden.

Nach den Kirchspielsconvents-Beschlüssen, auf welche der „Index“ hinweist, suchen wir im Kirchenbuche vergeblich; dagegen ist die darauffolgende Abtheilung (p. 140—144) geeignet, unser besonderes Interesse in Anspruch zu nehmen: es sind dies die

Kurzen, von Johann Heinrich Grotjan begonnenen Aufzeichnungen besonders bemerkenswerther Ereignisse, die wir in Nachstehendem folgen lassen \*).

„Was sich im Kirchspiel ungemeynes zugetragen und betrieben worden: item, Phoenomena, extraordinaria &c.

In diesen Krieges-Zeiten, von anno 1700 an, sind ganz ungemeyne Phoenomena am Firmament zu sehen gewesen; darunter folgende nur verzeichne:

Anno 170., als S. R. M. zu Schweden annoch mit ihrer Armee bey Lais lagerte, erschienen viele Sonnen um die wahre Sonne, die also  $\times$  an einander hingen. S. R. M. kriegten bald darauf, da Sie ihren Marsch [Marsch] in Polen fortsetzten, vielen Widerstand. — Anno 1704 den 19. Julii, nachdem die Stadt Dörpt den 13. ejusdem mit Accord an die Großzarische Maj. übergangen, war dieses Phaenomenon nach 6 Uhr Nachmittag: eine helpolirte Feuer-Kugel entstunde von zwischen Morgen und Mittag und flogte gegen Mitternacht, crepirte auch wie eine Raquete. E diametro hörte man eine  $\frac{1}{4}$  Stunde darnach 2 Canonen-Schüsse dumpfig knallen und viele Musqueten-Schüsse, gleich battailionweise abgelassen. Etliche Russen haben aufm Duhm damahlen gehört Hornpauken, Trompeten, Dragonner-Marsche und gemeinet, der Helle-

---

\*) Die Orthographie der Vorlage ist beibehalten; nur ist die Interpunction zum leichteren Verständniß etwas geändert, ebenso sind Devise angebracht, ist in den großen und kleinen Anfangsbuchstaben größere Einheitlichkeit gebracht und das ß hie und da durch ss ersetzt werden.

hauffen Schwedischer Armee wäre im Anzuge, um die occupirte Stad wieder zu erobern. — Anno eodem, noctu vor Ostern, am stillen Freytage, war dieses Phaenomenon von Nord-Osten für Dörpt: viele Feuer = Kugeln wurden hinein geworffen. Solches endigte (!) eine Action. — Anno 1706 im Ausgange Julii Monats fiel aus der Luft aufm Marckt in Dörpt ein großer Klumpe geflügelter großer Ameisen; die breiteten sich aller Orten in der Stad aus. Der Allmächtige Gott deutete damit an, daß diese unglückliche Stadt solte öde und wüste werden von Menschen und Gebäuden, wie auch erfolgete, denn

Anno 1707 den 18. Maji st. vet. wurden aus Dörpt nach Moscou, Alatra \*) und so weiter an Edelleuten, Officiren, deren Frauen, Wittwen, Soldaten, derer Weiber und Kinder wie auch Bürgern und allerhand Handwerkern weggeführt in Soddien 289 Seelen. — Anno eodem: im October 40 Seelen.

Anno 1708, den 9. Februar, wurden ausgelassen in die Vorstadt an Armen, Mägden und Knechten 206 Seelen.

Anno eodem, den 18. Februar, wurde die ganze Bürgererschaft nach allen Ständen, Keinen ausgenommen (darunter war ich Johann Heinrich Grotjan, Pastor ecclesiae Dorpatensium Germanorum, mit den Meinigen auch) nach Wologda in Rus-

---

\*) Gemeint ist wohl Alatyr im Gour. Esimbirek.

land geführet. Ein Gleiches widerführe denen Marvaschen. Daselbst wurden wir tripartiret.

Anno eodem, den 20., wurden die annoch zurücker gebliebenen Undeutsche in die Vorstad ausgelassen, nemlich 447 Seelen.

Anno eodem, den 28., wurden annoch die Webern hinausgelassen — 26 Seelen.

Anno eodem, den 9. Martis, wurden Musicus und Organista Zachau und 2 Tischler mit der Orgel aus der Deutschen Kirche nach Peters-Burg verhand — 10 Seelen.

Anno eodem, den 1. Maji, wurde die todfranke Hilsche im Gefängniß wegen zugemessener Spionirung decolliret — 1 Seele.

Anno eodem, den 19. hujus, wurden die Rathsverwandte Abraham Moresin und Claus Krop wegen Spionirung aufgehendet — 2 Seelen. — Den 20. hujus erhendete man 2 Bauren als Spionen und der Vorigen Angeber.

Also hat diese Inwohner wegen übermächter Sünden diese unglückliche Stad ausgepien, und ist den 13. Julii anno 1708 als am Tage Margarethen in 3 Tagen [darüber hat der Schreiber ein †-Zeichen angebracht] verbrand und in sich zum Steinhauften verödet und begraben worden.

Anno 1714 im Januar begnadigte S. Großzariische Majestät diese Inwohner wiederum und vergönnete Ihnen, wieder anheim zu ziehen. [Es folgen drei, durch Puncte angedeutete freie Zeilen, denen vorgegeschrieben ist: „Anno 17. . „Das nun

Folgende ist mit anderer Tinte, aber von derselben Hand geschrieben.]

Anno 1718, den 19. Decembris a. c. war ein ganz ungemein Himmels-Zeichen (denn sonst hätte man dergleichen viele aufzuschreiben, als anno 1716 in der Fasten-Zeit und Oster-Fest, die ganz sonderbar auch waren und Krieg bedeuteten); deutet auf einen Blutigen Krieg u.

Anno 1719, den 1. Januarii, sind im Haslausehen Gebiete im Dörff Arala von Arrio Abo Weibe, Gröet, 3 Kinder auf einmal geboren und getauffet, als 1 Sohn und 2 Töchter.

Anno 1719, den 2. Februarii ist im Gamby'schen Dorffe Raudseppa Jaani Tallun sündinu üts Lähem-Wassik, must Karwast, kelle olli kaatsz Päät, nelli Silmä, katsz Keelt, katsz Nennae, kolm Körwa, kunnist üts om wajel olnu. (Zu Deutsch: Im Jaan Raudseppa-Gesinde ist ein Kuh-Kalb von schwarzer Farbe geboren, welches zwei Köpfe, vier Augen, zwei Zungen, zwei Nasen und drei Ohren, von denen eines in der Mitte stand, hatte.)

(Das Nachfolgende, Aufzeichnungen vom Jahre 1727—1730, ist von anderer Hand, und zwar augenscheinlich von derjenigen Albrecht Sutor's, geschrieben.)

Anno 1727, den 21. Decembris, Morgens um 5 Uhr, war in Westen und Nordwesten ein Nord-schein zu sehen, ungemein roht, wie das Feuer auß einem glühenden Ofen brennet. Es breitete sich weit auß in beiden Theilen, ging nach Norden hinein

und gegen 6 verlohr es sich. Borher war es voll Wolcken und der Mond blickte dann und wann durch. Da der Schein kam, verlohren sich alle Wolcken in einem über (?) und war überall Stern klar. Der Wind legte sich und es fing härter an zu frieren.

1726 war in Liefßland ein solch Mangel an Viehfutter, daß wenige Dächer verschonet geblieben; das Vieh fraß das Stroh, ob's noch so alt war, vor Hunger. An unterschiedenen Orten starb auch Vieh, doch nicht so wohl auß Hunger, als anderer Krankheit.

1729 und 30 war wieder extra ordinair Nordschein im Winter zu unterschiedenen Mahlen.

1730, mense Julii, vom 7. bis 15., war ein solcher Nebel und Rauch bey der Dürre, daß man davon die Sonne am Himmel nicht anders, als eine Feuer-Kugel ohne einigen Glantz sehen konte. Der Rauch hat einen ordinairen Brandgeruch, daß man auch meinte, als wären alle Wälder im Brande. Den 15. Julii gegen Abend verklärte es horizontaliter auf und den 16. hatten wir einen sehr hellen und angenehmen Tag wieder.

(Von anderer Hand 1762—1767.)

1762, den 28. und 29. Martii, hat Mällo Tomas sein Weib Marret 3 Kinder geboren, die den 29. in der hlg. Taufe sind genannt worden: Marri, Kattri und Suhhan. Nachdem der Kinder Mutter den 30. gestorben war, so folgten ihr Marri und Kattri den 1. April und Suhhan den 28. Juni hujus anni.

1762, den 2. Julii, ward Kolga Tomas seines Schwägern Sohnes Tomas Kind, Peeb, 6 Jahr alt, vom Wolfe aus der Hütung nahe beyhm Hause genommen, weggeführt und erwürgt befunden, weil des Kindes Eltern sogleich mit dem Hunde des Wolfes Spuhr nachgegangen.

1763, den 23. May ward das 12-jährige Mägdgen Zeigo Saans Tochter Mai aus Kaatfi-Küllä, die diesen Frühjahrs ins Immoser'sche Dorf zu Pedro Surri Paab in die Hütung gethan war, in der Hütung vom Wolfe weggeführt, so daß man nach langem Suchen nicht das Geringste von des Mädgens Körper gefunden hat.

1763, den 29. Julii, war Knore Saans Weib Marri, eine Wirthin aus Brinki-Küllä auf dem Felde Korn schneiden und wollte in nächst gelegnem Gesinde über Nacht bleiben, ward aber den 30. früh gefunden von Wölfen ermordet, daß nur der halbe Körper da lag ohne Kopf und Arme, auch alles Fleisch von den Lenden abgefressen und nur etwas weniges von Leber, Lunge und Eingeweide noch übrig war.

1764 im May ist das 13-jährige Mägdgen, Trossi Saaks Tochter Marri, beyhm Viehhüten von einem Wolfe, der längst der Erde als ein Hund kriechend auf sie los gekommen erhascht und weggeführt worden; ihr Hund aber, den sie bei sich gehabt, hat den Wolf verfolgt, bis er sie hat liegen lassen. Die hat eine Weile, ohne was von sich zu wissen, gelegen; endlich ist sie wie vom Schlaf erwacht, hat sich wollen aufrichten, aber nicht ge-

konnt, bis sie sich erholt, daß sie ihre Augen aufgeschlagen und ihren blütig Hund gesehen bey sich liegen. Entkräftet ist die endlich aufgestanden und nach Hause gegangen, wo sie lange gelegen an der großen Wunde, die sie im Nacken bekommen.

1764, den 17. Junii, ward Some Jaak seines Stieffohnes Jaaks Sohn, Jurri von 9 Jahren, beyhm Pferdehüten am Tage vom Wolfe angefallen und getödtet, ehe die Leute dazu kamen, die den Wolf verjagten. Der Körper des Kindes wurde den 16. begraben.

1764, den 18. August, wurde Pulli Peters Kind Märt, der 1760 geboren war, von einem Wolfe erhascht, da des Kindes Mutter auf dem Felde Linsen aufraufte. Von dem Kinde ist nach langem Suchen weiter nichts gefunden worden, denn [den] 22. gegen Abend ein Weniges an Knochen.

1764, den 27. August, ist Mossina Jurri sein Kind Hans, so in diesem Jahre geboren, aus der Wärterin Schooß auf dem Felde vom Wolfe genommen und weggeführt worden, so daß man nicht das Mindeste vom Kinde gefunden.

1765, den 19. May gebahr Hawiko Jaaks Weib Mai 3 Kinder, die den 20. in der hlg. Taufe sind genannt worden Jurri, Kert und Ello. Jurri und Kert sind den 1. Junii h. a. gestorben; Ello starb den 13. Junii h. a.

1765, den 26. Junii, hatte Wäri Jaans Kind Marri, so 1761 geboren, das Schicksal vom Wolfe Abends, da es mit anderen Kindern dem nach Hause kommenden Viehe entgegen gegangen, gleich

hinter der Pforte ergriffen und so weggebracht zu werden, daß nichts vom selbigen gefunden worden.

1765, den 15. August, ward Otti Märdi's Kind Liis, so 1761 unter Krüdnershof geboren, vom Wolfe getödtet; der Körper ward den 16. ejusdem begraben.

1765, den 18. September, wurde Jasfa Märt's Sohn Jaak, der 1761 in Kaatfi-Küllä geboren, bey Hütung der vom Wolfe Schaase genommen; den 23. hujus hat man nach vielem Suchen nur etwas Eingeweide und Knochen gefunden.

1766, den 13. April ist Waska Märt's Tochter Trin, so 1760 in Kwiwo-Küllä geboren, vom Wolfe getödtet worden; man hat nur etwas von ihrem Gebein und Därmen gefunden.

1766, den 16. May, ist Töraсте Semenni Tochter Marri, 9 Jahr alt, vom Wolfe umgebracht worden, nachdem sie vorher schon am ersten hlg. Ostern Tage h. a. in's Wolfes Rachen gesteckt hatte und von Leuten daraus errettet war; nun aber kaum von ihren Wunden genesen, war sie doch gleich den ersten Tag, da sie in der Hütung wieder anfang zu gehen, vom Wolfe ergriffen und weggeführt. Weil Leute ihr nachsetzten, so fanden sie endlich den Körper entseelt auf einer Anhöhe liegen, den Wolf aber nicht dabey.

1767, den 21. Mai, ist Madfi Michel seines Sohnes Jaan's Kind, so 1766 geboren, beym Kütti machen unter Krüdnershof vom Wolfe genommen worden, daß man nichts davon gefunden.

(Von anderer Hand:)

1780, den 26. April, dom. Quasimodogeniti, ist von dem Pastor Zimmermann ein Ebstnisch Määdgen, alt 20 Jahr, in der Kirche getauft worden. Wie es dabey gehalten worden, siehe Kirchen-Buch p. 21."

In dem im Jahre 1760 begonnenen Kirchenbuche findet sich in der Rubrik „Merkwürdigkeiten“ als einzige Notiz in ihrer Art auf p. 21 in der That eine ausführliche Schilderung jenes Tauf-Actes. Danach wurde am genannten Sonntage „ein verwachsenes Ebstnisches Määdgen von 20 Jahren, mit Namen Greet, nach vorhergegangenen Befehl Eines Kais. Oberconsistorii aus Riga und nöthigen Unterricht des Määdgens, nach geendigter Predigt getauft.“ Der Vater, Kannaste Jago Abo, hatte diese seine uneheliche Tochter, ebenso wie seinen erst im 13. Lebensjahre getauften unehelichen Sohn ungetauft gelassen. Die dem Täufling vorgelegten Fragen und die darauf erfolgten Antworten sind ihrem Wortlaute nach, selbstredend in estnischer Sprache, im Kirchenbuche verzeichnet.

Unter dem 8. Rubrum „Visitationis Acta“ findet sich in dem ältesten Camby'schen Kirchenbuche nur eine einzige Visitation berücksichtigt. Die bezügliche Notiz lautet:

„Anno 1725, den 16. Februar war der Herr General-Superintendent Br ü n i n g nebst dem Herrn Landtrakt von L ö w e n s t e r n hier auf Camby zur ordentlichen General-Visitation. Nach gehaltenener Predigt über das aufgegebenene Thema

examinierte der Herr General-Superintendentens nebst Herrn Pastor R o h d e von Kawelecht Alte und Junge im Catechismo. — Hierauf wurde im Hause Protocoll gehalten, welches aber nicht extrahirt worden. Der Secretarius war Jac. Joh. R u d o l p h i.

Da bei der Kirche keine Ger-Kammer gewesen, so haben die Herren Patroni von Stackelberg mir ihr Begräbniß dazu vergönnet, welches anher notiren solle. Den 5. Februar 1732." \*)

Dieser Abtheilung folgen auf p. 148 zunächst die Inhaltsangaben von drei im Jahre 1727 erlassenen „Patenten“, dann die Namen der C o p u l i r t e n vom Mai 1719 an; anno 1719 sind im Ganzen 25 Paare, 1720 schon 35, 1721 — 41 Paare, 1722 — 22, 1723 — 28, 1724 — 39, 1725 — 20, 1726 — 37, 1727 — 37, 1728 — 42, 1729 — 42 und 1730 — 47 Paare copulirt worden. (Gegenwärtig werden innerhalb der ev.-lutherischen Gemeinde Camby's durchschnittlich etwas über 50 Paare jährlich copulirt.) Noch zum Jahre 1721 findet sich, ein Beweis für die Verwahrlosung der Gemeinde, die Notiz: „Diese Leute haben seit der Pest schon als Mann und Weib gelebt; weil keiner auf ihnen sonst was zu sagen gewußt, habe auf ihre Bitte sie copulirt.“

\*) Die „Ger.“ oder „Gerf-Kammer“ (Sacristie, estnisch noch heute kirkamber) ist auch unter den Schenkungen zum Besten der Kirche auf p. 695 aufgeführt; die bisherigen Besitzer behielten sich das Recht vor, auch fernerhin die Leichen aus ihrer Familie zeitweilig, d. i. bis zur Ueberführung derselben auf das v. Stackelberg'sche Erbbegräbniß in Dorpat, daselbst abzustellen.

Die 10. Rubrik bildet das Verzeichniß der Getauften. Die Zahl der Getauften beläuft sich im Jahre 1719 auf 169, 1720 auf 177 und 1721 auf 180. (Durchschnittlich sind innerhalb der ev.-lutherischen Gemeinde Camby's in den letzten Jahren 315 Kinder jährlich getauft worden.)

Gestorben sind: im Jahre 1719 — 52 Personen, 1720 — 43, 1721 — 124, 1722 — 129, 1723 — 78, 1724 — 86, 1725 — 87, 1726 — 104, 1727 — 87, 1729 — 115 und 1730 — 137. (Gegenwärtig sind durchschnittlich während der letzten sechs Jahre 250 Personen innerhalb der ev.-lutherischen Gemeinde alljährlich gestorben.)

Dem Verzeichniß Derjenigen, welche (fast ausschließlich wegen Vergehen contra sextum) öffentliche Kirchenbuße gethan haben, folgen die Namen Derer, „so unsere Kirche beschenkt.“ — In der ersten Zeit der Neuordnung des kirchlichen Lebens nach dem Nordischen Kriege laufen recht zahlreiche Spenden ein. Der Landrath Baron Hans Rosen nebst seiner Frau Auguste, geb. von der Pahlen, schenken i. J. 1720 einen silbernen Kelch, eine Patene und ein Oblaten-Kästchen, der Brangelschhof'sche Müller Villo Türri im J. 1721 eine Leichendecke, der Landrath Georges v. Stachelberg nebst seiner Frau Auguste, geb. v. Rosen, eine Altar-Decke, ein Weißtuch und ein Kelchtuch nebst 4 Rbl. zum Kirchendache, Land-Cammerier Nikolaus Löwen für Reparatur der Kirche 10 Reichsthaler à 90 Kop., Assessor v. Gajert zu Blumenhof und Arrendator von Spankau

i. J. 1722 einen Klingbeutel, Carl Otto von Stackelberg 2 Fenster-Rahmen und 6 Abl. zu Brettern; i. J. 1724 wird von Georges und Carl Otto v. Stackelberg die bereits erwähnte Gerf-Kammer der Kirche abgetreten, i. J. 1725 verehrt die Capitänsfrau v. Ohrfeldten, „nachdem sie von ihrem Manne durch eines Kayf. Oberconsistorii Spruch geschieden“, zwei große messingene Leuchter zc. zc. Für die Zeit von 1740—1751 ist keine einzige Schenkung verzeichnet; die letzte Notiz erstreckt sich auf das Jahr 1797.

Der Secretär Professor L. Stieda machte folgende litterarische Mittheilungen:

1. In der eben erschienenen Gedichtsammlung „Die Lieder meines Lebens“ gewidmet meinem Adolph von Caecilie Hasselblatt geb. Schulz (Stuttgart 1882) sind auf Seite 161—169 einige estnische Uebersetzungen deutscher Gedichte enthalten („Es steht ein Baum im Odenwald“, „Du bist wie eine Blume“, „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“).

2. Das Juni=Heft der Zeitschrift „Русская старина“ enthält den Anfang einer Autobiographie des bekannten Portraitmalers Professor Köler in St. Petersburg.

3. Eine Besprechung der Kreuzwald=Loeweschen Märchen befindet sich in der Allg. Zeitung Nr. 119 B. von Gustav Meyer in Graz.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurde der Herr Universitäts=Architekt R. Guleke aufgenommen.

## 494. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) November 1882.

Zu Schriften hatten geschickt: der historische Verein des Canton Bern, der historische Verein für Steiermark und Haag und das corr. Mitglied, Herr Lehrer Jung in A b i a, Buchhändler K ö h l e r in Leipzig.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von der lettisch-literarischen Gesellschaft: Magazin, Bd. XII, Stück 3 und Protocoll der 53. Jahresversammlung am 8. und 9 December 1881. Mitau 1882. — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Tom. XXVIII, Nr. 2. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Nouveaux mémoires, Tom. XIV, Pief. 3. Moskau 1882. — Von der Neurussischen Universität in Odeffa: Записки, Bd. 24. Odeffa 1882. — Von der archäologischen Commission in Pleskau: Дневникъ послѣдняго похода Стефана Баторія von N. Mi-  
lewski. Pleskau 1882. Sitzung-Protocolle, Jg. 1881 und Описание и изображение древностей

Псковской губернии von N. M. Godowikow. Lief. 1. u. 2. Pskow 1880 u. 1881.

Aus dem *A u s l a n d e*: Von dem historischen Verein in Magdeburg: *Geschichts-Blätter*, Jg. 1882, S. 3. Magdeburg 1882. — Von dem historischen Verein für Ermland: *Monumenta historiae Warmien* i: Bd. VII. Braunsberg 1882. — Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen: *Archiv*, Bd. XV. S. 2. und *Quartalblätter*, Jg. 1881, Nr. 1—4 und Jg. 1882, Nr. 1 u. 2. Darmstadt 1882. — Von Bergischen Geschichtsverein: *Zeitschrift*, Bd. 17, Jg. 1881. Bonn 1882. — Von dem historischen Verein für Steiermark: *Mittheilungen*, S. 30. und *Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen*. Jg. 18. Graz 1882. — Von dem historischen Verein des Cantons Bern: *Archiv*, Bd. X, S. 4. Jg. 1882. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: *Rocznik, Rozprawy i Sprawozdania*, Bd. IX. *Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia*. Bd. VI u. VII und *Archiwum do dziełow literatury i oświaty w Polsce*. Bd. II. Krakau 1882.

Von Hrn. Kreisrichter A. v. Dehn: *Baltische Monatschrift*, Band 26 u. 27. Riga, Moskau, Odessa, J. Deubner 1879 u. 1880. — Von Hrn. Grafen Swan Swanowitsch *Соістоі* durch den Akademiker Kunik: dessen, *Древнѣйшія русскія Монеты велико-княжества Киевскаго*. Mit 17 Tafeln. St. Petersburg 1882. — Von Hrn. Professor C. Grewingk: (Pastor Jannau,) *Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief-*

und Ehstland. 1786. und Chr. Meiners, Anweisungen für Jünglinge zum eigenen Arbeiten. Hannover 1791.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, legte für das Central-Museum angeschaffte Bücher vor:

Göbinger: Reallexikon der deutschen Alterthümer, Heft 12; 13; 16 und 17;

Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, eine Studie in der vergleichenden vorhistorischen Archäologie; deutsche Ausgabe von D. Mestorf, erster und zweiter Halbband, Hamburg 1882.

Professor Engelmann lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das durch Vermittelung des Herrn Akademikers Kunik vom Verfasser Grafen S. S. Tolstoi der Gesellschaft dargebrachte Werk über die ältesten russischen Münzen: Древнѣйшія русскія монеты Вел. княжества Кіевскаго, нумизматическій опытъ Гр. И. Толстаго. СПб. 1882. IX und 272 S. 15 Kupfertafeln und 4 Tafeln Photoheliotypen, nebst 15 Blatt Erläuterungen in Imp. 4<sup>o</sup>.

In diesem Werke ist die Frage nach den ältesten russischen Münzen, welche Münzkenner, Alterthumsforscher und Historiker im Laufe fast eines Jahrhunderts beschäftigte, erschöpfend und definitiv beantwortet werden. Die erwähnte Frage hat eine eigenthümliche Behandlung erfahren. Während es sonst gar oft geschieht, daß aus Nationaliteit die Forscher ihrem Volke alle möglichen Alterthümer zuschreiben, hat hier, mit Ausnahme eines Falles, das

Entgegengesetzte stattgefunden: die russischen Münzkenner haben sich consequent die größte Mühe gegeben zu beweisen, daß russische Münzen nicht-russische seien und die wo das nicht mehr haltbar erschien, daß sie gefälscht worden, oder daß die Münzen keine Münzen, sondern Medaillen gewesen seien. Diese sonderbare Erscheinung erklärt sich aus der Thatsache, daß die Münzkenner nur Münzen aus dem XIV. Jahrhundert besaßen und auch die Historiker in den Chroniken und sonstigen Quellen nichts über Münzen und Münzprägung vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auffinden konnten. Daher wurde es als unzweifelhaft feststehend angesehen:

Münzen und Münzprägung seien in Rußland erst zur Zeit der Mongolen eingeführt worden. (Mit einiger Beschränkung und in gewisser Beziehung kann dieser Satz auch heute noch als gültig angesehen werden, wovon weiter unten). Das Bedürfniß des Handels nach einem Tauschmittel fand seine Befriedigung einmal durch Felle verschiedenen Werthes, welche nachweislich in sehr später Zeit im Moskowischen Barthum als Tausch- und Zahlungsurtheil benutzt wurden (40 Felle bildeten die Rechnungseinheit) sodann durch ungeprägte gegossene längliche Silberstücke eines bestimmten Gewichtes (griva, grivenka, рубль) <sup>1)</sup>, die ältesten ohne Stempel, die

1) Das russische гривна ist eine adjectivische Form von грива, ein Wort, das im Sanskrit Hals und Nacken bezeichnet, im Russischen kommt грива Mähne und загривокъ Nacken des Pferdes vor. Гривна ist also etwas zum Halse Gehöriges, für den Hals Bestimmtes, der Halsring. Diese Ringe wurden

späteren mit einem solchen; ferner durch fremde Münzen, welche in Rußland in großer Zahl gefunden worden sind, und zwar im IX. und X. Jahrhundert besonders orientalische (kussische) Münzen, im XI und XII. Jahrh. westeuropäische. Eigentliche Münzen habe es erst seit der Mongolenzeit gegeben. Endlich behauptete man und behauptet noch heute, es habe ein Fell oder Ledergeld aus gestempelten Fellstücken gegeben. Wohl kannte man seit 1797 zuerst 1 silberne, dann noch mehrere und auch einige goldene Münzen Wladimir des Heiligen, es fanden sich auch Münzen Jaroslaw's: Es wurde im Jahre 1834 in Rathshof bei Dorpat eine Münze Jaroslaw's ausgegraben, welche im Jahre 1838 durch den Gymnasiasten Aug. Treuer an die in Dorpat studirenden späteren Professoren in St. Petersburg Grigorowitsch und Gorloff und durch deren Vermittelung im Jahre 1839 in den Besitz des Grafen S. Stroganow gelangte. Krug (1805) hatte die Ansicht ausgesprochen, es sei möglich, daß von Wladi-

---

meist von gleichem Gewicht gefertigt. Ringe, besonders Arm- und Fingerringe sind als Tausch- und Zahlungsmittel im Alterthum oft verwandt worden. Bei dem gleichartigen Gewicht der Halsringe ward ihre Bezeichnung zur Bezeichnung der Gewichtseinheit des Pfundes benutzt. Die Kiewische Griwna entspricht dem griechischen Pfunde von 72 Solotnik und die Nowgorodische Griwna = 96 Solotnik der skandinavischen oder deutschen Mark. Vom Gewicht ging die Bezeichnung als гривенка auf ein gegossenes gewogenes Silberstück von 1 Pfund über, die Kiewischen Griwenki = 36—38 Sol., die nowgoroder 43—49 Sol. Diese Griwenki wurden durchgeschlagen und die Stücke als рубли bezeichnet. Кунякъ, о русско-виз. мон. СПб. 1860.

••

mir und Jaroslaw Münzen geprägt worden seien, auch Karamsin hatte diese Ansicht vertreten, allein die späteren competenten Richter, die Numismatiker und Archäologen, erklärten mehr oder weniger vorsichtig oder auch völlig apodiktisch, diese Münzen seien keine russischen, weil es solche nicht gegeben habe, sondern slavische, und Tenev serbische oder bulgarische, oder es seien Medaillen, nicht bestimmt zu cursiren. Wohl erhoben sich vereinzelt Stimmen, welche ihre Zweifel aussprachen, daß diese Entscheidung absolut feststehe, aber selbst als im Jahre 1852 ein umfangreicher Schatz von solchen Münzen (circa 300) in Neshin gefunden worden war, blieb die herrschende Meinung bestehen. Diejenigen, welche die wenigen vorhandenen Münzen nicht selbst gesehen, sondern von ihnen nur gelesen hatten, zweifelten entweder an ihrer Existenz oder an ihrer Richtigkeit, diejenigen die sie kannten und an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln konnten, erklärten sie für slavische; wer sich dem Eindruck nicht entziehen konnte, daß hier russisches Gepräge vorliege, der gab der herrschenden Anschauung in soweit nach, daß er erklärte, es seien wohl keine Münzen zur Regelung des Verkehrs, sondern Medaillen, geprägt bei besonderen feierlichen Gelegenheiten zu Geschenken.

Die Frage über die ältesten russischen Münzen kam in lebhaften Fluß, als der bekannte Numismatiker Baron Köhne eine jaroslawsche Münze, auf welche er in Stockholm gestoßen war, weil sie charakteristische Merkmale skandinavischer Prägung enthielt, dem Großfürsten Dleg (Ende des IX. und Anfang des

X. Jahrhunderts) zuschrieb. Während man bisher die Existenz russischer Münzen geleugnet hatte, wurde ihre Existenz nun in das Ende des IX. Jahrhunderts zurückdatirt. Selten hat wohl eine einzelne Münze eine solche Literatur hervorgerufen wie diese. Seine Behauptung rief eine umfassende Behandlung der ganzen Frage durch den Akademiker Kunik in seinem Werke *О русско-византийскихъ монетахъ Ярослава I. Владиміровича*. СПб. 1860 hervor. In diesem Werke stellte der Akademiker Kunik fest, daß die vorliegenden Münzen russische Münzen und unter Jaroslaw, also im XII. Jahrhundert, geprägt seien, wobei die Präger sich nach byzantinischen Mustern gerichtet hätten; ob die Wladimir-Münzen Wladimir dem Heiligen oder Wladimir Monomach zuzuschreiben seien, entschied er nicht; ebenso liegt noch die Frage offen, ob es Münzen oder Medaillen gewesen seien.

Diese Fragen sind nun positiv und definitiv vom Grafen S. Tolstoi entschieden worden. Derselbe hat festgestellt, daß die von ihm beschriebenen Münzen die ältesten russischen Münzen sind, daß sie nach byzantinischem Muster unter Wladimir dem Heiligen (988—1015), Swätopolk (1015. 1016. 1018), Jaroslaw (1016. 1017. 1018—1054) in Kiew von russischen Prägern geprägt worden sind, und daß diese Münzen als Geldzeichen im Umlauf gewesen sind. Der Vortragende wies auf die eigenthümliche Erscheinung hin, daß aus der Zeit nach Jaroslaw's Tode bis in die Zeit der Mongolenherrschaft, also aus der zweiten Hälfte des XII. Jahr-

hundreds bis zur Mitte des XIV., keinerlei russische Münzen erhalten sind, so daß es scheint, in dieser Zeit seien keinerlei Münzen geprägt worden und die ununterbrochene Münzprägung habe in Rußland wirklich mit der Mongolenherrschaft begonnen. In der Zeit, wo die Volksversammlungen tagten und in Regierungssachen mitzusprechen hatten und die Fürsten durch ihre beständigen Fehden völlig in Anspruch genommen waren, scheint eben Niemand um wirkliche Regierungsgeschäfte sich gekümmert zu haben.

Das Werk des Grafen Swan Tolstoi behandelt diese ganze, soeben kurz skizzierte Frage in geradezu mustergiltiger Weise, der gesammte Stoff, um den es sich handelt, das Wesentlichste aus der bisherigen Auffassung desselben in der Literatur, wird in erschöpfender, klarer und durchaus sachlicher Weise vorgelegt und in besonnener, hin und wieder vielleicht allzu vorsichtiger Weise werden die Resultate gezogen. In der Vorrede S. I—IX giebt der Verfasser eine kurze Uebersicht über die Resultate und den Gang seiner Forschungen. Das I. Capitel (1—128) enthält das gesammte vorhandene Material, eine sorgfältige genaue Beschreibung von 176 Münzen, Angabe des Gewichts, Fundorts, Nachweis der bisherigen Auffassung und kritische Feststellung der Richtigkeit. In den von Herrn Köhne dem Dleg zugeschriebenen Münzen erkennt Graf Tolstoi gleichfalls charakteristische Züge skandinavischer Prägung und erklärt sie für skandinavische Nachbildung jaroslwaischer Münzen.

Im zweiten Capitel (129—164) giebt der Verfasser eine historische Darstellung der bisherigen Auf-

fassung dieser Münzen und führt den Beweis ihres russischen Ursprungs, ihrer Eigenschaft als Münzen, zugleich weist er nach, daß in den Chroniken und anderen Schriften, welche sich auf jene Zeit beziehen, wenn auch selten, so doch in positiver Weise von russischen Silbermünzen (серебро) die Rede sei. Das III. Capitel (165—186) enthält eine Uebersicht der bisherigen Erklärungen des räthselhaften Zeichens auf den Münzen des Großfürstenthums Kiew. Charakteristisch für diese Münzen sind die Legenden auf denselben, auf dem Avers: Владимиръ (Святополкъ) на столъ d. h. „Wladimir auf dem Throne“ und auf dem Revers а се еро серебро d. h. „und dies sein Silber“; für Jaroslaws Münzen außer derselben Form auch noch: ὁ Γεωργιος auf dem Avers und ярославле серебро auf dem Reverse, ferner ein allen eigenthümliches Zeichen. Dieses räthselhafte Zeichen hat man sehr verschiedenartig aufgefaßt als Dreizack, Kirchenleuchter <sup>1)</sup>, Anker, Thor, Kabe, Taube, Speerspitze, Scepter, dreispitzige (Kirchen-) Fahne, endlich als Marke, Eigenthumszeichen, Zeichen (russ. знамя) oder Wappen. Graf Tolstoi hält die letztere Erklärung für die wahrscheinlichste, wagt jedoch nicht, sich dafür zu entscheiden und nennt es хоругвь Kirchenfahne. Die Erklärung als Marke, als sein Zeichen, mit dem die Sachen des Fürsten bezeichnet wurden, eine Art

---

1) Aus dieser Auffassung erklärt sich wohl der Kirchenleuchter mit 3 brennenden Lichtern auf der Lehne des Thrones im Kiewschen Wappen aus der Zeit Katharina II.

Wappen, ist wohl die annehmbarste, die am meisten dem Charakter dieses Zeichens entsprechen dürfte.

Im IV. Capitel giebt der Verfasser eine Classification der Münzen. Er unterscheidet 4 Typen der Wladimir-Münzen und es gelingt ihm durch Exemplare, an denen Umprägung stattgefunden hatte, unzweifelhaft festzustellen, daß der I. Typus der silbernen Münzen und die goldenen Wladirmünzen die ältesten sind, daß auf denselben der als III. bezeichnete Typus folgt, dann der II., auf diesen der IV. und die Münzen Swätopolks, endlich daß die im neshinischen Schatze vorhandenen Münzen Jaroslaws wahrscheinlich aus dem Jahre 1016 oder 1017 herkommen. Auf Grund sorgfältiger Combinationen gelingt es dem Verfasser wahrscheinlich zu machen, daß der neshinische Schatz im Jahre 1707 vergraben worden ist.

Im V. Capitel behandelt der Verfasser die Münzfälschungen, im VI. Capitel die Münzen Boleslavs und einige andere, die zur Vergleichung hinzugezogen worden sind. Den Schluß des Werkes bildet ein genaues bibliographisches Verzeichniß der gesammten (Bücher- und Zeitschriften-) Litteratur über die ältesten russischen Münzen, sowie sorgfältige Personen- und Orts-, Sach- und Legenden-Register.

Zum Schluß beantragte Redner, die Gelehrte estnische Gesellschaft möge diese durchaus sorgfältige, hervorragende Leistung, der auch von der Akademie der Wissenschaften die Uwarow-Prämie zuerkannt habe, ihrerseits auszeichnen, indem sie den Verfasser zu ihrem Ehrenmitgliede ernenne.

(Das betr. Referat folgt in der nächsten Nr. dieses Blattes.)

Herr Lehrer A. J u n g übersendet nachfolgenden Bericht :

### **Die Sinnihallik- (Blauquelle) Bauernburg bei Fellin.**

In Folge einer Anfrage des Herrn Professor E. S t i e d a, ob in der Nähe meines Aufenthaltes Abia etwa Bauernburge (Burgberge) wären, untersuchte ich am 14. October a. c. eine in der Nähe von Fellin befindliche Anhöhe, weil ich dieselbe für eine Bauernburg hielt. Meine Annahme wurde durch die Untersuchung bestätigt.

Die Bauernburg liegt c. 7 Werst südöstlich von Fellin nach dem Gute Kerjel zu, eine Werst weit von der Rigaschen Straße, innerhalb des Gebietes von Schloß = Fellin, jedoch ganz nahe der Grenze des Gutes Heimthal. Wegen der unmittelbaren Nähe der berühmten Sinihallik oder der Blauen Quelle mag die Bauernburg Sinihallik heißen.

Der Burgberg befindet sich unweit der Tölbamühle am Ende einer ungefähr  $\frac{3}{4}$  Werst langen wallartigen Anhöhe, welche sich vom Kerjelschen Walde aus von Südost nach Nordost hinzieht. Der Berg hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Schiff oder einem Boot, insofern als er länglich ist und die beiden leicht zugespitzten Enden sich etwas erheben. Es erinnert der Berg in seiner Form an die sog. „Kalewipoja jängid“, wie sich dieselben bei Allakwi, Torma, Lais, Ludenhof und Kassnorm finden. Die Längsausdehnung des Burgberges beträgt ungefähr 450

Fuß, die Höhe etwa 55 Fuß, die Breite des oberen Plateau etwa 110 Fuß. An den beiden Enden befinden sich kuppelförmige Erdanhäufungen (offenbar die Nester der ursprünglich hier vorhandenen Schutzwälle) etwa 12—15 Fuß hoch und an der Basis etwa 50 Fuß messend, so daß das Bergplateau etwa 350 Fuß in der Länge mißt. Der Berg ist schon durch die Natur befestigt. An der einen, der n o r d ö s t l i c h e n Langsseite, lief ein kleiner länglicher See; an der anderen, der s ü d w e s t l i c h e n Langsseite fließt dicht am Fuße des Berges ein kleiner Bach, so daß zwischen beiden Gewässern der Berg sich emporhebt. Die Umgegend des kleinen Berges ist morastig; vielleicht war auch hier früher ein See, in welchen die Sinihallik-Quelle ihr Wasser ergoß. Jetzt ist der Berg wieder  $\frac{1}{2}$  Werst östlich vom Burgberge durchbrochen, wodurch das Wasser der Sinihallik-Quelle in den nordwestlich liegenden kleinen See geleitet wird, um wieder die Tölba-Mühle zu treiben; aus dem See gelangt das Wasser dann wieder in den Morast, um den kleinen südwestlich hinfließenden Bach zu speisen.

Das Plateau selbst, der Binnenraum, konnte nicht näher untersucht werden, weil hier Roggen gesäet worden war; an den Enden aber zeigte sich die Erde schwarz, etwa wie Moorerde aussehend, und enthielt deutlich die Kohlenpartikel. Da die Erde bereits gefroren war, so konnte nicht weiter gegraben werden. Im Binnenraum, c. 20 Fuß von der südwestlichen Langsseite, lagen 4 oder 5 große Steine in einer Reihe. Nach Aussage der Leute soll unter

diesen Steinen eine Art Steinpflaster in der Erde sich finden; beim Pflügen stoße man auf diese Steine.

Nabe von dem beschriebenen Burgberge, ganz an seinem nordwestlichen Ende, liegt eine rundliche Anhöhe; da der Untergrund derselben, wie der des ganzen Bergrückens, aus Kalksteinen besteht, welche zum Kalkbrennen sehr geeignet sind, so hat der Besitzer von Schloß Fellin die Anhöhe abgraben lassen. Hier fanden sich unter der oberflächlichen Erdschicht etwa 2 Fuß horizontal liegende stark verkohlte Balkenstücke. Ich vermuthete, daß dieser kleine Hügel eine Art Vorburg gewesen ist und halte die verkohlten Balken für die Reste der früher hier befindlichen Wohnungen.

Cultur-Gegenstände sind keine hier gefunden worden. Das Volk weiß wenig von jener Stätte zu erzählen. Man berichtet, daß in alten Zeiten soäwägi, d. h. Kriegshorden hier sich gelagert hätten; ferner, daß Stadt und Schloß Fellin mit Kanonen beschossen worden seien. Letzteres ist aus vielen Gründen ganz unmöglich. Von der eigentlichen Bedeutung des Berges hat Niemand eine Ahnung.

Ob die von mir beschriebene Bauernburg unter den Burgen, welche bei Heinrich dem Letten vorkommen, zu suchen ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Heinrich spricht von 4 Salfalanischen Burgen, er nennt nämlich: Biliende (XIV. 10) Lembiz Leole (VIII. 7) Dowele und Purke (XV. 2). War nun der Sinihalliku-Berg einer derjenigen, welche Raupo i. J. 1211 einäscherte? Oder lagen Dowele und Purke in dem jetzt lettischen Gebiet, woselbst gegenwärtig die Namen

Söwelas oder Schwelas (Wohlfahrtlinde) und Pürkel, früher Purkel oder Pürkül an die alte Bezeichnung erinnern. Dann hätte die Grenze Sakalas weit jüdlischer herabgereicht. (Vergleiche Sitzungber. d. Gel. estn. Ges. 1879 S. 66. und ff).

Herr Graf J. J. Tolstoi in St. Petersburg wurde in die Zahl der Ehrenmitglieder der Gesellschaft aufgenommen.

## 495. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 1. (13.) December 1882.

Zuschriften hatten geschickt: der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena, die Smithsonian Institution in Washington, die Buchhandlungen von N. Kymmel in Riga und Prochaska in Teichen und Herr Graf S. S. Tolstoi in St. Petersburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882. Bd. III, S. 2.

Aus dem Auslande:

Von dem historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jg. 1882. — Von der Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-philol. Classe Bd. II, S. I und der phys.-math. Classe, Heft IV, Jg. 1882. — Von dem historischen Verein der Fünf-Orte in Luzern: Der Geschichtsfreund, Bd. 37. Luzern 1882 und Briefe denkwürdiger Schweizer. Luzern (1882). — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Jg.

4, S. 4. Agram 1882. — Von der Smithsonian-Institution in Washington: Annual Report pro 1880. Washington 1881.

Von der Gesellschaft der „Rejssource“ zu Dorpat durch Hrn. Professor Grewingk: Baltische Monatschrift, Bd. 28, Jg. 1881. Riga 1881. — Von dem Hrn. Profosser Hunfalvy in Budapest: dessen, Die Rumänen und ihre Ansprüche. Wien 1883. — Von Hrn Mag. S Klinge: Rigasches Gesangbuch. 3. Auflage, Riga, S. Müller 1825 und Revalscher Kalender für das Jahr 1875. Reval, Lindfors, 1874. Von Hrn. stud. M. S. Eisen: dessen, Gsiwanemate warandus. Tief. 1. Dorpat, Schnakenburg, 1882. — Von Hrn. K ö h l e r-Mütta: 11 Livländische Kalender (Riga, Müller) aus den Jahren 1831 — 1879. — Von Hrn. Oberlehrer Th. Schiemann in Fellin: dessen, das herzogliche Archiv in Mitau. — Von Hrn. Dr. W. Dybowski in Miankow: dessen, Studien über die Süßwasser-Schwämme des russischen Reiches. (Aus den Memoiren der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, XXX, Nr. 10). St. Petersburg 1882.

Der Bibliothekar, cand. A. Hasselblatt, berichtete über die von S. M. Eisen kürzlich herausgegebene Sammlung estnischer Local-Sagen (Gsiwanemate warandus. Kohalised Gesti muinasjutud. Tief. 1, Dorpat, Schnakenburg 1882):

Das Unternehmen, die estnischen Ortsjagen möglichst vollständig zu sammeln, verdient volle Beachtung und sicherlich gehört das vorliegende Büchlein zu den gehaltvollsten Erzeugnissen der neuesten est-

nischen Literatur. Es sind im Ganzen 39 Local-Sagen, die sich in dieser ersten Lieferung vorfinden, und zwar gehören ihrer Herkunft nach die weitaus meisten, nämlich c. 25 nach Estland, darunter gegen 10 in die Wiek, 5 ins Reval'sche und 5 auf die Insel Dagoe; auf livländischem Boden spielen nur etwa 14 Sagen, davon die meisten in der Fellin'schen Gegend; das sagenarme Dorpat ist garnicht daselbst vertreten. — Eine genaue Inhaltsangabe des Büchleins würde uns zu weit führen; es sei nur bemerkt, daß viele der Sagen hübsche, dem Anscheine nach ächt volksthümliche Stoffe enthalten; daneben begegnet man auch Nachbildungen und bereits bekannten Sagenstoffen (Hapsal's Belagerung, die Herren von Manden und Ringen u.) In wie weit die, freilich nur selten hineinklingenden Töne von der Herrlichkeit einer einstigen estnischen Vorzeit dem ursprünglichen Kerne der Sage angehören oder aber neuerer oder neuester Zusatz sind, mag dahingestellt bleiben.

Die meisten Sagen beziehen sich begreiflicher Weise auf die Entstehung verschiedener localer Gebilde der Natur oder der Menschenhand — so auf die Entstehung von Kirchen (7 Sagen), Flüssen und Seen (6), Bergen u., dann aber auch auf verborgene Schätze (6), Kriegereignisse, Teufelspuk u.

Bei dem Werthe, welchen derartige Publicationen mit Recht beanspruchen dürfen, können wir nicht umhin, auch die Mängel derselben zu berühren, um so mehr, als dieselben theilweise für die kommenden Lieferungen abgestellt werden könnten. Zunächst ist

die in Rede stehende Sammlung nicht eine streng systematische: augenscheinlich ist die praktische Bedeutung derselben als Unterhaltungslectüre in den Vordergrund gerückt gegenüber den literar- und kulturhistorischen Interessen. Es ist schwer, sich unter den Sagen zurechtzufinden: wir vermiffen ein Inhalts-Verzeichniß und selbst eine Numerirung der einzelnen Sagen erzählungen ist unterlassen worden. Die Anlage des Büchleins entbehrt auch sonst der Uebersichtlichkeit. In gewiffem Umfange scheint der Verfasser allerdings bemüht gewesen zu sein, das seinem Stoffinhalte nach Zusammengehörige zu einander zu rücken, so die Sagen über Kirchengründungen, Entstehungen von Seen &c. nebeneinander zu stellen. Aber einerseits ist dieses Princip nicht strenge eingehalten worden, und andererseits dürfte es — wenigstens vom wissenschaftlichen Interesse aus — gerathen sein, dasselbe ganz zu verlassen und durch ein anderes zu ersetzen. Es sind Local-Sagen und darum erschiene auch eine Ordnung der Sagen je nach dem Orte, zu dem sie gehören, angezeigt; die Sagen aus der Wieck, die aus Reval &c. müßten also bei einander stehen. — Schließlich bedauern wir, daß der Verfasser nicht Mittheilungen — sei es in der Vorrede oder noch besser in Anmerkungen — darüber niedergelegt hat, wie er die Sagen gesammelt, von wo (ob direct von dem Schauplatze derselben oder nicht &c.) er die Kenntniß derselben gelangt, in wie weit er den ursprünglichen Stoff an einer Umarbeitung unterworfen &c. — Eine systematische Verarbeitung des gebotenen und noch zu

erwarteten Sagenstoffes auch für das deutsche Publikum wäre sicherlich wünschenswerth.

Für das Museum waren eingegangen 41 verschiedene russische und schwedische Kupfermünzen des 18. und 19. Jahrh.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte ein von Herrn F. Amelung eingefandtes Manuscript „Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht“ vor, dessen Abdruck in den Sitzungsberichten beschlossen wurde.

### **Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht.**

Von F. Amelung.

Manche alte Handschriften und Bücher, welche den Bibliographen schon lange bekannt waren, erhalten plötzlich ein ganz neues und unerwartetes Interesse durch eine einzelne Notiz über Zeit und Ort ihrer Entstehung. Ein schlagendes Beispiel hiervon bietet uns die in wenige Worte zu fassende Ermittlung über den Verfasser des auf der Lübecker Stadtbibliothek vorhandenen Exemplares der sogenannten „Schachmoralisation“, nämlich die kurze Notiz: „Meister Stephan, der Meister einer alten Dorpater Schule, hat um das Jahr 1350 in Dorpat zu Lob und zu Ehren seines Herrn, des Bischofes von Dorpat, Johannes I. von Bishusen, dieses mehre tausend Verse lange Schachgedicht verfaßt.“ Es läßt sich zeigen, daß in der That die Forschung nach diesem „Meister Stephan von Dorpat“ nunmehr außer dem specifisch baltisch-culturhistorischen

\*

Reiz auch ein erhöhtes allgemein wissenschaftliches Interesse gewonnen hat.

Es dürfte nämlich Vielen unbekannt sein, daß die „Schachmoralisation“ des Jacobus Cessoles die größte Bedeutung in der Literaturgeschichte des Mittelalters gehabt und daß diese Schrift (neben der bekannten „Nachfolge Christi“ des Thomas a Kempis) geradezu das am meisten verbreitete und am häufigsten aufgelegte Buch während des 14. und 15. Jahrh. gewesen ist. Die berühmte „Schachmoralisation“ des Cessoles ist zwischen 1250 und 1300 in der Lombardei entstanden und hat sich schnell über ganz Europa verbreitet, so daß die Bibliographie an Uebersetzungen und Bearbeitungen weit über 200 handschriftliche und 36 gedruckte Ausgaben zählt. — Darunter sind:

Handschriften:

- 80 lateinische Codices
- 30 französische Uebersetzungen
- 10 italienische                    "
- 40 deutsche                        "
- diverse niederdeutsche, schwedische und
- 1 tschechische Uebersetzung.

Drucke:

- |                        |                       |
|------------------------|-----------------------|
| 2 französische Drucke  | 15 deutsche Drucke    |
| 4 italienische       " | 3 niederländ.       " |
| 1 spanische         "  | 1 schwedischer Druck. |
| 7 englische         "  |                       |

Diese Angaben werden genügen, um die Bedeutung der „Schachmoralisation“ des Cessoles in das rechte Licht zu stellen. Hoch interessant ist die

nun ermittelte Thatsache, daß weitab von der Combardei im fernen Osten, in Dorpat, bereits um das Jahr 1350 eine dichterische freie Bearbeitung des Lieblingsbuches jener Zeit verfaßt worden ist. Herr Univ.-Bibliothekar Dr. W. Schlüter hat sich dadurch ein Verdienst erworben, daß er in der Sitzung der Dorpater Gelehrten Estnischen Gesellschaft vom 6. October d. J. wieder auf den Meister Stephan als einen der frühesten Dichter unserer baltischen Vorzeit die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Es wird jedoch voraussichtlich noch längere Zeit vergehen, bis sich die auf eine Herausgabe oder selbst nur auf eine Abschrift des Dorpater Schachgedichtes gerichteten Wünsche, Möglichkeiten und Hoffnungen verwirklichen lassen. In dieser Hinsicht äußerte der Bericht in der „Neuen Dörptischen Zeitung“ (Nr. 255): „Viel leicht unterzieht sich Dr. Paul Zimmermann der dankbaren Aufgabe einer Herausgabe, der gewiß auch hier zu Lande eine allgemeinere Theilnahme nicht fehlen wird . . . . und jedenfalls ist der Versuch w ü n s c h e n s w e r t h , eine Abschrift nach dem Lübecker Exemplar zu nehmen u. u.“ Hoffen wir also, daß Herr Dr. W. Schlüter seine Bemühungen wegen Herausgabe des Dorpater Gedichtes fortsetzt, daß dieselben mit dem gewünschten Erfolg gekrönt werden und wir in Jahresfrist den Text vollständig kennen.

Die Originalhandschrift des Textes, welche Meister Stephan um das Jahr 1350 in Dorpat verfaßte, scheint unwiederbringlich verloren zu sein, der Text ist uns aber in einem im J. 1489 zu Lübeck erschienenen Druck erhalten, von welchem die Lübecker

Stadtbibliothek ein vollständiges Exemplar besitzt, das einzige bisher bekannt gewordene. Außerdem soll — zufolge einer dem Herrn Dr. W. Schlüter zugegangenen brieflichen Mittheilung — in Grenoble ein unvollständiges und defectes Exemplar desselben Buches vorhanden sein. Diese Mittheilung ist neu und wird sich hoffentlich als richtig bestätigen, bisher wußte man nur, daß in Grenoble sich eine Handschrift der französischen Uebersetzung der Cessoles'schen Schachmoralisation, welche Jean de Bignay vor dem Jahr 1350 abfaßte, befand (Codex Nr. 375 zu Grenoble). Dagegen besaß ich ausführlichere Nachrichten über das in Lübeck vorhandene Druckeremplar, indem dasselbe schon von zwei Bibliographen ziemlich eingehend beschrieben worden ist, zuerst von Dr. Deede (in: Gymnasialprogramm der St. Katharinen Schule Lübeck 1834 p. 6) und nachher von Dr. A. van de Linde (in: Geschichte des Schachspiels. Berlin 1874 Bd. 1, Anhang, pag. 195). Indessen konnte ich immerhin aus diesen Beschreibungen des Lübecker Druckes gerade den interessanten Umstand noch nicht entnehmen, daß der Verfasser „Meister Stephan“ ein in Dorpat um die Mitte des 15. Jahrh. lebender Schulmeister war. Dies haben wir erst durch die von Dr. W. Schlüter mitgetheilten Verse (B. 5867 ff.) des Gedichtes erfahren. Im Nachfolgenden unternehme ich Alles dasjenige, was wir über das Dorpater Schachgedicht jetzt bereits wissen, wiederzugeben und überdies von der „Schachmoralisation“ und von dem „Meister Stephan“ Einiges zur Sprache zu bringen.

1) Die von Dr. Deecke gegebene Beschreibung des Lübecker Buches giebt zunächst an, daß Blatt 1 bis 4 Vorstücke enthält und dann auf Blatt 1 bis 115 der mit Holzschnitten versehene Text folgt, welcher mit den Versen endigt (auf Bl. 115 a):

Sir gheyt uth gemaket to dude (d. h. zu Deutsch)  
Dat schackspil der eddelen lude  
Des hokes dichter het stephan  
God helpe ene uppe des hemmels plan  
Dat ghesche uns allen samen  
In godes namen Amen.

„Auf Bl. 115 b. folgt noch ein kurzes Schlußwort in Prosa und dabei ein Holzschnitt. Die Typen des Buches sind dieselben, mit denen ein anderes Buch im Jahr 1489 in Lübeck gedruckt wurde (nämlich die „navolghinge“), mithin wäre der Drucker jener Unbekannte, von dem wir nur sein Wappen (od. Buchdruckerzeichen) übrig haben. (Vgl. hierzu: Gesner, Suhl p. 17; Kinderling p. 361; Scheller p. 493).“

2) Alle diese von Dr. Deecke im J. 1834 gemachten Angaben bestätigt Dr. A. v. d. Linde völlig und fügt denselben eine Beschreibung der Holzschnitte hinzu. Dr. v. d. Linde kannte nicht bloß das 1834 erschienene Gymnasialprogramm, sondern wahrscheinlich auch das Lübecker Exemplar selbst. Auf dem Titelbrette steht: „Van dogheden unde van guden zeden secht dyt boek (darunter ein Holzschnitt, zwei Löwen die ein Schachbrett halten, vorstellend) wol dat vaken over leest de wert of des schackspeles floek.“  
— Das Format desselben bezeichnet er als: Klein 4<sup>o</sup>

oder groß 8<sup>00</sup>, mit 4 unbez. + 115 foliirten Blättern, ohne Custoden und Signaturen, zu 30 Zeilen auf der Seite. Auf den 115 Blättern, deren jedes aus zwei Seiten (Blatt a und b) besteht, würden somit 6690 Verse Raum gefunden haben, das Gedicht hat jedoch nicht volle 6000 Verse, den am Schlusse des Buches stehenden Vers 5867 ff. kennen wir schon und einen Theil des Raumes nehmen die Holzschnitte ein. Diese sind folgende: (8 a) Der Kaiser. (13 b) Die Königin. (22 a) Ein alter Richter. (27 a) Ein geharnischter Ritter zu Roß. (37 a) „De roghe“ (d. i. der Koch oder jetzige Thurm, der bei Gessoles als Statthalter des Königs aufgefaßt wurde, weil damals nicht wie jetzt die Königin, sondern der Thurm die mächtigste Figur im Schachspiel war), zu Pferde galoppirend, mit mächtigen Sporen. (47 a) „De vinne“ (d. i. der Bauer). (51 a) Ein Schmied. (56 b) Ein Schreiber oder Wollenweber, mit der Feder hinter dem Ohre, Pennal am Gürtel, Hackmesser in der Linken, in der Rechten ein Tuchscheere und einen großen Fiedelbogen. (65 a) Ein Wechsler mit Wage und Maßstab. (73 a) Ein Arzt oder Apotheker mit Mörser und Buch. (77 a) „En Tabernere este Herbergher“ (d. i. ein Schankwirth oder Gasthauswirth), Brot in der Linken, Schlüssel am Gurt, vor sich eine Kanne. (83 b) „En hader de Stadt ester tolner“ (ein städtischer Thorwächter oder Höllner), in der Linken einen großen Beutel, in der Rechten einen gewaltigen Schlüssel. (89 a) „En dobeler este loper“ (d. i. ein Würfelspieler oder Botenläufer), links 3 Würfel („terlinghe“), die er

aufwärts wirft, am Gürtel eine Büchse mit Briefen.  
— In den nächsten Blättern wiederholen sich diese Figuren der Reihe nach und Fol. 113 a ist noch eine neue eingeschoben, endlich Fol. 115 b: ein Mann, in der Rechten eine offene Scheere, in der Linken ein Beil, darunter steht: „Desse Figure horet to deme spele nicht.“

Den Sinn und die Bedeutung, welche diese sämtlichen Abbildungen der Repräsentanten so vieler Berufsarten für das Schachspiel haben, werden wir noch genauer sogleich anzugeben im Stande sein. Es läßt sich nun wohl annehmen, daß die im J. 1489 in Lübeck gedruckten Holzschnitte *allgemeine deutsche Typen* der Vertreter aller Stände darstellen und also keine charakteristischen Dorpater Kleidertrachten des 14. Jahrh. abbilden. Unmöglich ist es aber doch nicht, daß der Lübecker Xylograph in seiner Dorpater Vorlage Zeichnungen vorfand und diese nachgebildet hat. Ebenso vermuthet Dr. W. Schlüter gewiß mit einigem Rechte „daß das Gedicht bei der ganzen allegorisch-moralischen Art der Behandlung des Stoffes auch Anspielungen auf die baltischen Verhältnisse des 14. Jahrh. enthält.“ Mit Spannung sieht man daher der Textedition entgegen, welche darüber Aufschluß geben wird.

3) Die Notiz über die in Grenoble vorhandene Handschrift der „Schachmoralisation“ des Cessoles findet sich bei Dr. A. v. d. Linde (Gesch. d. Schachspiels, Bd. 1, Anhang, p. 120).

4) Ueber die „Schachmoralisation“ des Cessoles, welche die Vorlage des Dorpater

Dichters Stephan gebildet hat, sei hier in gedrängter Kürze das Wichtigste herausgehoben, um sowohl die allgemeine literarhistorische Bedeutung, als auch den Schachwerth dieser Schrift zu kennzeichnen. Ich schöpfe dabei aus dem Füllhorn des Dr. A. v. d. Linde.

Der in der Lombardi lebende Dominikanermönch *Jacobus Cessoles* (oder *de Cessolis*) hatte — wie er uns selbst berichtet — den Bitten vieler Brüder seines Ordens endlich nachgegeben und die Abhandlung über das unterhaltende Schachspiel verfaßt, welches die Herrschaft, die Sitten und den Krieg der Menschen vergegenwärtigt. Er hatte nämlich öffentliche Predigten über das Schachspiel gehalten und da der Gegenstand vielen Edlen gefiel (man erinnere sich, daß im 13. Jahrh. das Schach unter die sieben Rittertugenden gerechnet wurde), so schrieb er nun ein Lehrbuch des Spieles, untermengt mit moralischen Betrachtungen, damit die Ritter zugleich die Spielregeln selbst sich desto leichter einprägen und die Lehren der Moral ebenfalls beherzigen lernen sollten. Cessoles scheint seine Predigten während der Zeit des deutschen Interregnum in der Lombardei gehalten und sein Werk also zwischen 1250 und 1273 abgefaßt zu haben — er spricht von der Lombardei mehrmals, reducirt die 64,000 Schritte (der Länge der Stadtmauer von Babylon) auf lömbardische Meilen und erwähnt eine dem Kaiser Friedrich II. zu Capua errichtete Marmorstatue.

„Mein Werkchen will ich nun, wenn's beliebt: von den Sitten des Menschen und den Pflichten der Vornehmen und Niederen:

überschreiben“ — so besagt der Schluß der Einleitung des Textes.

Wodurch nun dieses Werk eines des beliebtesten Volksbücher des Mittelalters geworden ist, läßt sich leicht erklären. Dasselbe enthält nämlich nicht bloß das, was es verspricht, sondern außerdem eine ganze Menge von verschiedenen im Mittelalter beliebten Erzählungen und Citaten aus alten Classikern (z. B. Seneca, Ovid, Tibull, Virgil, Varro, Sueton u. a. m.) und aus anderen Schriftstellern (Josephus, Tertullian, d. heil. Ambrosius, d. heil. Augustin, Petrus Alfonsi u. s. w.). Daher ist es gekommen, daß aus der „Schachmoralisation“ nicht bloß einige Schachcapitel, sondern auch ein Theil der beliebten Erzählungen jener Zeit in die bekannte Sammlung „moralischer und angeblich historischer Erzählungen“ übergegangen ist, welche unter dem Titel „Gesta Romanorum“ zu Anfang des 14. Jahrh. entstand und aus der die größten Dichter wie Boccaccio, Shakespeare und Lessing viele ihrer Stoffe bezogen haben (so z. B. die Geschichte von den drei Ringen des Saladin). Um nur ein einziges Beispiel dieser Art aus der Schachmoralisation anzuführen, so erzählt Gessoles zuerst die Geschichte des Johann Conara: dieser hatte bei Lebzeiten sein ganzes Vermögen seinen Kindern verschenkt, wurde dann schlecht von ihnen behandelt, griff darum zu einer List und vermachte ihnen eine symbolische Keule. Noch jetzt liest man in Süterbogh auf einer an einem der Thore befestigten Keule: Giebst du deinen Kindern Brod und leidest selber Noth, schlag ich dich mit dieser Keule todt.

Wir wenden uns nun zu dem eigentlichen Schachinhalt des Cessolesbuches, welcher die im Mittelalter später ganz allgemeine symbolische und allegorische, auch moralisirende Betrachtung des Schachspieles hervorgerufen hat. Die Schachmoralisation ist in vier Abschnitte getheilt, deren jeder aus mehreren Capiteln besteht. Der erste Abschnitt handelt von der Erfindung des Spieles, der zweite von den fünf Officieren und der dritte von den acht Bauern des Schachspieles, der vierte und letzte aber von dem Gange aller Schachsteine. Die Erfindung wird von Cessoles dem chaldaeischen Philosophen Xerxes, der von den Griechen Philometer genannt worden sei und zur Zeit des Königs Crilmerodach von Babylon gelebt habe, zugeschrieben!! — Dies Capital ist in die Gesta Romanorum übergegangen (daselbst Cap. 178).

Die fünf Officiere (nobiles) sind: Cap. 1. Der König, von seiner Gestalt und seinen Sitten: er soll auf dem goldenen Throne sitzen, das Scepter in der Hand halten &c. — Cap. 2. Von der Königin und ihren Pflichten. Hier erklärt sich Cessoles gegen das Wahlfürstenthum und für das erbliche Königthum &c. — Cap. 3. Von den Eigenschaften des Alfil (d. i. des jezigen Läufers), welcher den auf einem Stuhle sitzenden und ein aufgeschlagenes Buch haltenden Richter vorstellen soll. — Cap. 4. Ueber die Ritter (miles, jetzt Springer), die zu Pferde sitzen und bewaffnet sein sollen &c. — Cap. 5. Von den Rochen, welche, wie schon erwähnt ist, die königlichen Stadthalter und Abgesandten in den Provinzen vorstellen.

Ähnlich wie die Pflichten der mit den Officieren des Schachspiels verglichenen höheren Stände, so werden nun auch die anderen (bürgerlichen) Berufsarten vorgeführt. Dies geschieht im Abschnitt III: Cap. 1. Vom *Akersmann* (d. i. der jetzige Bauer h2 resp. h7, welcher vor dem Thurm steht: es ist merkwürdig, daß an Stelle der lateinischen Bezeichnung Fußgänger (pedones) sich in der deutschen Sprache unser Ausdruck „Bauern“ aus dem *Cessoles*, wo er doch nur für Bauer h2 gilt, eingebürgert hat). — Cap. 2. Vom *Schmied* (g2 und g7). — Vom *Notar* und *Wollwirker* (f2 und f7). — Von den *Kaufleuten* und den *Wechslern* (e2 und e7). — Von den *Ärzten* und *Apothekern* (d2 und d7). — Von den *Wirthen* und *Gastgebern* (c2 und c7) — Von den *Stadt-  
hütern* und *Zöllnern* (b2 und b7). — Von den *Verchwendern*, *losen Buben*, *Spielern* und *Boten* (a2 und a7. — — —

Endlich im vierten Abschnitte seines Buches theilt *Cessoles* uns einfach die *lombardischen Spielregeln* mit, welche von seinem Zeitgenossen und Landsmanne, dem *Nicolaus de Nicolai* herrühren. Für den Schachspieler, welcher die mehr als tausendjährige Geschichte des Schachspieles mit Interesse verfolgt, sind diese lombardischen Spielregeln höchst anziehend und lehrreich, da sie folgende Neuerungen damals zuerst aufgebracht haben: 1) Der *Königssprung*, aus dem später im 16. Jahrh. unsere jetzige *Rochade* entstanden ist, war derart gestattet, daß der König einmal im Spiele bei seinem ersten

Zuge in ein beliebiges viertes Feld springen durfte (z. B. K. e1 bis nach h1 oder bis nach b1, ob aber auch bis nach e4, a4 und h4 bleibt fraglich). 2) Beim König = Sprung kann der König im ersten Zug zugleich auch die Königin mitspringen lassen, jedoch wie es scheint nur auf ein Feld von gleicher Farbe (d. h. z. B. von d8 nach d6 oder nach b6). — 3) Jetzt erst kam der Zweischritt des Bauern auf. — 4) Der beraubte König (roi depouillé) hat noch nicht verloren (am Ende des vor. Jahrh. war diese dem wahren Geiste des Schachspieles gemäße Regel leider ebenso, wie die folgende wegen des Pat leider wieder vergessen). — 5) Der eingeschlossene, Pat gesetzte König galt als unentschiedenes Spiel.

Es sei noch bemerkt, daß die älteste Handschrift des Nicholaus von St. Nicholai um das Jahr 1300 entstanden ist und sich in Florenz befindet. Sie enthält nicht weniger als volle 192 mittelalterliche Schachprobleme und ihr Verfasser ist nach A. v. d. Vinde „als der erste geschichtlich feststehende abendländische Problemcomponist anzusehen,“ dessen Spiel-sammlung, der sogen. Bonus Socius, fast drei Jahrhunderte die ganze abendländische Schachwelt beschäftigt hat. Nicholaus hat indessen zum Theil aus arabischen Problemsammlungen geschöpft, welche in ähnlicher Weise Jahrhunderte lang als Encyclopädien der gesammten Schachkunst in Ansehen standen, wie z. B. der Aladli (um 850 n. Chr.), Alsulî (spielte am Hofe der Chalifen von 902 und 946), Badschladsch (ging 970 nach Schiras), endlich der

von Saladin angelegte und im J. 1257 vollendete Schachcodex, und die Aufgabenammlung des König Alfons X. des Weisen (ca. 1280).

Während der „Bonus Socius“ des Nicolaus aus dem lateinischen Urtext schon bald nach 1300 in die picardische Mundart übertragen wurde, hat die Schachmoralisation des Cessoles schon um das Jahr 1300 die erste deutsche und zwar sogleich eine dichterische Bearbeitung durch den alemannischen Geistlichen Heinrich von Bergen erfahren, wie von Dr. P. Zimmermann nachgewiesen ist (in dessen 1875 zu Wolfenbüttel herausgegebener Doctor-dissertation). Die drei noch folgenden poetischen Uebersetzungen sind 1) die alemannische des Conrad von Ammenhausen, vom J. 1337, an 20,000 Verse stark und häufig ausgeraubt oder weiter bearbeitet. 2) Die des Pfarrers von dem Hechte, vom J. 1355, im damaligen preussischen Dialect, jedenfalls in einer der nordöstlichen deutschen Mundarten geschrieben. 3) Die des Meister Stephan von Dorpat, im niederdeutschen (sassischen) Dialect verfaßt. Wir haben nun über die Zeit der Entstehung und über den Verfasser dieser uns am meisten interessirenden Dorpater „Schachmoralisation“ uns auszusprechen.

5) Meister Stephan widmete sein nahezu 6000 Verse haltendes Schachgedicht „zu Lob und Ehren seinem lieben werthen Herrn von Dorpat, dem Fürster Herrn Johannes von Byffhusen“ (N. D. Ztg. Nr. 255). Letzgenannter Bischof war am 2. Oct. 1346 vom Papst ernannt und bestätigt wor-

den (Mitth. Bd. 13, p. 93) und war sicher am 28. Juni 1371 noch Bischof von Dorpat, es ist aber ungewiß, wie lange er nach 1371 gelebt hat, jedenfalls erscheint 1376 bereits Heinrich I. als Bischof. Somit fällt die Zeit der Abfassung zwischen die Jahre 1346 bis 1376.

Ueber den Verfasser wissen wir, daß er der „Meister einer Schule“ war und in Dorpat als solcher sein Gedicht verfaßt hat. Es ist aber hieraus wohl noch weiter mit Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß Meister Stephan zur Zeit des Bischof Johannes I. von Bishausen Rector der Dorpater Domschule gewesen sein wird. In Dorpat hat nämlich, wie in Riga und in Reval, eine Domschule schon im 13. Jahrh. bestanden, erwähnt wird der Domscholasticus Liberius im J. 1299 (L. II. 585). Dagegen wurde die Stadtschule (eine sogen. Schreibschule) nicht früher als im 15. Jahrh. gegründet, es ist erwähnt, daß im J. 1551 der Lehrer dieser Schule Namens Jsaak mit dem Domschulrector, welcher ihm schlechtes nicht congruentes Lateinsprechen vorwarf, einen ärgerlichen Streithandel vor dem Rathe der Stadt ausmachte (Albanus, livl. Schulblätter). Ueberdies gab es bekanntlich in Dorpat schon im 14. Jahrh. zwei Klöster, das der Dominikanermönche und das Katharinen=Nonnenkloster und an dem ersteren mag wohl um das Jahr 1350 eine Klosterschule bestanden haben. Die Dominikanerklöster waren jedoch völlig unabhängig gestellt und nur dem außer Landes domicilirenden Ordensgeneral subordinirt, daher auch die vom „Meister Stephan“ dem Dorpater Bischof

dedicirte Anrede „seinem lieben werthen Herrn“ nur dann passend erscheint, falls Stephan Dorpater Domschulrector war. Die Oberaufsicht über die Domschule führte stets einer der Domherren, der sogen. Scholasticus, als welche uns zu jener Zeit nur Folgende bekannt sind:

1322. Jakob, zum Bischof von Desel ernannt (L. II. 2778).

1361. Johann Eckorn (L. II. Bd. 7. II. 437).

1385. Magister Nicolaus (L. II. 1218).

Wenn diese Gründe stichhaltig sind und „Meister Stephan“ somit Domschullehrer zu Dorpat war, so kann sein Titel „Meister“ sehr wohl auf den „Magister artium“ bezogen werden, kann aber auch nur die allgemeine Titulatur jener Zeit für ihn als Schul-Meister bedeuten. Bald hoffen wir über die Persönlichkeit des Dichters eine bestimmtere Auskunft zu erhalten. Zum Schluß sei noch der Stätte gedacht, an welcher sich einst die Dorpater Domschule befunden hat. Der nach einer alten Handzeichnung von dem verstorbenen Herrn Conservator Hartmann reproducirte Holzschnitt des alten Dorpat von Anno 1553 (im: Inland Jhrg. 1860 pag. 5) zeigt uns neben der Domkirche die mit einer mäßig hohen Mauer umfaßten Gebäude der Domherren (etwa bei dem jetzigen sogen. Morgenstern'schen Garten). Dort mögen wir uns im Geiste unseren Dichter an seinem Manuscripte schreibend und dichtend, den Blick durch das offene Bogenfenster auf die ihm gegenüberliegende Domkirche richtend, vorstellen. Ein höchst naives Schlußwort, das dem einen

Ceffoles-Coder angehängt ist, besagt z. B. Folgendes:  
„Dies Buch fing ich Bruder Neubold Suesse von  
Straßburg auf dem Tormenter (d. i. Schlafstube) zu  
schreiben an: die Fenster der Stube stehen auf den  
Stadtgraben hin: ich begann das Buch am Donners-  
tag nach dem Marienfesttage in der Lichtmeß, und  
ich schrieb es zu Ende auf einem Strohfessel am  
Samstag nach Sankt Benediktus Tag, als man die  
None und die Vesper ausläutete, es war des Abends  
vor Mitfasten: ich schrieb das Buch auf Geheiß und  
Bitte des geistlichen Bruders Hugo . . . . ., als  
man schrieb das Jahr von Gottes Geburt eintausend  
dreihundert und fünfundsechzig.

„Nun ist mein Büchlein zu Ende  
Deß freuen sich meine Hände!“ —

Im Anschluß an die Mittheilungen des Herrn  
Doctor Schlüter über den alten Druck  
des Stephan'schen Schachgedichtes, der von  
der Stadt Lübeck freundlichst übersandt worden ist  
— doch mit der Bestimmung, daß er nur in  
Räumen unserer Universitäts-Bibliothek benutzt werden  
dürfe — stellt der Präsident den von der Gesellschaft  
alsbald zum Beschluß erhobenen Antrag, das alte  
Gedicht, da es als von dem ältesten bekannten Dor-  
pater Dichter herrührend, von ganz besonderem In-  
teresse für uns sei, in seinem vollen Umfang (es  
umfaßt 5752 Verse) in unsern Verhandlungen zum  
Abdruck zu bringen.

Herr Stud. D u h m b e r g sprach: Auf der  
letzten Sitzung der G. E. G. machte Herr Professor

Engelmann bei der Besprechung des Werkes: „Древнѣйшія русскія монеты и нумизматическій опытъ Графа Ив. Ив. Толстаго“ beiläufig die Bemerkung, daß das im Jahre 1838 in Rathshof gefundene Exemplar einer Vladimirmünze für Dorpat verloren gegangen sei und wir in Folge dessen keine jener Münzen besäßen, deren Classification eine wahre Fluth von Streitschriften hervorgerufen hat. Dem ist nun nicht so. Die G. G. ist so glücklich einen Vladimir ihr eigen zu nennen und zwar einen, der noch rundirt ist und Stempelverschiedenheiten aufweist wie sie auf keinem der vom Grafen Tolstoi beschriebenen Exemplare vorkommen.

Auf der Sitzung der G. G. G. vom 5. Mai 1865 hat der verstorbene Conservator Hartmann auf diese Münze schon aufmerksam gemacht, doch scheint das in Vergessenheit gerathen zu sein, denn seit jener Zeit wird der Münze nirgendwo mehr Erwähnung gethan, und hat auch der Graf Tolstoi von ihrer Existenz keine Kenntniß gehabt.

Es sei mir daher gestattet Ihnen, meine Herren, das Exemplar vorzulegen und eine kurze Beschreibung seines Typus und seiner Stempelverschiedenheiten zu geben:

Die Münze, ein Geschenk des Grafen Sollohub, zeigt in ihrem Gepräge am meisten Aehnlichkeit mit einem Exemplare, welches beim Grafen Tolstoi auf der 1. Tafel sub Nr. 4 abgebildet ist und gehört zum 2. Typus der von ihm beschriebenen Münzen Vladimirs des Heiligen.

Wir sehen auf dem Av. die gerade aufgerichtete, bis zu den Knien abgebildete Gestalt des Großfürsten, sitzend auf einem Thronessel, von dem zu beiden Seiten des Fürsten die runden Armlehnen sichtbar sind. Auf dem Haupte befindet sich eine aus 6 großen Perlen gebildete Krone, von der zu beiden Seiten des Kopfes je eine Reihe kleinerer Perlen sich bis zum Kinn erstreckt. Außerdem ist das Haupt von einer Art Heiligenschein umrahmt, welcher aus ebensolchen Perlen besteht und seinen Anfang vom Kinn nimmt. Was das Gesicht selbst betrifft, so ist dasselbe durch einen Schnurrbart geziert und zeichnet sich besonders durch ein energisches, hervorstehendes Kinn aus.

In der rechten Hand hält der Großfürst einen Stab; ob derselbe in ein Kreuz ausläuft, kann nicht unterschieden werden.

Die linke Hand ruht auf der Brust und ist, was eben das Merkwürdige dieser Münze bildet, doppelt ausgeprägt, nur mit dem Unterschiede, daß die obere Prägung 4 Finger, die untere dagegen bloß 3 aufzuweisen hat.

Wie diese doppelte Prägung entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Daß alle Gliedmaßen, ebenso wie die Buchstaben mit einzelnen Stempeln geschlagen worden, und die Hand dabei zwei mal herausgekommen sei, kann man nicht gut annehmen. Bei einem solchen Vorfahren hätte jedenfalls eine Verschiebung der Gliedmaßen wie bei den Buchstaben stattfinden müssen. Wahrscheinlich hat der Fehler wohl am Stempel selbst gelegen, indem die Hand

durch ein Versehen des Stempelschneiders zwei mal gestochen wurde.

Die Kleidung des Fürsten besteht aus einem langen mit mehreren Reihen Perlen besetzten Mantel dessen Gürtel ebenfalls, aber nur mit einer Reihe Perlen verziert ist.

Von der Umschrift hat sich leider nur Weniges erhalten. Am äußeren Rande wird dieselbe von einem doppelten Perlenzirkel eingerahmt und liegt nicht, wie Graf Dolstoi bei seinem, dem unsrigen ähnlichen Exemplare fälschlich bemerkt hat, z w i s c h e n zwei Perlenzirkeln.

Von dem Worte Владимиръ sind nur noch das *л* und zwei doppelte *и*, die aber ohne Bindestrich sind, deutlich zu erkennen. Die Buchstaben der beiden Worte на столъ dagegen sind so verwischt, daß man aus ihnen garnichts mehr herauslesen kann.

Wenn wir nun zum R v übergehen, so fällt uns hier vor Allem jene fragliche Figur in die Augen, die von einigen für die griechische Kirchenfahne (labarum) gehalten wird, von anderen wiederum für ein Familienwappen des Großfürsten.

Für die letztere Annahme spricht der Umstand, daß die Worte: а се еро серебро sich jedes Mal auf der Seite finden, wo diese Figur abgebildet ist. — Sie redet gleichsam eine stumme Sprache, deren Sinn vielleicht folgender sein mag: „Alles, was dieses Zeichen trägt ist Eigenthum des Fürsten.“ Ebenso wie sie auf der Münze verkündet, daß dieses Silberstück dem Fürsten gehöre, so mag sie, auf dem

Felle eines Rosses eingebrannt, Jedermann zugerufen haben: „а се его конь.“ —

Von den beim Grafen Tolstoi beschriebenen Figuren weicht unsere insofern ab, als sie, ebenso wie die Hand auf dem Av. bei einigen Linien einen doppelten Schlag aufweist. Die Umschrift ist am äußeren Rande von einem einfachen Verlenzirkel eingerahmt und sind von den Worten: а се еро сеоро nur einige wenige Buchstaben erhalten.

Herr Dr. Lehmann Privatd. in Halle, sendet im Namen des Geographentages einen Aufruf zur Bethheiligung an die Herstellung einer Uebersicht der geographischen Litteratur von ganz Mittel-Europa. Außer Deutschland sollen ein Theil Oesterreichs, der Schweiz, Niederlande, Luxemburg, Belgien, ferner die deutschen Sprachinseln in Europa, vor allen Siebenbürgen, Ungarn, die Russischen Ostseeprovinzen berücksichtigt werden. Die gele. Gesellschaft ist bereit sich zu betheiligen, der Secretär Professor L. Stieda und Privatd. Dr. Braun wollen die nöthigen Arbeiten ausführen.

Der Secretär Professor L. Stieda berichtete:

### **Angebände der drei Doctoren.**

Mir ist vor einigen Tagen ein kleines Büchlein, ein Kalender auf das Jahr 1816 unter dem Titel „Angebände der drei Doctoren“ zugekommen und ich nehme mir die Freiheit einige Worte über diese litterarische Curiosität zu sagen.

Das Büchlein im kleinsten Octavformat gedruckt, trägt die Fahrzahl 1816; der Druckort ist nicht angeze-

ben; es enthält 20 unpaginirte Blätter und eine Musikbeilage. Auf der Rückseite des Titelblattes ist folgendes zu lesen:

Drei Könige kamen aus weiter Fern'  
In jenen goldenen Tagen,  
Um hin zu den Füßen des Herrn der Herren  
Gold und Diamanten zu tragen.  
Bald schwanden in der Unendlichkeit Grab  
Die goldenen und silbernen Zeiten,  
Sie sanken durch alle Metalle hinab;  
Papier fing an zu bedeuten. —  
Da wünschen drei Doctor, so eben creirt,  
Noch ehe sie sich zerstreuen,  
Weil jetzt das Schicksal aus D — t sie führt  
Ein Denkmal den Freunden zu weihen.  
Doch an Metall — fehlt es uns schier,  
Im Schreiben sind wir behender;  
Drum greifen wir hurtig nach dem Papier,  
Und bringen — Euch einen Kalender.

Den 21. December.

Es folgt der eigentliche Kalender, jedem einzelnen Monat ist ein Prognosticon in Versen beigelegt. Wir müssen uns versagen, die heitern Verslein alle hier anzuführen — den Dichter derselben kennen wir doch nicht.

Dann folgen unter der Aufschrift „Blümlein“ 50 kurze Sentenzen, theils in Prosa, theils in Versen; weiter ein Gedicht von Elisa v. der Recke „der Scherz“; ferner eine Notenbeilage: die Composition des eben genannten Gedichts für eine Singstimme mit Begleitung des Fortepiano und der Guitarre von

J. C. Bartelsen. Den Schluß machen einige Verse die ich später mittheilen werde.

Wer waren die drei Doctoren?

Daß es sich hier um Dorpater Doctoren und zwar der Medicin handelt, war mit Sicherheit zu vermuthen, aber wie Ihre Namen ermitteln? Beim Durchblättern des eigentlichen Kalenders fand sich beim 21. December nicht ein einzelner Kalendername (— die beigefügten Namen sind übrigens anders, als die heute in den Kalendern gebräuchlichen —) sondern drei Familien-Namen: Scholvin, Brehme und Köhler.

Der letzte der drei genannten Namen deutet auf Hermann Johann von Köhler. (Album acad. 634), studirte in Dorpat Medicin 1811—1815 und wurde am 21. December 1815 nach Bertheidigung seiner Dissertation zum Doctor d. Medic. promovirt. Köhler ist hier in Dorpat, woselbst er Docent war, genügsam bekannt; er starb im J. 1860.

Ueber die beiden anderen Namen ermittelte ich Folgendes:

Friedrich Heinrich Scholvin wurde im J. 1788 in Reval geboren, woselbst sein Vater Kaufmann und Rathsherr war, erhielt zuerst häuslichen Unterricht, besuchte dann das Gymnasium, ging dann nach Moskau und schließlich nach Dorpat, woselbst er Medicin studirte.

Auf Grundlage eines Besuches an die medicinische Facultät ihm zu gestatten „auf Thesen zu promoviren“, weil seine Dissertation jetzt nicht gedruckt werden könne und seine ökonomischen

Verhältnisse ihm zwingen, Dorpat zu verlassen, wurde Scholvin — wie es damals häufig vorgekommen zu sein scheint — von der Verpflichtung, seine Dissertation gedruckt der Facultät vorzulegen, entbunden. Er wurde am 18. December 1815 zum Doctor der Medicin promovirt. Nach Ausweis des Album ac. Nr. 819 war Scholvin zuerst Kreisarzt in Twer, dann Operateur der Medicinalverwaltung in Reval; er starb 1850.

Der dritte der drei Doctoren Brehme war auffallender Weise im Album acad. nicht zu finden, dagegen steht sein Name im Necke-Napiersky's Lexicon nebst dem Titel der Dissertation, ohne Angabe des Druckortes, Seitenzahl u. s. w. Hierzu giebt nun Beise in seinem Nachtrage zu Necke-Napiersky's Lexicon pag. 81 einige Ausweise, welche ich mit Hilfe der Personalacte Brehme's vervollständigen kann.

Wilhelm Brehme wurde im J. 1783 zu Wormstedt im Herzogthum Weimar geboren, woselbst sein Vater Adam Theophil Br. Prediger war. Zuerst im älterlichen Hause erzogen, kam er nach dem Tode seines Vaters zu einem Oheim, dann 12 Jahre alt nach Weimar in die Schule. Unter seinen Lehrern sind zu nennen: Stiebritz, Schwabe, Boettiger und Herder. Durch ein auf Herder gedichtetes Lied erwarb er sich eine ehrenvolle Erwähnung in der „Eunomia“. Nach Absolvirung des Schulcurses bezog er die Universität Sena, um Theologie zu studiren. Sedoch schon nach zwei Jahren folgte er seinem nach Dresden übergesiedelten Lehrer Boettiger.

Von hier aus begab sich Brehme 1805 nach Riga als Erzieher und Lehrer der Söhne eines Herrn Klein und des Dr. Stoffregen und später 1808 mit dem inzwischen zum Kaiserl. Leibarzt ernannten Dr. Stoffregen nach St. Petersburg. Hier faßte er den Entschluß Medicin zu studiren und wandte sich 1813 nach Dorpat. Er wurde aber, weil er Ausländer war, nicht in die Zahl der Studirenden aufgenommen, hörte jedoch alle medicinischen Vorlesungen und bestand bereits im September 1815 sein Doctorexamen. Auch er erbat sich die Erlaubniß „auf Thesen zu promoviren“ und wurde am 20. Dec. 1815 zum Doctor der Med. creirt. Seine Dissertation „de sympathia cutis ut causa morborum“ ist nicht gedruckt.

Ueber die späteren Schicksale Brehme's habe ich nichts erfahren können. Welche Bedeutung der 21. December, an welchem Köhler's Disputation stattfand, für die beiden andern der drei Doctoren hat, da Scholvin's Doctor-Diplom am 18. December, Brehme's am 20. December unterzeichnet ist habe ich nicht ermitteln können.

Die Schlußverse des Kalenders lauten :

1. Drei Doctoren nenn' ich Euch inhaltsichwer,  
Sie gehen von Munde zu Munde,  
Doch stammen sie nicht von außen her,  
Nur der Brehme, der lustige Kunde;  
Dem Kranken ist alle Hoffnung geraubt,  
Wenn er nicht mehr an die drei Könige glaubt.

2. Der Mensch ist krank geschaffen, ist krank  
Und würd' er von Doctoren geboren,  
Laßt Euch nicht irren des Lehnhardts Trank,  
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.  
Vor dem Doctor, wenn er Euch Hilfe verspricht,  
Vor dem König Scholvin erzittert nicht.
3. Und der Brehme, der ist kein leerer Schall  
Er hat sich geübet im Leben,  
Er wird nicht mehr straucheln überall;  
Er kann nach dem Göttlichen streben;  
Und was kein Verstand des Verständigen sieht,  
Das übet in Einfalt sein kindlich Gemüth.
4. Und in Köhler ein heiliger Wille lebt,  
Wie auch der menschliche wanke,  
Doch so sehr er auch alle zu retten strebt,  
Stirbt ihm doch der gefährliche Kranke,  
Und ob alles im ewigen Wechsel kreis't  
Es beharret im Wechsel sein ruhiger Geist.
5. Die drei Doctoren bewahret Euch inhaltschwer,  
Empfehl't sie von Mund zu Munde,  
Und stammen sie gleich nicht von außen her;  
Als nur Brehme der wackere Kunde;  
Dem Kranken ist nimmer die Hoffnung geraubt,  
So lang er noch an die drei Könige glaubt.

M—s.

Ueber die Motive der Herausgabe des Kalenders und über die Verfasser der darin enthaltenen Versen und Sentenzen habe ich nichts herausbringen können. — Vielleicht können Andere hier ergänzende Mittheilungen machen.

Zum o r d e n t l i c h e n Mitglied wurde Herr Paul Birkenwald, Assistent am pharmac. Institut, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren Professor Dr. A. Bezzenberger in Königsberg und Dr. med. Max Buch in Helsingfors gewählt.

Für das neue Jahr 1883 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, nämlich:

- zum Präsidenten Professor Dr. Leo Meyer,
- „ Secretär Professor Dr. Stieda,
- „ Bibliothekar Cand. hist. Hasselblatt,
- „ Conservator Fräulein Marie Sturm,
- „ Cassirer Lehrer Blumberg.

Zu Revidenten wurden gewählt die Herren Dr. Duhmberg und Dr. Schlüter.

---

# Bericht

## für das Jahr 1882

gelesen durch den d. z. Sekretär Professor L. Stieda  
in der  
Jahres-Versammlung am 18./30. Januar 1883.

---

Im Laufe des Jahres 1882 haben 10 Sitzungen (Nr. 486—495) stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden:  
Die Sitzungsberichte.

Die Bibliothek hat durch Ankauf und Geschenke einen Zuwachs von 114 Werken und 11 Manuscripten erhalten; sie zählt gegenwärtig 7597 Werke und 502 Manuscripte.

Für das Central-Museum wurde gekauft eine Sammlung von 330 (Nr. 3030—3360) Stück Geräthe aus Feuerstein von der Insel Rügen \*)

---

\*) Diese Geräthe sind an den Feuerstein-Werkstätten: auf der Feldmark des unmittelbar bei Arcona liegenden Dorfes Puttgarten, sowie der Hiddenseer und Bauzeloiger Berge gesammelt. Sie bestehen in geschliffenen und geschlagenen, neo- und palaeolithischen Beilen, Schmal-, Stumpf- und Hohlmeißeln, Lanzen- und Pfeilspitzen, Dolchen, Messern, Fabricatoren, Schrapern, Bohrern, Schlag- und Kernsteinen.

(200 Mark = 100 Rbl.) und eine Goldmünze (à 4 Rbl. 50 Kop.)

Die Acquisitionen der Sammlung der estn. Ges. bestanden in 42 Nrn. (Nrn. 1479—1520) einzelner Gegenstände und ganzer Suiten, unter welchen letztern hervorzuheben sind:

1) Inventarstücke aus Gräbern des Rinne-Kalns am Burtneckssee, durch Doctorand A. Sommer als Geschenk.

2) Gegenstände aus Gräbern des Kaukasus vom Prof. Wiszkowatow geschenkt.

3) Verschiedene Alterthümer aus Kurz- und Livland und dem Gouv. Witebsk vom Prof. L. Stieda geschenkt.

4) Eine Sammlung von 50 Rugianischen Steingeräthen, geschenkt vom Prof. Grewingk, in Ergänzung der für das Central-Museum gekauften Suite.

Das Central-Museum hat erworben:

an Alterthümern und Münzen . .	331 Nummern,
„ Büchern . . . . .	10 „

Der gegenwärtige Bestand des Central-Museums ist:

an Alterthümern und Münzen . .	3360 Nummern,
„ Büchern . . . . .	469 „

Zu den 140 Gesellschaften und Vereinen, mit denen die gelehrte estnische Gesellschaft bisher einen Schriftenaustausch unterhielt, ist im Laufe des ver-

flossenen Jahres hinzugekommen der Verein für Geschichte in Frankfurt am Main.

Gegenwärtig steht die gel. estn. Gesellschaft in Verbindung mit 42 inländischen und 103 ausländischen Ges., in Summa mit 145 Gesellschaften und Vereinen.

Gewählt wurden:

zum Ehrenmitglied

Herr Graf S. S. Tolstoi in St. Petersburg.

zu ordentlichen Mitgliedern die Herren

Paul Birkenwald, Provisor, Assistent am  
pharmac. Institut der Universität,

Emil von Dehn, Stud. theol.,

Carl Duhmberg, Stud. der Oekonomie,

Reinhold Gulecke, Universitäts-Architekt,

von Koehler, Candidat der Rechte,

Karl Masjing, Turnlehrer,

Georg Rathlef, Oberlehrer,

Dr. Ed. Löning, Prof. an der Universität

Dorpat,

Reinhold v. Stackelberg, Stud. d. vergl.

Sprachwissenschaft,

Gottfried Michelson, Stud. d. vgl. Sprach-

wissenschaft,

zu correspondirenden Mitglieder die Herren

Max Buch, Dr. med. in Helsingfors,

Adalbert Bezzenberger, Dr., Prof. an

der Universität zu Königsberg in Preußen,

Wilhelm Stieda, Dr., Regierungs = Rath,

Mitglied des kais. stat. Amtes in Berlin,  
(bisher ordentl. Mitglied).

Gestorben sind:

das Ehrenmitglied Dr. F. A. Kreuzwald  
in Dorpat,

das ordentliche Mitglied G. Cramer in  
Dorpat,

das correspond. Mitglied C. R. Jacobson  
in Fellin.

Ausgetreten sind die Herren:

Bernhard Hollander in Riga,  
Stadtältermann Reich in Dorpat.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder . . . . .	24	(im Vorjahre 24)
ordentliche Mitglieder . . .	147	( " " 141)
correspondirende Mitglieder	64	( " " 62)
	<hr/>	
in Summa	235	(im Vorjahre 227)

### Cassa-Bericht.

Einnahme 1882.

72 Jahresbeiträge à 4 Rbl. . .	288	Rbl. — Kop.
An Zinsen . . . . .	136	" 43 "
Ablösungsquote des Hrn. Pastors Malm . . . . .	25	" — "
Von dem Hrn. Buchhändler Hoppe	100	" — "
	<hr/>	
In Allem	549	Rbl. 43 Kop.

Ausgabe 1882.

Für Druckkosten . . . . .	273	Rbl.	82	Kop.
" die Bibliothek und Buch-				
hinder-Arbeit . . . . .	66	"	—	"
" Porto u. . . . .	23	"	38	"
" Ankauf von Alterthüner. .	32	"	80	"
An Lohn dem Diener pro 1881	10	"	—	"
desgl. pro 1882	24	"	—	"
Für Zwecke des Museums . . .	4	"	75	"
" das Eincaffiren der Beiträge	3	"	70	"
Verschiedene kleine Ausgaben . .	2	"	5	"
Für den Ankauf einer Orient-				
Anleihe . . . . .	91	"	75	"
	<hr/>			
In Allem	532	Rbl.	25	Kop.
Saldo am 4. Januar 1883 . .	17	"	18	"
	<hr/>			
Summa	549	Rbl.	43	Kop.

**Verzeichniß der Mitglieder**

am Schlusse des Jahres 1882.

**Ehrenmitglieder.**

**Im Inlande.**

- 1) Dr. A. Ahlqvist, Professor der finnischen Sprache in Helsingfors.
- 2) Nikolai Freiherr v. Bogusjewski in Pskow.

- 3) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitz in Wolhynien.
- 4) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 5) Carl Cröger, em. Lehrer der Schmidtschen Anstalt in Fellen.
- 6) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie in Dorpat.
- 7) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath in St. Petersburg.
- 8) Dr. Alexander Graf Keyserling, Hofmeister auf Raiküll in Estland.
- 9) G. Kunit, Akademiker in St. Petersburg.
- 10) Dr. E. Lönnrot, Professor in Helsingfors.
- 11) A. A. Sjaburow, Staatssecretär und Senator in St. Petersburg.
- 12) Alex. Baron Stackelberg, Curator des Dörptischen Lehrbezirks.
- 13) W. v. Stryk, Landrath in Dorpat.
- 14) Swan Graf Tolstoi in St. Petersburg.
- 15) Alex. Graf Uwarow, in Moskau.
- 16) F. S. Wiedemann, Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

**Im Auslande.**

- 17) Prinz Louis Lucian Bonaparte, K. S., in London.
- 18) Dr. F. G. von Bunge, Wirkl. Staatsrath in Wiesbaden.

- 19) Dr. C. A. Hermann, Professor der Geschichte in Marburg.
- 20) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapest.
- 21) Dr. A. F. Pott, Professor der allgemeinen Wissenschaft in Halle.
- 22) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 23) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
- 24) Dr. C. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

### Ordentliche Mitglieder.

#### I. In Dorpat.

- 1) Mag. Paul Alexejew, Professor der Theologie für die Stud. orthod.=griech. Confession, Protohierie.
- 2) Paul Birkenwald, Provisor, Assistent am pharmaceut. Institut der Universität.
- 3) Robert v. Behagel=Adlerskron, Accise=Beamter.
- 4) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
- 5) Alex. Bergengrün, Stud. hist.
- 6) Karl Bartelsen, K..nstgärtner.
- 7) Dr. Max Braun, Privatdocent.
- 8) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 9) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.

- 10) C. v. Braſch = Aya, dim. Landrath.
- 11) Ferd. Buſchmann, Stud. theol.
- 12) Carl Graf Czapski, Stud. pol. oec.
- 13) Dr. Th. Clauſen, Prof. em. der Aſtronomie.
- 14) A. v. Dehn, Kreisrichter.
- 15) C. v. Dehn, Stud. theol.
- 16) D. Duhmberg, Stud. oec.
- 17) Dr. G. Dragendorff, Prof. der Pharmacie.
- 18) Dr. S. Engelmann, Prof. des ruff. Rechts.
- 19) Alex. Enmann, Mag. hist.
- 20) W. Eiſenſchmidt, Paſtor der St. Petri-Gemeinde.
- 21) Emil Frehje, Geſchäftsführer der Schnakenburgſchen Druckerei.
- 22) Adolf Grenzſtein, Seminarlehrer.
- 23) A. v. Gölldenſtubbe, Landgerichtſ-Assessor.
- 24) R. Guleke, Univerſitäts-Architekt.
- 25) Arnold Haſſelblatt, Cand. hist.
- 26) Dr. R. Hauſmann, Profeſſor der Geſchichte.
- 27) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 28) Alex. Swa now, Oberlehrer der Realschule.
- 29) J. W. Tannſen, ehem. Redacteur des „Geſti Poſtimees“.
- 30) J. Türgenſon, Stud. hist.
- 31) Wilhelm Zuſt, Buchdrucker und Buchhändler.
- 32) Friedr. Keuſſler, Stud. hist.
- 33) Dr. B. Körber, Prof. der Staatsarzneikunde.
- 34) J. Klinge, Mag., Gehülfe des Directors des Botaniſchen Gartens.
- 35) C. v. Köhler, Cand.

- 36) Benj. Kordt.
- 37) G. Körber, dim. Pastor.
- 38) A. Lewerenz, ehem. Stadtförster.
- 39) H. Laakmann, Buchdrucker.
- 40) Dr. M. Lingen, Oberlehrer.
- 41) Martin Lipp, Pastor=Diak. der Joh.=Gemeinde.
- 42) H. Löffler, Stud. der vergl. Sprachforschung.
- 43) Dr. Edgar Löning, Professor.
- 44) F. G. Ludwigs, Cand., Coll.=Assessor.
- 45) A. L u n d m a n n, Gymnasiallehrer.
- 46) Dr. G. Mattiesen, dim. Rathsherr, Redacteur.
- 47) Georg Meßler, Cand. phil.
- 48) F. Baron Maydell=Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
- 49) G. Michelson, Stud. der vergl. Sprachwissenschaft.
- 50) Carl Mollenhauer, Stud. theol.
- 51) Dr. Leonhard Masing, stellv. Docent der Russ. Sprache.
- 52) Karl Masing, Privatlehrer.
- 53) Dr. Leo Meyer, Professor der Deutschen und vergleichenden Sprachkunde.
- 54) G. von Zur=Mühlen, Director des Credit-Systems.
- 55) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
- 56) Dr. Alex. v. Dettingen, Professor der dogmatischen Theologie.
- 57) Fr. Redlich, Stud. theol.
- 58) F. Ripke, Director der Realschule.
- 59) Georg Rathlef, Oberlehrer.
- 60) Louis Baron Rossiillon, Wirkl. Staatsrath.

- 61) Wold. v. Rohland, Professor.
- 62) Nic. Seeler, Stud. jur.
- 63) Dr. Wolfg. Schlüter, Oberlehrer und Bibliothekar.
- 64) Arkady Sokolow, Privatdocent.
- 65) Alex. Sörd, Stud. theol.
- 66) Alfred Sommer, med.
- 67) Fräulein Marie Sturm.
- 68) Dskar v. Samson, Landgerichts-Assessor.
- 69) Dr. Leopold Schroeder, Privatdocent.
- 70) R. Staackelberg, Stud. d. vergl. Sprachwissenschaft.
- 71) Dr. Ludwig Stieda, Professor der Anatomie.
- 72) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 73) R. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
- 74) Dr. Al. Schmidt, Professor der Physiologie.
- 75) M. Tobien, Stud. jur.
- 76) W. Toepffer, Bürgermeister, Stellvertreter des Stadthauptes.
- 77) Dr. M. Weske, Lector der estnischen Sprache.
- 78) Dr. P. Wisnowatow, Professor der Russischen Sprache.
- 79) A. Willigerode, Consistorialrath, Pastor der St. Mariengemeinde.
- 80) Dr. D. Walz, Professor der Geschichte.

## II. Außerhalb Dorpat.

- 81) N. Anderson, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 82) Fr. Amelung, in Reval.

- 83) Erwin Bauer, Oberlehrer der Russ. Sprache in Reval.
- 84) Karl Beckmann, Apotheker in Ustjug-Beliskij.
- 85) Christoph Berens, Notaire des Rathes in Riga.
- 86) H. Bernewitz, Cand. hist. Lehrer in Goldingen.
- 87) Dr. Benrath in Lifette.
- 88) Theodor Beise, Cand. jur. in Riga.
- 89) Joh. Beise, Cand. jur. in St. Petersburg.
- 90) Mag. C. Blumberg, Professor am Veter.-Institut in Kasan.
- 91) Dr. Roderich Biddler, Pastor in Laiz.
- 92) Alex. Buchholz, Zeitungsredacteur in Riga.
- 93) Dr. A. Christiani, General-Superintendent in Riga.
- 94) D. Dieckhoff.
- 95) Dr. F. Engloff in St. Petersburg.
- 96) Frau Leocadie Freitag = Loringhofsen, geb. Baronesse v. Campenhausen auf Adjamünde.
- 97) Dr. K. Götz, Professor der Archäologie an der Universität zu Moskau.
- 98) Dr. J. Girgenjohn, Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 99) H. Hansen, Procurasführer der Russischen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
- 100) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 101) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg.
- 102) J. Hurt, Prediger in St. Petersburg.

- 103) Harry F a n n s e n in Reval.
- 104) W. S a k o w l e w in Odessa.
- 105) Mich. F ü r m a n n , Prediger in Rüggen.
- 106) Joh. K e r g , Prediger in Kergel (Desel).
- 107) Georg K n ü p f f e r , Prediger in Ampel (Estland).
- 108) P. K n ü p f f e r , Oberlehrer a. d. Domschule zu Reval.
- 109) Ed. K o s s a k , Oberlehrer in Pernau.
- 110) Johann K r e j s m a n n , Apotheker in Samburg
- 111) J. K ö h l e r , Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg.
- 112) G. K r i e g s m a n n in Rangen.
- 113) H. K u c h z y n s k i , Cand. jur. in Riga.
- 114) A. K u r r i k o f f , Prediger in Lurgel (Estland).
- 115) Georg L a n g e , Buchhändler in Riga.
- 116) Alexander L j u b a w s k i , Hofrath in Wjäsmä (Gouv. Ssmolensk).
- 117) Victor Baron L a u d o n in Rehsen.
- 118) Andreas L u i k , Elementarlehrer in Weissenstein.
- 119) G. L a a l a n d , Pastor in St. Petersburg.
- 120) G. v. L i p h a r t , dim Landrath, in Rathshof.
- 121) Dr. med. H. M e y e r in Popen (Kurland).
- 122) Mag. A. M a r t i n o f f , Kaplan der Kirche d. h. Johannes in Jerusalem, in St. Petersburg.
- 123) G. M a l m , Pastor zu Rappel (Estland).
- 124) K. M ü h l e n t h a l l , Arzt in Neuhausen.
- 125) G. M a s i n g , Pastor in Neuhausen.
- 126) J. M a s i n g , Pastor in Rappin.
- 127) Constantin M e t t i g , Cand. hist, Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.

- 128) Ad. Peter sen in Ramkau bei Wenden.
- 129) Kasimir Corwin = Piotrowski.
- 130) C. Pöbber, Buchhalter in Moskau.
- 131) Ottomar Radecki
- 132) G. Rosenpflanzler, Oberverw. in Rathshof.
- 133) W. Kupniewsky, Cand. chem.
- 134) R. Roth auf Langensee.
- 135) Dr. D. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg i. G.
- 136) W. v. Samson, Sekretär in Reval.
- 137) Dr. med. Sachsendahl in Tshewski-Sawod, (Gouv. Wjatka).
- 138) J. Schiskan.
- 139) Carl Stein, Prediger in Anzen.
- 140) H. Schnaakenburg, dim. Städtältermann in Riga.
- 141) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
- 142) Burchard Sperlingk, Pastor zu Odenpäh.
- 143) C. Toepffer, Pastor zu Talkhof.
- 144) H. Treffner, Cand. theol.
- 145) Harald Baron Toll, Cand. jur. in Reval.
- 146) Nicolai v. Wahl, auf Pajus.
- 147) A. Wichmann.

### **Correspondirende Mitglieder.**

#### **Im Inlande.**

- 1) Joh. Reinh. Aspelin in Helsingfors.
- 2) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Tulaschen Cadettencorps, Coll-Rath, in Mitau.
- 3) Dr. Adolf Bezzenberger, Professor in Königsberg i. Pr.

- 4) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 5) Max Buch, Dr. med. in Helsingfors.
- 6) Dr. D. Donner, Professor der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors.
- 7) H. Diederichs, in Mitau.
- 8) Dr. D. Duhmberg, in Dorpat.
- 9) Dr. W. W. Dybowski in Minsk.
- 10) Dr. J. Gorloff, Professor der politischen Deconomie in St. Petersburg.
- 11) Dr. Aug. K. Hermann in Dorpat.
- 12) Mag. H. Hildebrandt in Riga.
- 13) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
- 14) W. Slowaisky, Prof. d. Geschichte in Moskau.
- 15) Th. Sverjenn in St. Petersburg.
- 16) J. Jung, Lehrer in Abta.
- 17) Dr. B. Köhne, wirkl. St.=R. in St. Petersburg.
- 18) M. Körber, dim. Pastor in Arensburg.
- 19) Laosson, Lehrer in Larwast.
- 20) Johann Nielberg in Tiflis.
- 21) Dr. Mierzinsky, Professor der klass. Philologie in Warschau.
- 22) J. Nočs, Schuldirektor-Gehilfe in Reval.
- 23) Dr. Radloff, Inspector der tatarischen Schulen in Kasan.
- 24) C. Rußwurm, dimitt. Schulinspector in Reval.
- 25) J. Samokwasjow, Professor in Warschau.
- 26) Mag. N. v. Seidlitz in Tiflis.
- 27) Mag. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
- 28) Dr. Th. Struve in Mitau.

- 29) Jul. v. Stein in Bernau.
- 30) Emil Bielrose in Wöbbs.
- 31) Mag. Waffiljew in Pskow.
- 32) H. Bühner in Keremois.
- 33) A. S. Wagin, Gymnasiallehrer in Irkutsk.

### Im Auslande.

- 34) Dr. J. Altman in Berlin.
- 35) Dr. Josef Budenz, Bibliothekar in Budapest.
- 36) Dr. G. Bruns, Director der Sternwarte in Leipzig.
- 37) Dr. Emil Bretschneider, Gesandtschaftsarzt in Peking.
- 38) Dr. Sophus Bugge, Prof. a. d. Universität in Christiania.
- 39) L. Haan, evang. Pastor in Bekes Czaba in Ungarn.
- 40) Carl Hernmark, Canzellei-Director im Justizministerium in Stockholm.
- 41) Dr. C. Höhlbaum, Archivar in Köln.
- 42) Cand. G. Kluge in Altona.
- 43) Dr. K. Koppmann in Barmbeck bei Hamburg.
- 44) Dr. August Leskin, Professor in Leipzig.
- 45) Dr. W. Lericq, Professor in Freiburg i. B.
- 46) Dr. F. Lundberg, Professor der Veterinair-Medicin in Stockholm.
- 47) Dr. C. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
- 48) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
- 49) Dr. W. Maurenbrecher, Professor in Bonn.
- 50) Frä. Julie Mestorf, Conservator des Museums in Kiel.

- 51) Dr. W. Miller, Professor in Moskau.
- 52) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm.
- 53) F. A. Nicolai, Oberlehrer in Meerane (Sachsen).
- 54) Dr. K. Nöldke, Professor der oriental. Sprachen in Straßburg i. G.
- 55) Dr. Fr. Rhyß, Professor der keltischen Sprache in Oxford.
- 56) Dr. Gustav Nezius, Professor an dem Karolinschen Institut in Stockholm.
- 57) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 58) Dr. D. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 59) Dr. Wilhelm Stieda, Reg.-Rath in Berlin.
- 60) Dr. Herrmann Suchier, Prof. in Münster.
- 61) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
- 62) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
- 63) Dr. W. Thomsen, Professor in Kopenhagen.
- 64) Dr. Rudolf Birchow, Professor in Berlin.

---

## Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

---

### Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) Dorpat. Die Kaiserliche Universität.
- 3) Die Kaiserl. livl. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) Die Naturforscher-Gesellschaft.

- 5) Der estnische literarische Verein.
- 6) **Fellin.** Das Landes-Gymnasium.
- 7) Die literarische Gesellschaft.
- 8) **Helsingfors.** Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 9) Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 10) **Irkutsk.** Die ost-sibirische Abtheilung der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 11) **Kasan.** Die Kaiserliche Universität.
- 12) **Mitau.** Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 13) Das Gouvernements-Gymnasium.
- 14) Die Redaction der Kurl. Gov.-Zeitung.
- 15) **Moskau.** Die Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft.
- 16) Die Archäologische Gesellschaft.
- 17) Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 18) Die Kaiserliche Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 19) **Narva.** Die Allerhöchst bestätigte Narvasche Alterthums-Gesellschaft.
- 20) **Odessa.** Die Odessasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 21) **Reval.** Die estländische literarische Gesellschaft.
- 22) Das estländische statistische Comité.
- 23) Die Redaction der estländischen Gov.-Ztg.
- 24) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 25) Der Naturforscher-Verein.

- 26) Das livländische statistische Comité.
- 27) Die Redaction der livländischen Gouv.=Ztg.
- 28) Riga und Mitau. Die lettische literarische Gesellschaft.
- 29) St. Petersburg. Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 30) Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 31) Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.
- 32) Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 33) Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 34) Die Kais. russ. Geographische Gesellschaft.
- 35) Die Archäographische Commission.
- 36) Tiflis. Das statistische Comité.
- 37) Die Bergvölker-Verwaltung.
- 38) Die Archäologische Gesellschaft.
- 39) Die Technologische Gesellschaft.
- 40) Die Kaukas. Section der R. R. Geographischen Gesellschaft.
- 41) Wilna. Die Archäologische Commission.
- 42) Die öffentliche Bibliothek.

#### Im Auslande.

- 1) Aarau. Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
- 2) Agram. Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 3) Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
- 4) Altenburg. Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterreichs.
- 5) Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.

- 6) **Augsburg.** Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 7) **Bamberg.** Der Historische Verein für Oberfranken.
- 8) **Berlin.** Der Deutsche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 9) **Bern.** Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 10) **Der Historische Verein des Kantons Bern.**
- 11) **Bistrik.** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 12) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 13) **Boston.** Society of Natural History.
- 14) **Braunsberg.** Der Historische Verein für Ermeland.
- 15) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 16) **Breslau.** Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 17) **Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.**
- 18) **Brünn.** Die historisch = statistische Section der k. k. mährisch = schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 19) **Capstadt.** South African Folk-Lore Society.
- 20) **Cassel.** Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 21) **Czernowik.** Die k. k. Universität.
- 22) **Chemnik.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 23) **Christiania.** Die Königliche Universität.
- 24) **Darmstadt.** Der historische Verein.

- 25) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.
- 26) **Dresden.** Der Königl. sächf. Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 27) Die Königliche Bibliothek.
- 28) **Dünkirchen.** Comité flamand.
- 29) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein.
- 30) **Frankfurt a. d. O.** Der histor.-statist. Verein.
- 31) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
- 32) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
- 33) **Freiburg i./S.** Der Alterthums-Verein.
- 34) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 35) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 36) **Görlitz.** Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften.
- 39) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 36) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde.
- 39) **Hall.** (Württemberg). Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 40) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 41) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 42) **Hannover.** Der histor. Verein für Nieder-Sachsen.
- 43) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 44) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte Alterthumskunde.
- 45) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 46) Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.

- 47) Die K. Universität.
- 48) Kiel. Die Schleswig = Holstein = Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 49) Krakau. Die Akademie der Wissenschaften.
- 50) Laibach. Der historische Verein in Krain.
- 51) Landskui. Der historische Verein.
- 52) Lausanne. Société d'histoire.
- 53) Leipzig. Der Numismatische Verkehr.
- 54) Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 55) Das Museum für Völkerkunde.
- 56) Leisnig in Sachsen. Der Geschichts-Altethums-Verein.
- 57) Leenwarden. Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit- en Taalkunde.
- 58) Lemberg. Das Ossolinskysche National-Institut.
- 59) Leyden. Maatschappij der nederlandsche Letterkunde.
- 60) London. Royal Historical Society.
- 61) Lucern. Der historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 62) Lübeck. Der Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altethumskunde.
63. Der Verein für hanseatische Geschichte.
64. Lüneburg. Der Altethums-Verein.
65. Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxemburgeois.
66. Mainz. Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alteth mer.
- 67) Marienwerder in Westpreußen. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.

- 68) **München.** Die Königl. bayrische Akademie der Wissenschaften.
- 69) **Magdeburg.** Der historische Verein.
- 70) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 71) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 72) **Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.**
- 73) **New-Haven (Connecticut).** Academy of Arts and Sciences.
- 74) **New-York.** Academy of sciences.
- 75) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 76) **Posen.** Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 77) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 78) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 79) **Regensburg.** Der historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.
- 80) **Romans (Drôme).** Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
- 81) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 82) **Schwäbisch-Hall.** Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 83) **Schwerin.** Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 84) **Stade.** Der Verein der Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

- 85) **Stettin.** Die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.
  - 86) **Stohholm.** Die Historische Akademie.
  - 87) Die Königliche Bibliothek.
  - 88) **Strasburg.** Société pour la conversation des Monuments historiques d'Alsace.
  - 89) Die Universität.
  - 90) **Stuttgart.** Der Württemberg. Alterthums-Verein.
  - 91) Der Königlich statistisch = topographische Verein.
  - 92) **Tilsit.** Die lettisch-litauische Gesellschaft.
  - 93) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
  - 94) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift Cosmos (Guido Cora).
  - 95) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
  - 96) **Washington.** Smithsonian Institution.
  - 97) **Wenigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
  - 98) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
  - 99) Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
  - 100) Die K. K. geographische Gesellschaft.
  - 101) Die Anthropologische Gesellschaft.
  - 102) **Würzburg.** Der Historische Verein in Unter-Franken und Nischaffenburg.
  - 103) **Zürich.** Die Antiquarische Gesellschaft.
- 
- \*

## Verzeichniß

der von der gel. estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

### Verhandlungen

der gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

- B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8°.  
á 50 Kop.
- B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852 8° á 50 R.
- B. III. H. 1. 2. 1854, 8° á 50 Kop.
- B. IV. H. 1. 2. 3. 4. 1857—1859. vergriffen.
- B. V. H. 1. 2. 3. vergriffen. 1860. 1861 H. 4. 1868.  
50 Kop.
- B. VI. H. 1. 2. 1869. 1 Rbl. 50 Kop. H. 3. 4.  
1870 2 Rbl.
- B. VII. H. 1. 1871 50 Kop. H. 2 1872 50 Kop.  
H. 3. u. 4. 1873. 1 Rbl. 50 Kop.
- B. VIII. H. 1. 2. 3. 4. 1874—1877 á 50 Kop.
- B. IX. 1879. 2 Rbl.
- B. X. 1880. H. 1. 2. 3. 4 á 1 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat  
1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in  
der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estnischen No-  
mina. Dorpat 1843. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegrabenes antikes Metallbecken. 1846. 8<sup>o</sup>.

Thrämer. Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen in Dorpat. 1855. 8<sup>o</sup>.

---

Schriften der gelehrt. estn. Gesellschaft

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S. 8<sup>o</sup>. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe.) Von H. Hurt. 1863. 30 S. 8<sup>o</sup>. 20 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S. 8<sup>o</sup>. 10 Kop.
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G. Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 K.
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft sich befindenden estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8<sup>o</sup>. 35 Kop.
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen derselben. Von G. Grewingk. 1867. 28 S. 8<sup>o</sup>. 20 Kop..

№ 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S. 8°. 15 Kop.

Sitzungsbericht pro	1861.	32 S. 8	} soweit vorhan- den à 50 Kop.
	1862.	30 S. 8	
	1863.	52 S. 8	
	1864.	25 S. 8	
	1865.	46 S. 8	
(vergriffen)	1866.	34 S. 8	
	1867.	32 S. 8	
	1868.	40 S. 8	
(vergriffen)	1869.	71 S. 8	
	1870.	113 S. 8	
	1871.	103 S. 8	
	1872.	215 S. 8	
	1873.	115 S. 8	
	1874.	202 S. 8	
	1875.	183 S. 8	
	1876.	236 S. 8	
	1877.	160 S. 8	
	1878.	146 S. 8	
	1879.	253 S. 8	
	1880.	213 S. 8	
	1881.	268 S. 8	
	1882.	277 S. 8	

Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutsch von G. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. S. 8°. 2 Rbl. 50 Kop. (vergriffen).

Körber, G. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Rüggen und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von G. Schirren. 1861. 1. H. 4°. 1 Abl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben von G. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoiszianus, enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von G. Schirren. 1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4°. 1 Abl.

---

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschעהener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.

---